

Wächterstimme



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens-
lebens der Neuapostolischen Gemeinden

1938

Vierundvierzigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1938

Allgemeines	Seite
Adventszeit	177
An des Grabes Tür bleibt alles hier	168
Apostel Schall schreibt	22
Apostelbrief	142
Aufwärts	154
Auszug aus dem Brief eines Vorstehers	87
Berichte über Gottesdienste	
gehalten von unserem Stammapostel	17, 49, 129
Berufung — Bestimmung	183
Bezirksältester Georg Schuster, Göppingen, entschlafen	153
Bußtag	169
Darum	16
Das ist aber das ewige Leben	187
Das laufende Band	157
Das Leben und seine Früchte	165
Das Volk Gottes	180
Das Warten auf den Herrn	8
Der Mensch als neue Kreatur in Christo	84, 89, 97
Der neue Name	146
Der Schwamm im Hause	29
Die bewahrende Macht des Herrn	143
Die Kinder Gottes und ihre Tätigkeit	137
Die Macht des Glaubens	105
Die Reinigung aus Gnaden	72
Die Wahrheit macht frei	104
Die Wiedergeburt	63
... doch die Tage eilen hin!	178
Erlebnis	95
Erlöserarbeit	65
Erntezeit — Vollendungszeit	145
Erwartest du nach deinem Tod eine Auferstehung und welche?	110, 115, 126, 135
Etlliche Gedanken über Galater 4, 19—31	99
Etlliche Gedanken über Kolosser 3, 3—4	155
Etlliche Gedanken über Matthäus 7, 7—12	121
Etlliche Gedanken über Offenbarung 22, 12	69
Etlliche Gedanken über Weisheit 15, 3	35
Geborgenheit	14

	Seite
Gott will, daß allen geholfen werde	46
Gute Vorsätze	64
Heldengedenktag	33
Herzlichkeit oder — nur Freundlichkeit	159
Ja, ja — nein, nein!	80
Karsfreitag	57
Lehrer und Berater	171
Liebe, die auch im Leid stark bleibt	71
Lob der Gaben	25
Lobe den Herrn meine Seele	15
Marksteine	113
Mein Herr und mein Gott	62
Nachfolge	144
Nachfolge und Liebe	61
Nur ein Weg führt zum ewigen Leben	103
Ostern	58
Sehet zu, wachet und betet!	39
Totenfest	170
Treffende Vergleiche	78
Unser Stammapostel schreibt	9
Vom Glauben	24
Von der ewigen Wohnung	32
Von der Himmelfahrt	73
Von der Hütte Gottes	141
Von der Verwandlung und ihren Voraussetzungen	149
Was nicht geändert werden kann	30
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!	192
Wertvolle Gedanken unseres Stammapostels	161
Woher kommst Du — Wohin gehst Du?	5
Wort und Glaube	41
Zum Beginn des neuen Jahres	3
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	186
Zum Pfingstfest	81
Zum Troste	167
Zum Weihnachtsfest	185
Zweierlei Fasten	35

Erlebnisse

Die bewahrende Macht des Herrn	143
Erlebnis	95

Gedichte

An des Grabes Tür bleibt alles hier	168
---	-----

Besondere Tage

Advent	177
Bußtag	169

	Seite
Erntedankfest	145
Fastenzeit	35
Heldengedenktag	33
Himmelfahrt	73
Jahresende	186
Karsfreitag	57
Neujahr	3
Ostern	58
Pfingsten	81
Totenfest	170
Weihnachten	185

Mitteilungen des Verlags

Seite 48, 64, 96, 112, 152, 160

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Psaln 73, 23—24	3
" 103, 1—6	15
Weisheit 5, 15—16	22
" 15, 3	35
Matthäus 7, 7—12	121
" 24, 13	192
" 24, 34—36	49
Markus 9, 17—29	105
Lukas 13, 23—35	92
Johannes 3, 31—36	17
" 4, 35—38	145
" 17, 3	187
2. Korinther 5, 17	84, 89, 97
Galater 4, 19—31	99
Kolossier 3, 3—4	155
Titus 3, 4—7	81
1. Johannes 1, 1—3	86
Offenbarung 1, 8	117
" 2, 17	53, 146
" 21, 3	141
" 22, 12	69



44. Jahrgang Nummer 1 Halbmonatschrift 1. Januar 1938

Zum Beginn des neuen Jahres!

Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich endlich mit Ehren an.
(Psalm 73, 23—24)

Beim Überschreiten der Schwelle des neuen Jahres sind unsere Herzen mit Dankbarkeit erfüllt, denn wir sind in der zurückliegenden Zeit bewahrt und erhalten geblieben im Hause des Herrn. Dies gibt uns die Gewißheit, daß wir auch in dem neuen Zeitabschnitt, der vor uns liegt, an der Hand der Gesandten des Herrn sicher und ungefährdet weiter geführt werden, unserem Ziele, der ewigen Heimat, entgegen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir als Gotteskinder nicht auf Rosen gebettet sind und keinen Freibrief gegen die mancherlei trübseligen Verhältnisse besitzen, ja, wir mußten sogar oft sehen, daß gerade treue Streiter für Gottes Sache unter besonders schweren Belastungen ihre Tage zubringen mußten. Dabei mag manchmal wie einst bei dem alten Gottesmann der Gedanke aufgetaucht sein: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 2—3). Als er aber auf ihr Ende sah, sprach er: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Psalm 73, 23—26).

Wir durften auch erkennen, daß die dunklen und schweren Stunden für das Heil unserer Seele unerläßlich sind, denn gerade sie dienten dazu, uns der Vollendung näher zu bringen. Schon die Natur zeigt uns ähnliche Bilder.

Eine Pflanze benötigt zu ihrer Entwicklung und Ausreise verschiedenerlei Witterung. Der Westwind bringt ihr den Regen; der Südwind die Wärme; der Ostwind ist erforderlich, um ihr die nötige Kühlung zuzutragen. Unverständlich für die Pflanze wäre vielleicht der rauhe und kalte Nordwind; aber auch er hat seine Bedeutung, denn er sorgt dafür, daß die Pflanzen sich fester und tiefer im Erdreich verwurzeln. Empfindliche Pflänzchen allerdings können diesen Wind nicht vertragen und sterben darunter ab. Der Landmann bedauert dies auch gar nicht, denn gerade sie verursachen ihm mehr Arbeit als die kräftigen Pflanzen, und bringen schließlich doch nur mangelhafte oder überhaupt keine Früchte. So werden auch die Gotteskinder unter dem Einfluß der rauhen Stürme dieser Zeit veranlaßt, die Glaubenswurzeln tiefer zu schlagen und die Hilfe allein bei dem zu suchen, der allezeit das Beste für das Heil der unsterblichen Seele im Auge hat. In diesem Bewußtsein können wir auch im kindlichen Vertrauen zu der vom Herrn gegebenen Führung das neue Jahr beginnen, von dem wir ja noch nicht wissen, was es einem jeden einzelnen von uns bringt. Eines jedoch ist sicher: Je näher wir dem Ziele, der Vollendung, kommen, desto schmaler wird der Weg. Wir haben aber die Erfahrung gemacht, daß der liebe Gott seine Kinder bisher immer richtig zu führen wußte und wissen, daß er uns auch fernerhin stets zur Seite stehen wird, wenn wir uns an seiner Hand halten, die uns in seinen Boten dargereicht wird.

Tiefe Dankbarkeit entströmt unserem Herzen, wenn wir die gnädige Führung unseres Gottes in der zurückliegenden Zeit erkennen können. Wie nun im natürlichen Leben die Dankbarkeit der Kinder ihren Eltern gegenüber nicht in einem vielleicht nur oberflächlich hingefügten „Dankeschön“ besteht, sondern darin, daß sie suchen, ihnen durch Taten Freude zu bereiten, so ist es auch eine selbstverständliche Pflicht unserer Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, diese in Werken offenbar werden zu lassen. Auch hier zeigt uns das natürliche Leben den rechten Weg. Ein Vater hat keine größere Freude an seinen Kindern als die, daß sie ihm ähnlich werden, Leben von seinem Leben, Wesen von seinem Wesen offenbaren. So hat auch unser himmlischer Vater seine Freude an uns, wenn wir in unserem Wandel göttliches Wesen zeigen. Damit beweisen wir zugleich, daß er unser Erzeuger ist, denn jedes Wesen trägt das Bild seines Erzeugers. Je vollkommener wir hier auf Erden das Bild unseres himmlischen Vaters offenbaren, desto ähnlicher werden wir dem Herrn auch im jenseitigen Bereiche sein. Der alte Apostel sagte hierzu: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Wenn wir die Größe dieser uns gegebenen Verheißung recht erkennen, wird es uns nicht schwer fallen, auch im neuen Jahre auf dem eingeschlagenen Wege weiterzuschreiten nach dem Worte: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachthase.“ Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 35—39).

Woher kommst Du? – Wohin gehst Du?

Man hat oft erlebt, wenn zwei Menschen sich begegneten, daß der eine zum anderen sagte: Woher kommst Du denn? und auch schließlich die Frage stellte: Wohin geht die Reise? Der Angeprochene gab dann entsprechende Antworten. So ist auch bei uns die Frage berechtigt: Woher sind wir gekommen? und: Wohin gehen wir? Es handelt sich dabei nicht um die Feststellung natürlicher Ziele, sondern darum, daß wir erkennen, woher wir geistigerweise sind und wissen, wo unser Ziel ist, wohin wir also gehen wollen.

Wir sind hier auf der Pilgerreise und gehen dem uns von Gott gesteckten Ziel entgegen. Es kommt nun darauf an, daß wir den Weg gehen, der von Gott zur Erreichung der von ihm verheißenen Ruhe gelegt ist.

Im natürlichen Leben hat uns die Erfahrung gelehrt, daß eine Reise nicht immer ohne Hindernisse zurückgelegt werden kann. Ganz ängstliche Naturen sind sogar schon vor Reisen zurückgeschreckt unter dem Gedanken: Der Weg geht zu sehr bergauf, oder da ist ein Wald; es könnten vielleicht Wege-lagerer darin sein, oder auch wilde Tiere die Reisenden gefährden. Die Folge ist aber dann, daß man an seinem alten Ort bleibt, in den alten Gewohnheiten, in den alten Gesinnungen und auch in der alten Wohnung.

In einem unserer Lieder ist gesagt, daß wir das Leben gewonnen haben. Wenn jemand im natürlichen Leben einen hohen Gewinn in der Lotterie erhält, dann wird der Betreffende beglückwünscht und vielleicht auch beneidet. Man weiß aber, daß ein solcher Gewinn auch wieder verloren gehen kann, oder daß man schließlich in kurzer Zeit von hinnen gerufen wird und dann nicht in den Genuß des gewonnenen Geldes gelangen kann.

Wer aber das Leben gewonnen hat, für den ist der ewige Tod aufgehoben. Wäre das nicht der Fall, dann hätte der Betreffende das Leben nicht gewonnen. Der Herr Jesus sagte auch zur Zeit: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Wo dies der Fall ist, da ist man an seinem Platz, an dem man steht, treu und gewissenhaft, baut sich aber bereits im Geiste die neue Wohnstätte auf. Eine Braut tut auch an ihrem Platz das ihre; dem Leibe nach arbeitet sie und erfüllt ihre Pflichten; in ihrem Geiste aber baut sie schon die neue Heimstätte auf, die sie in ihrem Ehestande zu bewohnen gedenkt. Sie überschlägt die Kosten und nach den Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, malt sie sich im Geiste alles so hübsch wie möglich aus.

So ist es auch mit denen, die das Leben gewonnen haben; sie wissen, woher sie sind. Einer der Alten sagte: „Ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Also die Herkunft ist nicht besonders. Als Ebenbilder Adams sind wir dem ewigen Tode unterworfen; denn durch des einen Sünde sind alle Menschen unter diese furchtbaren Folgen gekommen. Wie manche haben sogar ihre Herkunft soweit vergessen, daß sie nicht einmal mehr wissen, daß sie einen Schöpfer haben. Wir wissen, daß der Schöpfer zur Zeit alles ins Leben und Dasein gerufen und jedem einzelnen, ob Mensch, Tier, Fisch, Vogel oder Pflanze das Geheiß der Vermehrung und Fruchtbarkeit mitgegeben hat. So war es in der Vergangenheit, so ist es heute, und so wird es auch bleiben, solange die Erde besteht.

Durch Nahrung und Pflege kann keine neue Kreatur hervorgebracht werden, sondern nur durch die entsprechende Vermehrungsmöglichkeit. Wenn wir einem Hund menschliche Nahrung geben, ihm ein gutes Zimmer anweisen

und ihm die beste Pflege angedeihen lassen, dann wird doch hierdurch aus dem Hund keine andere Kreatur. Geben wir einem Schwein die beste menschliche Nahrung, die beste Pflege in irgendeinem schönen Zimmer; es bleibt nach wie vor ein Schwein. Und wenn es Menschen gibt, die behaupten, vom Affen abzustammen, so ist doch bis heute kein einziger Fall bekannt geworden, daß aus einem Affen durch entsprechende Nahrung und Pflege ein Mensch geworden wäre.

Es gibt auch solche, die da meinen, als Geister von Gott geschaffen zu sein, die dann die menschliche Materie angezogen hätten, um hier auf Erden ihr Menschsein zu durchleben und schließlich als entkleidete Geister wieder zu Gott zurückzukehren. Als Grundlage ihres Glaubens nehmen sie Jeremia 1, 5, wo der Herr zu dem Propheten sagte: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“. Aber es ist für uns nicht schwer zu glauben, daß der liebe Gott eine Sache im voraus sieht und bestätigt. Jesaja sagte: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ (Jesaja 9, 5). Es hat aber noch viele Jahrhunderte gedauert, bis Jesus geboren wurde. Also könnte man doch auch mit Recht sagen: Das Jesuskind mußte doch irgendwo versteckt gewesen sein. — Aber wir wissen ganz genau, daß der Vater als der ewige Geist sein Wort auf dem Wege des Glaubens in den Schoß der Maria gab, wo das Wort Fleisch angezogen hat (Johannes 1, 1—14).

Nun wissen wir doch alle, daß der Schöpfer sein Ebenbild geschaffen hat und mit seinem Odem oder Leben erfüllt hat, wodurch der Mensch eine lebendige Seele wurde, und daß er dann auch das Wort gab: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Somit ist uns doch bekannt, woher wir gekommen sind. Jeder von uns wird Vater und Mutter zu bezeichnen imstande sein, und so war es von dem Augenblick an, wo diese Schöpfung vollzogen wurde.

Wer nun glaubt, als Geist existiert zu haben, mag das ruhig tun; wir machen ihm seine Meinung nicht streitig. Wir aber wissen, woher wir sind, und das in uns gelegte Leben, „Seele“ genannt, ist unter die Folgen unserer menschlichen Unvollkommenheiten und somit auch unter den ewigen Tod gekommen.

Zur Erlösung des von Gott in den Menschen gelegten Lebens hat er den Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Dadurch ist aber für uns die Möglichkeit gegeben, daß wir nunmehr wissen, wohin wir gehen: Zu der von Gott seinem Volke verheißenen Ruhe.

Allerdings muß der Weg, der dazu gelegt ist, von uns gegangen werden, d. h. wir müssen ihn in gottgewollter Weise zurücklegen. Aber der Herr hat uns nicht allein gelassen. Er hat uns in seinem Geiste den Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, einen Vorgänger, einen Leiter in alle Wahrheit, wie auch Jesus sagte: Er wird euch führen von einer Erkenntnis in die andere und von einer Wahrheit zur anderen. — Wenn wir diesen Weg innehalten, wie er uns vorgezeichnet ist, läßt es der liebe Gott auch nicht an den nötigen Erquickungsstunden fehlen. Er gibt den Seinen immer wieder das, was sie nötig haben und bedürfen. Wenn die Zeit kommt, die nach göttlichem Ratschluß festgelegt ist, dann werden wir dort ankommen, wo kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr sein werden; denn der, der uns durch die Wiedergeburt zu Bürgern seines Reiches, zu Schafen seiner Weide gemacht hat, hat das Wort gesprochen: „Siehe, ich mache alles neu,“ und zwar so gründlich, daß man des Alten nicht mehr gedenken wird. Die Er-

fahrung hat gelehrt, daß es Dinge im Leben gibt, die man vergißt, weil man durch Gottes Gnade und Güte in andere Verhältnisse, in andere menschliche Zustände gelangt ist. So wird es dann auch bei denen sein, die zu der vom Herrn verheißenen Ruhe gelangt sind. Selbstverständlich müssen wir dazu die vom Herrn gegebenen Gnadenmittel gebrauchen, sie nutzbringend verwenden und uns an das Wort des Lehrers zur Gerechtigkeit halten; denn wer das Wort hält, nicht wer es nur hört — denn davon hat Jesus schon gesagt, daß es auch vergeßliche Hörer gibt — wird das Ziel erreichen. Das hat der Herr verheißen, und das werden alle erleben dürfen, die dem gesandten Worte des Herrn treu bleiben.

Unser Stammapostel sagte einmal: Es kann nicht jeder reich sein, und es ist auch nicht ein jeder arm; aber treu sein können alle! Dies ist nicht so leicht, wenn schwere Kämpfe an uns herantreten. Wenn wir aber überwunden haben, so kommt auch hier wieder die innere Freude zum Vorschein. Der Mensch ist immer gerne bereit, den einen oder anderen zu richten und zu verurteilen, ohne daß er die Lebensverhältnisse des Betreffenden kennt. Wenn ein Soldat vom Kampfe zurückkehrt und er ist beschmutzt und mit allerlei behaftet, was wir im allgemeinen nicht lieben, so ist dies doch keine Ursache, ihn zu verurteilen. Es ist doch auch nicht zu verhindern, daß ein Mensch bei der Arbeit schmutzige Hände bekommt. Und so sieht man auch oft geistigerweise bei Menschen, die im Kampfe und in der Arbeit stehen, die Spuren ihrer Tätigkeit. Dies beweist aber, daß sie im Kampfe gestanden haben und nicht weggelaufen sind. Der Herr sieht aber nicht das Äußere, sondern er sieht das Herz an. So würden wir auch manchmal, wenn wir Menschen, die unter uns unverständlichen Verhältnissen leben, fragen: Woher kommt ihr? die Antwort hören: Aus großer Trübsal!

Jesus sagte einst: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Er war zu der Zeit für die Menschen ein Ort, an den sie, wenn sie im Lebenskampf schwer beladen waren, gehen konnten, damit ihnen geholfen werde. Und hätte Jesus nicht den Ort der Gnade, der Barmherzigkeit und der Hilfe hier auf Erden gelassen, dann wäre unser ganzer Lebens- und Glaubenskampf umsonst. Darum ist es für uns das Wichtigste, daß Gott uns das Stammapostelamt auf Erden gegeben hat, denn allein zu dem damaligen Stammapostel Petrus sagte Jesus: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Das sagte er nicht zu allen Aposteln, sondern nur zu Petrus. Darin besteht also für uns ein Heiligtum, wo wir die Hilfe in Empfang nehmen können. Es wird aber auch von uns erwartet, daß wir nicht nur den Namen „Gotteskinder“ tragen, sondern denselben auch in der Tat durch Treue beweisen.

Wenn nun der Glaube der Weg zum Leben ist, so geht doch daraus hervor, daß der Glaube das Leben selbst nicht ist. Die Apostel sagten einst zu dem Herrn: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). So trägt auch das Wort des Stammapostels das Leben in sich, und unser Glaube ist der Weg, der uns zu diesem Leben führt. Der Herr Jesus sagte einst zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31—32). Er hat also nicht darum, daß Petrus der Kampf erspart bleiben solle, sondern daß sein Glaube nicht aufhöre, und er setzte hinzu: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Bei der Durchführung dieser Arbeit mußte sich Petrus in der Treue beweisen.

Eine Umstellung im natürlichen Leben kann uns das ewige Leben nicht bringen, ebensowenig wie der Glaube an die vom Herrn gegebenen Gnadenmittel dies vermag. Deshalb hat der Herr die Einrichtung zur Empfangnahme des Lebens gegeben, denn die Spendung des Heiligen Geistes ist die Grundlage, um zu der von Gott verheißenen Ruhe eingehen zu können. Dadurch erst konnte das Leben aus Christus in uns gelegt werden und sich dann unter Darreichung der göttlichen Pflegemittel entwickeln und vorwärts schreiten, so daß wir allmählich zum vollkommenen Mannesalter in Christo ausreifen.

Man weiß doch aus Erfahrung, wie schwer es oft hält, im kleinen Kreis einer Familie den Frieden und die Ruhe zu bewahren. Noch schwieriger ist es oft in einem Hause, das von vielen Familien bewohnt wird, die Ruhe aufrecht zu erhalten, und der Dichter sagt schon: Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Die Ruhe aber, die Gott seinem Volke verheißen hat, ist dadurch begründet, daß durch die Vergebung die ruhestörenden und Unruhe erzeugenden Sünden beseitigt wurden. Im Reiche Christi ist jeder Seele nach göttlicher Gerechtigkeit der Platz zugewiesen, der ihr nach ihrem Innenleben zusteht. Es wird in der Ewigkeit kein Ruhestörer zu finden sein, denn alles, was die Ruhe der Seligen stören könnte, ist dort beseitigt.

Nach dem Angeführten können wir wohl sagen: Wir wissen, woher wir sind; wir haben unsere alte Geburtsurkunde nicht vergessen. Wir wissen aber auch, wohin der Weg geht, und daß wir nicht auf Erden sind, nur um 50, 60, oder 70 Jahre alt zu werden, sondern um in gottgewollter Weise für unsere Ewigkeit zubereitet zu werden. Wo dieses Bewußtsein das Herz erfüllt, wird es nicht schwer fallen, daß wir uns im Gehorsam des Glaubens finden lassen, um somit das von Gott verheißene Ziel zu erlangen und zu dem dem Volke Gottes vorbehaltenen Ruhe eingehen zu können.

Das Warten auf den Herrn

Wenn in einer Familie ein Mädchen Braut ist und auf den Bräutigam wartet, der bald kommen will, dann interessiert sie sich nicht mehr so viel um das, was bisher ihre Heimat war, sondern sie denkt mehr an das neue Heim, welches sie mit ihrem Mann gründen will. Wenn sie auch keine Pflicht zu Hause versäumt, so gilt ihr größtes Interesse doch dem Kommenden.

Die Brüder haben es bei ihrer Seelenarbeit oft erlebt, daß Geschwister auf sie gewartet haben, obwohl niemand wußte, daß sie besucht werden sollten. Die enge Verbindung und das Verlangen waren so stark, daß sie das Kommen der Amtsbrüder empfunden haben und sich schon darauf einrichteten oder auf den Besuch warteten. Sollte es für reife apostolische Seelen, die im göttlichen Leben stehen und innig auf den Herrn Jesus warten, nicht auch jetzt schon ein solches Empfinden geben, daß sie es fühlen, er wird kommen? Das ist etwas ganz anderes, als wenn man nur verstandesmäßig denkt: Auch sein Kommen wird sich einmal erfüllen, damit sich eben die ganze Schrift erfüllt. Wir verstehen ja heute sein Kommen nur ganz wenig, es ist uns wie ein Schimmer, gleich wie die Morgenröte wohl auch der Schein der Sonne ist, aber sie ist nicht der helle Tag, wenn die Sonne im vollen Lichte aufgegangen ist. Die Morgenröte kündigt aber das Erscheinen des Lichtes an. So ist auch das, was wir heute durchleben, ein Schimmer der bevorstehenden Herrlichkeit und des Glückes, das wir erleben, wenn der Herr im vollen Lichte erscheinen wird.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewefe, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, beide Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsansatz ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



44. Jahrgang Nummer 2 Halbmonatschrift 15. Januar 1938

Unser Stammapostel schreibt:

Wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, denn so wie die Zeit kam, wo wir als Kinder in dieser Welt in Erscheinung getreten sind, so kommt auch die Stunde, wo wir den Schritt aus dem Diesseits tun müssen, um in die Ewigkeit zu gehen. Schon im natürlichen Leben liegt es im Interesse eines jeden Menschen, sich sein Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Es ist keinem Menschen einerlei, was er genießt, wie er sich kleidet und wo er wohnt. Noch viel weniger ist es uns einerlei, wie sich unsere Ewigkeit gestaltet, wo wir hinkommen und was wir zu erwarten haben. Jeder Mensch muß in der Ewigkeit das ernten, was er hier gesät hat, und somit ist es nicht einerlei, welche Aussaat wir in der Zeit unserer Erdentage vornehmen. Wir kommen, ob wir wollen oder nicht, unter die Ernte.

Wir verstehen heute, daß es zu allen Zeiten Menschen gab, die mit großer Sorge um das Heil ihrer Seele erfüllt waren und etliche aus dieser Sorge heraus damals an den Herrn die Frage richteten: Was müssen wir tun, um selig zu werden? Daraus geht hervor, daß sie von dem, was sie befaßen, nicht befriedigt waren. Ihre Erkenntnis war andererseits aber auch so weit vorgeschritten, daß sie glauben konnten, daß ihnen der Herr die rechte Antwort geben werde. Und so wie das damals war, so ist es auch heute noch. Wir alle waren doch früher in anderen Lagern; aber die Stunde kam für uns, wo innerliche Unruhe, Angst und Sorge um das Heil unserer Seele in uns aufstauete und uns erkennen ließ, daß unser geistiger Besitz keine Gewähr für eine uns angenehme Ewigkeit zu bieten vermochte.

Ich weiß noch ganz gut, daß ich als junger Mensch von siebzehn bis achtzehn Jahren manchmal abends bitterlich geweint habe, weil ich innerlich nicht mit dem zufrieden sein konnte, was mir in meiner alten Glaubensge-

meinschaft geboten wurde, und ich war deshalb um das Heil meiner Seele sehr besorgt. Als ich zwölf Jahre alt war, starben innerhalb eines Jahres mein dreiundsechzigjähriger Vater, mein Bruder von achtzehn Jahren und meine Schwester von zweiundzwanzig Jahren. Das hat auf mich einen furchtbaren Eindruck gemacht, und die Frage tauchte auf: Wo sind sie hingekommen? Ich habe dann in verschiedenen Gemeinschaften gesucht, meine Seele zu befriedigen; aber es war zwecklos, weil mir ja das, was zum Frieden diente, nicht erreicht werden konnte. Jesus allein konnte einst den Fragenden die rechte Antwort geben, denn der vom Himmel gekommen war, konnte auch selbstverständlich den Weg zum Himmelreich zeigen. Und so kann auch heute dieser Weg nur durch die, die von Gott gesandt sind, gezeigt werden, „denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte“ (Johannes 3, 34). Im Alter von sechsundzwanzig Jahren lernte ich dann Gottes Gnadenwerk kennen, wo ich mit denen in Verbindung kam, die von Gott gesandt waren. Damit war mir der Weg freigelegt, und es gab für mich auch kein Aufhalten mehr bis zum heutigen Tage. Ich freue mich, daß auch heute noch der Geist des Herrn mein Vorgänger und Berater ist, der uns in alle Wahrheit leitet; denn ich glaube ebenso dem durch mich tätigen Geist wie alle übrigen Glieder des Leibes Christi. Ich weiß ganz genau, daß von uns Brüdern keiner etwas hat, um eine Menschenseele befriedigen zu können, wenn es nicht der Geist des Herrn ist, der allein die Arbeit durch uns tut, entsprechend den Worten Jesus: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wir werden also nicht mit einem Material bedient, das aus menschlichem Geist geboren ist, sondern aus dem Geiste Gottes. Nur hierdurch ist uns die Möglichkeit gegeben, als Lehrer zur Gerechtigkeit offenbar zu werden für die, die der Vater der Liebe zur Offenbarungsstätte seines Sohnes führt, damit dieselben erlöst und von allem Irrtum befreit werden und das in Empfang nehmen können, was sie zu ihrem ewigen Leben notwendig haben. Unser Körper ist die Form, in die das Göttliche für unsere Seele gegeben wird, und danach wird unsere Seele gebildet. Ob sie nun ein Ebenbild Adams bleibt oder sich formen läßt zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel, ist unsere Angelegenheit. Es kommt darauf an, welchem Geist wir die Führung unserer Seele anvertrauen. Der Geist bearbeitet dann unsere Seele und baut sein Material ein, das er von seinem Sender empfangen hat. Wenn dann die Stunde kommt, wo wir aus der Zeitlichkeit gehen müssen, so führt uns der Geist, dessen Material in unserer Seele eingebaut wurde, zu seinem Sender, und dort ist dann unser Aufenthaltsort.

Nun will aber doch der liebe Gott nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Zu diesem Zwecke hat er die göttliche Heilseinrichtung aufgerichtet und einen Altar gegeben, auf dem Gott alles niedergelegt hat, was zu unserer Erlösung notwendig ist. Es gibt viele Altäre, aber nur einen Altar des Herrn. Deshalb sagte auch schon einer der Alten: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar.“ Nun kommt es darauf an, ob wir davon für unseren Geist und unsere Seele Gebrauch machen oder nicht. Wenn die Mutter den Tisch bereitet hat und die Hausgenossen zum Genuß der Speisen einladet, so ist es Sache der Geladenen, ob sie von der Speise genießen wollen oder nicht. Das Anschauen sättigt nicht. So ist es auch im Reiche Gottes. Es genügt nicht, an einen Gott zu glauben; es genügt auch nicht, an Jesus zu glauben, sondern wir müssen in den Besitz dessen kommen, was Jesus für uns, im vollkommenen Gehorsam seinem Vater gegenüber, erarbeitet hat; dann können wir sagen: Wir sind glücklich,

denn wir besitzen damit den Herrn. Der Apostel Johannes sagte: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Es ist also kein Mittelweg zugelassen. In einem unserer Lieder heißt es: „Nimm unser Herz gefangen“. Wenn nun jemand schon zehn oder zwanzig Jahre apostolisch ist und der Herr besitzt sein Herz noch nicht, dann ist es schlimm um eine solche Seele bestellt. Wie oft kommt es im Leben vor, daß Mann und Frau wohl geschlechtlich zusammengehören, und doch besitzt die Frau den Mann nicht, sondern eine andere. Umgekehrt war es auch schon der Fall, daß der Mann mit seiner Frau rechtlich verheiratet ist und ein anderer besitzt ihr Herz. Durch die Taufe, durch Genuß des Heiligen Abendmahls und durch die Hinnaahme des Heiligen Geistes sind wir rechtlich ein Eigentum unseres Herrn Jesu Christi geworden, und damit sollte jeder Einzelne eine Offenbarungsstätte göttlichen Lebens sein in Wort und Wandel. In allem göttmißfälligen Leben und Wesen, das durch uns noch offenbar wird, ist der Beweis gegeben, daß in diesem Moment ein anderer Geist von uns Besitz ergriffen hat, denn jedes Wort, das wir sprechen und jede Tat, die wir vollbringen, ist aus einem Geiste geboren, der uns bewohnt, und mit ihm ist Wort und Tat erfüllt. Wir dürfen nicht denken, dies oder jenes ist nicht so schlimm; so genau kommt es nicht darauf an, das hat ja keiner gesehen. Der Geist des Herrn, der in uns ist, hat es wohl gesehen. Sollte der, der das Auge gebildet hat, nicht sehen? Sollte der, der das Ohr geschaffen hat, nicht hören? Unser Leben ist so genau aufgezeichnet, daß auch nicht ein Atom von unseren Worten und Handlungen ungeschehen gemacht werden könnte.

Es ist schon dem Menschen möglich, Worte und Handlungen für immer festzuhalten. Als ich vor zwei Jahren in Holland war, wurde ich, ohne daß ich es beobachtete, gefilmt. Bei meinem Besuch im vorigen Jahre wurde mir der Film gezeigt und da sah ich, daß ich damals, als ich aus dem Auto ausstieg, meinen Mantel zugemacht habe; jede Handbewegung war festgehalten. Ich kann doch nun in aller Ewigkeit nicht sagen, daß ich diese Bewegung nicht gemacht hätte. Wie sollte ich dies nun ungeschehen machen, wenn es eine sündige Handlung gewesen wäre? Deshalb ist es ja gerade eine so wertvolle Angelegenheit für uns, daß wir zu der göttlichen Heilseinrichtung geführt wurden, wo all das Gottmißfällige aus unserem Lebensbuche gelöscht wird und wir somit nicht unter die Folgen kommen, wenn wir in menschlicher Unvollkommenheit in irgendeiner Form gefehlt haben, und wir können in dieser Hinsicht getrost in die Zukunft sehen. Durch die Bedienung aus dem Geiste Christi erlangen wir die Fähigkeiten, die erforderlich sind, mit großer Freudigkeit am Tage des Herrn stehen zu können.

Der Leib Christi, der nach der Kreuzigung am Freitagabend ins Grab gelegt wurde, war Sonntagfrüh noch nicht verwest. Aber mit dem Leibe, der am Stamme des Kreuzes verblutet war, konnte er nicht in das Reich kommen, das er als Wort aus dem Geiste des Vaters innegehabt hatte; denn er sagte selbst: „Vater, ich habe getan, was du mir befohlen, nun komme ich wieder zu dir.“ Er war als das schaffende Wort gekommen, hatte sich der göttlichen Herrlichkeit entäußert und ist auf dem Wege des Glaubens in den Schoß der Maria gegeben, um dort die Umhüllung zu empfangen. Diese Umhüllung hat er am Stamme des Kreuzes geopfert; aber nicht für sich, denn er hatte keine Fehler, sondern er nahm unsere Schuld auf sich, und hat sich somit für uns geopfert. Weil er dem Vater gehorham war, hat er ihn von den Toten erweckt und alle, die seinen Geist in sich tragen, dürfen gewiß sein, wenn sie unter der göttlichen Pflege bleiben, daß auch für sie die Ausreise

kommt und sie die Fähigkeiten erlangen, die am Tage des Herrn notwendig sind, damit das Verwesliche ins Unverwesliche, das Zeitliche ins Ewige und das Vergängliche ins Unvergängliche verwandelt wird.

Es wird nun manchmal gefragt: Wie soll denn das zugehen? Aber es ist doch ganz einfach, und wir erleben es in der Natur jedes Jahr neu. Wir sehen es auch an uns selbst. Wir genießen Brot, Suppe, Kartoffeln, Gemüse, Fische usw. und doch sind diese Speisen später an uns nicht mehr wahrzunehmen. Und der Gott, der alles so wunderbar eingerichtet hat, daß unsere Organe die Nahrung so verwandeln, daß von dem, was wir genossen haben, nichts mehr in seiner vorherigen Gestalt zu sehen ist, der kann auch den sterblichen Leib verwandeln. Wenn schon das tote Fleisch, das wir essen, in unserem Körper Lebenskräfte erzeugt, durch die wir arbeiten können, dann ist es doch dem lieben Gott möglich, unsere sterblichen Leiber in der Verwandlung unsterblich zu machen. Der liebe Gott hat uns so viele natürliche Beweise an die Hand gegeben, daß wir an der Verwandlung nicht zu zweifeln brauchen.

Ich freue mich immer, wenn ich an die Stunde denke, wo die Kinder Gottes einmal vereint um den stehen, der hier im Leben der Zentralpunkt ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Hoffnung, ihrer Dankbarkeit und Aufopferung war. Petrus sagte einst: „Welchen ihr nicht gesehen und doch liebt habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet“ (1. Petrus 1, 8). Aber es ist doch ganz naturgemäß, daß jeder an seiner Arbeit erkannt wird. Wenn ein reicher Mann, dem das Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liegt, einen Beauftragten aussenden würde, mit dem entsprechenden Vermögen ausgestattet, um den Armen zu helfen, dann kommt es doch nicht darauf an, ob die Hilfebedürftigen ihren Wohltäter sehen, sondern auf die Hilfe, die er ihnen durch seinen Boten zuteil werden läßt. Wenn aber die Armen durch die dargereichten Mittel aus ihrer Not erlöst werden, so ist ihnen doch klar, daß jemand vorhanden sein muß, der diese Hilfe gesandt hat.

So ist es auch im Hause Gottes. Der Herr, der am Stamme des Kreuzes gelitten hat und aufgefahren ist, sitzend zur Rechten der Majestät Gottes, hat Fürsorge getroffen nach seiner Verheißung, daß der Geist der Wahrheit gesandt würde, der sein begonnenes Werk weiterführt, entsprechend seinen Worten: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Jeder Geist wird an seiner Arbeit erkannt, und wir freuen uns sagen zu können: Wir gehen getrost der Ewigkeit entgegen, denn für uns hat der Tod seinen Schrecken verloren. Wir wissen, daß wir einen Erlöser haben, der für uns das große Werk vollbrachte, und wenn wir mit ihm in Verbindung bleiben, werden wir das Ziel erreichen.

In den mancherlei Anfechtungen, besonders dann, wenn einmal ein Fehler gemacht wurde, erhebt sich die Frage: Werden wir mitkommen? Hierzu kann ich sagen: Alle lebendigen Glieder des Leibes Christi, die mit dem Haupte, dem Herrn, verbunden sind durch seinen Geist, wird er nicht zurücklassen. Wenn ich eine Reise antrete, so muß ich doch alle meine Glieder mitnehmen. Ich kann sie nicht zurücklassen, weil sie mit dem Haupte verwachsen sind. Unsere menschlichen Unvollkommenheiten sind nicht größer als die Gnade Christi. Denken wir doch, wenn solche Gedanken an uns herantreten, an den Schächer am Kreuz. Er hatte nichts Gutes aufzuweisen, und nur auf die Bitte hin, mit der er sich in höchster Not an den Herrn wandte, wurde ihm geholfen, so daß er ins Paradies eingehen konnte. Und da sollte der Herr solche, die ihm vielleicht schon jahrzehntelang angehören und ihren Glauben

und ihre Treue bewiesen haben, in guten wie in bösen Tagen, einst zurücklassen? O nein, das wird er nicht tun! Sorgen wir aber dafür, daß wir mit ihm verbunden und verwachsen bleiben im Geist der Liebe, des Glaubens, des Vertrauens und einer lebendigen Hoffnung. Und das zeigt sich darin, daß wir die lieben, die er gesandt hat, daß wir unser Vertrauen auf die setzen, denen er vertraut, und die im Glauben aufnehmen, die er sendet. Wir können nicht den Herrn lieben, ihm glauben und vertrauen, und seine Boten verachten. Das wäre genau so, als wenn Kinder behaupten, ihre Eltern zu lieben und würden sich im Ungehorsam zeigen. So ist es auch geistigerweise. Wieviele durch Entkleidung in die Ewigkeit gehen und wieviel durch Überkleidung, ist natürlich des Herrn Sache; das liegt nicht in unserer Macht. Aber die Gewißheit dürfen wir in uns tragen: Tun wir das Unsere, dann tut der Herr das Seine. Der Herr gibt Regen und Sonnenschein, Luft und Wind; aber der Landmann muß den Acker bestellen. Wenn er das getan hat, kann er sagen: Nun habe ich das Meine getan; Herr, tue du das Deine. Der liebe Gott läßt die Nahrung wachsen; aber die Hausfrau muß sie zum Genuß zubereiten. Der liebe Gott gibt die Rohstoffe; aber es müssen Menschen sein, die dieselben umarbeiten, daß wir Kleidung und Wohnung haben. Der Schöpfer hat das Wasser gegeben; trinken müssen wir selbst. Und so kann sich auch keiner von uns selbst Sünden vergeben, sich selbst taufen, das heilige Abendmahl bereiten oder sich selbst den heiligen Geist spenden. Das ist die Arbeit des Herrn, und dazu hat er das Amt des Geistes gegeben. Der Altar, auf dem das Feuer des Herrn brennt, kann von keinem Menschen selbst gebaut werden. Es gehören Steine, d. h. Menschen dazu, die aber von dem Geiste des Herrn durch den jeweiligen Beauftragten zu einem Altar zusammengefügt werden. Wo das Feuer des Herrn brennt, wird alles Gottmißfällige verzehrt und vernichtet.

Wie herrlich ist es doch, in eine solche Zeit hineingeboren zu sein, wo der Begriff steht, das von ihm erwählte königliche Priestertum der Vollendung entgegenzuführen. Welch eine große Zeit, wo wir sehen, daß überall das Alte vergeht und Neues entsteht. Große Dinge auf geistigem Gebiet finden ihren Niederschlag im Zeitlichen. So dürfen wir auch glauben, daß der Sohn, der sein Gnadenwerk aufgerichtet hat, im Begriff steht, dieses sein Werk zu vollenden. Und das ist für uns der herrlichste und köstlichste Trost, berufen und erwählt zu sein, mit ihm sitzen zu dürfen in seinem Reich. Wir glauben, daß der Tag kommt, wo sich das Wort erfüllt: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Jesus hat ausdrücklich gesagt, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, sondern er ist gekommen, Menschenseelen zu erlösen, um aus diesen Erlösten sein Reich aufzurichten. Daß wir uns dazu zählen dürfen, ist ja nun nicht unserer Tüchtigkeit zuzuschreiben, sondern lediglich dem Umstand, daß wir das Anklopfen des Herrn vernommen haben entsprechend seinem Worte: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an; Wer meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten.“ Sorgen wir dafür, daß dieser Himmelsgeist nie wieder aus unseren Herzen weicht; denn das Schiff, in welchem Jesus sitzt, wird nicht untergehen, sondern den Hafen der ewigen Heimat erreichen.

Wenn wir unser Leben in gottgewollter Weise einstellen, dann wird es uns niemals gereuen, der Stimme des Herrn gefolgt zu sein. Wir besitzen ja nicht einen Glauben, der uns nur formell als irgendeine Glaubensgemeinschaft kennzeichnet, sondern wir haben die Verheißung des Herrn, und der Herr wird den Glauben und die Treue lohnen, indem er die gegebene Ver-

heißung erfüllt. Jeder Mensch glaubt seinem Arbeitgeber, daß ihm der Lohn wird. So auch bei unserem Herrn. Wenn wir uns in der Treue finden lassen, wird er auch seine Verheißung an uns erfüllen nach seinem Worte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.“

Geborgenheit

Wenn jemand eine mehrtägige Wanderung unternehmen will durchs Gebirge oder in ein ausgedehntes Waldgebiet, so wird er sich nicht nur nach dem genauen Weg erkundigen, sondern auch sein Augenmerk auf die vorhandenen Unterkunfts-möglichkeiten richten. Von ihnen hängt oft das Gelingen der ganzen Wanderung ab; denn nur in einem behaglichen Quartier kann man nach den Anstrengungen des Tages Erholung finden und neue Kräfte sammeln.

In manchen Gebirgen findet man auf den Touristenwegen in gewissen Abständen Schutzhütten. Besonders häufig trifft man sie aber in solchen Gegenden an, die von plötzlich auftretenden Nebeln und Schneestürmen heimgesucht werden. Wehe dem Wanderer, der in einen Sturm gerät und den Weg zu der schützenden Hütte nicht rechtzeitig findet, er schwebt in größter Gefahr, zu erfrieren. In der Hütte dagegen ist er geborgen, die entfesselten Naturgewalten vermögen ihm nichts mehr anzuhaben.

Ähnliche Gefahren drohen dem Reisenden in anderen Erdteilen, beispielsweise bei Reisen durch die Wüste. Wir denken dabei, von Automobilen und Flugzeugen abgesehen, an die Karawanen. Werden diese von einem Sandsturm überrascht, so sind sie fast immer verloren. Nur wenn es gelingt, die nächste Oase zu erreichen und damit Schutz, Wasser und Weideplätze, sind Reiter und Tiere geborgen. Ob es sich nun um eine Wüstenreise oder eine Wanderung in unseren Gebieten handelt, stets trägt der Reise-Führer die größte Verantwortung. Wer z. B. eine Klettertour unternimmt und sich einem Bergführer anvertraut, der tut dies eben im Bewußtsein seiner eigenen Unsicherheit. Erst Vertrauen zu dem erfahrenen Führer gibt Mut und das Gefühl der Geborgenheit selbst für den Fall einer Gefahr.

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, wie wichtig für uns Menschen ein schützendes Obdach ist, besonders auf längeren Reisen. Wir möchten das Gefühl der Geborgenheit im natürlichen Leben nicht missen. Uns neua-postolische Christen bewegt aber gleichzeitig die Frage: Haben wir auch ausreichend für die Geborgenheit unserer Seele gesorgt? — Auf der Lebenswanderung braust so mancher Sturm über sie hinweg. Haben wir unser Innenleben stark gemacht durch den Glauben, damit es den mancherlei Anfechtungen widerstehen kann? Ist es in uns zur seligen Gewißheit geworden, daß unsere Seele einst eine herrliche Heimat und ewige Geborgenheit finden wird? Es sind ernste Fragen, liebe Glaubensgeschwister, die wir uns aber, wenn wir ehrlich sind, immer wieder selbst stellen wollen und müssen.

Wir sind gewohnt, unser ganzes Tun in die Hand unseres himmlischen Vaters, als den Leiter durch alle Gefahren des Lebens, zu stellen. Ob wir morgens zur Arbeitsstätte gehen oder ob wir nach den Gottesdiensten unsere Wohnung aufsuchen, stets bitten wir um den bewahrenden Engelschutz. Unter ihm wird uns schon zeitliche Geborgenheit zur seligen Gewißheit. Was eingangs in Beispielen von den Reisen erwähnt wurde, hat somit für unsere Lebensreise durch dieses Erdental immerwährende Gültigkeit.

Einst wurde ein Gottesmann von einem Ungläubigen gefragt, weshalb die Kirchen eigentlich Blichableiter trügen. Es sei doch ein Zeichen dafür, daß der göttliche Schutz zur Geborgenheit zuweilen wohl doch nicht ganz ausreiche. Diese törichte Frage zeigt uns, welche falschen Vorstellungen die Menschen oft vom Wirken Gottes haben. Nirgends findet sich in der Bibel eine Stelle, die davon spricht, daß wir nicht das Unsere tun müssen zum Schutze und zur Erhaltung des natürlichen Lebens. Erst auf das von uns Gewirkte legt Gott seinen Segen und die Decke der Bewahrung. Wer selber die Hände in den Schoß legt und alles dem lieben Gott überläßt, versucht Gott, aber vertraut nicht auf ihn. Wenn der Herr sagt: Macht euch die Erde untertan, so ist damit im weitesten Sinne nicht nur die lebende Kreatur, sondern es sind auch die Naturgewalten gemeint, vor denen wir uns nach Kräften zu schützen suchen.

Mit der Geborgenheit der Seele ist es wie mit allen himmlischen Gaben: wir müssen zu unserem Teil das Notwendige tun, um das Übrige aber unseren Vater im Himmel bitten. Dann sind wir ihrer Teilhaftigkeit gewiß.

W. W., B.

Lobe den Herrn meine Seele!

Psalm 103, 1—6.

Unser Geist ist nicht immer zum Loben eingestellt, besonders dann, wenn an dem Körper oft Krankheiten hängen, die uns teilweise unser ganzes Leben hindurch begleiten und schließlich eines Tages die Ursache unseres Abscheidens werden. Die Geschichte lehrt es und die Gegenwart beweist es, daß viele treue Gottesknechte und Gotteskinder, die sich bemühen, ihres Glaubens zu leben und dem Apostelwort gehorsam zu sein, dennoch unter viel Kreuz einhergehen müssen und irgendein Pfahl in ihrem Fleische sich nicht entfernen läßt. Es gibt hierfür nur eine Erklärung: Gott liebt demütige Herzen, weil nur sie allein die großen Segnungen des Sohnes Gottes empfangen, bewahren und austeilen können. Demut kommt von Gott und führt zu Gott. Wenn auch unser Leib oft den Geist hindert, daß man nicht immer den Herrn loben kann, so will ihm doch Gott so heiligen, bereiten und gestalten, daß er dem Trieb des heiligen Geistes nicht hinderlich ist und als dessen Werkzeug sich in den Dienst des Herrn stellt, insoweit der Mensch dazu von Gott erwählt, berufen und ausgesondert ist. Wie oft hört man von kränklichen Personen sagen, daß sie dankbar sind, wenn sie sich von ihrem Lager erheben können und wenn auch nur in bescheidenem Maße die ihnen gestellten Aufgaben noch meistern können. Wer das Gegenteil kennt, weiß dieses bescheidene Können zu schätzen und ist dankbar dafür.

Im Gegensatz zu unserem Leibe, der ja auch nur ein Kleid und nicht ewig ist, kann an unserer Seele mit allen Übeln und Belastungen aufgeräumt werden. Man braucht nichts anstehen zu lassen, denn das Verdienst Christi kann die größte Sünde von der Seele abtun. Sünde ist Unrecht, und jedes Unrecht, das der Mensch in Gedanken, Worten und Taten begeht, beschmutzt, verlegt, belastet und verwundet die Seele, oft nicht nur die eigene, sondern auch noch die Seelen anderer. Das kann nur das Verdienst Christi gutmachen und ausgleichen. Deshalb hat sich Christus geopfert und läßt sein Verdienst austeilen durch die, die er gesandt hat. Eine Seele, die von aller Belastung

frei geworden ist, trägt das irdische Kreuz leichter, weil sie weiß, daß dieses vergänglich ist und bestimmt aufhört, während Belastungen der Seele diese in Ewigkeit begleiten können.

Es ist nun nicht gesagt, daß ein Kreuzesträger nicht klagen darf. Das hat Gott nicht verboten, im Gegenteil, er sagt sogar: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ Jesus hat auch in seinem großen Schmerz seinem Vater sein Leid geklagt. Es gibt aber Geschwister, die bei jeder Gelegenheit jedem Bruder und jeder Schwester immer wieder ihr Leid klagen. Damit beschweren sie sich und andere und es wird trotzdem nicht besser. Unser Leid können wir im Gebet unserem Gott sagen, wir können es auf dem Altar des Herrn im Gottesdienst, besonders im Abendmahlsdienst opfern, aber auch den Knechten Gottes, in deren Pflege man ist, anvertrauen. Dann ist es an rechter Stelle und alles nimmt dann den Lauf, wie es für Leib und Seele gut ist.

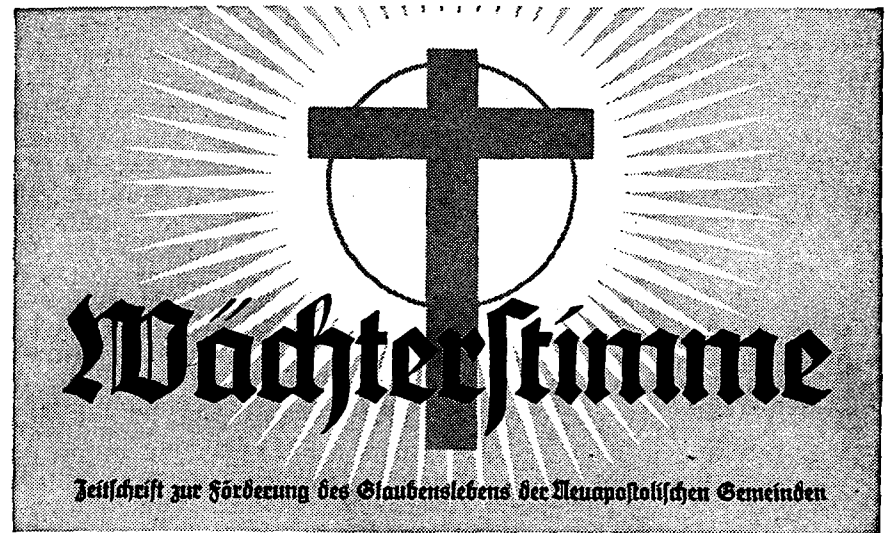
In Nöten und im Leid soll man nie vergessen, was uns Gott schon Gutes geschenkt hat. Er hat mit allem Unrecht aufgeräumt, hat uns auch die schwersten Vergehen nicht angerechnet. Unsere Seele ist frei geworden im besten Sinne dieses Wortes. Wir sind durch die Salbung zum Gotteskind erhoben und dürfen uns der liebenden Pflege des Herrn durchs Apostelwort erfreuen, wodurch wir geadelt werden für sein ewiges Reich.

Dieses Bewußtsein erhebt die Seele im Staubgewande, so daß sie dem danken und loben kann, der ihr Gott und Vater, ihr Heiland und Erlöser ist. C. L., H.

Darum . . . !

Im 11. Kapitel des Hebräerbriefes werden verschiedene Gotteszeugen aufgezählt, deren Glaube herrliche Erfolge zeitigte, und im 1. Vers des 12. Kapitels heißt es dann: „Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, laßet uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und laßet uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“ Hier bezieht sich der Schreiber des Hebräerbriefes auf eine Anzahl Personen und deren Taten, die der Vergangenheit angehörten, deren Glaube und Tun zwar geschichtlich überliefert, aber für die damals Lebenden nicht durch persönliche Anschauung nachweisbar war. Wieviel beweiskräftiger wird aber das „Darum“ des 1. Verses von 2. Korinther 4 gewirkt haben, dessen Voraussetzung der letzte Vers des 3. Kapitels ist, wo es folgendermaßen heißt: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“ Dann fährt der Sprecher fort: „Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott.“

Darum, dieweil auch wir ein solches Amt haben, durch das uns Barmherzigkeit widerfahren ist, und durch das wir geleitet werden zu den ewigen Hütten des Friedens, suchen wir mit allem Ernst und aller Wahrheit dem aus diesem Amt offenbar werdenden Worte zu folgen, um dadurch in den Genuß der göttlichen Verheißungen zu gelangen.



44. Jahrgang Nummer 3 Halbmonatschrift 1. Februar 1938

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel

Johannes 3, 31—36.

Predigt:

Wir sind dem Vater der Liebe und des Lichtes dankbar für die uns in der hinter uns liegenden Zeit gewordene Bewahrung, denn wir können noch sagen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 8). Die Bewahrung liegt ja nicht lediglich darin, daß wir leiblich erhalten, sondern als sein Volk und als Schafe seiner Weide bewahrt geblieben sind. Jesus wies darauf hin und sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Matthäus 16, 26).

Nun wissen wir ja alle ohne Ausnahme, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Weil wir das wissen, darum sehnen wir uns nach dem Platz, von dem Jesus selbst sagte, daß er hingehet, um denselben für die Seinen zu bereiten (Johannes 14, 2). Es kann uns nicht einerlei sein, wo und wie wir unsere Ewigkeit zubringen. Schon im natürlichen Leben ist es uns nicht gleich, wo wir wohnen. Jedes einzelne ist doch bemüht, sich seine Verhältnisse in diesem Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Kein Mensch kann es uns daher übelnehmen, daß wir uns neben einer gewissenhaften Pflichterfüllung auf dem Platz, auf den wir in diesem Leben gestellt sind, um unser zeitliches Brot zu verdienen, auch für die Ewigkeit zuzubereiten suchen, in die wir hineingehen müssen, wenn unsere Erdentage beendet sind.

Ich habe ein Schriftwort vorgelesen, nicht nur deshalb, um schließlich eine Form erfüllt zu haben, sondern weil sein Inhalt von uns durchlebt ist, gegenwärtig durchlebt wird, und sich auch in Zukunft so finden wird.

Wenn man ein Ziel zu erreichen sucht, so sieht man sich gerne nach einem Begleiter um. Nun ist aber der Weg zum Himmelreich einstens von Jesus festgelegt und kann nicht geändert werden. Wer soll uns da diesen Weg zeigen? Noch kein Mensch, solange die Erde besteht, war je im Jenseits, um uns sagen zu können, wie es gemacht werden muß, um dort den Platz zu erreichen, den man gerne einnehmen möchte. Nur einer ist vorhanden, der von sich selbst die Worte sprach: „Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben“ (Johannes 6, 33). Mit ihm herrschte vor dem Tod, denn wenn Jesus selbst als Träger des ewigen Lebens aus dem Jenseits ins Diesseits gekommen ist, um der Welt das Leben zu geben, so ist doch damit bewiesen, daß das von ihm gebrachte Leben vorher nicht auf der Erde war. Als der Herr seinen Auftrag vollendet hatte, sagte er: „Vater, ich habe getan, was du mir befohlen; nun komme ich wieder zu dir.“

Zuvor hat er aber dafür Sorge getragen, daß sein begonnenes Erlösungswerk eine Fortsetzung fand, indem er den Geist der Wahrheit verhieß, der auch der Verheißung entsprechend gesandt wurde. Dieser Geist soll seine Träger in alle Wahrheit leiten und von einer Erkenntnis in die andere führen. Damit ist die Gewähr gegeben, durch diesen gesunden Geist so geleitet zu werden, daß wir an das von uns gewünschte und von Gott gewollte Ziel kommen. Er ist aus jener Welt, kann uns somit Begleiter sein und uns an den Ort führen, den der Herr für uns bereitet hat.

Darum sagte auch Johannes 3. St.: „Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ (Johannes 3, 31). Es kann doch schließlich jemand nur von dem reden, was er weiß, erfahren und durchlebt hat. Wer aber von der Erde ist, kann keine Himmelsbotschaft verkündigen; es muß einer sein, der vom Himmel ist und deshalb zu demselben führen kann. Damit bewies der Vater der Liebe, daß er nicht will, daß jemand verloren geht, sondern daß allen geholfen werde. Er hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, um dieselbe zu richten, sondern die Welt sollte durch ihn selig gemacht werden. Darin finden wir auch den Weg und das Leben, welches uns vom Vater der Liebe bereitet ist.

Nun besteht freilich noch ein Unterschied zwischen einem Anhänger und einem Nachfolger. Man kann einer Sache gegenüber gut gesinnt sein, darüber auch eine gewisse Freude empfinden, ja sogar etwas für sie tun, und ist vielleicht trotzdem nur Anhänger, aber nicht Nachfolger derselben. Johannes der Täufer war sicherlich ein Anhänger Jesus, denn er zeugte von ihm und wies sogar darauf hin, daß er das Lamm Gottes sei (Johannes 1, 36). Von sich selbst sagte er, daß nach ihm einer komme, dessen Schuhriemen zu lösen er nicht würdig sei (Johannes 1, 27). Nachfolger aber war Johannes nicht. Er hat auch nach dem Auftreten Jesus seine Arbeit weiter getan, Buße gepredigt und die zu ihm kamen, getauft, ohne sich weiter um Jesus zu kümmern. Es mag dies als Beispiel für uns alle dienen, um nicht in denselben Fehler zu verfallen und schließlich unserer himmlischen Berufung verlustig zu gehen. Der Herr hat ja seinem Volke noch eine Ruhe verheißt, die zu erlangen unser eifrigstes Bemühen sein soll, damit keiner von uns zurückbleibt, sondern alle dieses herrliche Ziel erreichen.

Wenn nun Jesus einstens auf die Ohnmacht des Menschen hingewiesen hat mit den Worten: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wie-

der löse?“ (Matthäus 16, 26), so geht doch daraus hervor, daß kein diesbezügliches Mittel besteht, das in menschlicher Kraft, menschlichem Wissen oder Können seinen Ursprung hätte. Es ist nur ein Mittel zur Erlösung gegeben, und das ist der Sohn Gottes mit dem von ihm erworbenen Verdienste. So wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam und dadurch der Tod, so ist auch in dem einen von oben das Leben in die Welt gekommen, und er ist allen, die an ihn glauben und ihm gehorsam sind, Ursache zum Leben und zur Auferstehung geworden.

Mit dem hier benannten Leben ist selbstverständlich nicht das Leben gemeint, das vom Schöpfer in den Menschen hineingelegt wurde, wodurch der Mensch zu einer lebendigen Seele geworden war. Dieses Leben ist durch die Sünde dem ewigen Tode unterworfen worden und der Leib dem zeitlichen Tode. Das von Jesus in die Welt gebrachte Leben wird durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in das Seelenleben des Menschen gepflanzt. Nicht der Glauben an das Leben bringt daselbe, sondern es muß empfangen werden. Es läßt sich auch nicht in Gedanken übermitteln oder durch gute Werke erlangen. Es ist und bleibt eine Gnadengabe von Seiten unseres Erlösers. „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Dieses aus dem Sohn hervorgehende Leben wurde uns in der Wiedergeburt übermittelt, so daß wir nicht nur an dieses Ewigkeitsleben glauben, sondern daselbe besitzen und in uns tragen, genau wie ein Kind das Leben seines Erzeugers in sich trägt. Der Apostel sagte einst: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wo dieses Leben nicht empfangen wird, bleibt der alte Zustand bestehen. Der Glaube allein reicht nicht aus. Stehe ich zum Beispiel vor einem Klavier, so glaube ich doch, daß es ein Musikinstrument ist. Ich glaube auch, daß man darauf spielen und die herrlichsten Musikstücke zu Gehör bringen kann. Durch meinen Glauben an diese Dinge bringe aber weder ich noch andere es fertig, darauf zu spielen, wenn nicht eine entsprechende Schulung vorausgegangen ist.

So wie das im Natürlichen ist, so ist es selbstverständlich auch in geistiger Weise. Allein der Besitz ist maßgebend, denn sind wir nicht Träger des Geistes Christi, so haben wir auch das Leben nicht. Paulus sagte: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Er hat also keinen Mittelweg gelassen; entweder wir sind Träger des Geistes Christi, oder wir sind es nicht.

Nun heißt es in dem Schlußverse des vorgelesenen Wortes: „Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“. Wir wissen von uns selbst, daß Zorn und Liebe nicht beieinander wohnen können. Nun sind wir Geschöpfe unseres Gottes, der nicht nur die E i g e n s c h a f t der Liebe besitzt, sondern er ist die Liebe.

Wir lesen öfter in der Schrift von dem Zorne Gottes oder der Rache Gottes. Wir Menschen sind nun gar leicht dazu geneigt, mit unserem Verstand die einzelnen Aussprüche zu beurteilen und legen dabei meistens den menschlichen Maßstab an; das Resultat ist dann natürlich falsch.

Erstens ist es doch zu überlegen, daß jeder Mensch, je nach dem Maß seiner Erkenntnis, eine Sache beurteilt und eventuell niederschreibt. Nun kann er aber doch, wenn er der Wahrheit die Ehre geben will, nichts anderes schreiben, als in ihm steht. Wenn einer der Alten auf den Lauf der Sonne hinweist, dann wissen wir heute ganz gut, daß die Sonne nicht läuft, sondern stille steht; der Betreffende konnte es nicht anders schreiben, als er es wußte und erkannte.

Wenn sich nun Menschen in einem gottmißfälligen Leben finden ließen und dann unter die Folgen ihrer Handlungsweise gekommen sind, dann kommt man gar leicht dahin, zu sagen: Seht, wie der liebe Gott sie gestraft hat; seht den Zorn Gottes an diesen Menschen usw. Das Urteil ist falsch! Gott hat keinen Zorn, wie wir Menschen das auffassen, und er übt keine Rache aus nach menschlichen Begriffen.

Zu Adam sagte Gott klar und deutlich: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Wenn Adam nun des Todes sterben mußte, war das dann eine Rache Gottes? Nein, der liebe Gott hat ihn vorher mit seinem Gesetz vertraut gemacht und der Tod war nur die Folge seiner Handlungsweise.

Wenn jemand ein Stückchen Land besitzt, dasselbe bearbeitet und Unkrautsamen darauf sät, so geht dieser naturgemäß auch auf. Kann denn nun der Betreffende rechtlich sagen: „Nun seht mal, ihr lieben Mitmenschen, jetzt habe ich mein Gärtchen so schön zurechtgemacht, den Samen darauf gesät, und was für Unkraut muß ich ernten! Jetzt seht ihr doch, daß mich die Rache oder der Zorn Gottes getroffen hat.“ Nein, mein lieber Gärtner, der Zorn Gottes hat dich nicht getroffen, du erntest nur die Folgen deiner grenzenlosen Dummheit, indem du Unkrautsamen gesät hast und willst Salat oder Rüben ernten. Das Leben, das wir in Gestalt des Samens in die Erde geben, bekommen wir in der Ernte wieder. Wenn ich der Erde Zwiebelsamen übergebe, kann ich keine Radieschen ernten.

Ebenso ist es mit der Sintflut und dem Untergang von Sodom und Gomorra. Die Geschichtsschreiber sagen wohl, es sei die Rache oder der Zorn Gottes gewesen. Es war aber eine ganz naturgemäße Folge ihrer Handlungsweise. Der liebe Gott hat doch vorher genug gewarnt und die Errettung angeboten. Daß die Menschen nicht errettet werden wollten, war ja doch nicht Gottes Schuld, sondern ihr eigenes Vergehen. Das Maß ihres gottmißfälligen Wesens war so angefüllt, daß die Folgen ganz naturgemäß in Erscheinung treten mußten. Durch die plötzliche Hinwegnahme wurde sogar verhindert, daß sie sich weiter versündigen konnten.

So war es auch mit der Zerstörung Jerusalems. Jesus hat den damals lebenden Menschen ja im voraus gesagt, daß kein Stein auf dem anderen bleiben würde (Matthäus 24, 2). Die Aussaat: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Matthäus 27, 25), verursachte eine entsprechende Ernte. Deshalb ist das Wort „Zorn Gottes“ im menschlichen Sinne angewandt, gar nicht zutreffend.

Mit dem „Gericht“, wovon wir ebenfalls in der Schrift lesen können, ist es genau so. Wir durchleben das täglich schon hier auf Erden in jedem größeren Bauernhof. Es ist doch eine ganz naturgemäße Sache, daß abends den Pferden der Pferdestall, den Kühen und Rindern der Kuhstall angewiesen wird. Die Schweine wird man nicht zu dem Federvieh tun, und den Schafen wird man auch ihren besonderen Platz anweisen. Der Besitzer hat seine Wohnung; die Knechte und Mägde ebenfalls; jeder nach seiner Art. Es wird nun keinem Schafe, wenn es sprechen könnte, einfallen zu sagen: Warum hat man uns nicht in den Pferdestall getan? Durch den Besitzer des Bauernhofes ist für alle gesorgt; jeder erhält eine Unterkunft seiner Art entsprechend.

Nun hat Jesus gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Also ist auch hier für alle gesorgt, wenn die Zeit erfüllt ist, wo der Ratsschluß Gottes mit der Menschheitserlösung seinen Abschluß findet. Dann wird Jesus einem jeden einzelnen seinen Platz anweisen nach

dem, wie sein Seelenbau geartet ist; seinen Schafen und Lämmern wird er sicherlich nicht den Platz anweisen bei denen, die in einem Wolfs-Charakter durchs Leben gegangen sind.

Das Endgericht ist somit nichts anderes als eine Platzanweisung der Seelen für alle Ewigkeit. Die erste Auferstehung ist ja schon früher gewesen, wo die hervorgegangen sind, die zum königlichen Priestertum reif geworden waren, damit der Herr durch sie das große Missionswerk hindurchführen konnte. Deshalb ist der „Zorn“ und die „Rache“ unseres Gottes nicht im menschlichen Sinne zu deuten, sondern Gott ist Liebe. Was uns auch im Leben begegnet, es ist wirklich nichts anderes darin enthalten als die bewahrende Liebe Gottes. Es ist somit auch die Liebe Gottes, die dafür sorgt, daß nicht der Sanftmütige bei den Zornigen in alle Ewigkeit wohnen muß.

Ich habe dreizehn Jahre lang eine kranke Frau gehabt; wenn jemand so lange krank ist, kommt auch mal der Glaube ins Wanken. Ich weiß ganz gut, daß ab und zu der Gedanke auftaucht: Wenn der liebe Gott dich noch lieb hätte, müßte es doch wohl anders sein. Ich habe trotz alledem immer darauf hingewiesen, daß Gott einzig und allein unser Wohl im Auge hat, wie auch die Eltern nur das Wohl ihrer Kinder im Auge haben können und nicht wollen, daß sie für's ganze Leben unglücklich werden. Selbstverständlich können die Eltern den Kindern nicht alle Wünsche erfüllen, weil ihnen das zum Schaden würde.

So ist auch vom himmlischen Vater für uns, je nach dem wie wir es nötig haben, ein Kreuz zugelassen, damit wir nicht leichtfertig werden, sondern auf dem Wege bleiben, ausreifen, und uns als Nachfolger Christi finden lassen. Es ist oft unverständlich, wenn aus einer Familie die Mutter von einer Schar unversorgter Kinder gerissen oder der Vater hinweggenommen wird, oder es stirbt plötzlich der Vorsteher einer Gemeinde, die dann ohne Pflege ist. Wer soll darin die Liebe Gottes erkennen? Wir sehen nur, was vor Augen ist, der Herr aber achtet auf das Heil der Seele. Wer bürgt uns dafür, daß nach einem Vierteljahr der Vorsteher noch apostolisch ist und dem Werke dient? Wer bürgt dafür, daß nach einem halben Jahre die Mutter noch in derselben Treue ihrem Manne und den Kindern gegenübersteht? Wer bürgt dafür, daß der Mann in einem Jahre noch getreulich für seine Familie sorgt? Gott allein weiß es und wir dürfen glauben, daß er uns so leitet und führt, wie es heilsam und gut ist. Das ist für uns ein köstlicher Trost und die Grundlage zu einer lebendigen Hoffnung. Sind wir Träger des ewigen Lebens, dann können wir niemals in der Ewigkeit dem ewigen Tode überliefert werden; unser Platz ist dann nicht im Bereich der gottfeindlichen Geister, sondern beim Herrn für alle Ewigkeit.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß alles, was lebt, auch eine entsprechende Nahrung haben muß. Darum sagte auch der Herr, daß er die Seinen auf eine grüne Aue zum frischen Wasser führe, was doch gleichbedeutend ist mit der Überreichung zeitgemäßer Speise, wie es für uns heilsam und gut ist. Wir selbst können ja nur das aussprechen, was der gesandte Geist Christi in uns erweckt nach dem einst von Jesu gesprochenen Worte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Das ist gerade für uns das Tröstliche, zu wissen, daß unsere Seele nicht mit menschlicher Weisheit, menschlichem Wissen und menschlichem Können bedient wird, und daß der gesandte Geist uns nicht nur Wegweiser, sondern auch Vorgänger ist zu dem von Gott verheißenen Ziel. So wir nun an dieser Hand bleiben und dem Herrn gehorsam sind, wird er uns Ursache zum ewigen Leben sein. Wir werden dann den Platz einnehmen

dürfen, der für die bereitet ist, die aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und zwar dadurch, daß sie ihren Glaubensblick nach dem erhöhten Gottessohn gerichtet haben, wie auch jene Gebissenen ihren Glaubensblick auf die erhöhte Schlange richten mußten, wenn sie von dem durch den giftigen Biß in Erscheinung tretenden Tod befreit werden wollten.

So ist auch heute kein anderes Mittel der Erlösung von Gott gegeben, um vom Tode zum Leben hindurchzubringen. Deshalb sagte auch einst der Apostel schon die ernstesten Worte: „Es ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Was der Vater der Liebe für uns bereitet hat, laßt uns im Glauben verwenden, auf daß wir den damit verbundenen Segen genießen können für Zeit und Ewigkeit! Amen!

Apostel Paulus schreibt:

Weisheit 5, 15—16.

In den letzten Diensten habe ich etliche in meinem Geist erweckte Gedanken über die uns gewordene, gewisse und lebendige Hoffnung des ewigen Lebens mit eingeflochten. Ich selbst bin in solcher Hoffnung recht glücklich und froh. Denn:

Was tröstet uns? Das Hoffen!
Wie gut ist's Christi eigen sein,
Man sieht den Himmel offen
und nicht das Grab allein!

Unter einer lebendigen Hoffnung verstehen wir die zweifelsfreie Erwartung eines künftigen Gutes oder Glückes. Und das Erfreuliche ist, daß unsere Hoffnung eine vielseitige Begründung und Unterlage hat. Denn eine Hoffnung, die gewisse Voraussetzungen entbehrt, kann keine lebendige und inhaltsreiche sein. Wer keine Aussaat gemacht hat, kann doch auf keine Ernte hoffen. Wer den Weg zur Hölle eingeschlagen hat, kann doch nicht hoffen, in den Himmel zu kommen. Wer den Weg der Gottlosigkeit und Lieblosigkeit geht, darf doch nicht hoffen, ins Reich Gottes zu gelangen.

Demgegenüber wissen wir aber, daß, wer eine gute Arbeit geleistet hat, auch einen entsprechenden Lohn erhoffen darf. Wer wiedergeboren wurde, darf den Segen der Wiedergeborenen erwarten, wie dies einst der Apostel sagte: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 17). Wer getreu ist bis an den Tod, darf die Krone des Lebens erhoffen. Wer überwindet, darf den vielseitigen Lohn der Überwinder erwarten. Wer zum Gnadenstuhl gekommen ist und hat sich die Gerechtigkeit vom Lamm, die vor Gott gilt, zu eigen gemacht, darf hoffen, daß nun alle Anklage schweigen muß. Wer vom Tod zum Leben hindurchgedrungen ist, weil er die Gnaden-, Heils- und Lebensträger des Lammes mit den himmlischen Gaben im Glauben und in der Liebe aufgenommen hat, darf das ewige Leben sicher erhoffen. Es besteht zwischen nichts in der gesamten Schöpfungswelt ein so großer Unterschied, ja ein so graffer Gegensatz, wie zwischen Tod und Leben. Gott hat den Mensch zum Leben geschaf-

fen. Dies betonte einst ein Gottesmann mit den Worten: „Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich sein soll, wie er ist. Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen; und die seines Teils sind, müssen ihn schmecken“ (Weisheit 2, 23—25). Der Tod ist die Folge der Trennung von Gott, das Verderben des Lebens.

Der natürliche Tod, der die ersten Menschen und hernach alle betroffen hat, ist nicht das Schlimmste, sondern der vorausgegangene geistige Tod, als die Zerstörung und Verderbnis der geistigen Kräfte, dem der andere Tod, der ewige Tod, eine sehr harte, aber gerechte Vergeltung, folgt. Dadurch, daß die Menschen, in Ungehorsam gegen Gott, der Sünde verfallen sind, weil sie auf den Verderber gehört haben, sind sie Sklaven des Fürsten des Todes geworden, der sie nun würgt und in Angst und Unruhe hält.

Nach der biblischen Überlieferung wäre es den Menschen, wenn sie nicht gesündigt hätten, möglich gewesen, vom Baum des Lebens zu essen, um unsterblich zu werden. Wenn die ersten Menschen nach dem Fall in die Sünde von diesem Baum gegessen hätten, wäre für sie das Leben unter den Beschwerden der Sünde und des Fluches bleibend gewesen. Es war nur göttliches Erbarmen, daß ihnen der Weg zum Baum des Lebens verwehrt wurde.

Der Apostel sagte einst: „Ach elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7, 24.) Ähnlich rufen noch heute manche Seelen. Auch sie, die noch in den Armen des schlimmsten Feindes liegen, dürfen auf die Hilfe hoffen, zumal das Wort steht: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

Die größte Wohltat unseres Vaters, des großen Gottes besteht darin, daß er für uns die Verderbnis des geistigen Lebens aufhebt, und uns mit seinem Geist die Fülle des geistigen Lebens gibt. Ich denke dabei an die vom Stammapostel unlängst lebendig gemachten Worte: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5, 12). Denen, die Jesu Stimme hören und darnach tun, hat er verheißen, das ewige Leben zu geben. Im Wahrnehmen einer solch herrlichen Hilfe erfüllt uns eine lebendige Hoffnung auf ein kommendes Glück, wie es der einstige Apostel schildert: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel“ (1. Petri 1, 3—4). Eine lebendige Hoffnung stirbt nicht im Leid, sie wächst aus der Zeit in die Ewigkeit.

Wir dienenden Brüder haben zur Genüge erfahren, wie bitter oft der Kampf und wie schwer oft die Arbeit wird. Trotz der hingebenden Aufopferung haben wir bittere Enttäuschungen hinnehmen müssen; trotz weitgehenden Mitleids und entsprechender Hilfsbereitschaft, die wir bewiesen haben, ist uns gleich unserem Herrn oft ein bitterer Kelch eingeschenkt worden. Eine begründete, echte und lebendige Hoffnung, daß der Herr alles sieht und die Opfer lohnt, hat uns dennoch immer wieder stark sein lassen. Auf dem Weg zum Ziele mag noch so manches Bittere zu erleben sein. Aber eine lebendige Hoffnung auf des Herrn Hilfe und Beistand wird uns immer wieder stark sein lassen, um die anlaufenden Aufgaben mit Freuden zur Hilfe der Seelen und zur Ehre Gottes vollbringen und erfüllen zu können.

Als einst die Mutter der Kinder des Sebedäus ihrer Söhne wegen vor Jesus kam und bat: „Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken,“ antwortete Jesus: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ (Matthäus 20, 20—22.) Daraus geht deutlich hervor, daß, wenn wir auch eine berechtigte Hoffnung für ein hohes Ziel haben, unterwegs bis zum erhabenen Ziele noch mancher bittere Kelch zu trinken ist, noch manche Feinde zu dämpfen und manche Proben zu bestehen sind. Aber eine lebendige Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.

Vom Glauben

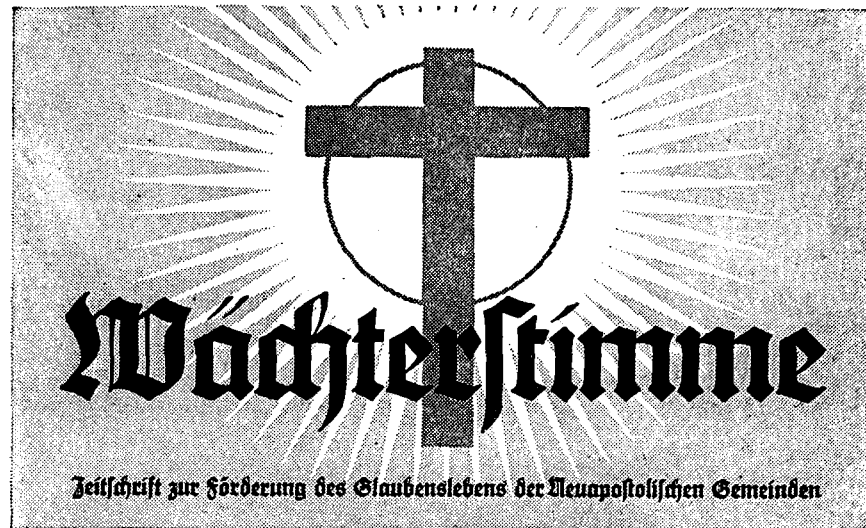
Es ist ein köstliches Bewußtsein, zu den Wiedergeborenen zählen zu dürfen. Wiedergeboren zu sein zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petrus 1, 3—4). Zum Vollbesitz des Erbteils der Heiligen im Lichte kommen die Kinder Gottes allerdings erst in jener Welt, wenn die Zeit erfüllt ist. Doch haben sie schon bei Lebzeiten die Nutznießung von diesem unvergänglichen Erbe, ja man kann sagen, sie leben von den Zinsen dieses väterlichen Gutes.

Der Glaube ist natürlich die Voraussetzung des neuen Lebens, denn ohne Glauben kann keine Wiedergeburt erfolgen. Wie aber das neue Leben im Glauben beginnt, so kann es auch nur im Glauben bestehen, wachsen und sich entfalten. Nur durch den Glauben an die Apostel des Herrn können wir in der lebendigen Hoffnung stehen, darin bleiben und vollendet werden. Der Glaube erscheint uns als der treue Hüter und Bewahrer, als der Verwalter des himmlischen Erbgutes. Der Glaube handelt, wirkt und rechnet mit diesem Gute. Dieser Besitz ist uns sicherer als etwas Sichtbares zu sein vermag, darum sollen wir ihn auch weise anlegen. Er soll immer mehr Frucht bringen, immer größeren Segen schaffen. Je mehr der Glaube das neue Leben aus Christo ergreift, um so mehr wird der Mensch mit all seinem Denken, Wollen, Tun und Lassen von ihm beseelt, geführt und regiert, bis er zuletzt die volle Herrschaft über uns bekommt.

Wie kann nun der Glaube solchen Einfluß ausüben? Weil die Kraft Gottes in ihm wirkt und mit dem Glauben geht die bewahrende Treue Hand in Hand.

Im Glauben wird der Wille des Menschen eins mit dem Willen Gottes, darum ist auch der lebendige Glaube in der Lage, Gewaltiges zu leisten. In seinen Anfängen allerdings ist er noch zart und schwach.

Der Glaube bedarf auch der sorgsamsten Hut und Pflege, woran es der Herr durch seine Gesandten nicht fehlen läßt. Oft werden die Kinder des Glaubens durch Leiden und Anfechtungen geführt, auf daß sie bewährt werden. Auch hat der Herr seine treuesten Knechte je und je am schwersten heimgesucht, wie ja auch der Anfänger und Vollender unseres Glaubens auf diesem Wege uns voranging. Auch der Apostel Paulus hatte erfahren, welch ein Segen im Leiden liegt, darum rühmt er sich sogar der Trübsale. Durch das Feuer wird das edle Metall von den Schlacken geläutert, und was das Feuer beim Gold, das sollen die Leiden bei dem Gläubigen bewirken. Der wahre Glaube aber kann auch Gott noch im Leide preisen.



44. Jahrgang Nummer 4 Halbmonatschrift 15. Februar 1938

Lob der Gaben

Unser Stammapostel hat viel Erquickung und Freude gewirkt, als er vor einiger Zeit auf den tiefen Sinn der Worte eines Liedes aus unserem Gesangbuch (Nr. 376) hingewiesen hat:

Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt,
zähl' die vielen Gnadengaben, denke dran
und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan!
Zähl' die Gnadengaben, denke dran,
was dein Gott dir Gutes hat getan!
Zähl' die Gaben, denke täglich dran
und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan!

Eine der bedeutendsten Gaben, die wir von unserem Schöpfer empfangen haben, ist das Leben. Es ist ein so wertvolles Gut, daß um dessen Erhaltung die größten Opfer gebracht werden. Um das Leben zu erhalten, es gottgefällig, inhaltsreich und angenehm zu gestalten, hat Gott viele Gaben und Mittel bereitet.

Neben dem täglichen Brot, der so lebenswichtigen Gabe des Schöpfers, worunter wir alles das verstehen, was zur Erhaltung unseres Leibes, dem Träger des Lebens, nötig ist, ist auf mannigfaltige Weise zum Wohl und zur Freude der Menschen Fürsorge getroffen worden.

Für ein Volk ist eine Regierung und Führung, die stets um das Wohl ihrer Untertanen besorgt ist, ein reiches Geschenk vom Lenker aller Dinge. Pflegende und aufopfernde Eltern sind ihren Kindern wertvolle Gaben. Eine treue, tugendhafte Frau ist ihrem Mann eine gute Gabe, sie ist eine wertvolle Gehilfin in der Erfüllung seiner Aufgaben. Ein rechtschaffener

und gottesfürchtiger Mann ist für die Frau eine edle Gabe. Für die heranwachsende Jugend sind hingebende Lehrer und Erzieher gute und für kranke Menschen sind tüchtige Ärzte sehr geschätzte Gaben. Ferner sind Gesundheit, Arbeit und Verdienstmöglichkeiten, treue Freunde und gute Ratgeber, eigener Herd und eine im Frieden beschirmte Heimat große Gaben im Erdenleben. Wir schätzen Sonnenschein und Regen, die Fruchtbarkeit der Erde und gute Ernten als lebenswichtige Gaben des Höchsten.

Es ist ja leider eine Schwäche der Menschen, daß sie das, was sie besitzen, häufig so wenig schätzen. Es sei nur erwähnt, wie wenig z. B. oft die Gesundheit, das Augenlicht und das Gehör der Menschen geschätzt wird. Meistens werden diese und viele andere Gaben erst dann voll auf in ihrem Wert erkannt und eingeschätzt, wenn die Gefahr droht, daß sie verloren gehen. Ein Sinnspruch sagt:

Den Wert der Heimat lehrt das Scheiden,
den Wert der Liebe lehrt das Meiden,
den Wert des Glückes lehrt die Not,
den Wert des Lebens lehrt der Tod.

Neben den mancherlei irdischen Gaben besteht die hohe Bestimmung des Menschen zum Ebenbilde Gottes als die allergrößte göttliche Wohltat.

In bezug auf das göttliche Ebenbild denken wir in der Hauptsache weniger an die äußere Gestalt, insbesondere aber an die den Menschen vom Schöpfer ursprünglich verliehene innere Reinheit, Erhabenheit, Größe, Stärke, Weisheit usw. „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ So bezeugt es uns der Schöpfungsbericht. Damit war dem Menschen eine unvergleichliche Vollkommenheit und Größe verliehen. Er sollte, als Herrscher aller Geschöpfe, die Erde bauen und bewahren. Auf einer solch erhabenen Stufe stehend, sollte der Mensch nach der göttlichen Vorsehung, wie einst Henoch und Elia, nach seiner völligen Bewährung, ohne erst sterben zu müssen, in die jenseitige Welt zum ewigen Aufenthalt und zur Herrlichkeit eingehen.

Durch des Teufels Neid und seine listigen Anläufe ist es leider gelungen, die Menschen auf dem Wege des Ungehorsams zu Fall und in eine gewisse Feindschaft gegen Gott zu bringen. Durch der Menschen Unwachsamkeit kam die Sünde und die Folge derselben, der Tod in die Welt, der biblisch als König der Schrecken bezeichnet wird. Die Verluste und üblen Folgen dieses Falles sind unberechenbar groß und vielseitig. Die nach dem Bild und Wesen Gottes erschaffenen Menschen haben demzufolge das göttliche Ebenbild mit den erhabenen geistigen Eigenschaften fast gänzlich eingebüßt.

Der Ungehorsam gegen das göttliche Gebot war ein großes Unrecht, eine Willenskundgebung gegen die göttliche Willensbestimmung. Jedes Unrecht ist gottwidrig und muß Verderben bringen, letzten Endes die Verderbnis des Lebens, — den Tod.

Während die Menschen unter der Last ihrer Fehler und Missetaten in Angst und Unruhe dahinlebten, was die Anzeichen des geistigen Todes sind, gab Gott, als die Zeit erfüllt war, den längst verheißenen Erlöser. Er konnte ja nicht von dieser Welt kommen; denn es konnte aus den vielen Unreinen keiner genommen werden, um die anderen Unreinen rein zu waschen. Es konnte aus den vielen verschuldeten Menschen keiner genommen werden, um der andern Schuld aufzuheben, und es konnte aus den vielen Verirrten keiner genommen werden, um die übrigen Verirrten auf den rechten Weg zu leiten. Gott gab seinen Sohn als höchste Gabe des Himmels zur Erlösung der Menschheit, wie

dies Jesus selbst sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Von der hohen Warte lichter Erkenntnis aus gesehen, erscheint es fast unaussprechlich, was der hilfsbedürftigen Menschheit in der vornehmsten aller Gaben, im Sohne Gottes, alles gegeben worden ist; „denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (2. Korinther 1, 20).

Der Sohn Gottes ist der Abglanz der Güte und Herrlichkeit seines Vaters, der Vermittler aller ewigen Gaben und Güter. Er ist das fleischgewordene Wort, der Schöpfer und Herr des Himmelreichs. Mit seinem Erscheinen konnten alle Elenden wieder hoffen, den Verlorenen wurde die Hilfe, den Armen viel göttlicher Reichtum, den geistig Toten das Leben und den Sündern das Heil beschert. Dem Verkläger wurde das Anklagerecht genommen, die Schuld der Menschen wurde aufgehoben und dem Tode die Macht entzogen. Der einstige Apostel bezeichnet den Tatbestand mit den Worten: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

In wohlwollender Weise nahm sich der erhabene Gott in seinem Sohne der Menschheit, um sie zu erleuchten, sie auf den Weg des Lebens zu führen, sie mit Gnade und Wahrheit zu erlösen, sie zu erneuern, sie mit himmlischen Bündnissen zu erfreuen, sie mit göttlichen Gaben zu beschenken und das ewige Leben zu sichern. Unausprechlich viel Gnaden, viele Gaben, viele Segnungen und Wohlthaten werden durch das Erscheinen der himmlischen Gabe den Menschen beschieden. Es ist herrlich und lobenswert, wie Gott die Menschheit zu beschenken suchte. Die Worte bewahrheiten sich: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts usw.“ Mit den Engeln und himmlischen Heerschaaren will das Herz im Erkennen dieser Gaben singen: „Ehre sei Gott, in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Auch in bezug auf diese Gaben ist die Feststellung sehr betrübend, daß die Menschen auch die himmlischen Gaben teils nicht voll auf und teils überhaupt nicht in ihrem hohen Wert erkannt und dementsprechend einen segensbringenden Gebrauch davon gemacht haben. Im Schmerz der Verkennung und Mißachtung äußerte sich Jesus vor dem Hingang zu seinem Vater mit den viel sagenden Worten: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Nach dem Willen seines Vaters hatte Jesus in edler Fürsorge noch während seiner Lebzeit die Apostel auserlesen, sie durch sich selbst geheiligt und dann in den Tagen zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt endgültig beauftragt und ausgerüstet, um seine Wirksamkeit durch sie unter den Menschen auf Erden fortzusetzen, wozu sie zu Pfingsten das Vollmaß des Heiligen Geistes empfangen haben. Wie Jesus von seinem Vater in die Welt gesandt war, so sandte er für die einstige und auch die gegenwärtige Zeit seine Apostel.

Die Apostel und Segensträger der Vergangenheit können uns heute nicht mehr dienen. Aus dem Munde einst gegebener Gottesmänner können wir weder Trost noch Erquickung hinnehmen. Wie gegenwärtig lebenden Kindern nur gegenwärtig lebende Eltern die Pflege und Versorgung bieten können, und wie gegenwärtig lebende Schüler nur von gegenwärtig lebenden Lehrern gelehrt werden können, so können verlangende Seelen der Gegenwart die himmlischen Segnungen doch nur durch gegenwärtig vom Herrn be-

rusene und bereitete Segensträger übermittelt bekommen. Dafür hat der Herr reichlich gesorgt, so daß wir das Angesicht nicht im Nacken haben müssen.

Die Apostel, die Amtsbrüder und die vielen Tausende der Kinder Gottes schähen die Gabe, die uns Gott im gegenwärtigen Stammapostel gegeben hat, als die vornehmste Segensgabe der Gegenwart im Werke Gottes. Er hat mit starker Hand und mit viel Weisheit in seelsorgerischer wie organisatorischer Hinsicht für alles gesorgt, um Gottes Volk im Segen sicher zu führen. Er hat uns immer zeitgemäß das gute Lebensbrot gereicht. In vorbildlicher Weise hat er das Wort erfüllt: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“ Er war stets bemüht, die Kinder Gottes immer tiefer in die Heilserkenntnisse einzuführen, und sie dem hohen Ziel der Vollendung und Erlangung des göttlichen Ebenbildes näher zu bringen. Ihm zur Seite stehen die Apostel als eifrige Heils- und Segensträger in umfangreicher Arbeit. Nach dem Vorbilde des Stammapostels und herzlich verbunden mit ihm, übermitteln sie dem Volke Gottes die himmlischen Gaben und Gnaden. Sie werden in dieser Arbeit von den dienenden Brüdern je nach Auftrag und Amtsvermögen unterstützt. Edelgesinnte, vom Geist der Demut und Liebe geleitete Amtsträger, die im Sinn und Willen ihres Apostels, im Gehorsam und in der Treue zu den ihnen anvertrauten Seelen dienen, sind ebenfalls lobenswerte Gaben.

Es ist nicht leicht, in kurzen Worten den hohen Wert und Segen der göttlichen Gaben der Gegenwart mit ihren herrlichen Darbietungen zu beschreiben. Es ist nicht einfach, nach Recht und Gebühr, alle die von Gott den heilsverlangenden Seelen erwiesenen Wohltaten aufzuzählen. Johannes der Täufer, der Vorläufer von Christus, hat seinerzeit diese hohen Dinge alle in die Worte zusammengefaßt: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Wir dürfen an Hand der vorliegenden Tatsachen heute auch bezeugen, daß das Himmelreich mit seinen Lebens- und Heilsträgern, mit seinen heilsamen Gnaden, mit seinen erquickenden Brunnen, mit seinen wohlthuenden Tröstungen, mit seinen hohen und vielseitigen Segnungen unter uns und bei uns ist. Alle diese Gaben, mit denen uns der Herr so reichlich bedacht hat, sind keine Verdienste, sondern Gnadengaben. Es sind himmlische Gaben! Wer kann sie ermessen? Der Herr hat einst die Mahnung gegeben, die für die gegenwärtige Zeit nicht minder zu beherzigen ist: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich.“

Beim vorurteilsfreien Überprüfen dieser Dinge muß doch ehrlich zugestanden werden, daß Gott auch gegenwärtig alles das gegeben hat, was zur Wiedererlangung des göttlichen Ebenbildes erforderlich ist. So wir nun das Unsere tun werden, indem wir einen ausgiebigen Gebrauch von den uns vom Herrn geschenkten Gnadengaben machen, werden wir die gottgewollte Zubereitung und das völlige Ebenbild Gottes und Christi unbedingt erreichen. Als reich gesegnete und himmlisch gepflegte Menschenseelen beweisen diese in der Tat, daß sie Kinder Gottes, Erstlinge des Herrn, Träger des heiligen Geistes und Begnadigte des Lammes sind. Aus ihrem Seelenleben spiegelt sich die göttliche, geistliche Reinheit und Erhabenheit, eine weitgehende Barmherzigkeit und Güte, eine herzliche Liebe und Treue, eine himmlische Ruhe und Glückseligkeit, eine leuchtende Freude und ein süßer Friede, eine tiefe Dankbarkeit und eine lebendige Hoffnung.

In einem solch gesegneten Stande sind die Menschenseelen als glückliche Besitzer der heilsamen Gaben und Geschenke des Herrn ein gottgefällig Werk, Gott zum ewigen Lobe.

G. S., S.

Der ‚Schwamm‘ im Hause

Wenn an einem natürlichen Gebäude, das jahrelang den Unbilden der Witterung ausgesetzt ist, im Laufe der Zeit Risse unter dem Gebälk in Erscheinung treten, dann ist die Vermutung hinreichend begründet, daß der Schwamm in das Haus eingedrungen ist. Dadurch besteht die große Gefahr, daß bei nicht rechtzeitigem Zugreifen das Gebäude einstürzen kann. Um diesem drohenden Zerfall vorzubeugen, müssen die Balken und das angesteckte Holz- oder Mauerwerk entfernt und statt dessen neues eingefügt werden. Diese Arbeit, die ohne Verzug vorgenommen werden muß, ist eine sehr schwierige und zudem noch kostspielige; sie ist aber im Interesse der Erhaltung des Gebäudes unbedingt notwendig, um es vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren.

Der Schwamm im Hause! Gar bedenklich klingt dieses Wort, wenn es auf die Gemeinde Christi angewandt werden muß. Der Schwamm der Zwietracht und der Verleumdung ist der gefährliche Feind im eigenen Lager, welcher den guten Kern der Gemeinde Gottes zerfrißt, und das heilige Band der Liebe zerreißt.

Wer in der Gemeinde Eintracht stiftet,
dem wird sie selber mit ersprießen,
und wer mit Zwietracht Gottes Volk vergiftet,
der muß sie dann auch mitgenießen.

Es ist für den verantwortlichen Leiter des Werkes Gottes eine Freude und zugleich eine große Beruhigung, wenn insbesondere der Amtskörper innerlich im Geist der Liebe Christi festgefügt und schwammfrei ist, so daß auf ihn die Worte des Psalms in angewendet werden können: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen (Psalm 133). Wie kommt aber der Schwamm ins Haus? Unvorsichtigkeit in der Verwendung des Baumaterials, Feuchtigkeit und andere schädliche Stoffe sind als Ursache zu nennen. Im Hause Gottes ist es nicht anders. Der geistige Hochmut, der Richtgeist, der mit dem Urteil über andere bald fertig und mit seinem Worte nur allzu schnell ist, tritt sehr häufig in Erscheinung.

Nun die wichtige Frage: Ist der Schwamm in Deiner Gemeinde, in Deinem Hause, in Deiner Familie? Wenn wir die ersten sichtbaren Anzeichen des Schwammes wahrnehmen, dann wollen wir so schnell wie möglich dafür sorgen, daß er entfernt wird, ehe er seine zerstörende Arbeit fortsetzt. Dann ist es dringend notwendig, daß wir eine gründliche Sinnesänderung, die schon bei unseren Gedanken ihren Anfang nehmen muß, vornehmen. Ein guter Gedanke ist wie ein kräftiges Weizenkorn. Ferner muß die Fülle des heiligen Geistes unser Tun und Handeln beherrschen, wenn wir in Wahrheit das Volk des Eigentums und das priesterliche Geschlecht sein wollen.

Für manches Rätsel des Leids, das auch bei vielen unserer Geschwister in ihrem Leben eine große Rolle spielt, gewinnen wir auf mancherlei Weise einen Blick des Verständnisses, der geeignet ist, das Herz stille zu machen. Bald auf diese, bald auf jene Art setzt der heilige Gärtner sein Winzermesser an und schneidet oft an der Stelle, an der es am wehesten tut. Gewiß geht das nicht ohne viel Seufzen und manches Straucheln ab, willenlos alles in die Hand des Herrn zu legen, und ihm stille zu halten. Aber durch Stillesein wird man stark, und den Stillen im Lande hilft Gott. Er lähmt die Kraft, wenn sie im besten Zuge ist, sich auszuwirken; er verlegt manchmal den Weg, der mit heißer

Sehnsucht gesucht war; er versagt Gaben, die anderen vorhandenen Gaben erst zu vollem Werte verhelfen würden; er stellt uns in Verhältnisse, deren Kleinlichkeit und Einsamkeit das Leben schier unfruchtbar zu machen scheinen; er gibt Überfluß an Sorgen und Unruhe aller Art, wo unser Herz düstet nach einem ruhigen Gleichmaß der Tage.

Es scheint in manchem Leben nur ein ernstes Gericht Gottes zu sein; und es ist doch vielmehr große Gnade, bei der es geht nach Johannes 15, 2: „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie noch mehr Frucht bringe.“ Aus all den erwähnten Prüfungen sollen wir lernen, uns zur rechten Zeit nach göttlichem Willen auch in unbequeme Verhältnisse fügen zu können. Ferner soll unsere eigene Kraft an ihre trotzdem nicht ferne Grenzen erinnert werden, daß sie nicht übermütig wird. Auch die geistige Selbständigkeit und Überlegenheit soll merken, daß auch der von Menschen Unabhängige abhängig bleibt von dem Herrn, ohne den er nichts kann, und ohne den alles Rennen und Laufen schließlich doch das Urteil empfängt, umsonst, vergeblich zu sein (Psalm 127).

Es ist eine Lust und Freude, wenn man in seinem Kreise Gotteskinder hat, in denen ein klares Glaubensleben, frische Tatkraft und ein offener Blick sich vereinigen, wie mit ihnen durch sie mancherlei Arbeit gedeiht, und vor ihrer unbefangenen Liebenswürdigkeit manche Herzenstüre sich auf tut, die sonst verschlossen bleibt.

Unter der Herrschaft des Heiligen Geistes wird alles zu einer kristallklaren Schönheit herausgearbeitet, er formt die Seelen trotz aller Fesseln und Hemmnisse zu innerlich gereiften Persönlichkeiten. Diese Arbeit erscheint uns, im Lichte der Wahrheit betrachtet, als ein vollendetes Kunstwerk, als ein unvergängliches Denkmal davon, was die Gnade Gottes aus einem Menschen machen kann, wenn ihre „Kraft in den Schwachen mächtig ist“ (2. Korinther 12, 9).

Endlich bricht der heiße Tiegel,
und der Glaub' empfängt sein Siegel,
gleich dem Gold im Feuer bewährt.
Zu des Himmels höchsten Freuden,
werden nur durch tiefe Leiden,
Gottes Lieblinge verklärt.

O, Gemeinde des Herrn, hüte des Herrn Haus vor dem Schwamm des Geistes der Zersetzung, des Klatsches und der Zwietracht und verschließe dir durch dein Verhalten nicht den Brunnen des Segens, den dir der liebe Gott in seinen Boten darbietet. Bleibe vielmehr beständig in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet. Dann hast du das beste Teil erwählt, und das soll nach Jesu Worten nicht von dir genommen werden. G. S., S.

Was nicht geändert werden kann

Es gibt im Leben Dinge, die nicht zu ändern sind und die heute noch genau so bestehen, wie zu der Zeit, da der Schöpfer sie gegeben hat. Es gibt aber Dinge, die der Mensch im Laufe der Jahre zum Wohl und Besten der Menschheit zu ändern imstande war. Denken wir nur einmal an die primitiven Wohnungen der ersten Menschen und an die Wohnungen von heute. Denken wir an die damalige Bekleidung und denken wir an unsere. Sehen wir auf die vielen anderen Einrichtungen unserer Zeit. Wir gehen zur Tür hinein, drücken auf einen Knopf und haben Licht. Das konnte alles durch Menschen-

verstand unter Anwendung der vom lieben Gott dazu gegebenen Materialien und Erfahrungen geschaffen werden. Aber um einen Menschen auf dieser Welt in Erscheinung treten zu lassen, konnte bis heute noch kein anderer Weg wie die Geburt gelegt werden. Der ist heute noch genau derselbe wie am Anfang. Und im Weitergehen ist auch die Tür zum Reiche Gottes heute immer noch dieselbe, durch die Adam und Eva hindurch müssen, wenn sie ins Reich Gottes wollen. Und sie wird dieselbe bleiben morgen und in der Zukunft für alle, die ins Reich wollen. Die Tür zum Reiche Gottes und der Weg zu ihm ist unveränderlich geblieben, und das ist der Weg der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, so wie ihn Jesus gelegt hat und selbst gegangen ist; daran ist auch nicht ein Atom geändert worden, und das bleibt auch, bis alles nach dem Ratschluß Gottes vollendet ist.

Wie schön ist es doch, daß der Herr einen solch einfachen Weg gelegt hat, den ein Kind mit sicheren Schritten gehen kann. Es ist auch eigenartig, daß nicht danach gefragt wird, was man früher auf Erden getan hat, sondern es ist allein entscheidend, ob man diesen Weg geht oder nicht. Paulus hat das damals an einem Bild gezeigt, indem er sagte: Wir sind als wilde Zweige in den Ölbaum verpflanzt gegen die Natur, denn naturgemäß ist es, daß man ein Edelreis auf einen wilden Baum pflanzt. Im Reiche Gottes ist es umgekehrt. Der liebe Gott fragt deshalb nicht danach, was einer vorher getan hat oder wie er wohl in seinem Glaubensleben geformt war, oder ob er viel oder wenig, schwer oder leicht gesündigt hatte, sondern es kommt einzig und allein darauf an, ob wir den vom Herrn gelegten Weg gehen oder nicht.

Nun bedenken wir doch, wie köstlich es ist, daß uns der liebe Gott in einer solch liebevollen Weise entgegenkommt und läßt uns auf diesem Wege in das Vaterhaus kommen, denn dadurch hat er uns zu Schafen seines Sohnes und zu seinem Volke gemacht. Wir genießen die Bedienung in dem Hause Gottes, und zwar so, wie es zeitgemäß für unsere Seelen heilsam und gut ist, denn die Wiedergeborenen bekommen alle eine ihrer Neugeburt entsprechende Speise. Solange jemand in der Gemeinschaft eines anderen Geistes war, hat dieser Geist seine Pflege übernommen, ihn entsprechend bedient und nach seinem Willen gebildet. So war es bei uns allen. Wir haben doch alle die Bedienung aus der Gemeinschaft des Geistes entgegengenommen, dem wir nachfolgten. Aber nachdem wir wiedergeboren waren, blieben wir nicht, was wir waren, sondern wurden Ebenbilder Christi. Als Ebenbild Adams kann man allerlei werden im Leben, kann diesem oder jenem Geiste dienstbar sein, aber die Wiedergeburt macht aus den Betreffenden Ebenbilder Christi. Das ist der große Unterschied zwischen einer religiösen Anschauung und einer tatsächlichen Erneuerung des inneren Menschen zu einem Ebenbilde des Sohnes Gottes. Das läßt sich nicht erlernen, das läßt sich nicht durch gute Werke, auch nicht unter Hingabe des eigenen Vermögens, noch nicht einmal durch Opferung des menschlichen Lebens ersetzen. Deshalb sagt auch einst der Apostel, daß derjenige, der an den Sohn Gottes glaubt, das Leben hat. Selbstverständlich darf der Glaube nicht bei den Anfangsgründen stehen bleiben. Denken wir nur einmal zurück, wie es bei uns früher war. Wir haben doch nur für wahr gehalten, was der Herr vor 1900 Jahren getan hat. Damit ist aber die Erlösung und das Leben noch nicht in uns hineingelegt. Erst wenn wir die aus jenem Geschehen hervorgegangenen Segnungen in uns aufgenommen haben und die Wiedergeburt in uns vollzogen ist, dann erst können wir sagen: Wir haben durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes den Herrn in uns aufgenommen, denn der Herr Jesus hat seine Boten zur Zeit

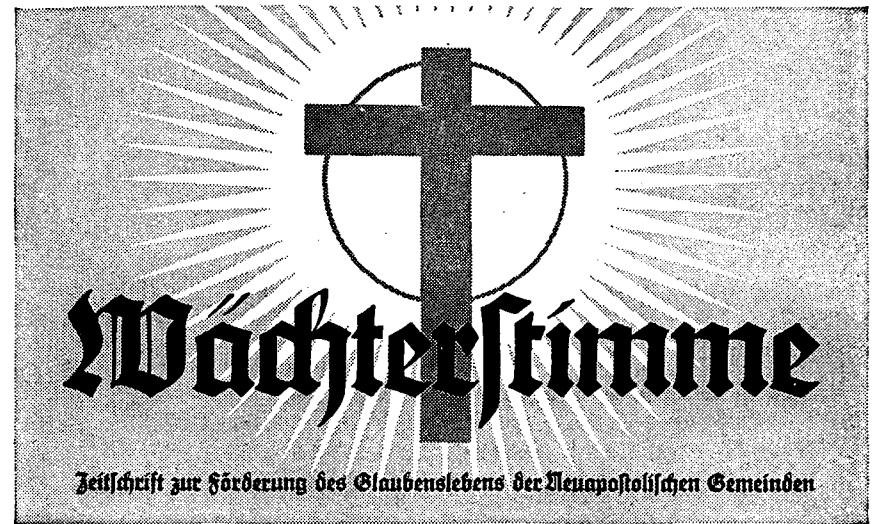
nicht nur gesandt mit dem Hinweis, daß sie lehren sollen, sondern er hat ihnen auch gesagt, daß sie taufen sollen. Und Jesus selbst gab ihnen laut Johannes 20, 22—23 das Vermögen dazu mit den Worten: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ Es handelt sich hier nicht nur um ein Lehrsystem oder um Verkündigung einst geschehener Gottesaten, nein, die vom Herrn verordneten Handlungen mußten mit dabei sein. Zur Zeit der ersten Pfingsten sagten damals die Zuhörer: „Ihr Männer, liebe Brüder, was müssen wir tun?“ Also, der Glaube an Jesus war erweckt durch die Predigt des Petrus, aber sie wußten auch, daß sie jetzt etwas tun mußten, und da sagte Petrus: Laßt euch taufen zur Vergebung der Sünden, damit ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangt. Also, das war eine naturgemäße Fortsetzung von dem, was Petrus gepredigt hatte. Sie mußten das aus dem Opfertod Jesu hervorgegangene Verdienst und die Segnungen hinnehmen. Hätten sie das nicht getan, dann hätten sie die Wiedergeburt nicht durchleben können. Dann wären sie einfach Ebenbilder Adams und damit im ewigen Tode geblieben. Anstatt erlöst, wären sie unter ihren Sünden dahingegangen, wie auch die Heilige Schrift sagt: Die aber nicht an den Sohn Gottes glauben, bleiben unter dem Zorn Gottes. Das sind Dinge, die nicht geändert werden können und diese Erkenntnis kann durch keine andere verbessert werden, denn sie kommt aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und von dem sagt der Apostel Johannes: „Wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27).

Von der ewigen Wohnung

Unsere Sänger singen oft das schöne Lied: „Wir zieh'n in die Heimat bald ein!“ Man könnte darauf die Frage stellen: Wo ist denn die besungene Heimat? Wenn man in eine andere Wohnung einziehen will, muß man auch erst eine solche haben. Der Herr Jesus sagte dazu einst: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2).

Im alltäglichen Leben kommt es, um gewisse Wohnungen beziehen zu können, auf die Mittel der betreffenden Menschen an. Manche würden gerne in eine Wohnung einziehen, die ihnen gefällt, aber es steht ihnen das dazu nötige Einkommen nicht zur Verfügung. Um in der Ewigkeit eine Lichteswohnung, eine Wohnung des Friedens und der Liebe beziehen zu können, muß man auch die dazu nötige Berechtigung und reichliche Mittel empfangen haben.

Laut Johannes 12, 26 sagt der Herr Jesu: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Unser ganzes Leben ist ja ein Dienen. Die Frau dient dem Manne und der Mann der Frau. Einer dient im Leben dem andern. Wenn wir aber dem Herrn dienen und ihm in der Wiedergeburt nachfolgen und dadurch unser Innenleben erneuern lassen, dann sollen wir auch einst dort sein wo er ist. Dann steht uns auch die beste Wohnung offen. Und der Herr sagt in Johannes 12, 26 weiter: „Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, wenn wir aber den Sohn in der Sendung ehren, dann wird uns auch der Vater ehren und uns dann eine entsprechende Wohnung in der jenseitigen Welt anweisen.



44. Jahrgang Nummer 5 Halbmonatschrift 1. März 1938

Heldengedenntag

Unter den vielen Feiertagen, die wir im Lauf eines Jahres begehen, nimmt der Heldengedenntag eine besondere Stellung ein. Während fast alle übrigen Feiertage ein festliches Gepräge zeigen, mahnt uns dieser Tag, mit tiefem Ernst der Besten unseres Volkes in Dankbarkeit zu gedenken. In erster Linie gilt dies der großen Schar Krieger, die in heldenmütigem Kampfe zur Verteidigung von Heimat, Volk und Vaterland gefallen sind. Einem jeden einzelnen, der solche Zeiten miterlebte, in denen junge Menschen in der Blüte ihres Lebens, wie auch Männer in der Vollkraft ihrer Jahre, zu einer Zeit, wo ihnen das Leben gerade am wertvollsten erschien, es freudig und selbstverständlich für die Freiheit und die Ehre ihres Vaterlandes zum Opfer brachten, werden diese Stunden unvergeßlich bleiben. Welch ein gewaltiges und tiefes Gefühl mußte solche Menschen durchziehen, daß sie ihr wertvollstes Besitztum — ihr Leben — einsetzten zum Wohle ihrer Lieben und zur Verteidigung ihrer Heimat. Schon die Schrift sagt: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Wir gedenken deshalb an dem heutigen Tage auch nicht nur der im großen Völkerringen Gefallenen, sondern auch jener Helden, die auf den Kampfgebieten um eine bessere Zukunft ihres Volkes ihr Leben zum Opfer brachten. Groß ist auch die Zahl derer, die zur Rettung von Schiffbrüchigen sich ohne Bedenken restlos für ihre Mitmenschen eingesetzt haben und ihre Hilfeleistung mit dem Leben bezahlten mußten. Unzählige sind bei dem Versuch, ihren bedrängten Volksgenossen auf ihrer Arbeitsstätte, im Bergwerk oder im Kampf mit den Naturgewalten zu Hilfe zu eilen, selbst ums Leben gekommen. Wir sehen hieraus, daß sich nicht nur im Kriege, sondern auch in den Jahren des Friedens mit den Nachbarvölkern immer wieder Helden zeigen. In erster Linie ist dabei

maßgebend, aus welchem Anlaß der einzelne kämpfte. Wer nur einen Kampf führt um seiner eigenen Interessen willen, wird niemals, und sei er noch so kampfesmutig, als Held bezeichnet werden können. Dieser Ehrenname und somit auch unser heutiges Gedenken, gebührt nur jenen, die aus Liebe zu ihren Mitmenschen und im felsenfesten Glauben an den Erfolg des von ihnen erstrebten Zieles ihr Leben einsetzten, ohne dabei eigene Interessen im Auge zu haben. Wir finden aber auch auf anderen Gebieten, wo wir sie gar nicht vermuten, Menschen, die — zwar nicht für alle sichtbar, aber doch für den aufmerksamen Beobachter zu erkennen — ein stilles Heldentum in der Verborgenheit offenbaren, das deswegen nicht geringer zu werten ist, wenn auch nicht immer der Tod an die Handlungsweise gebunden ist. So finden wir auch auf geistigem Gebiete Helden, die ohne Rücksicht auf ihr eigenes Wohlergehen, ihr ganzes Wollen und Handeln in den Dienst der ihnen anvertrauten Schafe Christi stellen. Ihr Herr und Meister, Jesus, ging ihnen auf diesem Wege voran, indem er aus Liebe zu dem gefallenem Menschengeschlecht durch seinen Tod eine vollkommene Erlösung für alle Menschen bewirkte. Die hierdurch erfolgte Ausaat zeigte sich als Frucht in dem Wirken und Schaffen seiner Apostel, die ihm ja auch zum Teil in seinem Leiden und Sterben nachfolgen mußten. Ebenso mußten auch viele der durch die Arbeit der Apostel gläubig gewordenen um ihres Glaubens willen ihr Leben lassen. Wir denken hierbei an die unzähligen Opfer der Christenverfolgung in der ersten apostolischen Zeit. Schwache Frauen und Kinder, Jünglinge und Jungfrauen brachten ebenso willig und freudig ihr Leben zum Opfer wie gereifte Männer und Greise, die bereits an der Schwelle des Todes standen. Es ist uns heute kaum mehr möglich, uns die grausamen Todesarten vorzustellen, welchen unsere ersten Brüder und Schwestern in gläubigem Gottvertrauen ins Auge sahen. Ganz gleich, welcher Tod ihnen zugebracht war, ob sie von wilden Tieren in der Arena zerfleischt wurden, ob sie den Scheiterhaufen besteigen mußten oder in siedendes Öl geworfen wurden; im unerschütterlichen Glauben hielten sie aus bis zum letzten Atemzuge. Wären sie wankelmütig gewesen und, um ihr Leben zu schonen, von ihrem Glauben abgefallen, so hätten wir das Erlösungswerk Gottes in unserer Zeit nicht kennenlernen können. Wir sehen heute, daß der Kampf der uns im Tode vorausgegangen Helden nicht vergeblich war, und daß ihr unzerstörbarer Glaube an das von ihnen erstrebte Ziel Früchte brachte, in deren Genuß wir gekommen sind. So wie der Opfertod der Helden auf natürlichem Gebiete den friedlichen Aufbau des Vaterlandes ermöglicht, so konnte durch den Bekennermut unserer Glaubensbrüder und Schwestern das Erlösungswerk des Herrn auch in unserer Zeit aufgerichtet werden. Wenn wir dies alles richtig erkennen, so überkommt uns eine große Dankbarkeit, die in dem feierlichen Gedenken am heutigen Tage ihren äußeren Ausdruck findet. Sie sollte uns Veranlassung sein, alles daranzusetzen, unseren Vorgängern nachzustreben und uns würdig zu zeigen der großen Opfer, die sie zum Wohle der Nachwelt und somit auch für uns gebracht haben.

O so mach's den Zeugen gleich,
 Stehe fest beim Herrn!
 Wag' es mit getroistem Mut,
 Zeuge für ihn gern!

Zweierlei Fasten

Fasten heißt entbehren. Nun braucht ein Fasten nicht immer freiwillig zu sein, sondern es kann auch erzwungen werden. Zwischen beiden Fasten besteht jedoch ein gewaltiger Unterschied. — Ein Armer muß auf manches verzichten, was sich der Wohlhabende infolge seiner Mittel leisten kann. Der reiche Mann aber, von dem Jesus laut Lukas 16, 19—31 im Gleichnis sprach, hat in der Zeit seines Erdenlebens wohl nicht gefastet; denn er besaß die Fülle irdischer Güter. Als er aber in der Hölle war, mußte er fasten; denn er konnte nichts von dem Reichtum seines irdischen Lebens mit hinüber ins Jenseits retten. Es konnte ihm dort, wie der Herr Jesus sagte, noch nicht ein Tropfen Wasser zur Linderung seiner Qual gereicht werden.

Wenn ein Mensch um seiner bösen Werke willen in eine entsprechende Strafanstalt kommt, so wird er auch zum Fasten gezwungen, da er an diesem Ort sein seitheriges sündhaftes Leben nicht mehr weiterführen kann.

Wie mancher Mensch hat durch leidenschaftliche Ausschweifungen und den überreichen Genuß von Speise und Trank, oder durch den übermäßigen Gebrauch unnötiger Genußmittel seine Gesundheit derart geschädigt, daß er dadurch wochen-, ja monatelang aufs Krankenlager gelegt wurde und in dieser Zeit nur wenig Speise und Trank aufzunehmen vermochte. Er mußte das, was ihm früher nicht nur Bedürfnis war, sondern zur Leidenschaft wurde, entbehren und somit fasten.

Wer also nicht nur aufhört, Böses zu tun, sondern an anderen Menschen Werke der Liebe tut, hält ein Gott wohlgefälliges Fasten. Es ist somit weit vorteilhafter und segensreicher, wenn man das Fasten freiwillig vornimmt und nicht mit der Lebensbesserung wartet, bis man erst durch die von Gott zugelassenen Verhältnisse zum diesbezüglichen Fasten gezwungen wird; denn wer am Fleisch leidet, der hört auf zu sündigen (1. Petrus 4, 1).

Es ist für die Seele von unendlichem Wert, in den Gott mißfälligen Stücken zu fasten, d. h. dieselben zu unterlassen, und dafür in den Eigenschaften des heiligen Geistes zuzunehmen. Es hat keinen Wert, viele Güter dieser Welt zu sammeln und dadurch ein Leben zu führen, wodurch man in Gefahr kommt, die Gaben des ewigen Lebens zu verlieren. — Es ist besser, unterm Kreuz zu verkehren und Frieden mit Gott zu haben, als in Überfluß zu leben und dafür das ewigbleibende Heil und die Erstlingschaft zu opfern. Es ist besser, in Armut durchs Leben zu gehen, und dafür in dem Verdienst Christo reich gemacht zu sein, als den sündhaften Genüssen dieser Welt zu leben und dann für alle Ewigkeit das einzig Befriedigende entbehren — also fasten — zu müssen.

Der mit einem gottgewollten Fasten verbundene Segen ist, wie die Schrift sagt, ein ewig bleibender. Strebe jeder danach, diesen verheißenen Segen zu erlangen.

Erlliche Gedanken über Weisheit 15, 3.

Was nützt es dem Führer irgendeines Fahrzeuges, wenn er es beherrscht und mit ihm vertraut ist, wenn er eine entsprechende Prüfung ablegt, zur gegebenen Zeit und Stunde aber den Führerschein nicht vorweisen kann? Dann wird er von der dazu beauftragten Stelle bestraft. Der Ausweis hat außerdem nur dann Gültigkeit, wenn er das Bild und die Unterschrift des Inhabers

trägt. — Nach dem Wort des alten Apostels sollen wir zum Ebenbild Christi heranreifen. Es hätte keinen Zweck, wenn wir uns apostolisch nennen würden und nicht imstande wären, den Tatenbeweis hierfür zu liefern. Dann wären unsere Worte leerer Schall und mit Recht würde man sagen: Ja, den Namen hast du, aber dein Bild trägt der Ausweis nicht, denn es entspricht nicht im geringsten dem vorgezeigten Ausweis, d. h. es ist dem nicht ähnlich, den wir als Erlöser kennen gelernt haben und als unseren Freund bezeichnen.

Wenn wir jemand unseren Freund nennen, so setzt dies doch voraus, daß wir ihn kennengelernt haben. Man nennt doch nicht einen beliebigen Menschen seinen Freund. Er wird es erst dann, wenn er uns versteht, wenn er imstande ist, das in uns erzeugte Leid in Uneigennützigkeit und in selbstloser Hingabe mitzutragen. Und wenn wir Jesus unseren Freund nennen, so geschieht dies deshalb, weil wir ihn an seinem uns erhebenden und mit himmlischer Kraft angefüllten Worte erkannt haben. Die Liebe des Vaters trat einstens sichtbar in Erscheinung. Sie wurde eingekleidet in den Menschensohn. Dieser vom Vater ausgegangene Heiland konnte mit Recht die so sehr tröstende und über alle Maßen erquickende himmlische Botschaft ergehen lassen: „Komet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Wie wohl tut es einem in Traurigkeit verkehrenden Menschen, der vielleicht voller Schmerz ist im Hinblick auf einen lieben Heimgegangenen, und das Verlangen in sich trägt, getröstet zu werden, wenn er eine Stätte der Hilfe findet, die notwendig wieder in Menschen liegt. Letztere kann er dann doch als Freunde bezeichnen, weil er von ihnen in schweren Stunden den notwendigen Trost erhalten konnte.

In bezug auf die Erscheinung des Herrn wurde einstens gesagt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes.“ Und wenn wir uns heute fragen, wodurch wir am ersten selig werden, so müssen wir doch sagen: durch ein freundlich geredetes Wort, das aus dem Herzen kommt und wieder zu unserem Herzen zurückfindet. Jeder Mensch hat Menschendienst nötig. Dies beginnt schon beim kleinen Kind in der Mutter, in der Schule in dem Lehrer, später im Lehrmeister usw. Niemand kann einmal im Jenseits sagen, daß er selbst seine Seele gepflegt und mit Himmelsbrot, mit Speise aus jener Welt gesättigt habe; das muß alles der Herr tun. Was hat es für einen Zweck, wenn Eheleute getraut werden und nun nach dem Gesetz als Mann und Frau gelten, wenn die Liebe fehlt. Das Gesetz hält nicht zusammen. Findet eine Frau nicht den Weg zum Herzen des Mannes, so ist es schlimm bestellt. Und wenn umgekehrt ein Mann die Frau nicht versteht und keinen Eingang in ihr Geistes- und Seelenleben findet, so ist das Zusammenleben zwecklos. Die beiden armen Menschenkinder gehen dann nebeneinander her und wissen nicht, was Glück und Zufriedenheit heißt. Was hat es für einen Wert, wenn wir die Gottesdienste besuchen und niemals den Weg zu Christus, unserem Erlöser und Seligmacher, finden. Die Auswirkung eines solchen Nichtfindens dessen, der jedem helfen möchte, zeigt sich dann in unserem ganzen Benehmen, in unserem Unzufriedensein. Das Herz, das Innenleben ist vollständig leer von geistigen, himmlischen und ewigen Schätzen und Werten.

Gott ist sich treu geblieben bis zu diesem Tage. Sehen wir nicht einen solchen Treuebeweis in der Schöpfung? Frühling, Sommer, Herbst und Winter lösen sich einander ab nach dem Willen des Schöpfers. Er hat das einst gegebene Versprechen gehalten: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Wie steht es nun mit uns? Ein Mensch, der sich selbst treu bleibt, seiner Über-

zeugung, seinem Glauben, der bleibt auch dem treu, der ihn auf diesen Platz gestellt hat, und das sind wir als seine Auserwählten, die mit seinem Geist Gesalbten, die durch sein Verdienst gerechtmachten Seelen. Ist das der Fall, dann kann man sagen: Wir haben die Herrlichkeit gesehen, die in das Wort geheimnisvoll eingekleidet ist, und man kommt nach einem solchen durchlebten Gottesdienst schließlich zu dem Ausspruch: Ach, war das heute herrlich! Die Herrlichkeit im Wort fing an zu leuchten und dadurch wurde der selige Zustand bewirkt, weil die Seele in enger Verbindung mit dieser lebens- und segenspendenden Quelle, die da Christus Jesus ist, gestanden hat. Dadurch kommt die Erquickung. Das ist gerade so, als ob ein Dürstender sich niederneigt, um das aus der Quelle hervorsprudelnde Wasser zu trinken. Der wird auch sagen: Ach, ist das doch labend, stärkend und erquickend. Er wird sich nach der Hinnahme des Wassers ganz anders fühlen als vorher. So geht es uns, wenn wir durch viele Mühen und Sorgen, Leiden und mancherlei Plagen, durch Kreuz und Anfechtungen hindurch müssen. Der liebe Gott will so das Verlangen und Sehnen in uns erwecken, immer wieder mit dem nie versiegenden Brunnquell der Gnade und Barmherzigkeit in Verbindung zu kommen.

Der Herr ist sich bis heute treu geblieben, unser Stammapostel ist sich und seiner Aufgabe treu geblieben, und die Apostel, die Brüder und alle Gotteskinder tragen das Bestreben in sich, sich treu zu bleiben. Aber dazu haben wir täglich die Gnade des Vaters nötig. Deshalb ergeht auch immer wieder die Bitte, daß er uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen möge. In der Schrift heißt es, daß der Herr geduldig und treu ist und alles mit Barmherzigkeit regiert. Wem gegenüber sind wir barmherzig? Es genügt nicht, daß wir Frau und Kindern gegenüber, diesen oder jenen Verwandten oder Bekannten gegenüber, die uns ans Herz gewachsen sind, Barmherzigkeit üben. Die Barmherzigkeit Gottes geht viel weiter; sie verlangt Erbarmen mit allen in Sünden liegenden Seelen, mit allen Geschöpfen, mit der stummen Kreatur. Der Herr läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, er läßt regnen über Gute und Böse und will, daß allen geholfen werde. Er hat auch die zur Hilfe erforderlichen Mittel immer bereitgestellt bis zum heutigen Tage. Die Barmherzigkeit unseres Gottes kennt keine Grenzen. Wir sind vielleicht in der Barmherzigkeit etwas engherzig. Wenn jemand betet, dann hat er zunächst sich und die Seinen im Auge; ist die Erkenntnis etwas größer, dann wird vielleicht auch noch dieses oder jenes Menschen im Gebet gedacht. Lernen wir aus dem uns entgegengebrachten Worte und aus dem, was um uns vorgeht. Der Herr Jesus sagte, wir sollen sogar für unsere Gegner bitten. Wir müssen imstande sein, für solche zu bitten, damit der liebe Gott ihnen zeigen kann, daß sie Unrecht an uns tun, aber nicht, daß er sie strafen möge, denn das wäre nicht im Sinne Christi gebeten. Das Übrige ist und bleibt dann Gottes Sache.

Ein alter Gottesmann sagte: „Denn dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens.“ Vor der Macht des Todes kann sich niemand verbergen. Es kommt für uns alle die Zeit, wo der Tod an uns herantritt. Doch die Allmacht des Vaters geht weit über diese Macht des Todes. Sämtliche irdischen Reiche sind begrenzt, und ihre Hoheitsbefugnisse gehen nur soweit, wie die Grenzen reichen; darüber hinaus gelten sie nicht mehr. Gott in seiner Allmacht will allen helfen, und der Dichter hat dies so schön in wenigen Worten zum Ausdruck gebracht: „Allmacht, Allmacht, hilf dem Schwachen!“ Wie erhebend und tröstend ist doch das Bewußtsein, daß der Herr diese Allmacht in sein Wort hineingelegt hat.

Wenn Kinder in die Schule gehen, dann lernen sie in den ersten Jahren die elementarsten Begriffe, die einmal für das spätere Leben erforderlich sind. Der Lehrer wird die Kinder von Anfang an beobachten und dieses und jenes in den ersten Jahren an ihnen feststellen. Er kann dann nach dem Durchlaufen der Elementarklassen über die Schüler ein entsprechendes Urteil abgeben. Er weiß genau, daß dieses oder jenes Kind Fähigkeiten und Gaben besitzt, die für eine höhere Schule ausreichen. Die Grundbegriffe und die Gaben zur Fortbildung sind also in dem Kind vorhanden. Wie ist es nun mit dem Gott-kennen? Auf welche Weise wird es uns möglich, Gott zu schauen und die Stimme seines Sohnes so zu hören, wie er ist? Das geschieht nur auf dem einen Weg der Selbsterkenntnis, d. h. wir müssen genau wissen, wie es mit uns steht. Die Selbsterkenntnis ist in gewissem Sinne das Sprungbrett zur Gotteserkenntnis. Im Gleichnis von dem Phariseer und dem Zöllner ist gesagt, daß beide in den Tempel gingen und beteten. Der Phariseer sagte: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute.“ Er sah um sich, anstatt in sich zu sehen und seinen Zustand dem lieben Gott darzubringen. Er führte an, was er alles Gute getan, wie er anderen geholfen habe usw. Damit wurde er seinem Gott gegenüber zum Gläubiger.

So gibt es auch heute noch Seelen, die aufzählen, was sie an guten Werken getan haben und auf ihren einwandfreien Lebenswandel hinweisen. Solche haben sich noch nie erkannt. Sie sprechen von ihrer Arbeit und vergessen dabei, daß es doch der Herr war, der sie zeitgemäß als Werkzeug in seiner Hand benutzte.

Der Zöllner dagegen sprach nicht viel; es war ihm nicht gegeben, ein langes Gebet in schöner Ausdrucksweise darzubringen. Aber er hatte sich selbst befehen und brachte dementsprechend sein ganzes Inneres in den wenigen Worten zum Ausdruck: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Er wußte, daß er nicht gut gehandelt hatte, und daß er bei Gott in Schulden stand. Von ihm sagte aber Jesus: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ Wenn wir zum Gottesdienst kommen, müssen wir uns zunächst prüfen, ob wir eine gottwohlgefällige Stellung einnehmen oder nicht. Es hat gar keinen Zweck, wenn wir nur beim Besuch des Stammapostels oder des Apostels kommen, denn wir befinden uns dann doch in einem Herzenszustand, der Gott nicht gefällt. Aber wenn die rechte Zubereitung erfolgte, dann ist es lieblich und schön. Die Hausfrauen haben ein besonderes Auge für die Zubereitung und Ordnung im Hause. Eine apostolische Frau wird ihre Wohnung immer hübsch sauber halten und sie niemals in Unordnung verlassen. Auf geistigem Gebiet ist es nicht anders, denn das Natürliche zeigt immer das Spiegelbild des Geistigen.

„Deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens,“ sagt die Schrift. Und wenn diese Wurzel durch die Gnade, durch das Wort genährt und vielleicht mit Tränen der Dankbarkeit begossen wird, dann kommt eine herrliche Frucht hervor. Dann können wir von uns sagen: Wenn wir auch hier und da einmal einen Fehler machen und in Sünden fallen, so sind wir doch des Herrn. Wenn uns ein Kind Sorgen bereitet und immer wieder in mancherlei Fehler fällt, so bleibt es dennoch unser Kind und wir werden es doch deswegen nicht verstoßen. Wir können den Fehler rügen und dem Kind sagen, daß es uns durch sein Verhalten Sorgen bereitet, schlaflose Nächte verursacht und Tränen auspreßt. Wenn solche Worte ernstlich gesprochen werden und man noch hinzusetzt: Du bist aber dennoch mein Kind; sei in Zukunft vorsichtiger, daß du deinen Eltern kein Herzeleid bereitest, so werden sie meist ihre Wirkung nicht

verfehlen. Genau so ist es bei dem lieben Gott. Wenn wir heute in eine Grube voller Schlamm geworfen werden, worin sich kein Lebenswasser befindet, dann haben wir doch den Wunsch, daß uns jemand aus dem erbärmlichen Zustand befreit. Ein solches Gotteskind möchte doch das Wort hören: Ich vergebe dir! und es wird dankbar sein, wenn ihm solches entgegengebracht wird.

Wie schnell macht einmal ein junger Mensch einen Fehler und gerät vielleicht in irgendeine böse Sache. Hilft man ihm nun wieder heraus, dann wird er seinem Helfer noch in späteren Jahren die Hand drücken und sagen: Du bist damals einer der wenigen gewesen, die mich um meiner Fehler willen nicht verachtet haben; ich bin dir heute noch dankbar, daß du dich meiner in dieser elenden Zeit so angenommen hast.

Weil wir nun wissen, daß wir Jesu Eigentum sind, ist es für das Heil unserer unsterblichen Seele unerlässlich, daß wir anfangen, uns vor dem Bösen zu fürchten. Wenn ein Kind seinem Vater Kummer bereitet hat, so wird es sich auch hüten, noch einmal den Fehler zu begehen und ihn zu kränken. Es wird die Vergebung des Vaters durch Besserung nachsuchen und ihm für diese Hilfe dankbar sein. So ist es auch in bezug auf Gott, unseren himmlischen Vater. Wir wollen uns hüten, in die Sünde zu willigen und gegen den Willen unseres Gottes zu handeln, weil wir ihn in seiner ganzen Arbeit kennen, schätzen und lieben gelernt haben. Wir bleiben sein Eigentum; er ist unser Erzeuger und Vater.

Sehet zu, wachet und betet!

Jesus vergleicht sich einmal mit einem Hausherrn, der treue und kluge Knechte über sein Gefinde setzt, um ihnen zur Zeit die rechte Speise darzureichen, um zu warnen und zu helfen. Wenn wir auf das achten, was die Gesandten des Herrn uns darreichen, dann finden wir, daß sie nicht nur treu, sondern auch klug sind; sie weisen uns eindringlich darauf hin, daß die Zukunft des Herrn nahe ist. Darum wachet!

Wenn der Herr Jesus zur Zeit von seiner Wiederkunft sprach, so forderte er stets eindringlich zum Wachen auf: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist“ (Markus 13, 33). Die Worte Jesu und die Hinweise unseres Stammapostels bergen doch die stete Mahnung in sich, sich zu bereiten auf die Wiederkunft des Herrn und wartend zu stehen. Gleichgültigkeit der Zukunft des Herrn gegenüber ist ein sicherer Beweis dafür, daß wir ihn nicht recht lieb haben. Lieben wir den Herrn, dann lieben wir auch sein Kommen und sehnen uns danach, und wonach man sich sehnt, darauf wartet man und ist dementsprechend eingestellt. Auch sagte der Herr: „Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen.“ Er vergleicht damit sein Kommen und ermahnt, bereit zu sein. Wie nun ein Hausherr wachend stehen muß, um vor Überraschungen bewahrt zu bleiben, so sollen auch die Kinder Gottes auf der Hut sein, nicht das Kommen des Herrn noch in weiter Ferne wähen, sondern wachend und betend stehen.

Manches Vorurteil ist dadurch gegen die Wiederkunft des Herrn erweckt worden, weil Menschen zuweilen eine Zeit bestimmten, in welcher der Herr kommen würde, obwohl Jesus keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß sich der Vater allein den Zeitpunkt vorbehalten hat. Durch falsche Ankündigungen ist mancher gleichgültiger geworden. Dennoch wird sich die Verheißung des Herrn zu seiner Zeit erfüllen, so gewiß wie die Sendung seiner Boten erfolgt

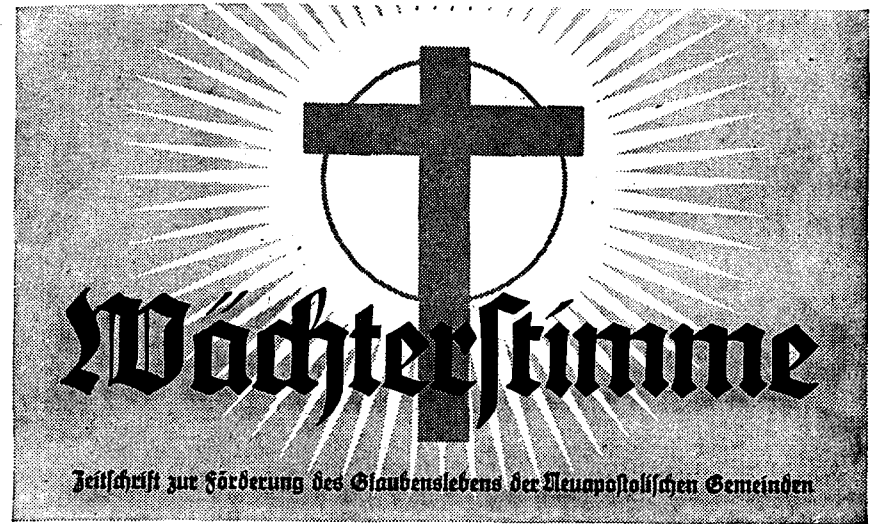
ist in unserer Zeit. Darum betet ohne Unterlaß (1. Thessalonicher 5, 17)! Dieses Wort ist nicht so zu verstehen, daß wir beständig Worte des Gebetes reden sollen, nein, sondern Jesus ermahnte schon, beim Beten nicht viel Worte zu machen und nicht zu plappern wie die Heiden. Wir sind uns wohl nicht immer des Atemholens unserer Lungen bewußt; aber unbewußt atmen wir doch. So sollen wir stets, auch ohne es in Worten zum Ausdruck zu bringen, in Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater stehen und so leben, daß Gott jeden unserer Schritte begleiten kann, jeden in unserem Innern auftauchenden Gedanken lesen darf und zu jeder Tat seine Zustimmung geben kann. Das nur dürfte ein rechter Wandel vor Gott sein und als die rechte Verbindung mit ihm bezeichnet werden, was dann auch oft genug im Gebet zu Gott seinen Ausdruck findet. Die Kinder Gottes sollen stets in solcher innerer Gemeinschaft mit ihrem Erlöser stehen, aber nicht so, daß der Sonntagmorgen dem Herrn geweiht, am Nachmittag aber der Weltlust gedient wird. Niemand wird es so einrichten können, daß er sich am Morgen genügend Luft für den ganzen Tag sammelt. Das geht nicht. So auch beim Gebet; wir müssen stets von Gott nehmen und er gibt uns nach dem Bedürfnis. Deshalb beten wir ohne Unterlaß.

Die Lungen müssen stets ein genügendes Quantum Luft in sich aufnehmen, soviel der Körper gerade im Augenblick bedarf. Am Tage und besonders bei der Arbeit ist dieses Quantum größer; in der Nacht, im Schlafe dagegen geringer. Manche Menschen gewöhnen sich auch im Wachen an das schwache Atmen. Doch kann letzteres zu schweren Folgen führen, da schwach atmende Lungen leicht erkranken und dann der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen ist, indem die Krankheitskeime einen guten Boden finden.

Wie es nun bei dem natürlichen Leib ist, so verhält es sich auch mit der unsterblichen Seele; nur sind hier die Folgen weit schlimmer, da das ewige Leben auf dem Spiele steht. Wird ein Kind Gottes in seinem Geistes- und Seelenleben lau und schläfrig, so führt das gleichgültige Gebet oder sein gänzliches Unterlassen zu einem Siechtum des inneren Menschen, und der geistige und ewige Tod tritt als Folge ein.

Der Abfall vom Herrn beginnt im Kämmerlein! Der Apostel ermahnte deshalb die Apostolischen einstens schon: „Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung“ (Kolosser 4, 2). Das laue Gebet ist ein oberflächliches Atmen der Seele; unser Innerstes, unser Herz ist nicht dabei; es ist nur ein Gespräch der Lippen und nicht ein Gespräch des Herzens mit seinem Gott. Kinder schießen Pfeile ab, um sie zu verlieren und achten gar nicht einmal darauf, wohin sie fallen; aber Männer richten beim Schießen ihr Augenmerk auf das Ziel und gehen dem Pfeile nach, um sich von dem Erfolg ihres Schusses überzeugen zu können. So sollen auch alle in dem rechten Mannesalter Christi stehenden ihr Gebet verfolgen und beachten, nicht nur beten, um gebetet zu haben, sondern beten, um erhört zu werden. Für die so wachenden und betenden Seelen wird dann die Ankunft des Herrn kein Ereignis des Schreckens, sondern ein Tag der Freude sein. Dann wird sich das Wort der Schrift erfüllen: „Zu der Zeit wird man sagen: Stehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil.“ Auch wird dann der endgültige Sieg über alle Beschwerden davon getragen, Leid, Gekränktheit und Schmerzen werden nicht mehr sein, wenn der Herr selbst alle Tränen trocken wird und Friede und Gerechtigkeit offenbar werden.

K. J. W.



44. Jahrgang Nummer 6 Halbmonatschrift 15. März 1938

Wort und Glaube



Das Offenbarwerden des Wortes zur Erlösung bedeutete den Anfang der christlichen Haushaltungsperiode. In Jesu Erscheinung war, wie Johannes sagt, das Wort vom Vater Fleisch geworden und wohnte unter uns. Diese hohe Erkenntnis wird allein durch das Wort bewirkt; und das Wort, das an unserer Seele tätig war und welches wir erfahren haben, ist auch zur Ursache unseres Glaubens geworden. — Der lebendige und wahrhaftige Glaube ist Inhalt des Lebens. Ein toter Glaube, so er überhaupt als Glaube angesprochen werden kann, wird immer nur eine Form des Lebens bleiben können. Solcher „Glaube“ ist gleich einem leeren Gefäß und ähnlich einer schönen Schale, die keinen Inhalt hat. Der Ungläubige spricht: Ich glaube nichts. Damit sagt er aber, daß er doch etwas glaubt. Denn er glaubt oder meint vielmehr, daß kein Gott sei. Wir aber glauben, vielmehr wissen, daß wir seine Kinder geworden sind und er unser Vater ist. Welches von beiden ist nun richtig? —

Wenn wirklich, wie der gottesleugnende Unglaube so fest behauptet; kein Gott ist und es kein Weiterleben nach dem Tode gibt, warum bangen denn seine eifrigsten Verteidiger bei der Vorstellung: Und wenn es aber doch einen Gott gäbe? Was wäre dann? — Gerade dieses Moment des inneren Zweifels erhellt die Unsicherheit des Unglaubens, denn der lebendige Glaube zweifelt nicht! Warum haben denn in der Stunde ihres Todes so viele Ungläubige um die fürbittende Hilfe derer, die sie einst zum Gegenstand ihres Hohnes und Spottes nahmen, und um geistlichen Beistand gebeten? — wenn doch mit dem Tode alles aus ist? — Es steht jedenfalls fest: Es hat bis heute noch keiner, der des rechten Glaubens gelebt hat und dann abgerufen wurde, sei-

nen Glauben bereut. Alle sind heimgegangen an den Ort der Ruhe, und ihre Seele war im Frieden. Aber viele Gottesleugner haben auf dem Sterbebett ein verlorenes und vergeudetes Leben zu beklagen gehabt, und sie sind geängstigt und ruhelos in die Ewigkeit gegangen. Es ist doch ein trauriges Los, ein ganzes Leben hindurch ein williges Werkzeug in der Hand verderblicher Geister gewesen zu sein, und am Ende seiner Tage seine Lehre in ihren Grundfesten wanken und zusammenbrechen sehen zu müssen. Aber der Unglaube hat in der Folge nur den Tod und Verfall zu erwarten. Allein der lebendige Glaube wird zum Lohn seiner Treue das Leben erlangen.

Es wird keinem Ungläubigen einfallen, zu bezweifeln, daß ein gutes Samenkorn, welches der Erde anvertraut wurde, aufgeht. Obwohl in dem Samenkorn, bevor die neue Saat aufgegangen ist, keinerlei Leben zu sehen ist, so zweifelt er doch nicht an dem verborgenen Auferstehungsleben. Wenn auch das Samenkorn, welches in die Erde gelegt wird, verwest, so stößt doch die Natur hier alle irrigen Meinungen um und beweist, daß das Auferstehungsleben doch vorhanden ist. Das Leben kann aber erst offenbar werden, wenn die Materie durch den naturbedingten Verwesungsprozeß in der Erde verwandelt und somit die Vorbedingung zur neuen Entfaltung gegeben ist. Jetzt erst ist es möglich, daß das verborgene Leben in neuer Gestalt hervorbrechen und die Frucht nach vollendeter Reife zum Segen dienen kann. Diese Tatsache haben wir in den Jahren unserer Erdenwanderung erfahren. Alljährlich führt die Natur erneut den herrlichen Beweis von der Wahrhaftigkeit des Auferstehungslebens. Der Ungläubige wird einzuwenden haben: Was hat aber das pflanzliche Leben mit der Auferstehung des Menschen zu tun? Er wird wohl die Richtigkeit dieses natürlichen Beispiels zugeben müssen. Denn die Kräfte der Erde und der Sonne wecken das neue Leben auf und verleihen den neuen Trieben die Kraft zur Entfaltung. Das ist Naturgesetz. Was sollte das aber mit dem Menschen und seiner Auferstehung zu tun haben?

Es ist nun die Gegenfrage berechtigt: Was spricht denn dafür, daß es geistigerweise nicht ebenso ist, wie uns das natürliche Beispiel lehrt? Wer wollte behaupten, daß kein unsterbliches Leben in uns wohnt, weil er es noch nicht gesehen hat? Wer wollte sagen, daß es keine Auferstehung gibt, weil die natürliche Hülle, die Materie, in die Erde gelegt wird und verwest? Gerade darin liegt ja der Beweis. Denn der Leib muß sterben, wenn das Leben auferstehen will, und die Form muß zerschlagen werden, wenn der Guß offenbar werden soll. Das Unsterblichkeitsleben aus Gott tragen wir verborgen in unserem irdischen und vergänglichen Leib. Dieses zeigt sich aber allein der Aufnahme und Pflege des göttlichen Samenkorns entsprechend. Die Kraft und Fülle des Lebens wird an der Frucht des Geistes gesehen. Das Geistesleben, das in dem Menschen nicht ganz aufgehen und somit keine vollkommene Gestalt gewinnen konnte, wird auch keine gute Frucht zeitigen können.

Allein die einmal reife Frucht hat nichts mehr von der Erde zu erwarten. Sie verlangt — bildlich gesprochen — nur noch, heimgeholt zu werden in die Scheune ihres Herrn. Denn ihre Aufgabe ist zunächst erfüllt. Sie ist aber gewachsen und unter den mancherlei Wettern ausgereift, um als eine köstliche Speise den Lebenden zu dienen. Hier weist uns das natürliche Beispiel den rechten Weg.

Gleich wie der Landmann bei der Aussaat das Samenkorn im Glauben der Erde anvertraut, so wird geistigerweise durch das Wort das göttliche Samenkorn in unser Herz gelegt. Damit ist aber der Endzweck noch nicht er-

reicht. Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld gibt uns hier weiteren Aufschluß (Matthäus 13, 3—23). Der Herr Jesus spricht hier davon, daß etlicher Same auf den Weg fiel, der dann von den Vögeln aufgefressen wurde. Etlicher Same fiel in das Steinige, wo er nicht viel Erde hatte. Er ging deshalb bald auf, vertrocknete aber unter der Einwirkung der Sonne, weil er keine Wurzeln hatte. Etliches fiel unter die Dornen und wurde von ihnen erstickt. Der Same aber, der auf gutes Land fiel, trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig und etliches dreißigfältig. Damit sind die verschiedenen Herzensstellungen gekennzeichnet, die in der Aufnahme des Wortes, geboren aus dem heiligen Geiste, als des göttlichen Samenkorns, offenbar werden. Seinen Jüngern erläuterte der Herr das Gleichnis. Wenn jemand das Wort hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt hinweg, was in das Herz gesät wurde. Solche Herzen gleichen einem Weg. Das Steinige gleicht solchen Seelen, die wohl das Wort hören und mit Freuden aufnehmen, es aber nicht Wurzel schlagen lassen. Sie sind wetterwendisch und in Stunden der Trübsal und Verfolgung wenden sie sich von dem Werke Gottes ab. Solche Herzen, die das Wort gehört haben, in denen es aber von den Sorgen und Belastungen dieser Welt erstickt wurde, vergleicht der Herr mit dem Samen, der unter die Dornen fiel.

Es bleibt alleine das gute Land übrig, von dem der Herr Jesus sagte, daß es dreißig-, sechzig- und hundertfältig Frucht trägt. Und der Same, der hier Wurzel schlagen und aufgehen kann, reift in Sonne, Wind und Wetter zu einer herrlichen Frucht aus.

Es ist wohl richtig, daß mit der guten Saat auch Unkraut aufgeht. Aber deswegen, weil ein Acker neben der kostbaren Frucht auch noch manche Unkrautpflanze zum Vorschein bringt, wird man ihn nicht für unwürdig erklären oder verwerfen. Das biblische Gleichnis läßt klar erkennen, daß es alleine darauf ankommt, in welcher Weise Same und Erde in Verbindung miteinander kommen. Es ist selbstverständlich, daß eins ohne das andere zwecklos ist. Denn was nützt der beste Acker, wenn er brach liegt? Und welchen Zweck erfüllt der hochwertigste Same, wenn er nicht ausgesät wird?

Es kommt also darauf an, daß Inhalt und Gefäß, Kraft und Werkzeug, Wort und Glaube zusammentreffen, um somit in der rechten Verbindung zur Entfaltung zu gelangen. Eins ohne das andere ist zwecklos.

Wenn wir des Abends Licht haben wollen, so erscheint es jedem für selbstverständlich, daß in dem Augenblick, in dem der Stromkreis geschlossen ist, d. h. wenn die Elektrizität als das kraftpendende Element mit der Glühbirne als dem unerläßlichen Hilfsmittel in ununterbrochene Verbindung gebracht ist, das Licht in seiner segensreichen Tätigkeit offenbar wird. Diese natürlichen Beispiele sind unumstößlich und wir lernen aus ihnen. Der Herr Jesus hat es ebenfalls für richtig befunden, zur Unterstützung und Erklärung seiner Lehre natürliche Beispiele anzuwenden. Was behindert uns, seinem Beispiel folgend, in Sortführung und Vollendung seines Werkes den einmal vorgezeichneten Weg zu begehen. Der Engel Gabriel kam einst zur Maria und verkündete ihr den göttlichen Willen. Der liebe Gott hat Maria nicht etwa zufällig zur Erfüllung dieses hohen Auftrages erwählt, sondern alleine darum, weil sie am ehesten von allen damals lebenden Jungfrauen dem Worte Gottes gegenüber den erforderlichen Glauben aufzubringen vermochte. Und Maria konnte diesen Auftrag alleine darum erfüllen, weil sie geglaubt hat! Das Wort des Engels wäre nutzlos verhallt, wenn sich Maria ablehnend oder unwillig gezeigt hätte. Sie aber sprach: „Siehe, ich

bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ So war es einzig und allein der Glaube, der Maria befähigte, in dem Wort des Engels den göttlichen Samen aufzunehmen, der in der Erscheinung Jesu Erfüllung und vollkommene Gestalt annahm.

Das Moment des Glaubens tritt in der Wirksamkeit Jesu immer wieder hervor. Auf welcher Stufe würde wohl heute das Werk Gottes stehen, wenn nicht der Glaube in den Herzen der Jünger Jesu und seiner nachmaligen Apostel und in den Herzen der ersten Christen Wurzel schlagen konnte und somit die Ursache weiteren Lebens geworden wäre? So gewiß, wie das Werk Gottes unter den unsäglichen Opfern, die der Glaube aufzubringen vermochte, seinen herrlichen Aufstieg nahm und in der Vollendung des Erlösungsplanes Gottes seinen letzten und großen Sieg feiert, so sicher wäre die Kirche Christi ohne den bewirkten Glauben nie zu solcher Blüte gelangt; das Wort zur Erlösung wäre vergeblich gewesen. Der ersten Zeugen mutiges Bekenntnis und ihre Opferfreudigkeit selbst im Tode, waren in der Tat die Frucht eines Glaubens, der nicht auf leere Worte gegründet ist, sondern erst in restloser Hingabe des ganzen Seins seine Bestätigung findet. Der Glaube ist in dem Werke Gottes immer der stärkste Pfeiler gewesen, den keine Last der Beanspruchung ins Wanken zu bringen vermochte.

Im Evangelium des Matthäus lesen wir, daß die Jünger in der Nacht allein auf dem Meer dem Herrn vorausgefahren seien. „Aber in der vierten Nachtwache,“ so heißt es wörtlich weiter, „kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und schrieten vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesus käme. Er sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte alsbald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.“

Welch ein erhabener Beweis des Glaubens! Hier tritt die Macht des Glaubens in einer Weise hervor, die selbst über die Naturgesetze hinweggeht, und durch nichts aufgehalten oder unmöglich gemacht werden könnte. Dieses läuft allerdings dem menschlichen Verstand zuwider. Das verstehen wir nicht mehr. Das brauchen wir auch nicht zu verstehen; das müssen wir glauben! Der Glaube braucht keine Begründung wie ein Lehrsatz. Ihm ist das Wort, durch welches er gewirkt ist und welches zu glauben heißt, Kraft und Beweis genug. Doch der Zweifler sucht zu erforschen und zu ergründen. Sein Verstand überprüft die Voraussetzungen und stellt „unmöglich“ fest. Aber darum, weil er zweifelt und nicht glaubt, empfängt er nichts. Denn der Zweifel hebt die Wirkung des Wortes auf.

Der Vater eines Mondsüchtigen kam einst zu Jesus und sprach zu ihm: Herr, erbarme dich über meinen Sohn! denn er ist mondsüchtig und hat ein schweres Leiden; er fällt oft ins Feuer und oft ins Wasser; und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihm nicht helfen. Jesus aber antwortete und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein? wie lange soll ich euch dulden? Bringt mir ihn hieher! Und Jesus bedrohte ihn; und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zu derselben Stunde. Da traten zu ihm seine Jünger besonders und sprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jesus aber antwortete

und sprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich ich sage euch: So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein (Matthäus 17, 15—20).

Das ist von weittragender Bedeutung. Und wenn wir dieses Wort in seiner ganzen Tragweite erkennen, so wird uns auch die Macht und die Wirkung des Glaubens offenbar werden. Wie es aber bei vielen mit ihrem Glauben heute ausieht, ist uns ebenfalls zur Genüge bekannt. Der Herr Jesus betonte ausdrücklich: So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn! Wenn wir aber bedenken, daß Fürwahrhalten noch lange nicht Glaube ist, und der heutige Glaube nicht nur weit hinter der Senfkorngröße zurückbleibt, sondern des Glaubens Macht und Möglichkeit überhaupt in Frage gestellt oder grundsätzlich verneint und schließlich lächerlich gemacht wird, so ist es gar nicht verwunderlich, daß solcher Glaube noch nicht einmal die Kraft zu seiner Selbsterhaltung aufbringt.

Jeder Gedanke und das dadurch bewirkte Werk sind die Frucht der Arbeit eines Geistes. Des Geistes Werk wird aber nur dann offenbar werden können, wenn er einen Träger findet, der imstande und bereit ist, ihn aufzunehmen und sich unter seinen Willen zu stellen. Der Geist an und für sich ist immer die höchste Form der Einheit von Wille, Fähigkeit und Verstand. Es bleibt aber nicht bei dem Gedanken und der Idee. Denn jeder Geist sorgt dafür, daß seine Gedanken zur Tat und seine Ideen Wirklichkeit werden.

Wenn nun der heilige Geist Besitz von unserer Seele ergreifen konnte, so ist es von selbst verständlich, daß im Laufe der Zeit seine Werke und ein dementsprechendes Leben offenbar werden müssen. Es sind uns allen Pfunde — Gaben und Kräfte — anvertraut worden. Damit ist der Grundstock zur weiteren Entfaltung gelegt. Der heilige Geist wird aber in seiner Arbeit nicht eher ruhen, bis er in vollendeter Form offenbar werden kann. Dieses wird jeder wahrhaft Apostolische aus eigener Erfahrung wissen und bestätigen können. Denn was ist es anders als das geoffenbarte Leben des Geistes Christi, das in dem Leben und Sterben der ersten Christen beredten Ausdruck findet? Was ist es anders denn die Frucht des göttlichen Samenkorns in unserer Seele, wenn wir, zur Mitarbeit aufgerufen, alleine in dieser Arbeit unsere Seligkeit finden können! Und es ist in der Tat ein Zeichen dafür, noch Träger des Geistes Christi zu sein, wenn der Wille zur Erlösung und der einmal empfangene Auftrag nicht eher ruht, bis er ausgeführt ist. Es kommt dabei nicht darauf an, welchen Auftrag wir empfangen haben und wieviel Pfunde uns dazu verliehen sind. Es ist alleine von entscheidender Bedeutung, ob der Auftrag ausgeführt ist und wie die empfangenen Pfunde verwaltet worden sind. Was ist es anders als eine Entwicklung zur Vollkommenheit des Geistes Christi in uns, wenn die Seele unter den mancherlei Mühsalen und Belastungen zubereitet werden kann, und allezeit den Willen des Herrn zu erfüllen sucht. Der Herr fordert in allen Stücken, gleich dem natürlichen Haupt, daß sich alle Glieder unter seinen Willen stellen und demgemäß ihren Auftrag erfüllen. Es wird der Hand nicht einfallen zu sagen: Ich will die Dienste des Fußes tun! Und es ist undenkbar, daß das Auge an die Stelle des Ohres treten würde. Jedes Glied gehört an den Platz, wo es bestimmungs- und artgemäß seinen Zweck erfüllen soll und kann. An diesem Platz wird es bei der Vollendung des Werkes Christi erwartet und für seine Treue den Lohn empfangen. Wenn wir die Erfüllung des Werkes Gottes in seiner letzten Konsequenz bedenken, — soweit uns dies überhaupt möglich ist — so

erhellt daraus, daß der geforderte Glaubensgehorsam und das sich beugen unter den einen Willen nicht etwa dazu dienen soll, ein knechtisches oder sklavisches Verhältnis zwischen Haupt und Glied aufzurichten. In dem Reich Christi ist es nicht anders denkbar, als daß Christi Geist in reinsten Form und höchster Vollkommenheit zur Entfaltung kommt. Zur Vollkommenheit kann aber nur der geführt werden, der den Willen zur Vollkommenheit in sich trägt. Wo aber dem Worte, also der Offenbarung des Geistes, Zweifel, Unglaube und Widerstreben entgegengesetzt wird, ist jede Entwicklung und Entfaltung des göttlichen Lebens von vornherein ausgeschlossen.

Wenn einst das Reich Christi anbrechen wird, von dem der Herr Jesus sagte, daß es nicht von dieser Welt sei, so wird die Schöpfung des Sohnes Gottes zugleich ihre Vollendung feiern und der Geist Christi — göttlicher Wille — göttliche Fähigkeiten und göttlicher Verstand — in jedem einzelnen seiner Träger in einer nie gekannten Macht und Fülle in Erscheinung treten. Denn darin wird ja die Vollendung des Werkes Gottes offenbar, daß die Erstlinge an dem ihnen zugewiesenen Platz ihrer priesterlichen Regentschaft ihren empfangenen Auftrag vollkommen erfüllen werden.

Welchen Zweck hätte nun alle Erkenntnis, wenn sie nicht als bedingte Lebensvoraussetzung gelten könnte und aus ihr nicht die notwendigen Folgerungen gezogen würden? — Allein das Erkennen der göttlichen Erlöserfähigkeit und das aufrichtige Verlangen, verbunden mit dem unbedingten Glaubensgehorsam, wird der Herr nicht ohne seinen Segen lassen. Denn er will doch, daß allen Menschen geholfen werde, d. h. allen, die sich helfen lassen wollen.

Wenn sich nun Gott zu uns herniederneigt und durch das Wort seinen Willen offenbart, so wollen wir nicht versäumen, ein williges und gläubiges Herz bereitzuhalten, damit das Wort zur Tat werden kann und der Glaube in der Erfüllung seine Vollendung feiern darf, und beide in dem ewigen Reich vollkommen sein werden.

Gott will, daß allen geholfen werde

Wir haben oft im Leben erfahren, daß, wenn wir unsere eigenen Wege gegangen sind, wir keine Ruhe und keinen Frieden für unsere Seele hatten. Es bringt ja auch keine Genugtuung und keinen guten Lohn, wenn ein Arbeiter an seiner Arbeitsstätte gerade das Gegenteil tut von dem, was er tun soll. Der Betriebsführer wird ihm sagen: „Mein lieber Mann, das geht so nicht weiter. Sie müssen nach den gegebenen Vorschriften arbeiten. Sie verderben mir sonst das Material.“ Er wird also statt eines guten Lohnes das Gegenteil hinnehmen. Und so ist es doch auch mit uns. Es gibt manche Leiden, die selber verschuldet sind. Wenn beispielsweise ein Mensch so viel trinkt, daß er seine Nerven krank macht, dann braucht er sich nicht zu wundern, wenn sein ganzer Körper zittert und arbeitsunfähig wird. Das nur als Beispiel. Aber gerade deshalb erscheint uns die Güte des Herrn so unendlich groß, weil er allen Menschen gnädig sein will, denn es soll allen geholfen werden; deshalb hat er seinen Sohn gegeben. Der liebe Gott fragt nicht danach, ob einer groß oder klein, jung oder alt, arm oder reich ist; denn die Wiedergeburt macht aus den Ebenbildern Adams Ebenbilder des Herrn, und darin liegt für uns die tröstliche Gewißheit, daß der Vater der Liebe seine Geschöpfe lieb hat

und sucht, ihnen zu helfen, genau so gut, wie er doch auch alle ernährt. Er ist der Ernährer, der durch die Erde alles gibt, was zur Erhaltung nötig ist. Wir können getrost der Zukunft entgegensehen, besonders, wenn wir daran denken: Christus ist hier, der gestorben ist, ja nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden ist und sich zur Rechten der Majestät Gottes des Vaters gesetzt hat und uns vertritt. Wer will es hindern, wenn er beim Vater für uns bittet und sich ein Geschlecht hier auf Erden zubereitet zu einem königlichen Priestertum?

Es haben ungezählte Milliarden Menschen auf Erden gelebt; eine für unseren Verstand unfassbare Zahl, und allen, allen soll geholfen werden. Der liebe Gott hat nicht Lust daran, daß einer zugrunde geht; und daß der Hilfe Gottes nichts zu gering ist, beweist doch, daß der Herr Jesus selbst dem Schwächer am Kreuz die Tür zum himmlischen Paradies geöffnet hat. Er hat doch nicht gefragt, ob er viel oder wenig gesündigt hatte, es genügte, daß er den Glaubensblick nach dem erhöhten Zeichen richtete und die Bitte aussprach: Herr, wenn Du in Dein Reich kommst, gedenke meiner! War das ein großes Opfer, was er gebracht hatte? Auf keinen Fall! Nur der Glaube an den Sohn Gottes und die Anerkennung als solchen, brachten ihm den Erfolg! Deshalb ist es für uns so köstlich, sagen zu können: Du hast uns gemacht zu deinem Volk und zu Schafen deiner Weide. Der Apostel Johannes sagte zu seiner Zeit: Wer den Sohn Gottes bekennt, der hat auch den Vater, und wer den Sohn nicht bekennt, der hat auch den Vater nicht. Und wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben; nicht nur, wer an den Sohn glaubt, sondern wer ihn hat und ihn besitzt. Man kann als Mensch an ein großes Vermögen glauben, aber durch den Glauben daran ist man noch nicht dessen Besitzer. Erst wenn man in den Besitz des Vermögens gelangt ist, so daß man Verfügungsrecht darüber hat, kann man sagen: Jetzt kann ich mit dem Vermögen Tränen trocknen, Nackte kleiden, hungrige speisen, Elende ins Haus führen und ihnen behilflich sein, damit die Betroffenen ein erträgliches Dasein führen können. Aber das kann man nur, wenn man Besitzer eines Vermögens ist. Man kann sich wohl über den Reichtum des Nachbarn freuen, aber für diese Freude kann man sich noch keine Kleinigkeit kaufen. Und geistigerweise ist es genau so. Deshalb seien wir getrost, denn wir sind in den Besitz des himmlischen Vermögens gekommen. Denken wir daran, daß wir aus Gnade angenommen sind. Lassen wir uns dieses selbigen Bewußtsein nicht rauben und suchen wir, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, wie es ja die Nachfolge Jesu mit sich bringt, und dann werden wir das Ziel erreichen, denn Gott will, daß wir es erlangen.

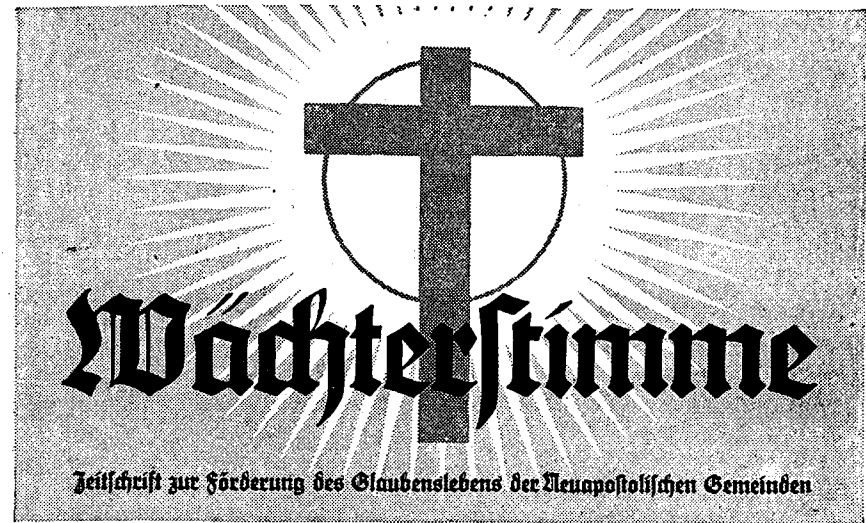
Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernauerstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewese, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, beide Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder aufzugweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

Unsere Bücher und Schriften

Gesangbücher, stark:		Nr. 32 Sammelmappe f. Familie	
Nr. 1 gr., Leinen, Gelbschnitt	RM 1.50	Jahrg. 1935, 1936, 1937	RM 1.50
Gesangbücher, dünn:		" 33 Bilder von dem Stamm-	
" 6 klein, Spaltied. Goldschn.	" 3.00	apostel u. den Aposteln:	
" 7 " Saffian "	" 4.50	Buchner, Dach, Güttinger,	
Schutztaschen:		Landgraf, Lembke	
" 15 für gr. u. starke Bücher	" 0.30	und Oehlmann	" 0.30
" 18 " kleine dünne "	" 0.20	" 34 Aemter und Sakramente	" 1.—
Notenbücher:		Wächterstimmenbände:	" 2.25
" 19 groß, Halbleder	" 4.50	Jahrgang 1932	
" 20 klein, " " " " "	" 4.50	" 1933	
" 21 Melodienbuch, Halbled.	" 7.20	" 1934	
" 22 Grabgesangbuch	" 1.—	" 1937	
Sonstiges:		Jugendfreundbände:	" 2.25
" 23 Einbanddecken für		Jahrgang 1932	
Wächterstimmen	" 0.50	" 1933	
" 23a Einbanddecken für		" 1934	
Jugendfreund	" 0.50	" 1937	
" 30 Das Zeugnis der Apostel	" 0.75		

Bibeln und Konkordanzen

Kleinoktav-Bibel (Schul- und Traubibel)		Nr. 604 Saffian, biegsam, mit Schutz-	
(Größe 21x18,5 cm)		klappen und Futteral	RM 8.50
Nr. 2 Leinen, Goldtitel, Farbschnitt	RM 2.60	Taschenbibel	
Großoktav-Bibel (Hausbibel)		(mittlere Größe 17,5x11 cm)	
(Größe 24x16 cm)		" 87 Leinen, steif, Grauschnitt	" 1.15
" 31 Leinen, Goldtitel, Farbschnitt	" 3.50	" 101 Leinen, biegsam, Goldtitel,	
" 32 Doppelleinen, Goldtitel, Gold-		Rotschnitt	" 3.20
kreuz, Futteral	" 4.80	" 103 Leinen, biegsam, Goldtitel	
" 51 Halbleder, Rückenvergoldung,		Goldschnitt	" 4.50
Goldschnitt	" 12.50	" 101a Leder, biegsam, Goldtitel,	
" 54 Saffian, Goldtitel, Goldschnitt	" 19.—	Rotschnitt mit Futteral	" 5.50
Hausbilderbibel		" 101b Leder, biegsam, Goldtitel,	
(Größe 24x16 cm)		Goldschnitt mit Futteral	" 6.50
" 650 Leinen, Goldtitel, Goldkreuz,		" 81 Saffian, biegsam, Goldtitel,	
Farbschnitt	" 5.50	Rotschnitt mit Futteral	" 7.50
" 651 Halbleder, Goldtitel, Gold-		" 84 Saffian, biegsam, Goldtitel,	
schnitt, Futteral	" 13.50	Rotgoldschnitt, Futteral	" 8.50
" Altarbibel (Größe 27,5x20 cm)		" 86a Saffian, biegsam, Goldtitel,	
" 421 Leinen, Goldtitel, Farbschnitt	" 7.50	Rotschnitt mit Futteral und	
" 422 Doppelleinen, Farbschnitt,		Schutzklappen	" 9.50
Futteral	" 9.—	" 86 Saffian, biegsam, Goldtitel,	
" 425 Doppelleinen, Goldschnitt,		Rotgoldschnitt m. Futteral u.	
Futteral	" 14.—	Schutzklappen	" 11.50
" 424a Leder, Goldtitel, Goldrand,		Taschenbibel	
Goldschnitt	" 19.—	(Schmaltaschenausgabe)	
Taschenbibel		(Größe 18x9,5 cm)	
(kleine Größe 14,5x10 cm)		" 620 Leinen, Goldtitel, Rotschnitt	" 1.90
" 601 Leinen, biegsam, Goldtitel,		" 620a Leinen, Goldtitel, Goldschnitt	" 3.—
Rotschnitt	" 2.40	" 622 Leder, Goldtitel, Goldschnitt	" 5.—
" 602 Leinen, biegsam, Seitengold-		" 624 Leder, Goldtitel, Goldschnitt	
titel, Goldschnitt	" 3.50	mit Schutzklappen	" 7.50
" 601a Leder, biegsam, Goldtitel,		Konkordanzen	
Rotschnitt	" 4.50	" 1 Buchner, große Handkonkordanz	" 12.60
" 608 Saffian, biegsam, Rotgold-		" 2 Calwer, große Handkonkordanz	" 5.50
schnitt, Futteral	" 7.—	" 3 Bramer, kleine Handkonkordanz	" 4.—



44. Jahrgang Nummer 7 Halbmonatsschrift 1. April 1938

Bericht über einen Gottesdienst unseres Stammapostels

Matthäus 24, 34—36.

Predigt:

In allem was wir tun, sollen wir uns bewusst sein, zu welchem Zweck wir es tun. Im großen und ganzen hat ja jeder einzelne das berechtigte Verlangen, für eine geleistete Arbeit den entsprechenden Lohn zu empfangen. So müssen wir uns auch darüber klar sein, warum und weshalb wir uns zu den Gottesdiensten zusammenfinden.

Unser Zusammensein soll keinesfalls aus Gewohnheit oder vielleicht aus Liebe zu Familienangehörigen, Freunden oder Bekannten erfolgen; auch nicht deshalb, um schließlich in den Augen der dienenden Brüder in einem guten Ansehen zu stehen und den Namen eines fleißigen Kirchenbesuchers zu tragen. Es kommt doch beim Besuchen der Gottesdienste nicht auf das an, was wir dadurch in den Augen anderer sind, sondern daß wir die von Gott gegebene Möglichkeit ausnützen, um für unsere Seele das hinzunehmen, was uns von keinem anderen Geist und an keinem anderen Platz geboten werden kann.

Wenn im Laufe der Woche ein reicher Mann bekannt gemacht hätte, daß er heute früh um halb zehn Uhr jedem, der zu ihm kommt, hunderttausend Mark schenkt, dann würden viele von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, um sich dadurch irdischer Nöte und zeitlicher Armut zu entheben, und sich bei richtiger Verwendung für das ganze Leben ein angenehmes Dasein zu sichern, obwohl schon eine Stunde später vielleicht der eine oder andere in der Ewigkeit sein könnte, so daß er in den eigentlichen Genuß des Geschenkten überhaupt nicht gekommen wäre.

Bei diesem Beispiel trifft das Wort von Jesu zu: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26) Dadurch erkennen wir aber, welcher unendlich hoher Wert in einem Gottesdienst unserer unsterblichen Seele dargereicht wird.

Wenn ein Mensch im Alter von fünfzig Jahren heute zum erstenmal hier im Gottesdienst wäre und würde dem Wort der Predigt folgen, wodurch der Glaube in ihm erweckt würde, so hätte er einen bleibenden Gewinn davon. Würde er dann, wenn die Vergebung ausgesprochen wird, dieselbe für sich im Glauben ergreifen, so würde sie ihm auch im vollen Umfang zuteil werden. Nehmen wir nun an, daß er auf dem Heimweg einen Unfall mit tödlichem Ausgang erleiden würde, dann ginge er, wie der Schwächer am Kreuz, als ein Begnadigter in das Reich der Begnadigten ein. Stellen wir nun die angeführten beiden Beispiele einander gegenüber, so müssen wir doch sagen, daß der Letztere das bessere Teil erwählt hat, denn alle irdischen Güter bleiben bei unserem Hingang in jene Welt zurück. Daraus erkennen wir, welcher unendlich großer Wert in einem Gottesdienst unserer Seele geboten wird.

Wir kommen also deshalb in das Haus des Herrn, um für unsere Ewigkeit zubereitet zu werden, um würdig befunden zu werden, am Tage des Menschensohnes in freudigem Geiste in dem Bewußtsein stehen zu können, daß wir für jenes Reich, in das er die Seinen abholt, zubereitet sind.

Bei fast allen christlichen Völkern und Glaubensgemeinschaften wird an die Wiederkunft Christi geglaubt und auf sein Kommen gehofft. Aber der Herr hat in seinem Werke diejenige Heilseinrichtung gegeben, die erforderlich ist, um Menschenseelen für jenen Tag und die darauffolgende Ewigkeit vor- und zuzubereiten.

Es ist dieserhalb schon sehr viel geredet und geschrieben worden. Es haben sich schon viele die Mühe gemacht, Zeit und Stunde auszurechnen, wann der Herr kommt. Diese sind aber alle ohne Ausnahme fehlgegangen, weil Jesus selbst sagte: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel.“ Und wenn Jesus dies sagte, dann dürfen wir auch glauben, daß es niemand weiß, und wir werden nicht so vermessen sein, dem Herrn Tag und Stunde bestimmen zu wollen, wann er zu kommen habe. Eine derartige Arbeit wäre vollkommen zwecklos. Trotzdem hat Jesus in der Fürsorge für die Seinen gewisse Erkennungszeichen gegeben, die wenigstens auf die Zeit seines Kommens hinweisen. Wenn er unter anderem sagte, daß die Tage des Menschensohnes gleich den Tagen Noahs und den Tagen Lots seien, dann ist das für diejenigen, die offene Augen haben, schon ein sehr wichtiger Fingerzeig. Wir wissen, daß allezeit mehr böse als gute Menschen lebten, dieser Zustand kann also nicht auf das Kommen des Herrn hinweisen. Dagegen gilt uns die von Gott vorgenommene Errettungs- und Erlöserarbeit, die unbedingt dem Tage des Kommens Christi vorausgehen muß, als vollgültiger Beweis.

Wir sehen bei den von Jesus angeführten Beispielen nicht nur die Gottlosigkeit jener Generation, sondern auch die von Gott vorgenommene Errettungstätigkeit; denn Gott hat zu jener Zeit Noah als Werkzeug gebraucht und zunächst jenen Menschen verkündigen lassen, daß die Sintflut käme, wenn sie in ihrer Gottlosigkeit beharren würden. Er hatte ihnen zur Besserung eine Zeit von hundertzwanzig Jahren zugemessen. Noah bekam aber noch einen weiteren Auftrag, nämlich eine Errettungsmöglichkeit zu schaffen, indem er die Arche baute. Hierin sollten die Menschen Aufnahme finden, die infolge ihres Verhaltens Gott gegenüber von ihm für wert geachtet waren, Stammväter späterer Generationen zu werden.

Unter welchen Verhältnissen, Zu- und Umständen Noah diesen Auftrag ausführte, dürfte uns an dem Selbsterlebten in etwa klar geworden sein. Es war also ein doppeltes Zeugnis, das jene Generation empfing, die Predigt des Noah und der Bau der Arche. Seine Zeitgenossen mußten sagen: Noah ist von seinem Auftrag überzeugt, denn er redet nicht nur, sondern handelt auch.

Von Lot lesen wir, daß er den übrigen gegenüber einen guten Wandel führte, und daß Gott ihn und die Seinen, bevor das Gericht hereinbrach, errettet hat. Also die Errettungsarbeit ging der Zerstörungsarbeit voraus, damit der unter jenen Zeitverhältnissen von Gott für gerecht erachtete Lot nicht umkam.

In Offenbarung 3, 14 hat sich Jesus selbst als „Amen“ vorgestellt, also als den, der das Erlösungswerk abschließt, wenigstens insofern, als es die Zubereitung des königlichen Priestertums erfordert, so daß er, bevor der Abschluß kommt, noch das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider der Gerechtigkeit und die Augen salbe anbieten läßt. Es steht einwandfrei fest, daß da, wo sich diese Tätigkeit entfaltet, wo diese himmlischen Segnungen angeboten werden, auch der Tag des Herrn in Aussicht steht.

Es kommt nun nicht nur darauf an, an das Kommen des Herrn zu glauben, weil das so in der Bibel steht. Es kommt auch nicht darauf an, eine diesbezügliche Hoffnung im Herzen zu tragen, sondern daß wir das von Gott Dargereichte ergreifen, um am Tage des Herrn in dem Seelenzustande erfunden zu werden, der nötig ist, um mit ihm in sein Reich aufgenommen zu werden.

Es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Tag, an dem Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen und dem Tag, wo er mit allen Engeln erscheinen wird, um Gericht zu halten. Von seinem ersten Kommen hat er selbst gesagt, daß dies geschehe, wie bei einem Dieb in der Nacht. Der Dieb meldet sich nicht an, wenn er kommt; er nimmt das Beste mit und geht ebenso still und geräuschlos wieder fort, wie er gekommen ist.

Nun ist doch klar, daß der Glaube an Jesus und sein Kommen, die Hoffnung auf diesen Tag allein nicht genügen, sondern gerade weil der Glaube und die Hoffnung erweckt sind, müssen wir auch die Mittel in Empfang nehmen, die von Gott dazu bereit gestellt sind und durch deren Verwendung wir allein die Gewähr haben, daß wir am Tage des Menschensohnes mit Freudigkeit stehen können.

Ich habe am vergangenen Sonntag darauf hingewiesen, daß die Taufe mit Wasser erforderlich ist. Wenn von Gott dieser Handlung kein großer Wert beigemessen worden wäre, dann hätte er nicht speziell den Auftrag zu geben brauchen: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Also muß doch mit der Taufe, die durch einen Gesandten des Herrn ausgeführt wird, ein Wert verbunden sein, wodurch der Getaufte dem Ungetauften gegenüber unbedingt im Vorteil ist.

Wenn wir einen Gegenstand, z. B. ein Glas, ins Wasser tauchen, so ist es nach wie vor Glas, und das verhält sich bei allen Gegenständen so. Wenn wir ein Bad nehmen, oder wir waschen uns, dann bleiben wir nach wie vor dieselbe Person, nur mit dem Unterschied, daß unser Körper nach der Anwendung des Wassers reiner ist als vorher. Das hat aber auf unsere Seele absolut keinen Einfluß. Die Fußwaschung, die der Herr Jesus an seinen Jüngern vornahm, brachte ihnen die Teilhaberschaft an dem Reiche Christi, obwohl der Herr das gleiche Wasser verwendet hatte, wie es auch sonst beim Reinigen der Füße gebraucht wurde. Wer will aber daran etwas ändern, wenn es der Herr zugesagt hat?

So hat auch der Getaufte die Vorstufe zur Empfangnahme des Heiligen Geistes erlangt, denn die Taufe mit Wasser ist ein Bestandteil der Wiedergeburt, die Jesus als unerläßlich angeordnet hat, um in sein Reich kommen zu können. Jesus selbst sagte ja auch: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Wenn diese Vorstufe erreicht ist, ist die Voraussetzung gegeben, den Heiligen Geist empfangen zu können durch das Amt, das den Geist spendet. Dieses Amt ist von demselben Gott gegeben, der auch die Macht verliehen hat, zu taufen mit Wasser.

Wenn nun Jesus als Herr seines Reiches einen solch einfachen Weg gelegt hat, der von jedem gegangen werden kann, gleich ob Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau, Kind oder Greis, reich oder arm, dann ist das doch eine köstliche Sache, und wir begnügen uns deshalb auch nicht damit, an Jesus und sein Kommen zu glauben, sondern sichern uns die Anwartschaft zu seinem Reiche, indem wir die dazu verordneten Mittel ergreifen.

Das von Jesus Vorgeschiedene kann von uns nicht auf eine andere Art ersetzt werden. Wir würden ja dann das, was wir nach unserer Meinung für richtig halten, über das von Gott Verordnete setzen und damit werden wir niemals das von Gott verheißene Ziel erreichen, denn er hat selbst gesagt: „Ich will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Er hat keinen anderen Geist beauftragt, eine derartige Seelenarbeit zu leisten oder derartige Segnungen zu spenden. Gott selbst ist es doch nach den Worten Jesu, der den Geist der Wahrheit sendet, der uns in alle Wahrheit leiten soll.

Der Besuch unserer Gottesdienste, die Hinnahme der mancherlei Segnungen ist also nicht eine formelle kirchliche Einrichtung, sondern diese Sakramente: Taufe, Abendmahl und Versiegelung sind die göttlichen Gnadenmittel. Wenn man das mit dem natürlichen Verstande erfassen wollte, würde man zu keinem Resultat kommen. Dem Verstand bleibt es verborgen, daß die Hostie mit den paar Tropfen Wein die Lebensgemeinschaft mit Christus herstellen und erhalten soll, denn sie sind Erzeugnisse dieser Erde. Ist das Geld aber nicht auch ein Mittel zum Austausch von Waren? Die Obrigkeit hat die entsprechenden Mittel geschaffen, durch die es uns möglich ist, natürliche Güter zu erwerben. Wenn wir nun durch einen Geldschein in der Lage sind, irgendwelche natürlichen Werte von ihrem Besitzer loszulösen, so kann doch der Herr Jesus, der die angeführten Mittel verordnet hat, in seinem Reiche dasselbe tun. Und wenn er uns durch seinen Geist sagen läßt: „Das ist mein Leib, für dich gegeben,“ dann nimmt er doch diese Sakramente als Zahlungsmittel an, und sie dienen uns dazu, die Lebensgemeinschaft mit ihm zu erhalten. Er hat es so angeordnet und nicht wir. Und wenn er sagt: „Mein Blut für dich vergossen,“ dann handelt es sich nicht um drei Tropfen Wein, die auf die Hostie geträufelt sind, sondern es ist das Wort, das er mittels seines Geistes gibt. Durch die Worte, aus dem Geiste des Herrn gesprochen: „Das ist mein Leib und mein Blut, für dich gegeben,“ sind wir genau so frei, wie das Stück Ware frei und zu unserem Eigentum wird, das wir mit natürlichem Geld von seinem seitherigen Besitzer losgelöst haben.

Wir sehen daraus, wie einfach der Herr Jesus den Seinen den Weg bahnt, die Gnade schenkt und die Zubereitung zum ewigen Leben vollzieht, auf daß wir Frieden haben sollen, damit wir das Ziel erreichen und die Stunde erleben, in der Jesus sein Eigentum von dieser Erde löst und zu sich nimmt. Genau so, wie wir eine Sache von ihrem Besitzer lösen, wenn sie gekauft ist, so läßt auch Jesus für die Seinen die Stunde kommen, wo er sie zu

sich nimmt. Nur müssen wir vorsichtig sein und seine Warnungen beachten, denn wie er selbst sagte, wird er zu einer Zeit kommen, in der man es am wenigsten glaubt und am wenigsten darauf hofft. Jesus sagte hierzu im Gleichnis: „Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, würde er wachend sein und den Dieb nicht ins Haus lassen.“

Ich darf nun annehmen, daß wir durch die Erleuchtung, die uns durch das Wort geworden ist, soweit gekommen sind, daß wir wissen, um was es sich bei uns handelt. Unser Gottesdienst ist nicht eine formelle Sache, sondern eine Lebensnotwendigkeit zur Erlangung des ewigen Lebens. Es ist selbstverständlich, daß wir im neuzeitlichen Leben überall gewissenhaft unsere Pflicht erfüllen. Wir sollen aber auch dessen eingedenk sein, daß die Segnungen im Hause Gottes der unsterblichen Seele zuteil werden. Die Bedienung unserer Seele durch den Geist Christi kann durch nichts anderes ersetzt werden, denn Gott hat ja selbst gesagt, daß er diese Arbeit einzig und allein seinem Geiste vorbehalten hat.

Nun ist ja die Vergebung auch eine Gnadenerweihung von Seiten Gottes. „Was kann der Mensch geben,“ sagte Jesus, „daß er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Soll jemand Gold und Silber bringen oder Tränen oder gute Werke oder heiße Gebete, und kann er damit ein gottmikfälliges Leben ungeschähen machen? Auf keinen Fall! Es dürfte meines Erachtens wohl keine Menschen auf Erden gegeben haben, die so den Verlust ihrer Glückseligkeit beweint haben, wie das erste Elternpaar, weil nur es allein in der Lage war, den Unterschied in seiner vollen Größe wahrzunehmen. Wir waren noch nicht ohne Fehler und können uns deswegen heute keinen Begriff machen, wie der Zustand einer Menschenseele ist, die rein und ohne Flecken war. Aber jene, die Ebenbilder Gottes waren, wußten es. Und doch konnten sie durch ihre Reue die ursprüngliche Reinheit und Seligkeit nicht mehr erlangen. Es ist also nichts vorhanden, was der Mensch geben könnte, um seine Seele zu lösen, also Ungutes ungeschähen zu machen.

Deshalb treibt es uns in die Arme Christi, daß er für uns der Gnadenhort ist und bleibt für alle Ewigkeit. Wir begrüßen es mit dankbarem Herzen, wenn der Sonntag kommt, an dem uns die Möglichkeit gegeben ist, erneut die Gnade zu empfangen, wodurch uns Vergebung zuteil wird. In diesem Bewußtsein wollen wir nun alles zusammenfassen und den Vater bitten:

Vater Unser.

Sündenvergebung.

Feier des Heiligen Abendmahls.

Schlußgebet und Segen.

Offenbarung 2, 17.

Durch die Güte Gottes sind wir bis heute erhalten geblieben, und wir sollen uns in der uns noch zur Verfügung stehenden Zeit unseres Erdenlebens nach seinem Willen bilden lassen. Dazu ist sein Geist uns zur Bedienung gegeben, der uns in alle Wahrheit leitet und von einer Erkenntnis in die andere führt, so daß wir alle würdig werden, mit großer Freude am Tage des Menschensohnes stehen zu können. Gott will, daß wir das von ihm verheißene Ziel erlangen, und wir werden später sehen, daß unser Erdendasein der wichtigste Abschnitt unseres Bestehens ist; denn hier auf Erden fällt für uns

die Entscheidung für die Ewigkeit: Treu oder untreu, daran ist dann die ganze Ewigkeit entsprechend gebunden. Deshalb ist die Arbeit von Seiten unseres Gottes keine oberflächliche, sondern bewirkt eine völlige Umgestaltung unserer selbst. Jesus bezeichnete den Beginn dieser Umgestaltung mit dem Wort Wiedergeburt. Da wird der Anfang, der Grundstein eines neuen Lebens, der Anfang einer neuen Kreatur gelegt. Der Herr Jesus wußte, daß das Ebenbild Adams nicht in die ursprüngliche Reinheit zurückgeführt werden konnte, wenn er mit einem sogenannten Flickwerk begonnen hätte: vielleicht da ein paar Sätze aufgestellt, dort ein paar Paragraphen, um so schließlich den Menschen wieder dem göttlichen Vaterherzen zuzuführen. Diese Arbeit war aussichtslos, wie er ja selbst sagte: „Man fülle neuen Wein nicht in die alten Schläuche, und es hat auch keinen Zweck, wenn man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid setzt.“ Deshalb hat er eine vollkommene Umgestaltung vorgeschrieben, so daß dann gesagt werden kann: Ist jemand in Christo, dann ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.

In dem angeführten Schriftwort weist Jesus auf einen neuen Namen hin. Wir haben als Kinder, nachdem wir geboren waren, von Seiten unserer Eltern einen Namen erhalten, den wir bis zu unserem Lebensende tragen. Aber der liebe Gott nennt den Menschen nicht bei diesem Namen, den er von seinen Eltern empfangen hat, sondern nach seinen Taten. Wenn ein Mensch beispielsweise den Namen Ehrlich trägt und er stiehlt, dann nennt ihn der liebe Gott „Dieb“. Und wenn ein Mensch mit diesem Namen aus dem Leben geht, dann heißt er auch im Jenseits „Dieb“. Es kann einer den Namen Untreu hier im Leben tragen und dabei grundehrlich und treu sein; im Jenseits wird er nicht den Namen Untreu tragen, sondern „Treu“. Es gibt im natürlichen Leben Namen, die äußerst unschön sind. Für solche Fälle hat die Obrigkeit Sorge getragen, und auf Antrag wird eine Namensänderung vorgenommen. Wenn ein Mann durch seinen Wandel seine Familie unter eine solche Schande bringt, die jedem Rechtsgefühl zuwider ist und die Ehe geschieden wird, so kann die Frau beantragen, daß sie den Namen ihres Mannes, der ihr soviel Schande gebracht hat, ablegen darf. Auch dafür hat die Obrigkeit eine Stelle geschaffen. Wenn nun die natürliche Obrigkeit die Möglichkeit gibt, anstößige und unschöne oder schandbar wirkende Namen ablegen zu dürfen, so hat auch der Sohn Gottes, der die oberste Behörde in seinem Reiche ist — denn der Vater hat dem Sohne alle Macht gegeben — die Möglichkeit einer Namensänderung geschaffen. Es kommt keiner mit seinen alten Taten, woraus ja der Name hervorgegangen ist, in das Reich Gottes. Wir lesen im neuen Testament viele Namen, die im Reiche Gottes keine Geltung haben und dort nicht geführt werden dürfen. Auch ist es nicht gestattet, daß jemand eigenmächtig seinen Namen ändert; denn das Tragen eines falschen Namens wird schon im natürlichen Leben bestraft. Wer sich heute einen anderen Namen beilegt, um seinen, ihm von elterlicher Seite gegebenen Namen zu beseitigen, der wird durch das Gesetz entsprechend bestraft, und bei einem solchen kann man annehmen, daß da etwas nicht stimmt, denn sonst braucht er sich nicht einen anderen Namen fälschlich beizulegen. Es ist geistigerweise auch nicht anders.

Wenn nun die verschiedenen Namen in Erscheinung treten, dann wird selbstverständlich auch der Name durch die Tat repräsentiert. Von Jesus lesen wir: er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, Heiland, Erlöser usw. Einen Teil dieser Namen hat er bereits durch die Tat repräsentiert, und es kommt auch die Zeit, wo er die noch übrigen Namen offenbaren

wird; aber so weit ist es noch nicht. Zuvor muß die Wiedergeburt und Vollendung der Seinen stattgefunden haben.

Petrus sagte zur Zeit zu den Kindern Gottes: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das Volk des Eigentums.“ Paulus nennt die Kinder Gottes Gefäße zur Ehre des Hausherrn, Gottes Ackerwerk und Gottes Bau. Das Führen eines Namens, dem nicht die Taten zugrunde liegen, ist immer eine schlimme Sache, und der liebe Gott wird mit seiner Strafe nicht halten bleiben vor einem Namen, der nicht die Tat aufzuweisen hat. Es kommt immer darauf an, ob wir dem vom Herrn empfangenen Namen auch entsprechend leben und ihn durch die Tat beweisen. Wir lesen in Offenbarung 7, bei der Aufzählung der verschiedenen Namen des neuen Bundes, daß die Bezeichnung Dan nicht mehr vorhanden ist. Warum? Weil die Daniter immer erbarmungslose Richter waren und sich im Schlangewesen finden ließen. Dieses Danwesen wird auch heute noch gefunden. Ihre Schlangenarbeit, die immer im heimlichen erfolgt, ist vom Teufel, denn ein ehrlicher und aufrichtiger Mensch handelt so nicht. Solche Daniter haben im Reiche Christi keinen Platz, ihr Name wird in seinem Reiche nicht gefunden. Außerdem nennt der Herr in Offenbarung 21, 8 und 22, 15 viele Namen, deren Träger im Reiche Gottes nicht gefunden werden.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Galater: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zwiebracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Galater 5, 19—21). Wer also noch Träger oder Trägerin eines solchen Namens ist, dem kann man nur raten: änder e d e i n e n N a m e n. Heute ist noch die Gnadentür zur Namensänderung offen, und Gott will nicht, daß wir als Träger eines solchen verderblichen Namens in die Ewigkeit gehen. Jesus hat als oberster Gesetzgeber in seinem Reiche seine Apostel gesandt mit dem Auftrag: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen“ und hat damals schon gesagt: „freut euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Der Herr schreibt die Namen der Seinen im Himmel an, böse Namen werden in die Hölle geschrieben. Es ist somit die Möglichkeit gegeben, eine Namensänderung vornehmen zu können.

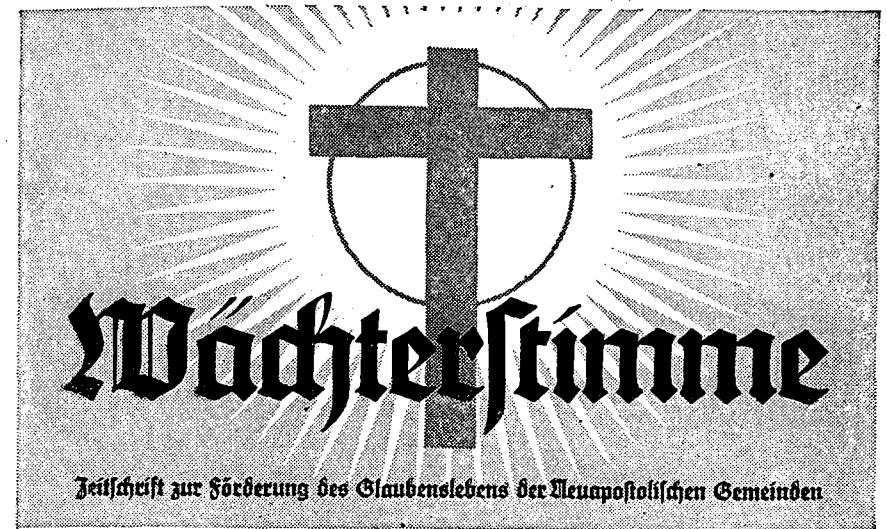
Wer den Namen „Begnadigter“ trägt, an dem hat der Widersacher sein Anrecht verloren. Wir haben den Namen „Sünder“ nicht dadurch empfangen, weil wir an die Sünde Adams glaubten, sondern weil wir selber gesündigt haben. So empfangen wir auch den Namen „Erlöste“ nicht dadurch, daß wir glauben, daß der Sohn Gottes eine Stätte zur Namensänderung gegeben hat, sondern dadurch, daß wir davon Gebrauch machen. Täuschen wir uns nicht, der Tod reißt jegliche Umhüllung, unter der wir vielleicht dieses oder jenes verdecken, erbarmungslos weg. Nachdem der Herr die Möglichkeit einer Namensänderung gegeben hat, wollen wir zu unserem Heil Gebrauch davon machen. Gewiß, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Der Apostel sagte einstens: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht“ (1. Korinther 13, 12). Es ist doch ein Unterschied zwischen dem Besitz eines Loses und dem Gewinn, zwischen dem Testament und dem Erbe, und zwischen einer prophetischen Verheißung und der Erfüllung derselben. Aber ist das erste nicht da, kann das zweite nicht erfolgen. Ist man nicht im Besitz eines Loses, kann man keine Hoffnung auf einen Gewinn haben. Ist man nicht im Besitz eines Testamentes, nach dem man ein Erbe zu beanspruchen hat, so ist auch kein Erbe zu erwarten. Wo

keine göttlichen Zusagen sind, wo soll denn da eine Erfüllung herkommen? Also Voraussetzung ist, daß wir in den Besitz des ersteren gelangt sind, dann kann selbstverständlich das zweite sich an uns erfüllen. Hüten wir uns aber, den Namen „Neuapostolisch“ fälschlich zu führen! Der Herr kann doch zu keinem sagen: „Komm du Getreuer“, wenn er nicht treu war! Der Ungetreue erhält einen anderen Platz als der Getreue.

Die vom Herrn erwählten Erstlinge werden auch Braut genannt. Einer Braut fällt es sicherlich nicht schwer, an den Erwählten ihres Herzens zu denken, ihr Streben, ihre Liebe gehört ihm, und sie bereitet sich auf den Tag der Hochzeit. Die Auserwählten werden auch Jungfrauen genannt. Aber wie schwer wiegen doch die beiden Worte: „klug und töricht“. Jungfrauen sind beide, aber das Wort klug und töricht ist entscheidend für die ganze Ewigkeit. Es ist uns vielleicht selbst nicht bewußt, vielleicht allein bei Gott bekannt, wer zur törichten oder klugen Jungfrau gehört. Wohl hat Jesus Anhaltspunkte gegeben, die wir beachten sollen, aber die törichten mußten schon in dieser Welt am Tag des Herrn ihre Torheit einsehen, die dann für sie bestimmend war für die ganze Ewigkeit. Jesus selbst hat es mit kurzen Worten gesagt: die Klugen nahmen Öl mit und die Törichten nicht. Darin lag der ganze Unterschied. Der Törichten Ölvorrat reichte noch nicht einmal aus für die Zeit, wo niemand wirken kann. Der Ölmenge zeigte ihnen dann, daß sie töricht waren und es heißt, sie wandten sich an die Klugen, aber es wurde ihnen gesagt: „kaufet für euch selbst,“ und indem sie hingingen, wurden alle, die bereit waren, aufgenommen.

Jesus sagte, daß er komme wie ein Dieb in der Nacht. Ein Dieb kommt stets unangemeldet und geräuschlos; er hat an Wertlosem kein Interesse, sondern nimmt das Beste, was im Haus zu finden ist und verschwindet damit ebenso ungeschrien und ungehört, wie er gekommen ist. Erst an dem Fehlen von Wertsachen wird nachträglich die Anwesenheit des Diebes bemerkt. Genau so wird auch der Herr an seinem Tage kommen, um die vollendeten Brautseelen zu sich zu nehmen, und erst nachdem dies geschehen ist, werden die Zurückbleibenden feststellen können, daß der Herr da gewesen ist. Der alte Apostel weist schon darauf hin mit den Worten: „Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen und werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife“ (1. Thessalonicher 5, 1—4). Zwei werden auf dem Felde sein, der eine wird angenommen, der andere verlassen; zwei werden auf der Mühle sein, eine wird angenommen und die andere verlassen werden. Es hat sicherlich keinen Zweck, heute darüber Betrachtungen anzustellen, wer zurückbleiben oder wer mitkommen wird. Man kann nur raten, andere jeder seinen Namen, sofern derselbe im Reiche Gottes nicht geführt werden darf. Behälst du aber irgendeinen Namen, der im Reiche Christi nicht geführt wird, dann gilt dir das Wort, so bitter es auch klingen mag: „Draußen ist dein Los.“ Das Wort „Neuapostolisch“ schützt nicht vor dem Draußensein, wenn noch Namen geführt werden, die außerhalb des Reiches Christi gehören.

Wenn man in ein Glas Trinkwasser ein Tröpfchen Tinte gibt, dann ist das Wasser ungenießbar. Das eine Tröpfchen Tinte gibt dem Wasser eine ganz andere Farbe. Ein wenig Torheit wiegt schwerer, denn Weisheit und Ehre. Sorgen wir dafür, daß wir in einem gottwohlgefälligen Leben offenbar werden.



44. Jahrgang Nummer 8 Halbmonatschrift 15. April 1938

Karfreitag

Die Kreuzigung Jesu löste unter seinen Zeitgenossen verschiedenerlei Gefühle aus. Den Pharisäern und Schriftgelehrten gereichte sein Tod zur Freude, denn sie glaubten, damit einen Menschen aus dem Wege geräumt zu haben, der ihr Ansehen bei dem Volk schädigte. Die weitaus meisten, die seine Werke und Taten gesehen, Hörer seines Wortes gewesen waren und ihm zum Teil auch nachfolgten, hatten sich in der Stunde der Gefahr von ihm abgewandt, weil sie nicht stark genug waren, mit ihm Schmach und Unehre zu teilen. Nur seine Mutter und wenige Getreue harrten an seinem Kreuze aus. Zu ihrem tiefen Schmerz gestellte sich nach dem Tod des Herrn auch noch die Hoffnungslosigkeit, weil sie annahmen, daß das begonnene Erlösungsmerk nun seinen endgültigen Abschluß gefunden habe. Die Hölle glaubte, triumphieren zu können, denn den finsternen Mächten war es nicht bekannt, daß gerade durch den Tod Jesus der Welt das Leben geschenkt war.

Auch das Verhalten der Schächer, die mit Christus gekreuzigt wurden, war entsprechend ihrer inneren Einstellung grundverschieden. Während der eine den Herrn verspottete, ergriff der andere die sich ihm bietende Gelegenheit, um damit am Ende seines verfehlten Lebens sich eine Behausung in der jenseitigen Welt zu sichern.

Wir sehen hieraus, daß es durchaus nicht genügt, in die Nähe des Herrn oder unter die Arbeit seiner Gesandten gekommen zu sein. Von den beiden Schächern war der eine so nahe beim Herrn wie der andere. Es hatte aber dem einen nichts genügt, dem Herrn am Kreuze begegnet zu sein, sondern die Begegnung wurde ihm vielmehr zum Gericht. Vergebens hatte er gelebt; vergebens war er kurz vor seinem Hingang in jene Welt dem Fürsten des Lebens begegnet. Der zweite Schächer konnte dagegen mit dem Wort „vergeben“ in die Ewigkeit gehen, denn die Worte, die der Herr

zu ihm sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, enthielten die Vergebung aller Sünden, die er im Laufe seines gottmißfälligen Lebens begangen hatte. Er war damit der Erste, der die Frucht des Opfers am Kreuze genießen durfte. Beide Schwächer hatten die gleiche Schuld; beide traf seitens der irdischen Gerechtigkeit das gleiche Urteil, und auch das Urteil des Volkes war über beide gleich. Aber allein das Urteil des Herrn war maßgebend für jene Welt, und während der eine das Wort „vergeben“ über sein Leben schreiben konnte, mußte sich der andere in der Ewigkeit sagen „vergebens“.

So wird der Herr bei seinem Kommen auch auf alle, die heute als Säulen an dem Weg stehen, den Gottes Volk bisher zurückgelegt hat, mit Flammenschrift das Wort „Vergebens“ schreiben müssen. Vergebens wurden sie von dem Vater der Liebe zu den Aposteln, der Offenbarungsstätte seines Sohnes gezogen; vergeben war alle an ihnen angewandte Liebe. Vergebens war die Handlung der heiligen Versiegelung an ihnen und ihrer unsterblichen Seele. Vergebens haben sie die Gottesdienste besucht und vergeben waren alle Ermahnungen und Ratschläge der dienenden Brüder. Möge der liebe Gott doch Gnade geben, daß am Ende unseres Lebens als leuchtende Inschrift das Wort: „Vergeben“ stehen möge, so daß sich das Wort des alten Gottesmannes an uns erfüllt: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat meines Volkes suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Übertretungen, aber es werden keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse.“

Niemand konnte den Herrn hindern, alle Vorkehrungen zu treffen, die zur Menschheitserlösung nötig waren. Tag und Stunde der Ausgiehung des heiligen Geistes war seine Sache und konnte von niemand aufgehalten werden. So wie aber Jesus sein Gnadenwerk begonnen hat, so beendet er, auch daselbe, und dies kann ebensowenig von jemand aufgehalten werden. Als der Tag und die Stunde nach seinem Willen angebrochen war, fandte er den Geist der Wahrheit, und wenn durch dessen Wirksamkeit der Erlösungs- und Heilsplan Gottes erfüllt ist, wird für die Nachfolger Christi Gethemane und Karfreitag kommen, wie dies auch bei Jesus kam. Dann wird sich zeigen, wer dem Herrn die Treue hält. Alles hat seine Zeit; auch die Zeit der Leiden in der Nachfolge Christi, die dann der Zeit der ewigen Freude Platz machen muß. Jesus ist Vorgänger, und so wie er durch Kreuz und Leiden zum Leben einging und Macht über alles empfing, wird er auch seine Getreuen mit einem unaussprechlichen Lohn krönen.

Ostern

Ostern! Auferstehung! Ein herrlicher Begriff, von welcher Seite und welcher Warte man es betrachten mag. Jeder Mensch freut sich, wenn die Natur in ihrem neuen Gewande die Auferstehung verkündet, indem sie alles neue Leben offenbart, das geheimnisvoll in der Erde verborgen lag. Wir bleiben nicht stehen vor den Schönheiten der Natur, die — obgleich sie erst in Erscheinung getreten — doch schon den Todeskeim in sich tragen, sondern wir betrachten sie als eine Predigt, mit der Gott uns sagen will: „Es gibt eine Auferstehung! Es gibt ein anderes Leben! Es gibt eine Herrlichkeit!“ Was wir sehen an Schönheiten in der Natur, ist nur ein vergängliches Bild, das Zeugnis gibt von der ewigen Wirklichkeit.

Nachdem Christus am Kreuze mit den Worten: „Es ist vollbracht!“ sein Leben ausgehaucht und sich seine Seele von der irdischen Hülle losgelöst hatte, begab er sich in das Reich der Entschlafenen und Verlorenen, und zwar vornehmlich in das Reich jener, die zu Noahs und Lots Zeiten nicht glauben konnten, und deshalb in dem hereinbrechenden Verderben ums Leben kamen (1. Petri 3, 18—22). Frei und ungebunden konnte er die Gefängnisse der Geister betreten und alle Türen und Tore mußten sich ihm öffnen, denn für ihn gab es kein Hindernis. Der Begriff „Freiheit“ trat hier in seiner vollendetsten Form in Erscheinung, worauf der alte Apostel mit den Worten hinwies: „Er hat das Gefängnis gefangen geführt.“ Die frohe Botschaft wurde von Jesus zuerst den Seelen verkündigt, die am längsten darauf gewartet hatten, also jenen, die der Predigt des Noah keinen Glauben schenken und denen, die in Sodoms Tälern von den damaligen Ereignissen mitgerissen wurden und nicht daran dachten, daß es nach dem Tod ein Weiterleben gibt. Schon viele Gebundene waren zu dieser Zeit in diese Gefängnisse gebracht worden; Jesus aber war der erste, der sie ungebunden betrat, und den Gefangenen sagen konnte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Nur kurze Zeit verweilte Jesus im Reich der Entschlafenen. Als er seine Mission dort erfüllt hatte, ging er in seinen Leib zurück, der im Grab lag. Infolge des Keimlebens der Auferstehung, das in der Seele des Gottessohnes vorhanden war, wurde der Leib Jesu verklärt, der ja auch von Freitag bis Sonntag nicht von der Darwesung befallen worden war (Apostelgeschichte 2, 27). Daß die Engel den Felsen von der Grabestür wälzten, war nur eine Äußerlichkeit, um den Weg freizumachen. Dem auferstandenen Gottessohn konnte der Felsen an sich kein Hindernis bereiten, denn in seinem Seelenbau trug er das Leben der Auferstehung. „Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot“ (Matthäus 28, 4), als Christus im Glanz des Lichtes aus der dunklen Grabeshöhle trat. —

Wer mit Christus leidet, kann auch mit ihm auferstehen. Mit Christus: Auferstehung feiern möchten wohl alle gläubigen Menschen; was es aber heißt, mit ihm zu leiden, wissen nur wenige. Mit Christus leiden, heißt ihm nachzufolgen. Man kann an Jesus glauben, ihn lieben, seine Lebens- und Leidensgeschichte nachlesen usw. Deswegen leidet man aber nicht mit ihm. Durch die Nachfolge wird aber ein Kampf mit den eigenen Unvollkommenheiten und denen anderer ausgelöst. Dieser Kampf kommt naturgemäß bei allen zustande, die Christus nachfolgen und mit ihm wandern. Solche haben aber auch die Gewißheit, daß sie mit Christus auferstehen werden. Jesus wirkt heute in seinen Gesandten, und die nach dem Wort derselben leben und es als Speise in sich aufnehmen, folgen Jesus nach. Bei solchen stellen sich ja dann auch die Leiden ganz von selbst ein in Widerwärtigkeiten, Unzuträglichkeiten, Not und Kampf mit sich selbst und anderen. Es ist aber wichtig, immer an die eigenen Unvollkommenheiten zu denken und dann an die anderer, denn dies bewirkt Bescheidenheit und Verlangen nach der Gnade des Sohnes Gottes.

Nun wird auch oft die Frage aufgeworfen: Wie werden die Toten auferstehen? Jesus sagte, daß alle Menschen auferstehen werden. (Johannes 5, 28). Verschieden aber ist der Ewigkeitsleib, den die Auferstandenen dann tragen werden. Der alte Apostel sagte hierzu: „Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines“ (1. Korinther 15, 36—37). Wer Weizen sät, wird Weizen ernten, und wer Disteln sät, wird Disteln ernten. Es wird niemand, der Weizen sät, erwarten, daß er Hafer ern-

ten wird. Ein ausgesätes Samenkorn wird eine vielfältige Frucht bringen. Genau so wird aber auch das, was durch die Arbeit des heiligen Geistes als Samenkorn in die Seele gelegt wurde, als vielfältige Frucht in der Ewigkeit geerntet werden können. An der ersten Auferstehung nehmen die Seelen teil, in denen das Keimleben aus dem heiligen Geiste Fuß fassen konnte. Allein hierdurch ist es möglich, daß Seelen vollendet werden können. An der zweiten Auferstehung nehmen, wie Jesus sagte, alle übrigen Menschen teil, unabhängig davon, was sie geglaubt oder nicht geglaubt haben, ob sie gut oder böse gelebt haben. Die erste Auferstehung wird Herrlichkeitsbilder und vollendete Seelen zeigen, wie sie die kühnste Phantasie eines Menschen sich ausmalen kann. Bei der zweiten Auferstehung wird jeder in dem Seelenbau in Erscheinung treten, den der ihn während seines Erdenlebens bewohnende Geist gestaltet hat. Wir wissen alle, daß es hier auf Erden Menschen gibt, die in ihrer Lebensweise tief unter das Tier gesunken sind. Ihrer Körperform nach sind solche immer noch Menschen, aber der sie beherrschende Geist vermochte sie derart zu beeinflussen, daß sie in ihrem Wesen unter dem Tier stehen. Wie wird einmal ein solcher Auferstehungsleib beschaffen sein? Er wird ein grausames Bild zeigen und doch noch den Menschen erkennen lassen. Jeder Mensch kleidet sich schon im natürlichen Leben nach seinen Mitteln, nach seiner Einstellung, nach seinen Fähigkeiten, und die Kleidungen sind sehr vielgestaltig. Die meisten Kleider werden aber nach einer gewissen Zeit wieder abgelegt, ohne daß sie völlig verbraucht sind. Auch die schönsten Kleider gefallen mit der Zeit nicht mehr und man beschafft sich wieder andere, die dem zeitgemäßen Geschmack mehr entsprechen. Das einmal empfangene Seelenkleid kann aber in der ganzen Ewigkeit nicht mehr abgelegt werden, denn es entspricht der inneren Einstellung, dem Geiste, der sie während ihres natürlichen Lebens bewohnt hat. In der Ewigkeit gelten die eisernen Gesetze des Bleibens; es gibt keinen Wechsel mehr. Die Schrift sagt hierzu: „Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich“ (1. Korinther 15, 42). Durch den Tod legen die Menschen dieses verwesliche Kleid am Ende ihrer Erdenwanderung ab. Es kommt aber eine Zeit, wo die noch auf Erden lebenden Menschen, die Christus angehören, wenn er kommen wird und deren Seelenbau von dem heiligen Geiste durchdrungen ist, die Verwandlung durchleben werden. Zu dieser Zeit wird Jesus seine Ebenbilder, die sein Wesen angenommen haben, mit sich nehmen und es wird das Wort erfüllt werden: „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?‘“ (1. Korinther 15, 54—55.)

Vor dem Sterben ist uns allen mehr oder weniger bange, denn der Tod, die Trennung von Leib und Seele ist und bleibt eine unnatürliche Sache, die nicht von Gott gewollt ist. Wenn uns eine Krankheit heimsucht, denken wir immer daran, daß eine solche auch einmal unser irdisches Leben beenden wird. Je schwerer eine Krankheit in Erscheinung tritt, desto mehr befaßt man sich mit dem Tode, und man versucht dagegen anzukämpfen, solange der Kampf Aussicht auf Erfolg bietet. Es gibt aber nicht nur einen natürlichen Tod, den wir auch „entschlafen“ nennen können, denn danach beginnt erst das eigentliche Leben. Damit werden auch die Worte des Dichters verständlich:

Wenn einst mein Pulsschlag steht,
die Seele los sich reißt,
und aus dem Tod ins Leben geht,
dann triumphiert mein Geist.

Der andere Tod, der geistige und ewige Tod, ist ein Tod der Seele. Er zeigt sich in der Entblözung der Seele von allen göttlichen Eigenschaften. Und dies ist der Tod, den Christus auf Golgatha überwunden hat. Den natürlichen Tod mußte Jesus auch durchkosten, um die Erlösung der Menschen vom ewigen Tod zu bewirken; aber über den geistigen Tod ist er Sieger geblieben. Deshalb sagte auch Jesus zu dem einen Schächer am Kreuz, der sich als Übeltäter bekannte und um Gnade bat, nicht: „Du darfst nicht sterben; steige herab vom Kreuz,“ sondern er ließ der irdischen Gerechtigkeit ihren Lauf, die den Schächer mit Recht dem Tod überantwortet hatte. Aber er nahm von der Seele des tief Gefallenen den ewigen Tod und schloß ihm damit das Paradies auf. Das ist der große Sieg, den Jesus für uns errungen hat, und auf Grund dessen wir mit Recht Hoffnung haben, an der ersten Auferstehung teilzunehmen zu können. „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein“ (Offenbarung 20, 6).

Der Sohn Gottes wirkt Leben, und weil er lebt, will er, daß wir auch leben. Gott hat uns in das Segensreich seines Sohnes gebracht und deshalb ist er auch für uns auferstanden. Auferstehung ist ein herrlicher Begriff! Der Stachel des Todes in dem begangenen Unrecht wird hinweggenommen. Der Tod kann die Seele nur durch Missetat und Übertretung verwunden und damit erreichen, daß ihr das göttliche Leben genommen wird.

Wer hier in der Leidenszeit Jesus nachfolgt, wird auch teilhaben an seiner Auferstehung nach dem Worte: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). So wie bei Jesus Kriegsknechte vor der Tür des Grabes standen, um die Auferstehung des Sohnes Gottes zu verhindern, so stehen auch noch oft vor unserer Herzenstür falsche Meinungen und Anschauungen. Manchmal liegen auch noch ein paar Felsen davor: harte, unbeugsame Herzen, Lieblosigkeit usw. Wenn aber die Stunde gekommen ist, wo der Sohn Gottes zur Auferstehung ruft, dann bricht das Keimleben des heiligen Geistes hervor. Tragen wir dann dieses in unserer Seele und lassen dem Auferstehungsleben freien Lauf, dann brechen die Felsen, die eigenen Meinungen und Ansichten verschwinden, und der Weg ist frei. Machen wir uns deshalb das Wort des alten Apostels zu eigen: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer mehr zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58).

Nachfolge und Liebe

Bei dem Durchleben der Festtage wird uns durch die Bedienung aus dem Geiste Christi durch die Gesandten des Herrn viel Frieden und Segen entgegengebracht. Dies tritt besonders dann in Erscheinung, wenn man mit den Gesandten des Herrn ein Herz und eine Seele ist. Dieselben stehen ja nicht an ihrer eigenen Sache, sondern arbeiten an dem großen Erlösungswerke ihres Senders und durch die Darreichung der göttlichen Gnade wird unser Herz fest. Aber wir machen auch die Wahrnehmung, daß in dem schaffenden Wort ein tiefer, heilsamer Ernst liegt. Es geht der Vollendung entgegen und der Stammapostel und die Apostel sind bemüht, den Glauben zu festigen und zu stärken, um uns auf dem vom Herrn gelegten Weg zum Ziel zu führen.

Deshalb können wir auch im Weiterwandern bitten: „Herr, laß mich deinen Weg wissen!“ Wir wissen, daß der Herr gnädig, langmütig und reich

an Huld und Treue ist; dieses Bewußtsein gibt uns die Möglichkeit, trotz unserer eigenen Unzulänglichkeit und der auf dem Weg in Erscheinung tretenden Hindernisse weiter zu pilgern. Es genügt aber nicht, den vom Herrn gelegten Weg zu wissen, sondern es ist erforderlich, ihn im Glaubensgehorsam zu gehen. Deshalb ist es immer wieder neu nötig, zu bitten: „Laß mich deinen Weg wissen, als den zeitgemäßen Gotteswillen.“ Dadurch kommen wir dann nicht in die Gefahr, einen anderen Weg einzuschlagen, mag er noch so angenehm oder verlockend erscheinen. Denn das Wandeln auf dem Weg des Herrn bringt Ruhe für die Seele. Für die Kinder Gottes kommt nur der Weg in Frage, den Jesus gelegt hat nach den Worten: „Ich bin der Weg!“ und wer das hört, dem gilt auch das andere: „Solge mir nach!“ Wer darin offenbar wird, wird glücklich und selig. Solche haben in der Bedienung durch den Geist Christi die Gewähr, daß das in ihnen angefangene Glaubensleben auch der Vollendung entgegengeführt wird. Was wir aber tun können, tut der liebe Gott nicht; das Trachten nach dem, was droben ist, das ist unsere Sache. Das fängt damit an, daß wir diejenigen lieben, die der liebe Gott uns gegeben hat.

Wir haben im Werke Gottes schon manche Seelen kennen gelernt, die sich große Erkenntnis und viel Wissen angeeignet hatten, aber dennoch gefallen sind. Wir sind nur zu leicht geneigt, den Wert eines Menschen nach seinen Gaben zu beurteilen. Einem Genie verzeiht man vieles, was man einem anderen nicht verzeihen würde. Und doch sind es nicht die Gaben, die den Wert eines Menschen bestimmen, sondern es ist die Liebe, durch die diese Gaben in den Dienst der anderen gestellt werden. Darum ermahnte auch der Apostel einst die Gemeinde in Korinth, wo man die Geistesgaben so hoch einschätzte, dieselben nicht zu überschätzen, sondern nach der Liebe zu streben. Wer die Liebe Christi in sich trägt, geht nie verloren; denn Jesus sagte einst: „Wer mich liebt, der hält meine Gebote,“ und solche bleiben bewahrt. Die Liebe ist nicht nur die wertvollste Gabe, weil sie alles übertrifft, sondern sie ist auch eine Himmelsmacht, denn sie überwindet alles; sie ist auch das Bleibende, denn die Liebe höret nimmer auf, sie überdauert alles.

„Mein Herr und mein Gott!“

Diese wenigen Worte kamen aus der Brust des Jüngers Thomas, als seine Augen den auferstandenen Herrn sahen und seine Hände die Wundmale betasteten. In diesen wenigen Worten lag das konzentrierte Erleben einer Tatsache, die von menschlichem Verstande nicht erfasst werden konnte. Dieses Erleben war so groß, daß die Zunge des Jüngers Thomas voll Erstaunen über die Größe des Wunders — der gestorbene Herr stand lebendig vor ihm — keine anderen Worte finden konnte: „Mein Herr und mein Gott!“ Wir können den Jünger gut verstehen, und können ihm auch sehr gut seinen Zustand grenzenlosen Erstaunens nachfühlen: Er tat einen tiefen Blick in die dem Menschenverstand verborgene, geheimnisvolle Wunderwelt des allmächtigen Gottes.

Vor unserer Wiedergeburt lebten wir ohne Verständnis, geistig blind und taub im dunklen Schoße der Menschheit. Unser Blick war verschlossen für die Welt, die nur mit dem Geistesauge zu erkennen war. Wir erkannten unsere Umgebung als eine naturgewollte an, denn wir konnten alle Dinge erhalten, die zum natürlichen Leben notwendig waren. Unser derzeitiges Erkennen fand sich mit dieser Tatsache ab. Als aber die Zeit erfüllt war, kam die Stunde unserer Wiedergeburt, nicht durch unser Zutun, sondern durch die

Hände des liebenden Gottes, unseres Vaters. Da sahen wir eine neue Welt, die sich uns bei näherem Kennenlernen immer mehr erklärte. Und eines Tages sahen wir zum ersten Mal wie durch ein Mikroskop: Wir sehen mit unseren geistigen Augen und mit dem durch den Heiligen Geist geheiligten Verstand in die Tiefen des Apostelamtes: Da stammeln unsere Lippen voll Ehrfurcht und Erstaunen: „Mein Herr und mein Gott!“
E. U., S.

Die Wiedergeburt

Darüber ist schon sehr viel geschrieben und gesprochen worden, und dennoch gibt es immer wieder neue Erkenntnisstücke, die daraus hervorgehen.

Man freut sich ja auch immer wieder auf den Frühling, obwohl man ihn schon oft erlebt hat. Der Wert liegt eben in dem, was die Gegenwart bietet; denn daran ist das Leben gebunden. Von der Vergangenheit hat man nur die Beschreibung oder Erinnerung.

Jesus legt auf die Wiedergeburt den allergrößten Wert; denn er macht das Bürgerrecht in seinem himmlischen Reich davon abhängig. Die Wiedergeburt erfasst den ganzen Menschen, es ist dies also nicht eine sogenannte Teilerneuerung.

Die Geschichte weist auch auf Völker hin, die zwar eine Wiedergeburt begonnen, aber nicht vollendet haben und dann elend zugrunde gegangen sind. Es war nachher schlimmer mit ihnen geworden, als es zuvor war. Die Erneuerer waren mit einem Teilerfolg zufrieden und sahen darin schon die Vollendung ihrer Arbeit, haben aber nicht beachtet, daß in dem Volkskörper noch ein hoher Prozentsatz von dem alten Geistesgut vorhanden war. Diese unangebrachte Nachsicht dem alten Geistesgut gegenüber rächte sich dann fürchtbar bitter.

Selbstverständlich ist diese Wiedergeburt nicht eine Sache, die in einigen Tagen erledigt ist, dazu gehört Zeit und viel Arbeit von seiten der dazu berufenen Personen, die also Träger dieses Geistes sein müssen und diese Wiedergeburt und Erneuerung an sich selbst durchlebt haben. Das ist aber keine Kopf-, sondern Herzenssache.

Jesus nimmt in sein Reich nur Wiedergeborene auf, d. h. solche, die seinen Geist empfangen haben. Seine Arbeit in der Erneuerung des inneren Menschen ist nicht eine teilweise, sondern eine totale. „Ist jemand in Christo, dann ist er eine neue Kreatur,“ sagte einstens der Apostel.

Wir tragen als Ebenbilder Adams viel altes Geistesgut und -Vermögen in uns, das aber allmählich dem alles erneuernden Geiste Christi weichen muß, damit das Bild des Herrn vom Himmel immer mehr an uns zum Vorschein kommt. Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.

Der Apostel ermahnte damals auch, den alten Sauerteig auszufegen, weil derselbe sonst den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit zerstöre. Der Sauerteig der Pharisäer ist die Heuchelei, der Sauerteig des Herodes ist die Halbheit, und der Sauerteig der Sadduzäer ist der Unglaube. Wenn Reste von diesem Sauerteig im Seelenleben eines Neuapostolischen bleiben, dann muß er damit rechnen, daß diese Sauerteigreste zur gegebenen Zeit ihre Wirkung tun und ihn restlos verderben, und somit zum Reiche Gottes unfähig machen.

Wer also das Reich Gottes ererben will, sehe zu, daß seine Wiedergeburt eine vollkommene wird.

Gute Vorsätze

Als ich noch ein junges Mädchen war, so schreibt eine Schwester, kam eines Tages eine arme Frau an unsere Tür mit einem schwachen, kranken Kindchen, einen Korb tragend, in welchem sie Nadeln, Garn, Fingerhüte und dgl. zum Verkauf hatte. Ihr Mann war blind geworden. Da ich sie und ihre Umstände kannte und wußte, wo sie wohnte, sagte ich bei mir selber: Bevor das kalte Wetter kommt, will ich dem armen Kind ein Paar warme Strümpfe stricken. — Als ich das nächste Mal ausging, kaufte ich Wolle dazu; da es aber warmes Wetter war, legte ich sie einstweilen in meine Näh-schachtel. Tage vergingen. Zuweilen bekam ich die arme Frau zu Gesicht, und so oft ich sie sah, sagte ich den Entschluß, am nächsten Tage die Strümpfchen zu stricken. Doch kam immer wieder etwas anderes dazwischen, auch meinte ich, jetzt hätte ich sonst genug zu tun und nahm mir keine Zeit dazu, obwohl es oft möglich gewesen wäre. Einmal hatte es über Nacht gefroren und es war ein bitter kalter Tag; gerade solches Wetter, das einen an warme Kleider denken lehrte. Gut angezogen ging ich am Morgen aus, und wie ich so munter dahinging, wer begegnete mir da an einer Biegung des Weges? Niemand anders als das arme Weib mit ihrem Korb am Arm. Wegen der Kälte hat sie sicher ihr Kind zu Hause gelassen, dachte ich. Mein Gewissen strafte mich über meine Nachlässigkeit. „Das arme, kleine Ding,“ dachte ich bei mir selbst, „wie muß es die warmen Strümpfe entbehren!“ So blieb ich bei der Mutter stehen und sagte zu ihr: „Wenn Sie morgen früh bei uns vorbeikommen, will ich Ihnen für ihr Kind etwas geben, was ich heute noch machen werde.“ —

Der armen Frau traten die Tränen in die Augen. „Dank Ihnen,“ sagte sie; „vielen Dank, aber ich habe mein liebes Kleines verloren; letzte Woche hat man es begraben.“

Was ich dabei fühlte, kann ich niemand sagen. Wie gut hätte es dem Kind getan, wenn ich nur die Strümpfchen zur rechten Zeit gemacht hätte. Ach, was hatten die guten Vorsätze geholfen? Sie hatten niemanden etwas genützt; mein Gewissen aber hatten sie mit einer Unterlassungssünde beschwert. —

Geht es nicht oftmals so im zeitlichen Leben? Wie oft werden auch gute Vorsätze gefaßt unter dem Worte der Gottesboten, wenn das göttliche Licht die Unvollkommenheiten oder das gottmißfällige Wesen beleuchtet. Aber mit den guten Vorsätzen ist es nicht getan, und einer der Alten sagte einmal, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sei. Nur die guten Vorsätze, die im zeitlichen Leben gefaßt und auch ausgeführt werden, reichen uns zum Segen für die Ewigkeit, besonders wenn vergängliche Werte in unvergängliche himmlische Schätze umgewandelt wurden.

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1938 in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1938 bei dem Beauftragten des Verlags bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 55 Pfennige beträgt, bei der Bestellung an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.



44. Jahrgang Nummer 9 Halbmonatschrift 1. Mai 1938

Erlöserarbeit

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß wir auf der Erde keine bleibende Stätte haben und uns auf der Pilgerreise befinden. Wer von dieser Erkenntnis durchdrungen ist, wird seine Erdenlaufbahn so ausnützen, daß ihm sein jenseitiger Aufenthalt zur ewigen Freude gereicht. Allerdings steht es jedem Menschen frei, ob er für seine Ewigkeit sorgen will oder nicht; denn das ist eine persönliche Angelegenheit.

Es kommt nun nicht allein darauf an, daß man für das Jenseits sorgt, sondern vielmehr muß unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, wie man dafür besorgt ist. Es muß in der rechten Weise geschehen. Der Herr Jesus sagte einstens: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Es ist doch selbstverständlich, daß man ohne den, der über die Ewigkeit zu verfügen hat, sich aus eigener Kraft nicht für jene Welt vor- und zubereiten kann. Wollen wir auf ewig bei dem Herrn sein, so müssen wir die Mittel in Anwendung bringen, die der Herr des Himmels anbieten läßt.

Aus der biblischen Überlieferung ersehen wir, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten fromme Menschen waren. Zu Nikodemus, einem Obersten unter den Juden, mußte Jesus sagen: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Der Herr bekannte sich nicht zu der Frömmigkeit eines Pharisäers, sondern verwies ihn lediglich auf die erforderliche Wiedergeburt. Obwohl der Glaube der Schriftgelehrten und Pharisäer auf die Schrift gegründet war und sie über ein reiches Gebetsleben, einen ihrem Glauben ent-

sprechenden Lebenswandel führten und viel Opfer brachten, mußte Jesus das fürchtbare Wort über sie sprechen: „Weh euch, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hineinwollen, laßt ihr nicht hineingehen“ (Matthäus 23, 13). Demgegenüber konnte aber der Herr dem Raubmörder, der nichts Gutes aufzuweisen und die Gebote Gottes übertreten hatte, am Stamme des Kreuzes sagen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43).

Die Frage ist daher berechtigt: „Wie konnte der Herr einem schlechten Menschen einfach das Himmelreich zusprechen und denen, die viel geopfert, gebetet, Almosen gegeben, den Tempel besuchten und einen guten Lebenswandel geführt haben, das Reich Gottes verwehren?“ Die Ursache liegt daran, daß der Schächer am Kreuz das von Jesus zeitgemäß angebotene Heil ergriff, während die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihrem Anhang dasselbe verwarfen. Der Glaube an das Vergangene mit entsprechenden guten Werken reicht nicht aus, um in das Himmelreich zu kommen. Dazu müssen wir die zeitgemäß vom Herrn gegebene Hilfe ergreifen, die in dem Gold der Wahrheit, dem weißen Kleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und der Augensalbe, um sehend zu werden, besteht, in Anwendung bringen. Durch den Gebrauch dieser Mittel wird auch der Unvollkommenste fähig gemacht, daß er auf ewig bei dem Herrn sein kann. Wenn diese Mittel nicht nötig wären, würde sie auch der Herr nicht anbieten lassen. Dann genügte es zu sagen: Glaube an das, was vor neunzehnhundert Jahren war, so wirst du in das Reich Gottes kommen. Solches tut aber der liebe Gott nicht. Wir können doch nicht darüber bestimmen, was getan und was nicht getan werden soll. Das ist allein Gottes Sache. Ein Hausvater wird sich doch auch von Außenstehenden nicht das Recht eines Hausvaters aus der Hand nehmen lassen. Und wie er das Recht in seinem Hause wahrnimmt, das ist seine Sache.

Mit Christus begann die heilsame Erlöserarbeit an den Menschen und sie fand ihre Fortsetzung durch die von Jesus gesandten und mit dem heiligen Geist erfüllten Apostel. Durch die Propheten wurde verschiedentlich eine Zeitperiode vorausgesehen, die aber zu ihrer Zeit noch nicht in Erscheinung getreten war. Deshalb kommt es darauf an, daß wir die von Gott gegebenen Verheißungen für unsere Zeit erkennen, die darin liegenden Gnadenerweisungen ergreifen und uns zu eigen machen. Solange sich eine Gottesverheißung nicht erfüllt hat, kann man auch den in der Verheißung liegenden Segen nicht an sich reißen. In Offenbarung 7, 2 wird hingewiesen auf einen Engel, der vom Anfang der Sonne kommt und das Siegel des lebendigen Gottes in seiner Hand hat. Er trägt nicht ein menschliches, irdisches Siegel, sondern das des lebendigen Gottes. Ein Siegel ist eine ungemein wichtige Sache. Aber ein wertvolleres Siegel als das des lebendigen Gottes gibt es nicht. Wenn schon das Siegel einer Obrigkeit als unverletzlich gilt, wieviel mehr aber erst das Siegel des lebendigen Gottes. Außerdem sagte noch der Engel: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3). In der Einzahl wurde der eine gesehen und bei der Arbeit heißt es wir, also die Mehrzahl. Darin tritt die Erlöserarbeit des Herrn durch seine Gesandten hervor.

Soll eine Sache angenommen oder abgelehnt werden, muß sie zuerst in Erscheinung treten. Solange Jesus als Erlöser nicht erschienen war, konnte man ihn weder ablehnen, noch das Heil ergreifen. Ebenso verhält es sich mit der Gegenwart. Das, was einstens vorausgesehen wurde, hat sich in unserer Zeit erfüllt und ist in Erscheinung getreten. Dadurch ist uns die Möglich-

keit gegeben, zu Kindern Gottes bereitet zu werden. Wenn diese Zubereitung für jenes Leben auch mit viel Trübsal verbunden ist, besteht aber dennoch die Tatsache: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Die Stunde kommt gewiß, wo sie für alles, was sie um des Glaubens willen erleiden mußten, eine Entschädigung erhalten, von deren Größe sie sich heute noch keine Vorstellung machen können. Dem Herrn Jesus ist es einstens auch nicht verborgen geblieben, was Saulus den Seinen Böses getan hatte. Der Herr sieht alles, was das eine oder andere um des Glaubens willen zu erdulden und zu leiden hat; denn es ist ihm alles bekannt. Er kennt unsere Gedanken von ferne und weiß jedes Wort, ehe es über unsere Lippen kommt.

Nun steht der liebe Gott in unserer Zeit in dem aufgerichteten Gnadenwerk seines Sohnes Jesu. Menschen sollen für die ewige Herrlichkeit zubereitet und von dem Anrechte des Gottes dieser Erde erlöst werden. Der Herr sucht durch die von ihm gesandten Baumeister den Tempel zu bauen. Wir stehen nicht mehr am Anfang dieser verheißenen Zeit, sondern neigen dem Zeitpunkt zu, von dem Jesus sagte: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Es muß daher unsere größte Sorge sein, daß wir in der Anwendung der göttlichen Gnade die Fähigkeit erlangen, um in der Nacht, da niemand wirken kann, bestehen zu können.

Jeder Tag, der uns von Gott noch zugemessen ist, ist für uns ein Gnadentag, in den das göttliche Heil hineingelegt ist. Vollkommenes Heil bringt uns aber ein solcher Tag erst dann, wenn wir die dargebotene Lebenskraft in uns aufnehmen. Wir müssen immer bedenken, daß Leben und Lebenskräfte nicht auf dem Weg der Phantasie hingenommen werden können. Der liebe Gott hat sowohl für die natürlichen Kräfte als auch für die geistigen Kräfte nur einen Weg bezeichnet und ins Leben gerufen. Der Mensch besteht aus der natürlichen, zeitlichen, menschlichen Umhüllung und aus dem inwendigen, geistigen und ewigen Menschen. Dem natürlichen Menschen ist ein Mund gegeben, wodurch er immer neu die Kräfte für sein Leben in sich aufnimmt. Bekommt er aber eine Mund- oder Halskrankheit, so gerät er in Ängste wegen der gefährdeten Nahrungszufuhr und der Erhaltung seines natürlichen Körpers. Wenn Nahrungszufuhr unterbleibt, muß auch der stärkste Mensch zugrunde gehen. Eine künstliche Ernährung kann nur vorübergehend als Notbehelf dienen, um das Leben auf kurze Zeit zu erhalten. Niemand wird aber bei einer künstlichen Ernährung voll arbeitsfähig bleiben.

Ebenso verhält es sich auch mit der Seelenspeise für den geistigen, ewigen Menschen. Der Glaube kann nicht in der Willkür des menschlichen Verstandes in Anwendung kommen, sondern nach der Verordnung des von Jesu gegebenen Wortes: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Wo dieser Glaube vorhanden ist, tritt man von dem Weg der Phantasie auf den Weg der Wahrheit. Der Heilbringer war Christus. Wir wissen, daß er nicht nur einmal war, sondern auch ist. Wir leben in der angenehmen Zeit, in der Jesus der Heilbringende ist. Es besteht für uns aber die große Gefahr darin, daß wir unterlassen, uns diesen lebendigen Glauben zu erhalten. Geht dieser Glaube zugrunde, so ergeht es dem geistigen ewigen Menschen, wie dem natürlichen Körper, wenn er keine Nahrung mehr in sich aufnehmen kann. Die Folgen sind aber viel schlimmer; denn wenn wir für den geistigen Körper keine Nahrung mehr aufnehmen können, tritt der ewige Tod ein. Davor möge uns aber der Herr bewahren!

Die Zeit bringt im Durchleben mancherlei Kümernisse mit sich. Wir müssen deshalb dafür Sorge tragen, daß wir das angebotene Heil in uns aufnehmen, denn mit ihm können wir unseren Glauben in allen Anfechtungen und Kämpfen erhalten. Das ist der wahrhaftige Weg unseres Gottes, auf dem wir immer neu Gnade, Kraft und Frieden finden. Einen anderen Weg zur Menschheitserlösung gibt es nicht. Wohl haben auch schon Apostolische gesucht, sich einen eigenen Weg zu bereiten. Solche kommen aber früher oder später mit dem gefetzten Amt in Zwiespalt und Widerspruch, und es werden die Gedanken offenbar: „Wenn der Amtsträger noch diese oder jene Unvollkommenheit hat, dann kann ich erst recht ins Himmelreich kommen und brauche die Sache auch nicht so genau zu nehmen.“

In dem Wort steht der Herr und in seinen Boten ist er der Ratgebende und Wegbereiter und wir sind glücklich, die göttliche Führung in unserem Stammapostel erkannt zu haben. Es gibt verschiedene Schriftauslegungen; der liebe Gott hat aber nur einen bestimmten Weg verordnet; denn er hat noch nie etwas geredet, was nicht in seiner göttlichen Vorsehung lag. Schon am Anfang hat er den Erlöser verheißen. Da er ihn aber nicht sogleich geben konnte, wurde zunächst die Tieropferung eingeführt. Dieses Opfer sollte aber nicht zur Erlösung dienen, sondern der Mensch erhielt dadurch gewissermaßen einen Wechsel, bis die Erlösung durch das wahrhaftige und ewig bleibende Opfer auf Golgatha vollbracht war. Mit einem Wechsel wird der Gläubiger von einem Schuldner auf Geduld und Hoffnung gesetzt. Kann aber der Wechsel nicht durch ein wirkliches anerkanntes Zahlungsmittel eingelöst werden, so bleibt die Schuld dennoch eine Schuld. So hat auch der liebe Gott in Christus, seinem eingeborenen Sohn, seine Verheißung erfüllt.

Das Himmelreich ist ein vom Herrn geschaffenes Reich. Es war bis jetzt noch kein Geist imstande, ein Gotteskind schöpferisch hervorzubringen. Es ist nur Gott, der Herr in seiner Sendung, der dies allein vermag. So muß auch die Schöpfung des Erlösungswerkes von dem großen Werkmeister Christus erhalten, weitergebildet und vollendet werden. Der Herr bietet uns in seinem Wort allezeit die nötige Kraft an, um die an uns herantretenden und unser Seelenleben schädigenden Geister von uns weisen zu können. Welch große Gnade ist uns darin widerfahren, daß wir in dem jeweiligen Stammapostel einen Träger des göttlichen Heils besitzen; denn wir können das aus seiner Hand Dargereichte ergreifen!

Zu unserer Lebenserhaltung ist nur der vom Herrn gegebene Weg möglich, während zur Vernichtung des Lebens viele Wege benutzt werden können! Ein Insektenstich genügt mitunter, einerlei, welche Stelle des Körpers davon betroffen wird, um den Menschen zu töten. Genau so ist es geistigerweise auch. Es ist jedem freigestellt, welche Stellung er einnehmen will; wir können unser Angesicht vom Altar des Herrn abwenden oder zu dem Altar aufsehen, den der liebe Gott in gegenwärtiger Zeit aufgerichtet hat. Der Herr mißt seinem Altar eine besondere Bedeutung bei. Schon in alter Zeit durfte auf ihn kein fremdes Feuer gebracht werden. Auch Jesus hatte einstens nicht gestattet, daß auf seinem Altar ein fremdes Feuer brannte, indem er ausdrücklich sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Erst nachdem das Feuer des Heiligen Geistes auf die Apostel herniederkam, konnten sie als Erlöser an den Mitmenschen offenbar werden. Es muß jedem überlassen bleiben, ob er sein Angesicht nach dem vom Herrn gegebenen Altar richten will. Auf diesem liegt Heil, Gnade, Licht und Erlösung. Es ist die Stätte, wo alle Mühseligen und Beladenen Erquickung hinnehmen können.

Wenn wir bedenken, daß wir aus uns selbst keine Mittel besitzen, um ein vollbrachtes Unrecht ungeschehen zu machen, dann tritt das Opfer Christi in seiner vollen Größe lebendig vor unsere Augen. Vermittels des Gnadenopfers Christi werden alle Fehler, auch die schwersten ausgetilgt. Wiederholt ist schon darauf hingewiesen worden, daß die größte böse Tat vergeben werden kann; aber auch der kleinste Fehler vergeben werden muß. Inwieweit wir von dieser angebotenen Gnade Gebrauch machen wollen, ist durch den von Gott erhaltenen freien Willen in unsere Hand gelegt.

Etlliche Gedanken über Offenbarung 22,12.

Wenn Gott uns zu der Stätte seines Sohnes leitet, wo Gnade und Heil durch die Gesandten des Herrn zur Austeilung gelangen, dann können wir zu unserer Freude und zur Ehre Gottes sagen, daß er mit uns Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides. Lassen wir uns aber von der Stätte des Sohnes Gottes ab- und zurückhalten, dann liegt Gefahr für uns im Wege. Deshalb können wir dankbar sein, wenn es uns gelingt, trotz der mancherlei Widerwärtigkeiten an die Segensstätte des Sohnes Gottes zu kommen.

Es muß sich jeder fragen: Bin ich fest gegründet, oder ist mein Glaube wankelmütig? Bin ich imstande, wenn mal ein Sturm über die Gottesstadt geht, auch das Stehen behalten zu können? Die Stadt Gottes ist fest gegründet, und gehörten wir nicht mit zu dieser Gottesstadt, dann wären unsere Anstrengungen vergeblich. Wir wissen, daß unser ganzes Leben und Dasein aus Verbesserungen besteht, bis daß wir unsere Erdenzeit durchlebt haben. Die Mittel zur Befestigung und neuen Gründung sind vorhanden und werden uns angeboten von den Trägern dieser herrlichen Gnaden- und Erlösungsmittel.

Wenn nun der Herr sagt: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir,“ so genügt es nicht, diese Worte für wahr zu halten, sondern wir müssen uns vor allen Dingen prüfen, ob wir zu denen gehören, die Lohn erwarten können, wenn der Herr kommt. Wenn wir die Gewißheit haben, den verheißenen Lohn erwarten zu können, dann ist unsere Seele in Frieden. Aus dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus geht hervor, daß von unserem irdischen Dasein im Fleische unsere Ewigkeit abhängig ist. Wir wissen allzumal, daß nicht nur im Natürlichen und Zeitlichen Treue und Glaube notwendig sind, sondern erst recht für unsere Zukunft und Ewigkeit.

Der einstige Apostel sagte nach 1. Korinther 3, 9, daß die Apostolischen Mitarbeiter seien an Gottes Bau oder am Reich Gottes. Es ist schon im Natürlichen eine große Ehre, wenn Volksgenossen zu Mitarbeitern des Staatsoberhauptes berufen werden. Wie unendlich segensreich ist es für uns, wenn wir von Jesus zu Mitarbeitern an Gottes Reich erwählt werden. Nun darf aber schon im Natürlichen kein Mitarbeiter nach seinem Selbstwillen oder im Eigensinn arbeiten. Ebenso wenig können Mitarbeiter am Reich Gottes nach ihrer eigenen unzulänglichen, menschlichen Gesinnung arbeiten, weil wir dann keinen Lohn zu erwarten hätten. Für uns Apostolische ist der Stammapostel der erste bestimmende Arbeiter. Die Apostel sind die nächsten Mitarbeiter, und danach kommen die dienenden Brüder, die dazu erwählt und gesetzt sind. Wenn wir unsere eigene Unzulänglichkeit erkennen können, dann suchen wir von selbst aus den führenden Arbeitern zu lernen und nach ihrem Sinn die Arbeit zu tun, um dadurch dem Herrn in seinen Boten Freude

zu bereiten. Wie freut sich in einem Betriebe ein Vorarbeiter, wenn die ihm gegebenen Mitarbeiter ihr Vertrauen zu ihm unter Beweis stellen und gerne nach seinen Anordnungen arbeiten. Das ist dann nicht nur ein liebliches Bild, sondern daraus bildet sich eine Arbeitsgemeinschaft, welche denen zum Segen wird, die da arbeiten und denen, für die gearbeitet wird.

Wir müssen jeden Tag neu erkennen, daß, wer von Jesus Lohn empfangen will, von ihm erwählt und in der Arbeit für ihn stehen, sowie seine Treue in dieser Arbeit bis zum Abschluß beweisen muß. Dann wird der Lohn, der verheißen ist, gewiß. Man kann sich dann freuen und fröhlich sein, auch wenn die Tage unseres Hierseins manchmal unter Kreuz und Plage durchlebt werden müssen. Der Apostel sagte einstens auch, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der zukünftigen Herrlichkeit, die wir an Gott haben werden. Der liebe Gott gibt die nötigen Kräfte in seinem Beistand, wenn wir uns an sein Wort halten, welches wir doch in erster Linie im Zusammensein in den Gottesdiensten hören, auf daß wir unter dem Kreuz nicht müde werden und nicht den Glauben, die Liebe und das Vertrauen verlieren, sondern auch da noch Mitarbeiter sein können durch gläubige und kindliche Gebete. So ist es jedem möglich gemacht, ein Mitarbeiter zu sein, nachdem er erwählt und als Gotteskind aus der Wiedergeburt hervorgegangen ist. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir. Wir brauchen dieses „bald“ nicht nach menschlichem Maß zur Anwendung zu bringen und doch müssen wir sagen, daß wenn die Zeit kommt, es doch manchem noch zu schnell gegangen sein wird. Da geht es gerade wie beim Sterben. Im allgemeinen will man doch leben. Wenn aber die Tage etwas schwer werden und der Kampf stark, dann will man schnell sterben und wenn man dann sieht, daß der Tod tatsächlich naht, dann wird doch alles daran gesetzt, das Leben zu erhalten.

Wir sollen nichts auf die lange Bank schieben und eine treue Mitarbeit und Nachfolge nicht unterbrechen lassen durch unreine und unguete Gedanken. Wenn wir in der Arbeit, der Nachfolge, der Liebe, der Treue und im Vertrauen bleiben, dann können wir den Lohn hinnehmen, der mit dem Kommen des Herrn für uns verbunden ist. Jesus sagte, daß der eine über zehn, der andere über fünf Städte, also Bereiche, gesetzt wird. Die damit angeedeutete Tätigkeit ist aber nicht mehr mit Sorgen und Mißverständnissen verbunden, sondern: „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“ (1. Korinther 13, 10). Wir können uns heute gar nicht ausdenken, was das für eine Herrlichkeit sein wird und müssen deshalb suchen, das Wort der Wahrheit und der Liebe unseres Gottes in uns aufzunehmen und das Leben danach einzustellen.

Manche apostolische Seele freut sich, wenn in dem Wort der Name Jesus verherrlicht wird. Darunter kann sich jedoch auch noch der freuen, der in seinem Herzen Ungehorsam und Widerstand trägt. Wird aber von dem Gehorsam des Glaubens gepredigt und Brüder und Gemeinden auf die Wichtigkeit des Gehorsams öfter aufmerksam gemacht, dann wird man's schnell überdrüssig. Der Gehorsam ist jedoch größer und bedeutender für jedes einzelne, als wenn man den Namen Jesu in hohen Worten schildert. Von dem Gehorsam an das hörbar werdende Wort hängt ja unser Glück und unser Frieden ab. Wir müssen suchen, daß wir das Wort in seiner Bedeutung fassen, in seinem Wert ergreifen und in unser Seelenleben einbauen können. Wir alle müssen ohne Ausnahme einmal Gehorsam leisten. Wenn wir's nicht freiwillig in der Nachfolge dem Herrn Jesu gegenüber tun, in der Ewigkeit müssen wir es sicher, das sehen wir ebenfalls aus dem angeführten Gleichnis, das Jesus gegeben hat. Wenn der reiche Mann nach seinem eigenen Willen hätte han-

deln können, dann wäre er nicht an dem Ort seiner Pein geblieben. Er hat in seinem natürlichen Erdenleben keinen Gehorsam gekannt, sondern nur seinen Willen; nun mußte er Gehorsam lernen an der Stätte, die ihm durch seine Erdentätigkeit bestimmt war. Ist es denn für uns nicht von höchstem Wert, daß wir das nicht anstehen lassen, bis wir in eine solche bittere Situation gekommen sind? Deshalb folgen wir Jesu nach und haben in dieser Nachfolge keinen eigenen Willen, sondern der Wille des Herrn in seinen Knechten und Aposteln ist für uns alle bestimmend. Wenn wir in dieser Stellung erfunden werden, wird unsere Zukunft eine herrliche sein, und wenn Jesus von einem Lohn spricht, dann dürfen wir die Gewißheit haben, daß dieser ewig seinen Wert behält.

Liebe, die auch im Leid stark bleibt

Es kommt oft vor, daß die Kinder Gottes unter dem ihnen vom Herrn auferlegten Kreuz, den mancherlei Trübsalen und schwierigen Verhältnissen ungeduldig werden. Es wird oft nicht bedacht, daß die trüben und dunklen Stunden unserer Ausreise und Vollendung dienen und daher notwendig sind, um das gesteckte Ziel erreichen zu können. Gerade in solchen Zeiten kann aber auch immer wieder die Liebe Gottes erkannt werden, die stets nur das Heil unserer unsterblichen Seele vor Augen hat und nicht will, daß eine Seele verloren geht. Wie manchmal konnten es aber auch die Kinder Gottes erfahren, daß der Herr auch wieder aus der Trübsal herausführte, gerade dann, wenn am wenigsten daran gedacht wurde, denn wir brauchen nur solange unter diesen Verhältnissen zu verkehren, bis der Zweck, der damit erreicht werden soll, erfüllt ist. Der liebe Gott sagte hierzu durch den Mund eines der Alten: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“

Ein Hirte, der ein Schaf auf seiner Schulter trug, während ihm die übrige Herde folgte, wurde nach der Ursache seines Verhaltens gefragt. Er antwortete: „Dieses Schaf war oft abseits von der Herde und durch nichts zu bewegen, der Stimme seines Hirten zu folgen. Da mußte ich ihm ein Bein brechen, und trage nun das Schaf solange auf der Schulter, bis es wieder geheilt ist. Danach aber wird dieses Schaf eines meiner treuesten werden, denn es hat in der Zeit seiner Schmerzen erkannt, daß ich es gut mit ihm meine.“

Wie manchmal mußte der Herr auch seinen Kindern Kreuz und Trübsal auferlegen, weil sie der Stimme des guten Hirten nicht gefolgt waren. Erst unter diesen Verhältnissen konnte er ihnen dann seine Liebe offenbaren, so daß solche Gotteskinder durch die vom Herrn in der Not bewiesene Hilfe erkennen lernten, daß die dunklen Stunden nur dazu dienten, sie dem Herrn näher zu bringen. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß solche, auf diese Weise wieder zurecht gebrachten Schafe Christi, in zuvor nie gekannter Treue und Anhänglichkeit zu dem Herrn in seinen Boten erfunden wurden.

Jesus hatte während seiner Erdenzeit unendlich viel Kranke gesund, Blinde sehend und Taube hörend gemacht. Viele Tausende hatten seine Wunder und Zeichen gesehen, waren Hörer seines Wortes gewesen. Unter seinem Kreuz auf Golgatha war aber von allen diesen niemand zu finden. Nur seine Mutter, Johannes, der Jünger der Liebe und — Maria Magdalena, die große

Sünderin, vermochten die Schmach auf sich zu nehmen und dem zu dem schmach-lichen Kreuzestode verurteilten die Treue zu halten. Das Anschauen seiner Zeichen und Wunder, die Befreiung aus irdischer, vergänglichem Trübsal konnten dies nicht bewirken, sondern allein die zu der großen Sünderin gesprochenen Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben“. Den Pharisäern war in ihrer Selbstgerechtigkeit diese Handlungsweise unverständlich, aber der Herr begründete sein Tun mit den Worten: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“

Wenn wir uns dies alles vor Augen halten, werden wir imstande sein, dem Herrn stets ein dankbares Herz entgegen zu bringen und die Gewißheit in uns tragen, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Die Reinigung aus Gnaden

In jeder Seele liegt das Begehren nach Heil und das Sehnen nach einer besseren Zukunft verborgen. Eine Muschel, die aus dem Meere stammt, läßt die Stimme der Heimat, das Meeresrauschen, aus sich vernehmen. Wenn aber eine Muschel mit allerlei Schutt, Sand, Schmutz, Schlamm oder gar Ungeziefer gefüllt ist, so bringen diese Dinge das Rauschen zum Schweigen. So ist es auch mit der Seele. Darum ist die Erlösung und Reinigung so sehr vonnöten.

Dabei soll das Wort an uns erfüllt werden: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut“ (Römer 3, 24. 25). Es ist schon hart, wenn jemand unschuldig angeklagt wird. Solche sehnen sich danach, daß ihre Ankläger zum Schweigen gebracht werden und ihre Unschuld bewiesen wird. Wir wären aber alle Angeklagte, wenn wir nach dem Gesetz verurteilt werden sollten; wir sind also in diesem Falle nicht unschuldig. Wird aber bei Schuldigen die Anklage zum Schweigen gebracht, so ist dies eine besondere Gnade, ja ein Wunder der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Jesus selbst wies auf den Wert der Reinigung hin, indem er zu Petrus sagte: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8). Man kann lange in der Gemeinde des Herrn sein, aber dennoch hat eine Befreiung vom alten Schmutz nicht vollständig stattgefunden. Was nützt alles Glauben an einstige Heilserweisungen Gottes, was die Vermehrung des Wissens, was nützt eine gewisse Bildung? Nichts, wenn nicht eine Reinigung von falschen Lehrmeinungen und vom Unrecht eines gottmißfälligen Wesens stattfinden konnte. Ob die Verunreinigung groß oder geringer ist, das hält die Reinigung nicht auf, wenn wir uns derselben willig ergeben.

In der Schrift ist gesagt: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“ Es ist herrlich, dies an uns und in unserer Zeit erfüllt zu sehen. In der apostolischen Sendung wirkt der Herr, der mit seinen Gnadenmitteln wie die Seife der Wäscher ist, aber auch mit seinem Eifer wie das Feuer des Goldschmieds. Man möchte allen diese Worte mit besonderem Nachdruck zurufen: „Lasset euch reinigen von allen Unvollkommenheiten; denn nur dann werdet ihr Anteil haben an Jesus und seiner Herrlichkeit!“



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

44. Jahrgang Nummer 10 Halbmonatschrift 15. Mai 1938

Von der Himmelfahrt

Das Traurigste, was in der Welt je gesehen wurde, ist zu Jerusalem geschehen. Der Herr kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf; man verurteilte und tötete ihn auf die grausamste Weise. Der verheißene Erlöser, der Herr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, starb wie ein Verbrecher den qualvollen Tod am Kreuz. Die den Herrn nicht erkannten, ihn aber haßten, freuten sich über seinen Tod, aber die Herzen seiner Jünger waren voll Trauerns, so wie der Herr ihnen schon vorher gesagt hatte: Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein. Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden (Johannes 16, 20). Wie wird aber die Freude der Welt in Heulen und Zähneklappen verkehrt werden, wenn sie zu spät erkennen muß, daß der, der von ihnen verachtet und getötet wurde, der verheißene Erlöser und Gottes Sohn war. Auch das Trostwort des Herrn an seine Jünger: „Ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22), wird einst erfüllt werden.

Am dritten Tag nach dem Kreuzestod des Herrn, am Ostermorgen, wurde die Freude der ihn hassenden Welt schon getrübt und eine Furcht überkam sie durch den Bericht der Wächter, über das, was diese am Grab Jesu gesehen hatten. Zwar suchten die Hohenpriester samt den Ältesten des Volkes ihre sie überkommene Furcht zu vertreiben und ihre Freude über den Tod Jesu zu wahren, dadurch, daß sie die Hüter reichlich bezahlten, damit sie die Wahrheit verschwiegen, nämlich daß Jesus vom Tode auferstanden sei. Aber was nützten den Hohenpriestern und Ältesten diese von ihnen unterrichteten Söldlinge, wenn sie auch gerne für eine Summe Geldes die Unwahrheit verkündeten. Den Feinden des Herrn konnte dadurch ihre Ruhe nicht wiedergegeben

werden, die ihnen durch die Verkündigung der Wahrheit genommen worden war. Die Hüter konnten dem unwissenden Volke auch nicht die Wahrheit für immer verschließen, nach welcher es so sehr Bedürfnis hatte, denn bald sollten andere Zeugen auftreten, Wächter, die ohne Furcht und Scheu die Wahrheit verkündigten, daß Jesus vom Tode auferstanden sei. Hatte der erste Bericht der Hüter den Feinden des Herrn die Freude getrübt und ihnen Furcht und Schrecken eingeflößt, weil er für dieselben eine fürchtbare Wahrheit enthielt, so bewirkte die erste Predigt von der Auferstehung Jesu bei den Freunden und Freundinnen des Herrn gerade das Gegenteil. Das erste Oster-Evangelium wurde von einem Engel den Frauen, die in der Frühe des Auferstehungstages zum Grab Jesu kamen, verkündigt. Dieses Evangelium lautete: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt“ (Matthäus 28, 5—7). Welch einen Unterschied sehen wir zwischen dem Bericht der Hüter und dem des Engels, zwischen den Hohenpriestern und diesen Hörern des ersten Oster-Evangeliums. Dort sehen wir die Hüter zum Tode erschrocken vom Grabe Jesu der Stadt zu eilen und mit Zittern und Beben ihren Hörern verkündigen, was sie am Grabe Jesu gesehen hatten, so daß sie mit Furcht und Angst erfüllt wurden. Hier, am Grabe Jesu, sehen wir den Engel des Herrn, so ruhig, so würdevoll und so erhaben aus einer höheren Welt herniederkommen. Er sucht zunächst seinen Hörern ihre Furcht zu nehmen und sagt: „Fürchtet euch nicht,“ und sucht dadurch ihre Herzen für seine Botschaft empfänglich zu machen. Dann weist er darauf hin, daß er sie kenne und daß er wisse, warum sie gekommen seien, und wen sie hier suchten. Die Hohenpriester und Ältesten suchten den Eindruck der erhaltenen Nachricht in ihren Herzen zu verwischen und die Wahrheit zu verdunkeln.

Die Frauen, die die Osterbotschaft des Engels hörten, würden für keinen Preis diese Wahrheit verschwiegen haben, denn sie gingen eilend zum Grabe hinaus, um auch den Jüngern des Herrn dieses neue Oster-Evangelium bekannt zu machen. Und wie groß war der Lohn, den sie als Verkündiger dieses Evangeliums: „Jesus ist von den Toten auferstanden!“ empfangen; denn der auferstandene Jesus selbst begegnete ihnen auf dem Weg. Das, was sie eben von dem Engel gehört hatten, sahen sie nun mit eigenen Augen bestätigt und der, den sie kurz vorher noch voll Trauern gesucht, um ihm, dem toten Jesus, zu dienen, steht als der Lebendige vor ihnen, grüßt sie, tröstet sie und sendet sie als Zeugen seiner Auferstehung zu seinen Jüngern (Matthäus 28, 9—10). Es dauerte nun nicht lange, da rief man sich im Kreis der Jünger einander zu: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Am Todestag des Herrn hatten sich seine Jünger zerstreut; aber nach seiner Auferstehung sammelte der Herr sie wieder und stellte sich ihnen lebendig vor, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes (Apostelgeschichte 1, 3). Waren die Jünger Zeugen gewesen von Jesu Leiden und Sterben, dann sollten sie auch Zeugen sein von seiner Auferstehung und von seinem Leben, ja sie sollten auch später als solche Zeugen auftreten unter dem damaligen Geschlecht. Welche Freude mußte es den Jüngern sein, in ihrem Schmerz über den Verlust ihres Herrn und in ihrer Furcht vor dem Christum Hassenden damaligen Geschlecht, den Gekreuzigten wieder lebendig in ihrer Mitte zu haben, der sie stets tröstete mit dem Friedensgruß,

der sie belehrte, daß sein Weg hier noch nicht beendet sei, sondern daß derselbe weitergehe zu seinem Vater und seiner Herrlichkeit, und daß sie ihm auf demselben Weg folgen werden. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? (Lukas 24, 26). Und Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast (Johannes 17, 24)

Auf ihre Frage nach dem Zeitpunkt seiner Wiederkehr, antwortete Jesus: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 7—8). Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen und sagten, daß dieser Jesus, der von ihnen genommen sei, wiederkommen werde, so wie sie ihn gesehen hätten gen Himmel fahren. Daß Jesus wiederkommen wird, um sich sichtbar mit seiner Gemeinde, als seiner Braut, zu vereinigen, davon zeugt der Herr selbst, sowie seine Apostel und Propheten an vielen Stellen der heiligen Schrift. Die Gewißheit von diesem Wiederkommen des Herrn ist denn auch so fest und noch tiefer in die Herzen seiner Braut eingegraben, als die unverwischliche Ahnung im menschlichen Herzen, daß es nach diesem Leben ein anderes Leben gibt. Wissen wir auch noch nicht Zeit und Stunde, wann der Herr wiederkommen wird, dann freut sich doch die Gemeinde des Herrn, des sicheren Bewußtseins, seiner Wiederkehr. Ihre Aufgabe vor diesem Zeitpunkt ist, sich als eine treue Zeugenschar des Herrn zu offenbaren. Wie aber schon zu Jesu Zeiten ein sich widerstreitendes Zeugnis über ihn abgelegt wurde, so auch zu Zeiten der ersten Apostel. Der Vater zeugte von Jesus, daß er sein geliebter Sohn sei, an welchem er Wohlgefallen habe. Auch seine Jünger zeugten von ihm, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei. Aber das damalige Geschlecht sagte, er sei ein Fresser, Weinsäufer, Zöllner und Sündergeselle. Die Apostel des Herrn traten nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt als mächtige und treue Zeugen Jesu auf. Sie zeugten von seiner Auferstehung von den Toten und predigten in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Sie fragten dabei nicht: was wird uns dafür? Denn der Auftrag des Herrn, seine Zeugen zu sein, war ihnen heilig und die Liebe Christi trieb sie, das Zeugnis von Jesu den Menschen zu bringen. Gott bestätigte ihr Zeugnis mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit der Spendung des Heiligen Geistes nach seinem Willen (Hebräer 2, 4). Jesus wirkte nach seiner Himmelfahrt in seinen Aposteln und durch sie in den anderen Ämtern und in seiner Gemeinde fort. Er wohnte und wandelte unter ihnen als in seinem Tempel, und bestätigte dadurch seine Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Ein anderes Zeugnis legten die Hüter von Jesus ab. Sie leugneten die Auferstehung und behaupteten, daß die Jünger den Leichnam Jesu gestohlen hätten, während sie schliefen. Um irdischer Vorteile willen legten sie ein falsches Zeugnis ab. Dieser Streit der Zeugnisse für und gegen die Auferstehung hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Ist aber Christus nicht von den Toten auferstanden, dann sind wir durch ihn betrogen worden; weil Jesus selbst bezeugt hat, daß er von den Toten auferstehen werde. Seine Geburt als Mensch würde uns nicht mehr wert sein, als die Geburt eines jeden anderen Menschen. Unser Glaube an sein versöhnendes Leiden und Sterben würde ver-

geblich sein; als Betrogene würden wir mit unseren Unvollkommenheiten behaftet bleiben, und gläubig an ihn zu entschlafen würde uns nichts nützen, wenn er nicht auferstanden wäre (1. Korinther 15). Die Auferstehung Jesu von den Toten ist das Siegel unseres Glaubens an seinen Namen, denn durch seine Auferstehung hat er sich kräftig als der Sohn Gottes bewiesen, der in die Welt kommen sollte, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt erfüllte Jesus seinen Aposteln die Verheißung: „Ich will bei euch sein alle Tage.“ Daß sich diese Worte nicht nur auf die Apostel der Urkirche beziehen, geht aus dem Nachsatz hervor: „Bis an der Welt Ende.“ So sind auch heute wieder die Apostel als Träger und Spender des Heiligen Geistes die Offenbarungsstätte des Herrn und bereiten nach seinem Willen die Wiedergeborenen zu, damit sie als lebendige Glieder am Leib Christi erfunden werden. Auch die Leidensverkündigung des Herrn an seine Apostel: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben steht, von des Menschen Sohn,“ wird von dem geistigen Leib Christi durchlebt werden müssen.

Das versöhnende Leiden und Sterben zur Erlösung konnte Christus nur allein auf sich nehmen. Er war der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (1. Timotheus 2, 5—6). Christus ist durch sein eigen Blut einmal ins Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit (Hebräer 9, 12. 28). Dies Leiden ist also von Christus vollbracht. Aber dennoch wird er fortleiden müssen in seinen Gliedern, bis auch dies Leiden von ihm vollbracht sein wird. Jesus Christus kam in das Fleisch (1. Johannes 4, 2—3) und vollbrachte darin sein versöhnendes Leiden. Nach seiner Himmelfahrt kam Jesus wieder ins Fleisch, zunächst in seinen Aposteln, dann in seinen übrigen übrigen gerufenen Dienern und ferner in allen, die seinen Geist tragen, als Glieder seines Leibes. Dadurch offenbarte sich Jesus als der Auferstandene von den Toten und als der Lebendige. Die Apostel der Urkirche waren die ersten und vornehmsten Zeugen des versöhnenden Leidens und Sterbens Jesu zu Jerusalem, sowie auch seiner Auferstehung und Himmelfahrt. So sind es auch heute wieder die Apostel des Herrn, als die vornehmsten Glieder am Leib Christi, die als die ersten Zeugen seines Leidens in diesem seinem Fleische, seiner Gemeinde, auftreten. Sie waren es, denen der Herr auch dieses Leiden vorher sagte (Matthäus 10, 17; 24, 9; Markus 13, 9; Lukas 21, 12; Johannes 16, 2). Durch seine Apostel hat der Herr auch seinen anderen Gliedern dieses sein Leiden angekündigt (Apostelgeschichte 14, 22; 1. Petri 1, 6). Wenn Jesus sagt: „Sie werden euch überantworten in Trübsal und werden euch töten, und ihr müßt gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern“ (Matthäus 24, 9), so ist auch er es selbst, der in ihnen aufs neue Trübsal leidet und getötet wird. Wenn uns nun der alte Apostel ermahnt: „So laßt uns nun zu ihm (Christus) hinausgehen aus dem Lager, und seine Schmach tragen (Hebräer 13, 13), dann sind nicht wir die Schmachtragenden, sondern nur Zeugen von der Schmach, die Christus für uns getragen hat, und noch jetzt in uns trägt. Daß der Herr in seinen vornehmsten Gliedern von der Welt am meisten gehaßt wird und zu leiden hat, sagt uns 2. Korinther 1, 4—11. Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24), „und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 38). Es ist eine Gnade Gottes, auch

auf diese Weise Zeuge des Leidens Christi sein zu dürfen. Leiden wir mit Christo, dann werden wir auch mit ihm verherrlicht, und sterben wir mit ihm, dann werden wir auch mit ihm leben. Muß es uns nicht eine Freude sein, daß Gott es so verordnet hat, daß wir in allen Dingen mit Christus Gemeinschaft haben sollen, Gemeinschaft sowohl mit seinem Leiden und Sterben, als auch mit seiner Auferstehung und Herrlichkeit? Sollte uns je eine Furcht anwandeln, daß wir als Zeugen des Leidens Christi der Last des Kreuzes erliegen könnten, dann laßt uns seine Verheißung nicht vergessen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich helfe dir, ich stärke dich, und siehe, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Paulus sagt: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Römer 8, 36—39). Würden wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen, dann würden wir als Zeugen des Leidens Christi unter dem Kreuz, welches wir ihm nachzutragen haben, erliegen. Sehen wir aber stets auf ihn und vertrauen wir auf ihn, aus dessen Macht wir durch den Glauben bewahrt bleiben zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit (1. Petrus 1, 5), dann hat es keine Not.

Alles, was geschrieben war von des Menschen Sohn, daß er den Heiden überantwortet, verspottet, verschmäht und verspiet werden sollte, daß sie ihn geißeln und töten würden, und daß er am dritten Tage auferstehen werde, ist vollendet und in Erfüllung gegangen. Ebenso gewiß wird auch auf dem Weg seiner Zeugen nach der ewigen Heimat, dem Ziel unserer Reise, der heilsplan des Herrn erfüllt und vollendet werden.

Durch die Auferstehung des Herrn war nun auch die Voraussetzung für die Glieder des Leibes Christi gegeben. Der alte Apostel sagt hierzu: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). So war auch die Himmelfahrt Christi ein Vorbild für die Himmelfahrt des geistigen Leibes Christi. Das Knäblein, laut Offenbarung 12, 5 sind die Seelen, die beim Kommen des Herrn soweit zubereitet sind, daß sie teilhaben können an der ersten Auferstehung. Sie werden nicht entschlafen, sondern verwandelt werden (1. Korinther 15, 51—53) und gemeinsam mit den Entschlafenen, die an der ersten Auferstehung teilhaben, dem Herrn entgegengerückt werden (1. Thessalonicher 4, 13—18). O welche Freude, welche Wonne, wenn die Gemeinde Christi als Sieger aus dem Streit hervorgehen und in verklärten Leibern als die Braut des Lammes, in einer Wolke, dem Herrn entgegengerückt wird. Wenn Jesus sie dann dem Vater, der sie ihm gegeben hat, vorstellt ohne Flecken und Mängel, wenn der Herr sie dann in ihr verheißenes Erbe einsetzt, in welchem sie als Weib des Lammes mit ihm auf seinem Stuhl sitzen wird (Offenbarung 3, 21), dann wird der Herr sein Kreuzeswort wiederholen: „Es ist vollbracht!“ und sie wird antworten: „Ja Herr, vollbracht für uns durch dich allein.“ O! welch seliges Vollbringen! Der Herr betrat nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt in seinen Gliedern aufs neue den Leidens- und Kreuzesweg. Er ging auf diesem Wege vor und sie folgten ihm. Fühlten sie sich schwach, er stärkte sie, und waren sie einmal entmutigt angesichts des Leidens und Streitens, dann ermutigte der Herr sie

wieder; denn er versicherte sie seiner Nähe und verhiess ihnen seine Hilfe. Er wies sie hin auf das Ende dieses Kreuzesweges und zeigte ihnen die Krone der Überwindung. Hierdurch stets aufs neue ermutigt, folgten sie dem Herrn allezeit nach auf dem Weg des Leidens und Streitens. Diese Glieder waren fest überzeugt, daß sie ohne den Herrn nichts vermochten und das Ende dieses Weges nicht erreichen konnten. Wenn es denn am Ziele heißt: „Es ist vollbracht,“ dann danken sie darum dem Herrn, daß er es war, der alles für sie vollbracht und sie zur Vollendung geführt hat. Diese seine Glieder werden dann Priester und Könige sein und mit ihm regieren in seinem Reich (Offenbarung 5, 10), das nicht von dieser Welt und deswegen vollkommen ist.

Treffende Vergleiche

Der Trieb des Herzens, das innere Sehnen zu unserem Seelenfreund sichtbar zum Ausdruck zu bringen, kommt aus dem Geist Christi hervor. So wie aber der Grundwasserstand in der Erde mal höher, mal niedriger steht, bedingt von den Schichten der Erde, so ist der Geistesstand, die Empfindungen im Menschen auch unterschiedlich; mal himmelhoch jauchzend, mal tiefbetrubt. Ist der Grundwasserstand ein hoher, so genügt ein Spatenstich, um zum Wasser zu kommen, ist er aber tief, dann muß man graben und graben.

Die gnadenreichen Heilseinrichtungen Jesu Christi sind gleich wie Kanäle oder Strombetten, erfüllt mit dem göttlichen Leben und Geist durch die Lehre, für uns sichtbar und tätig gemacht durch die Gesandten des Herrn. Von solchen Strömen nähren oder füllen sich auch die unsichtbaren Wasseradern oder Kanäle, deren Stand aber von Gottes Gnade und Wohlgefallen abhängig sind. Aus diesen sichtbaren und unsichtbaren Kräften bildet sich der Hoch- oder Tiefstand des Glaubenslebens. Ein Kind entwickelt sich unter gleichen Bedingungen vor dem anderen zu guten Hoffnungen, das andere zeigt Mängel. Ist man nun aber unter so köstliche, reiche Gnaden- und Segenshandlungen gebracht, wie alle Kinder Gottes ohne Ausnahme wohl sagen müssen, dann ist es doch ungeheuer wertvoll, wenn uns der bedienende Geist Christi so ernst zuruft: Ergreife das ewige Leben! oder: Erwecke die Gabe, die in dir ist!

Das Leben geht nicht immer gleichmäßig eben dahin, sondern oftmals wie über Berg und Tal; in letzterem fließen die Gebirgsflüsse auch nicht auf ebener Bahn, sondern es sind oft viele Hindernisse hineingetragen. Oft muß das Strombett infolge der Hindernisse durch Stauungen das Wasser erst mal sammeln, um es dann bei genügender Höhe über diese hinwegzuleiten. Wieviel Hindernisse findet oft auch der arbeitende Geist Christi, und es sind besondere Kräfte erforderlich, wenn er eine Hilfe sein will und durch Unkenntnis nicht verstanden und aufgenommen wird. Das bewirkt eine Geistesstauung, einen Druck, und erst durch Demütigung und Gebet, durch Warten wird es vielleicht möglich, über diese Hindernisse hinwegzukommen. Wie oft wird man durch unverständliches Verhalten im Vorwärtsgen aufgehhalten, wie oft hemmt man dadurch die Arbeit des Geistes Christi?

Der Apostel sagte einst: „Ich suche nicht das Eure, sondern Euch“ (2. Korinther 12, 14) und die Frage ist berechtigt: Was suchest Du? Für vergängliche Dinge wird Fürsorge getroffen, soweit es in eines jeden Kräften steht. Aber die vielen Angebote von Seiten unseres Gottes in Wort und Segenshandlungen, in den unseren Glauben fördernden Schriften und sonstigen Liebes-

erweisungen werden oft unbeachtet gelassen. Mit jeder Diensthandlung wird unserer Seele Leben zugeführt, jede Schrift soll unseren Glauben und die Erkenntnis fördern, damit wir dem Vollender Jesus ähnlich werden. Dadurch soll uns die Möglichkeit gegeben werden, unserem Geist eine gute Speise zuzuführen und ihn vor einem Verlangen nach vergänglichen Dingen zu bewahren. Was sucht nun der bekleidete Geist des Herrn? Unser Herz! Damit wir im vergänglichen Leib mit unvergänglichen Mitteln uns das verheißene Erbe sichern. Was kümmert die Henne die Eierschale, wenn sie Küchlein hat. Das Leben hat also den größten Wert, es soll nach Jesu Wort ein Brunnnen werden, der in das ewige Leben quillt. Wie oft haben wir die Größe des Lebenswortes nicht erfasst. Das Wort muß doch in der Seele des Menschen zu gleicher Lebenseinfaltung kommen wie das Weizenkorn. Kommt dieses in sein Element, die Erde, dann entfaltet sich der im Korn liegende Lebenskeim, selbst unter sehr schwierigen Verhältnissen, zum Leben; es ist nicht aufzuhalten. In welchem bedenklichem Zustand muß doch der Seelengrund im Menschen sein, wenn sich das Leben im Wort nicht entfalten kann? Die Ursache, der Fall des Menschen, die Sünde, hat doch eine entsetzliche Verheerung angerichtet. Unser lieber Apostel sagte kürzlich die wertvollen Worte: Je größer wir sind, je kleiner ist Jesus in uns und je kleiner und nichtiger wir sind, umso größer ist das Leben. Das treibt die ehrliche Seele aber zu dem Verlangen und der Bitte: Mach mich kleiner, immer reiner.

Beachtet man im Frühling die Felder und Gärten, wie alles grünt und blüht, dann muß man staunen, was der Schöpfer in die natürliche Schöpfung gelegt hat und man kann mit eigenen Augen die Auferstehungskräfte bewundern. Die eine Erde gibt dem einen Gewächs das Bild so, dem anderen wieder anders; die eine Nahrung zeitigt für jede Pflanze in den verschiedenen Farben reine Wunderwerke, man kann sehen, wie Pflanzen, Bäume, ja die ganze Vegetation das Leben des Schöpfers offenbart. In dem schönen, frischen Grün zeigt sich das Bild des Hoffnungsvollen, in dem reinen Weiß die Unschuld usw. Was liegt in diesen Naturschönheiten für unsere Seele für eine Sprache? Die Wiedergeburt hat uns ebenfalls zu Kindern einer neuen Schöpfung gemacht und der Herr gibt in diese neue Erde — Mensch — allerlei Segens- und Lebenskräfte, um das Wunder seiner Erlöserarbeit an den sündigen Menschen zu offenbaren. Auch da zeigt sich der Anfang des neuen Lebens in dem hoffnungsvollen Grün, d. h. die Seele ist zu neuem Glaubensleben erwacht und hoffnungsvoll für ihre Ewigkeitsbestimmung geworden. Aber dann soll sich auch hier der schöne Schmuck im göttlichen Leben zeigen gleich den herrlichen Blumen, das weiße Kleid der Gerechtigkeit durch Christi Verdienst, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Unschuld, daß man nicht Fehler sieht oder sucht und übel redet; und gleich wie die Rose die Königin unter den Blumen, ist die alles deckende Liebe Christi, die da trägt und vergibt. Das neue Schöpferleben kann sich in uns nur soweit entfalten, als wir ihm kein Hindernis sind. Wo noch der Geist des Richtens oder übler Nachrede, der Unreinigkeit oder sonstigen gottmißfälligen Wesens ist, bildet er dem Geist der Liebe und des Heils ein Hindernis, sich zu entfalten. Möchte dieser göttliche Schmuck in seinen herrlichen Eigenschaften immer mehr an den Kindern Gottes offenbar werden, so lange uns noch das Lebenslicht Christi in der Klarheit seines Wesens in so köstlicher Weise durch seine Gesandten hervorleuchtet, unter deren Liebesarbeit wir sein dürfen.

Ja, ja — nein, nein!

Den Menschen lobe ich mir, bei dem Ja ein Ja und Nein ein Nein ist, zu dem er auch unter allen Umständen steht!

Wieviel wird in der Welt geredet! Man könnte unmöglich die ungeheure Zahl der Worte feststellen, die gesprochen werden. Wollten wir aber einmal Wert und Unwert des Geredeten gegeneinander abwägen, was bliebe da wohl noch übrig an wirklich Gutem und Wahrhaftigem?

Leider müssen wir auch bei den Gotteskindern bemerken, daß sie nicht immer daran denken, auf den Inhalt ihrer Worte so zu achten, daß sie auch dafür einstehen können. Denn noch eine große Menge, fast möchte man sagen, das Meiste, was gesprochen wird, ist so wertlos und ermangelt der nötigen Tiefe und des Ernstes, daß wir uns doch öfter über unsere Worte Gedanken machen sollten; besonders im Erinnern an Jesu Mahnung, daß die Menschen von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben, Rechenschaft geben müssen. Er gibt hierzu eine klare Anweisung, die allezeit unsere Richtschnur sein sollte, indem er sagt: Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel. Eine bessere Kennzeichnung der eindeutigen Rede gibt es nicht.

O, daß wir immer so eindeutig wären!


Manch einer ist in dem geraden Gegenteil zu finden und gefällt sich vielleicht sogar in Zweideutigkeiten. Wo diese noch dazu aus unreinem Geist kommen, da können sie einen ganzen Menschen verderben. Es liegt ein scheinbarer Reiz in solchen Zweideutigkeiten, die aber eines Gotteskindes unwürdig sind. Wir können uns unmöglich vorstellen, daß ein Apostel in solcher Weise spricht und würden es auch nicht begreifen, weil wir aus ihnen die so unaussprechlich klare und schöne Jesulehre vernehmen. Deshalb soll es für jeden Neuapostolischen Aufgabe sein, solchen unreinen Zweideutigkeiten mit einem entschiedenen Nein! entgegenzutreten, daß kein Geist jemals wieder den Versuch macht, sich in gleicher Weise zu nahen.

Die Zweideutigkeit hat die Unentschiedenheit zur Seite. Wollen wir als Tatenbekenner dem Herrn im Apostel folgen, dann müssen wir, wenn es Zeit und Stunde erfordert, dem Verführer auch ein bedingungsloses Nein zuzurufen, an dem nicht zu deuteln ist. Wer sparsam umgeht mit Ja und Nein, dessen Umgebung wird bald merken, was von seinem Ja zu halten ist, das er selbst unter schwierigsten Umständen hält, aber dessen Nein auch keinen Zweifel darüber läßt, daß er sich auch nie besinnen wird, dem Nein entgegen zu handeln.

Es wird für uns immer leicht sein, die rechte Wahl zwischen Ja und Nein zu treffen, wenn wir an das Ja des Gelübdes gedenken, das wir dem Herrn gegeben haben bei der Konfirmation und bei der heiligen Versiegelung, ihm treu zu sein bis an das Ende.

Das ist das höchste und schönste Ja, das Ja der Treue. Wir kennen in diesem Ja die gewaltige Stütze unseres geistigen Lebens, weil wir den Herrn als Bundespartner haben, der mit seinem Ja uns die volle Unterstützung und Hilfe gibt. An uns liegt es nun, daß wir das Ja bestätigen zu aller Zeit. Es ist ein Ja, das keine Zugeständnisse macht, sondern das in Unwandelbarkeit in uns stehen bleiben muß, wollen wir die Krone des Lebens einmal in Empfang nehmen.

Wir sind durch dieses Ja ganz eindeutig mit dem Herrn verbunden; sorgen wir nun dafür, daß wir mit der ganzen Seele Jaszager bleiben, dann wird das Ja des Herrn ein stetig wachsender Segen sein.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

44. Jahrgang Nummer 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1938

Zum Pfingstfest

Citus 3, 4—7.



Jeder Mensch hat ein Ziel vor Augen, das er zu erreichen sucht. Er sieht sich zu diesem Zweck nach dem Mittel um, um durch Verwendung desselben sein Ziel zu erreichen. Wenn ein junger Mensch aus der Schule entlassen wird, dann sucht er sich einen Lehrherrn, und zwar dem Handwerk entsprechend, das er erlernen will. Wer Uhrmacher werden will, geht nicht zum Schneidermeister in die Lehre, weil er durch ihn dieses Handwerk nicht erlernen kann.

So ist es auch mit uns. Wollen wir das ewige Leben erlangen, dann müssen wir den Weg gehen, der uns zum ewigen Leben führt. Dann dürfen wir auch nicht auf vielerlei Geister hören oder ihren Anweisungen Glauben schenken, sondern für uns kommt es darauf an, den Weg zu gehen, den Jesus zu diesem Zweck gelegt hat. Jesus hat selbst gesagt, daß ihm alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden. Er wird in der Ewigkeit das Wort sprechen, entweder: „Komm her, du Gesegneter, und ererbe das Reich,“ oder das entgegengesetzte: „Gehe hin ins ewige Feuer.“ Somit ist es doch klar, daß wir zur Erreichung des ewigen Lebens lediglich seinen Anweisungen folgen müssen. Wir müssen uns also an den Lehrkörper wenden, der ausgerüstet ist mit dem heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Wir müssen auch die Mittel verwenden, die Jesus eigens zu diesem Zweck am Stamm des Kreuzes erworben hat. Es kann kein Mensch mit seinen eigenen Werken, seiner eigenen Handlungsweise die Stellung erlangen und sich die Fähigkeiten aneignen, die zur Erreichung des ewigen Lebens erforderlich sind.

Gewiß, es ist nicht zu verkennen, daß wir früher, ehe wir des Herrn Werk und Weg erkannt hatten, auch bemüht waren, durch dieses oder jenes Vornehmen das Reich Gottes zu ererben. Der eine hat mehr, der andere weniger in der Bibel gelesen, der eine mehr, der andere weniger einen guten Wandel geführt. Der eine war in seinem Gebetsleben dem anderen voraus. Aber wir sind auf Grund unserer guten Werke nicht zu der Seligkeit gelangt, die wir heute in uns tragen, sondern erst durch Erfassen dessen, was der Herr durch seinen Geist verkündigen und anbieten läßt, wie er auch zur Zeit von diesem Geist sagte: „Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.“

Es ist nicht schwer, von Gott, von Jesus, vom Heiligen Geist und von den mancherlei Gnadenmitteln zu reden. Es ist genau dasselbe, als wenn man sich im natürlichen Leben über eine schöne Wohnung, über Kleidung, Nahrung usw. unterhält. Durch eine derartige Unterhaltung kommt aber noch nicht ein Brötchen auf den Tisch. Dadurch bleibt alles, wie es war, höchstens daß in einem Menschen, der eine ärmliche Wohnung hat, das Verlangen nach einer besseren erweckt wird und dem, der eine kärgliche Nahrung zum Genuß hat, der Gedanke kommt: Ach, wenn du es nur einmal so gut hättest, wie der oder jener. Aber in Wirklichkeit kommt durch eine derartige Unterhaltung absolut keine Befriedigung.

So ist es auch mit der Unterhaltung über Gott, über Christus, über den Heiligen Geist und die göttlichen Gnadenmittel. Anders ist es, wenn wir zu denen in die Schule oder Lehre gehen, von denen die Schrift sagt, daß Gott Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat, einen Lehrkörper, der vom Heiligen Geist erfüllt ist. Ein Lehrkörper, der also nicht von Gott redet, sondern durch den Gott zu seinen Kindern spricht. Kinder können von ihrem Vater und ihrer Mutter reden. Aber anders ist es, wenn der Vater zu seinen Kindern redet. So ist es auch in diesem Fall, wo der Vater zu uns, als zu seinen Kindern, durch den Geist der Wahrheit redet und Jesus durch den Tröster, den Geist der Wahrheit, uns tröstet, die Mühseligen und Beladenen erquickt, also nicht von einer Erquickung redet, sondern Erquickung bietet, und wo nicht von einer Vergebung der Sünden gesprochen wird, sondern diese zu einer bleibenden Erlösung für die gespendet wird, die sie in Empfang nehmen.

Deshalb kommt es für uns nicht darauf an, daß wir das Pfingstfest als einen Erinnerungstag daran durchleben, daß einst jenen, die einmütiglich beisammen waren, der Heilige Geist gespendet wurde, sondern für uns liegt der Wert darin, daß der Heilige Geist uns heute neu ein Pfingsten bereitet in der Übermittlung und Darbietung himmlischer Segnungen.

Die Zeit wird kommen, in der wir schauen dürfen, was uns vermittels des Wortes gegeben wird, und wozu wir auch die Zubereitung unter dem Wort hinnehmen. Denn wenn die Zeit für uns erfüllt ist und wir aus diesem Leben gehen müssen, dann wollen wir als Menschen, die nicht nur an eine Wiedergeburt glauben oder geglaubt haben, hinübergehen, sondern als solche, die wiedergeboren sind.

Zwei Tore hat der Ewige gesetzt. Der Schöpfer hat ein Tor gesetzt, wodurch wir als Ebenbilder Adams in Erscheinung treten, und das ist das Tor der Geburt, und Jesus hat ein Tor gesetzt, um als Ebenbild Christi in sein Reich kommen zu können, und das ist das Tor der Wiedergeburt. Ohne dieses Tor passiert zu haben, ist es unmöglich, in dem Bereich erscheinen zu können, in das das Tor hineinführt und wozu es gesetzt ist, sowohl in

natürlicher als auch in geistiger Hinsicht. An dieser Tatsache hat der liebe Gott bis heute noch nichts geändert und wird auch nicht davon abweichen, bis alles vollendet ist.

Wenn einst der Apostel schon auf die Wiedergeburt hinweist, dann war das in der Urkirche etwas selbstverständliches. Jesus selbst hat es gelehrt und vorgelebt, er hat die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist empfangen und dadurch die Wiedergeburt vorgelebt. Er hat selbst dem Nikodemus gegenüber bezeugt: „Wenn du nicht wiedergeboren wirst aus Wasser und Geist, kommst du nicht in das Reich Gottes.“ Durch diese Wiedergeburt kommen wir mit den Kräften in Verbindung, die von Gott bereit gestellt sind, um uns für jene Welt zuzubereiten zu lassen, sowie das natürlich geborene Kind allmählich mit Kräften bekannt wird, die der Schöpfer in das diesseitige Leben gelegt hat. Diese Kräfte sollen doch dem Menschen zum Wohl und zum Besten ausgenutzt und gebraucht werden. Der liebe Gott hat doch die Schöpferkräfte nicht deshalb in die diesseitige Welt gelegt, daß sie ungenutzt liegen bleiben, nein, wir sollen uns derselben zu unserem Wohl und Nutzen bedienen. Selbstverständlich muß der Mensch diese von Gott gegebenen Kräfte sich selber nutzbar machen, worauf auch unser Stammapostel wiederholt hingewiesen hat: Gott und Mensch müssen zusammen arbeiten. Der Herr Jesus hat gesagt: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickern.“ Aber das Kommen tut er nicht für uns, das ist unsere Sache. Die Erquickung können wir uns nicht selbst geben; sie wird durch den Herrn bereitet.

Unsere Kleider die wir tragen, sind nicht so auf dem Feld gewachsen. Die Nahrung die wir genießen, nehmen wir nicht so zu uns, wie sie das Feld gibt. Die Hausfrau nimmt die Nahrung, wie sie der liebe Gott durch die Erde gibt und bereitet sie zum Genuß vor. Wenn wir ein Stückchen Brot genießen, dann wissen wir, daß es in dieser Form nicht auf dem Feld gewachsen ist, sondern aus dem Korn bereitet wurde. Das aber geht seinen Weg unter der entsprechenden Bearbeitung von Menschenhänden, bis wir in der Lage sind, das Brot genießen zu können. So ist es auch mit dem Stoff unserer Kleider. Sie sind auch nicht in fertigem Zustand auf dem Feld gewachsen. Die Rohstoffe mußten erst durch viele Hände gehen, bis wir das Kleid oder den Anzug zu tragen imstande sind. So ist es auch mit den himmlischen Segnungen. Was Gott tun muß zu unserer Seligkeit, das können wir nicht tun. Was wir aber tun können, das tut der liebe Gott nicht für uns.

Wenn wir das Bedürfnis haben, ein Bad zu nehmen, so ist das Wasser eine Gabe Gottes, die wir uns nicht selber geben können. Aber wenn das Bad bereitet ist, dann kommt der liebe Gott nicht und badet uns, das müssen wir selber tun. Wir müssen unseren Körper mit dem Wasser und den entsprechenden Reinigungsmitteln in Verbindung bringen; dann erst kann man gereinigt aus dem Bad hervorgehen. So aber ist es auch mit der Zubereitung des Innenlebens, des inneren Menschen. Wir müssen durch Wasser und Geist wiedergeboren werden. Daraus lernen wir, daß der Dienst von Seiten des Herrn den Seinen gegenüber unendlich höher zu bewerten ist als das, was wir dem Herrn gegenüber tun.

Nun sollen wir, erfüllt vom Heiligen Geist, fähig sein zu allen guten Werken und nicht bloß heute ein Christentum in der Form repräsentieren, sondern Christen der Tat sein. Es hat für jeden einzelnen unter uns wenig Wert, wenn unser Name nur im Kirchenbuch stehen würde und wir wären nicht im Besitz des Geistes Christi. Es reicht nicht aus zu sagen: Ich gehöre der Neuapostolischen Gemeinde an, sondern die Frage ist: Bist du wiederge-

boren und im Besitz des Geistes Christi? Der Apostel sagte einstens ausdrücklich: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Es muß also der Geist des Lebens, der Geist Christi, der Geist der Kinderschaft in uns wohnen. Nicht das sind wir, was wir vorgeben zu sein, sondern wir sind das, was der heilige Geist aus uns hat machen können. Was der dienende Geist Christi durch den Stammapostel, die Apostel und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder an uns an Erlöserarbeiten leisten konnten, das sind wir vor Gott. Wenn wir dann sagen können: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,“ nicht weil es in der Bibel steht, nein, weil an uns die Frucht dieser Erlösertätigkeit offenbar geworden ist, dann wohl uns, denn seine Arbeit war nicht fruchtlos geblieben.

Der Mensch als neue Kreatur in Christo

(2. Korinther 5, 17)

Wir möchten uns in dieser Abhandlung mit unseren Lesern unterhalten über das Glück der Seele, die in Christo Jesu ist, wem sie dies ihr Glück zu verdanken hat, wodurch sie ihre Dankbarkeit zu offenbaren hat und wessen sie sich stets trösten darf.

In Christo sein heißt, zunächst Träger seines Geistes und dadurch mit ihm aufs innigste verbunden zu sein, wie ein Freund mit seinem Freund und wie eine Braut mit ihrem Bräutigam verbunden ist. Ist Christus der Gegenstand unserer größten Liebe und höchsten Verehrung, dann sind wir in ihm. Wir leben dann in ihm und wandeln mit ihm, wie Hennoch, der ein göttliches Leben führte, mit seinem Gott wandelte. In Christo Jesu nennt Paulus den Menschen eine neue Kreatur. Wir sind das Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zubereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen (Epheser 2, 10). Dies sind Werke des Glaubens und der Liebe, welche dem Leben Gottes in Christo Jesu, das die neue Kreatur in sich trägt, entspringen. Die neue Kreatur atmet und lebt in Gott, sie ist von dem Leben Gottes durchdrungen und dies treibt sie, die Frucht hervorzubringen, die diesem Leben entspricht und dasselbe zur Ehre Gottes zur Offenbarung bringt. In diesen guten Werken sollen wir wandeln, d. h. wir sollen, als neue Kreaturen in Christo das Leben Gottes in uns zur Offenbarung bringen, durch die Werke der Liebe und des Glaubens. Dieser Werke sollen viele sein, sie werden die Frucht sein, von welcher Jesus sagt, daß der Vater dadurch geehrt werde (Johannes 15, 8).

Wie reich und glücklich ist der Mensch, der erlöst ist mit dem teuren Blut Christi (1. Petri 1, 19), von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise (Vers 18), in welchem er als alte Kreatur lebte, wiedergeboren aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibt (Vers 23), und gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß er ein Erstling seiner Kreaturen werde (Jakobus 1, 18). Ein solcher Mensch ist nicht nur eine neue Kreatur, um in Christo Frieden und Freude und die ewige Seligkeit haben zu können, sondern er soll ein Erstling seiner Kreatur sein und mit Christus, dem Erstling, herrschen und regieren

in Ewigkeit. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Römer 8, 32). Wir sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, welche nicht zuschanden wird; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den heiligen Geist und der Geist Gottes gibt uns als neue Kreatur in Christo Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi (Vers 17). Werden wir von der Welt gehaßt, Gott liebt uns, werden wir von ihr ausgestoßen, so behalten wir doch unser Bürgerrecht, dort wo Christus ist (Philipp 3, 20), von dannen wir ihn erwarten, damit er seine Verheißungen auch an uns erfüllen möge (Vers 21; Offenbarung 3, 21; 21, 7). Die Stimme des Geistes und der Braut: Komm! (Kapitel 22, 17) hat unser Bräutigam Jesus nicht überhört, sondern darauf schon die Antwort gegeben: „Ja, ich komme bald! Amen“ (Vers 20).

Das Glück eines Gotteskindes zu beschreiben, das in Christo Jesu eine neue Kreatur geworden ist, ist dem sterblichen Menschen versagt geblieben, gleichwie jener, der entzückt war, bis in den dritten Himmel, auch nicht auszusprechen vermochte, was er dort sah und hörte (2. Korinther 12, 1—4). Dabei hatte er doch nicht alles gesehen und gehört, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9).

Der Mensch als alte Kreatur kann sich selbst nicht verändern und auch von sich aus keine solche Frucht hervorbringen, denn einer der Alten sagte: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Pardeur seine Flecken? So könnt ihr auch Gutes tun, die ihr des Bösen gewohnt seid.“ Ein Mensch, der zum Ebenbild Christi geworden ist, war von Natur aus oder als alte Kreatur kein anderer oder besserer Mensch als andere. Er konnte sich auch nicht selbst durch Werke der Gerechtigkeit hierzu emporheben, sondern war wie alle Menschen von sich aus machtlos, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Daß alle Menschen von Natur aus hierhin gleich sind, geht aus den Worten des alten Apostels hervor: „Haben wir einen Vorteil? Gar keinen. Denn wir haben bewiesen, daß alle unter der Sünde sind, wie denn geschrieben steht: „Da ist nicht, der gerecht sei, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Römer 3, 9—12). Der Gedanke, sich selbst erlösen zu wollen, wäre töricht, und ein Streben, sich durch eigene Werke bei Gott Gerechtigkeit zu erwerben, eitles Tun. Sucht der Mensch seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und hierdurch die Seligkeit zu erwerben, dann bleibt er trotz seines Strebens derselbe Mensch, die alte Kreatur.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß der Mensch sein höchstes Glück nicht sich selbst, sondern nur Gott zu verdanken hat. Ist also jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, ein höchst glücklicher Mensch, nicht durch seine Verdienste, sondern durch die Gnade Gottes, der uns mit ihm selber versöhnt hat, durch Jesus Christus. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Korinther 5, 17—19, 21). Es ist unter den Menschen kein Unterschied und sie mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christus Jesus geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere, indem er die Unvollkommenheiten vergibt.

Dieser Liebe Gottes in seinem Sohn zu allen Menschen darf sich auch der Gottloseste erfreuen, wenn er nur die Bitte, die an ihn gerichtet wird, beherzigen wollte: „Laß dich versöhnen mit Gott“ (2. Korinther 5, 20). Christus ist die Versöhnung für unsere Schwachheiten und Fehler, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt (1. Johannes 2, 2). Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Mittler und ein Gott, zwischen den Menschen und Gott, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat, für alle zur Erlösung (1. Timotheus 2, 4—6). Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2. Petrus 3, 9). So wahr, als ich lebe, spricht der Herr: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe (Hesekiel 33, 11).

Wie beschämend, aber auch zugleich tröstend, wirkte die Gnade Gottes in Christo Jesu auf solche, die stets bestrebt waren, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und glaubten, sich ihre Seligkeit selbst erwerben zu müssen, sobald sie diese Gnade erkannten und im Glauben annahmen. Es sind nicht wenige Menschen bemüht, sich eine eigene Gerechtigkeit zu verschaffen, womit sie ihre Nichtigkeit bedecken möchten. Diese lernen und kommen nicht zur Erkenntnis der Wahrheit, sie arbeiten und kommen nicht zum Frieden. Denn weil sie trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan sind (Römer 10, 3), bleiben sie dem wahren Frieden fern. Eine solche Arbeit kann keinen Nutzen bringen, sondern nur schädlich sein. Die eigene Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid (Jesaja 64, 6), und wir können hinter diesem Kleid unsere Fehler nicht verbergen, unsere Blöße nicht bedecken und unsere Surcht vor dem allsehenden und allwissenden Richter nicht vertreiben, ebensowenig wie Adam dies vermochte. Erkennen wir aber diese nutzlose Arbeit und suchen die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt, dann können wir mit Paulus sagen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“ (Römer 5, 1. 2). Dann sind wir in Christus eine neue Kreatur und wissen, wem wir unser Glück zu verdanken haben, nämlich Gott, der es uns aus Gnaden geschenkt hat.
(Sortsetzung folgt!)

1. Johannes 1, 1—3.

Der Dichter sagt: „Herr, dir sei Preis! Du bist herabgekommen; du suchtest mich, hast mich dem Tod entnommen. Nur Leben seh' ich, schau' ich, Jesus, dich, nur Leben.“ Wir können bezeugen, daß solches in der Tat an uns geschehen ist und wir diese große Gottesliebe an uns erfahren durften; denn auch wir sind vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, nachdem durch die Ausgießung des Heiligen Geistes das Leben aus Christo in unsere Seele gelegt werden konnte. Als der Sohn Gottes sich seiner Herrlichkeit entäußerte und herabkam, unsere menschliche Natur annahm, um die Erlösung der Menschheit zu bewirken, war das Wort erfüllt: „Das Leben ist erschienen!“ Denn so wie Gott als die Quelle alles Lebens bezeichnet wird, was auch in seinem Werk, der Schöpfung, sichtbar ist, so hat er auch dem Sohn gegeben zu haben

das Leben in ihm selber, was in der Sohneschöpfung sichtbar in Erscheinung tritt. Der Sohn bezeugte dieses mit seinen Taten. Seine Worte waren Worte des ewigen Lebens; seine Werke waren die Erstlinge der Erlösung der darniederliegenden Menschen, indem er die durch Satan Gebundenen frei machte, ihnen die Sünden vergab und die Seelen erlöste; seine Wunder waren die Anfänge der Herstellung der verlorenen Herrschaft über die äußere Natur. Dadurch wurde offenbar, daß der Sohn, der selbständiges Leben in sich hat, zur Quelle des geistigen Lebens geworden ist und sich auch mit seinem Vater in engster Gemeinschaft und Verbindung hielt. Wie nun der Sohn der menschlichen Natur teilhaftig wurde, so müssen alle, die zu seiner Herrlichkeit erhoben werden wollen, seiner göttlichen Natur teilhaftig werden. Durch die Sendung des Heiligen Geistes und die Ausgießung desselben durch die gesandten Apostel in unsere Herzen erlangen wir die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn und können wieder nach seinem Ebenbild gestaltet werden. Dazu müssen wir aber die Worte Jesu beachten: „Wer mir nachfolgen wird, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Die Nachfolge fängt in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist an, muß auf dem vom Herrn gelegten Weg fortgesetzt werden im Tun seines Willens, und im Wachsen und Zunehmen in den Eigenschaften Jesu, um zur Ausreise und Vollendung einer neuen Kreatur zu gelangen, damit das Wort sich an uns erfüllen kann: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Die Nachfolge darf also nicht nur im Glauben an den Sohn Gottes bestehen. Diese Voraussetzung erfüllen ja schließlich noch viele Menschen, können aber dadurch allein nicht das Licht des Lebens erlangen. Wer in der wahrhaftigen Nachfolge Gemeinschaft hat mit Gott dem Vater und dem Sohn, darf auch die berechtigte Hoffnung in sich tragen, mit ihm gekrönt zu werden in seinem Reich.

Der Sohn Gottes gab in seinem Leben Beweise von einer erhabenen Fülle vollkommener Lebensäußerungen, worinnen auch wir ihm nachfolgen müssen, wenn wir seinen Namen verklären und verherrlichen wollen. Auch seine gesandten Apostel, verbunden mit dem lieben Stammapostel, werden darin heute offenbar, und alle Gotteskinder, die in der Gemeinschaft und engsten Geistesverbindung mit denselben bleiben, können dadurch vollendet werden. Die vornehmste Eigenschaft des Lebens zeigt sich darin, daß es dem Licht zustrebt. Das sehen wir schon im Natürlichen; aber auch das Gedeihen allen höheren Lebens hängt vom göttlichen Lichte ab, das durch die Gesandten des Herrn offenbar wird nach den Worten Jesu: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Nur unter diesem Licht können wir zur Ausreise gelangen und vollendet werden zum Tag des Herrn.
A. A., O.

Auszug aus dem Brief eines Vorstehers

Am Sonntag, als wir das erstmal allein mit den Geschwistern in unserem neuerbauten Lokal versammelt waren, sagte ich denselben: Wir wollen unserem Gott und Apostel dafür danken und so oft wir diese Stätte betreten, mit heiliger Ehrfurcht über die Schwelle gehen, damit der Zweck erfüllt werde, wozu wir sie erhalten haben; denn in diesem Bau soll doch durch die Arbeit des Heiligen Geistes ein Gottesbau in unserer Seele erbaut werden, der ewig bestehen soll.

Wir wissen, wenn wir uns im Natürlichen ein Haus bauen wollen, so müssen wir im Besitz gewisser Geldmittel sein. Ebenso wird ein Teil der Mittel von Geldgebern durch Hypotheken in Anspruch genommen. So sind auch

für den Seelenbau nach göttlichem Bild die Gnadenmittel von Jesu, welche den Baumeistern, den Aposteln, übergeben sind, erforderlich; aber jede Seele muß auch das notwendige Eigenkapital aufbringen an Glauben und Vertrauen, an Gottesfurcht und Gehorsam gegenüber den Gesandten von Jesu. Nur so kann der Bau begonnen und auch vollendet werden. Im Natürlichen sehnen sich viele danach und ihr ganzes Streben geht dahin, ein eigenes Haus und Heim zu besitzen; sie bringen dieserhalb oft große Opfer und entbehren vieles, um die Mittel dazu zusammen zu bringen. Sollten die Kinder Gottes nicht vielmehr alles aufwenden, um in den Besitz des ewigen Baues zu gelangen, wie der Apostel sagt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Im Natürlichen dürfen aber keine Mittel veruntreut werden, wenn das Haus vollendet werden soll, und geistigerweise ist es nicht anders; auch da muß das, was uns durch die Gesandten des Herrn dargereicht wird, in der rechten Weise zum Aufbau verwendet werden.

In Matthäus 18, 18 weist der Herr auf die Löse- und Bindegewalt hin. Der Gebundene ist unter die Gewalt eines anderen gekommen. Früher haben wir uns unter den Pforten der Hölle etwas Furchtbares vorgestellt und geglaubt, daß sich diese Pforten nach dem diesseitigen Leben für die Menschen, entsprechend ihren bösen Taten, auf tun werden. Heute, nachdem wir unter das Licht der Apostel Jesu gekommen sind, erkennen wir, daß die Pforten der Hölle, ebenso wie die Pforten des Himmels sich unter uns schon auf der Erde befinden. Der Herr der Hölle, der Fürst der Finsternis, setzt alles daran und wird nicht müde, die Gotteskinder in seine Gewalt zu bringen und fragt nicht danach, ob sie jung oder alt, arm oder reich sind. Die Pforten dazu sind immer Menschen, welche in seinem Dienst stehen; wehe den Kindern Gottes, die seiner Einladung folgen und kein Unterscheidungsvermögen mehr besitzen. Die Pforten der Hölle sehen äußerlich so harmlos aus, oft sogar sehr verlockend und einladend, und haben die Eigenschaft, daß sie von außen sehr leicht aufgehen; sie schließen aber hinter dem Betreffenden der eintritt, sofort ab, so daß von ihm selbst nicht mehr geöffnet werden kann. Hätte Jesus, der Herr des Himmels, nicht den Fürsten der Finsternis überwunden und den Sieg über die Hölle davon getragen, so wäre eine Errettung aus der Gewalt Satans unmöglich. Dies ist nur möglich durch göttliches Erbarmen aus dem Verdienst Christi, und weil sich fürbittende Hände für uns erheben und inbrünstige Gebete für uns vor Gott gebracht werden.

Welche Schande wäre es, wenn jemand von Zeit zu Zeit immer wieder mal acht bis vierzehn Tage oder noch länger ins Gefängnis eingeliefert und seiner Freiheit beraubt würde. Als Geist- und Wiedergeborene sind wir durch Christi Verdienst erkaufte und zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt. Gelingt es aber nicht oftmals noch dem Bösen, daß er den einen oder anderen wieder seiner Freiheit beraubt und ihn gefangen hält oder seine Seele von neuem bindet? Daraus erkennen wir, wie notwendig es ist, wachend zu sein, alles Böse zu meiden und uns immer näher und inniger an die anzuschließen, die als Pforten des ewigen Lebens in den Gesandten des Herrn für uns gestellt sind.

S. H., B.



44. Jahrgang Nummer 12 Halbmonatsheft 15. Juni 1938

Der Mensch als neue Kreatur in Christo

2. Korinther 5, 17.

(Sortierung)

Ein in Christo glücklicher Mensch wird seine Dankbarkeit im Glaubensgehorsam offenbaren, welcher sich im Handeln und Wandeln nach Gottes Willen zeigt. Wer eine neue Kreatur in Christo geworden ist, weiß, wie er als alte Kreatur gehandelt und welche Früchte er getragen hat; er weiß auch, daß er geheiligt und gerecht geworden ist durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist Gottes (1. Korinther 6, 11). Gott dankend für seine Errettung, wie für das große Glück, das ihm in Christo zuteil wurde, fühlt er sich getrieben, nach Gottes Willen zu leben. War er früher ein unreiner, ein Unheiliger, so vermag er von jetzt an zu Gottes Ehre sich als ein Gereinigter und Geheiligter zu offenbaren. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, schreibt Paulus (1. Thessalonicher 4, 3), und dieser Wille Gottes soll auch unser Wille sein, die wir in Christo Jesu sind. Als gehorsame Kinder sollten wir uns nicht stellen wie vormals, da wir in Unwissenheit nach den Lüften lebten, sondern nach dem, der uns berufen hat und heilig ist, sollen auch wir heilig sein in unserem Wandel. Denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (1. Petri 1, 14—16). Und ohne Heiligung wird niemand Gott sehen. „Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr, ewiglich“ (Psalm 93, 5). Dieses Haus Gottes, von lebendigen Steinen gebaut, in welchem Gott der Herr wohnt und wandelt, darf durch Unheiligkeit nicht geschändet werden.

Nur mit der Frucht des Geistes, welche ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22), dürfen die Hausgenossen Gottes ihn in seinem Tempel, in seiner Gemeinde erfreuen, und es ist ja der Wunsch und Wille der Kinder Gottes, den Herrn durch viele liebliche Früchte erfreuen und ehren zu dürfen. Sie sind ja auch nicht mehr die alten, die nur Früchte des Fleisches hervorbringen konnten, sondern neue Kreaturen in Christo, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind und darum auch liebliche, Gott wohlgefällige Frucht zu tragen vermögen.

Mancher möchte über das, was Paulus schreibt: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, insonderheit über den Nachsatz: „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ an sich zweifeln, ob er auch in Christus sei, denn man sieht und fühlt an sich noch viel Altes, das manche finstere Stunde bereitet, Tränen auspreßt, und die Bitte hörbar werden läßt: „Herr erbarme dich meiner! Herr hilf mir!“ Wenn wir in den Briefen der ersten Apostel die vielen Ermahnungen aufgezeichnet finden, welche an die Gemeinde des Herrn, deren Glieder neue Kreaturen in Christo waren, gerichtet sind, Ermahnungen, zum Ausziehen des alten Menschen mit seinen Werken, Ermahnungen, die Unvollkommenheiten abzulegen, die uns noch immer anhaften und träge machen, abzulegen alle Bosheit, Betrug, Zorn, Grimm, Lästerung, den alten Menschen, der durch Lüfte im Irrtum sich verderbt (Epheser 4, 22), Ermahnungen, sich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes usw., wenn selbst Paulus seufzen mußte über das Alte, das noch an ihm war und klagend ausrief: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7, 15—24), so könnte sehr leicht der Gedanke erweckt werden, daß die Behauptung des Apostels Paulus, daß bei einem Menschen, der in Christo eine neue Kreatur sei, das Alte vergangen und alles neu geworden ist, nicht zutrifft. Dennoch entsprechen diese Worte der Wahrheit, denn als neue Kreatur sind wir geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Diese vermochten wir als alte Kreatur nicht zu tun, denn dazu hatten wir keine Kraft und auch keine Lust, weil sie dem alten Wesen nicht entsprachen. Als neue Kreaturen sind wir aber nicht allein geschaffen in Christo Jesu, sondern auch gezeugt durch das Wort der Wahrheit, also Gotteskinder und der göttlichen Natur teilhaftig geworden. „Wie viele den Herrn Jesus aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12—13). Unsere Beziehung zu Gott ist eine andere geworden. Als alte Kreatur war Gott uns ein Wesen, das wir knechtisch fürchteten. Jetzt ist er der Gegenstand unserer größten Liebe und unserer höchsten Verehrung. Wir sind also ganz andere, ja neue Menschen geworden. Es handelt sich nun nicht darum, was wir als neue Kreaturen noch Altes an uns sehen und fühlen, sondern wie wir dem alten Menschen gegenüber stehen. Der neue Mensch hat mit dem alten keine Gemeinschaft; das Wesen des Alten ist dem des Neuen fremd, es gehört nicht zu ihm. Es hängt sich aber dem neuen Menschen an als Feind, um mit ihm zu kämpfen und ihn zu fällen. Hier werden wir ermahnt, gegen diesen unseren Feind zu wachen, gegen ihn zu streiten und ihn zu überwinden. Dieser Streit des neuen Menschen gegen Fleisch und Blut ist oft hart, aber niemand entziehe sich ihm.

Der alte Apostel sagte hierzu: „Ich bin gutes Muts in Schwachheiten, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen;

denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (2. Korinther 12, 10), und „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipp 4, 13). Als neue Menschen in Christo sind wir frei von der Ungerechtigkeit, die den alten Menschen nötigt, dem Tod Früchte tragen zu müssen. Wir sind frei, das Gute zu wählen und tun zu können, und das Böse zu überwinden. Falls wir aber die Ermahnung nicht beherzigen: Wachtet und betet; kämpft den guten Kampf des Glaubens, dann sind wir durch den Ungehorsam schon halb besiegt und können dann durch das Böse leicht überwunden werden. Paulus mußte zu seiner Zeit auch schon über diese traurige Erscheinung klagen, daß manche sich durch das Böse hatten überwinden lassen, wodurch sie von dem himmlischen dem irdischen Sinn verfallen waren. So kam es, daß der eine Bruder den anderen vor dem weltlichen Richter verklagte, um einer irdischen Sache willen (1. Korinther 6, 1—8). Ein Bruder, der zu solchen Taten verfällt, aus welchen sein irdischer Sinn hervorleuchtet, schäme sich, den Namen „Apostolisch“ zu tragen, so lange er nicht Buße getan, Vergebung gesucht und zum Gehorsam des Glaubens zurückgekehrt ist. Es sind den Kindern Gottes viele Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen gegeben, wonach sie sich richten können, um ihre Freiheit richtig zu gebrauchen, wie es dem Herrn wohlgefällig ist.

Das Glück in Christo entspricht nicht dem Wert der Menschen, die es besitzen, sondern dem Wert dessen, der unser Glück ist, Jesus Christus. Wir haben an diesem unserem Glück nicht gearbeitet, sondern er; wir haben es uns nicht erkaufte, sondern es wird einem jeden von Gott aus Gnaden geschenkt, der es erkennt und im Glauben annimmt. Gottes Wille ist, daß der Mensch als neue Kreatur in Christo das von ihm erwarten soll, was er ihm in Christo erworben und verheißen hat. Er soll ein Erbe Gottes und Miterbe Christi sein, er soll alles ererben. Er soll an dieser oder jener Stelle in der Ewigkeit nicht allein selig, sondern mit Christus auch verherrlicht werden. Ja er soll sogar sitzen mit Christus auf seinem Stuhl, wie er sich gesetzt hat mit seinem Vater auf seinen Stuhl (Offenbarung 3, 21).

Wer diese Verheißung an sich erfüllt sehen will, muß seine Demut, nach der er sich nichts mehr wert achtet, als des untersten Platzes im Himmel, als einen gefährlichen Hochmut erkennen und verurteilen und sich die Demut schenken lassen, nach der er die Verheißungen Gottes im kindlichen Glauben annehmen und sich über dieselben in Christo Jesu freuen kann. Er muß sich bereiten lassen zu der Vollkommenheit in Christo Jesu. Dazu hat er alle Heilsgüter nötig, die Gott dazu verordnet hat und die er durch seine Ordnungen, welche er in seiner Gemeinde gesetzt hat, spendet.

Es gibt viele gläubige Menschen, die die heilige Taufe verwerfen, weil sie diese entweder nicht für nötig halten, oder weil sie durch Menschen vollzogen wird. Viele enthalten sich des heiligen Abendmahls aus demselben Grund; andere auch, weil sie sich dessen nicht würdig achten. Viele entziehen sich der heiligen Versiegelung mit dem heiligen Geist durch das Amt, welches den Geist gibt, indem sie behaupten, daß es ein solches Amt nicht gäbe oder daselbe, falls ein solches in der Urkirche in den Aposteln bestanden habe, doch jetzt nicht mehr bestehe. Alle diese Verkehrtheiten entspringen der Unwissenheit. Wir haben aber unter der Arbeit des heiligen Geistes erkennen gelernt, daß alles, was Gott zum Heil unserer Seele gegeben hat, von uns ergriffen werden muß, um zum vollkommenen Ebenbild Christi ausreifen zu können.

(Schluß folgt!)

Wir wissen als das Eigentum Jesu, daß wir im Gottesdienst immer wieder aufs neue durch seinen Geist bedient werden, um die vor Gott gültige Gerechtigkeit, Ausreise und Vollendung zu erreichen. Es gibt deshalb für ein Gotteskind nichts Schöneres, als sich zur gegebenen Zeit an der Stätte einzufinden, wo sich immer wieder aufs neue die einst von Jesus gegebene Verheißung an uns erfüllen soll, daß alle Mühseligen und Beladenen durch sein Wort, angefüllt mit Geist und Leben, erquickt, die Niedergebeugten aufgerichtet und die Traurigen getröstet werden. Kein Geist der vergänglichen Welt ist imstande, eine volle Befriedigung unseres Sehns und Verlangens herbeizuführen, als nur die von Gott gesandte Macht, die immer und immer wieder in ihrer Arbeit an uns wahrgenommen wird.

Jede Bewegung, die in einer Menschenseele entsteht, hat ihre Ursache. Aus den gemachten Erfahrungen heraus wissen wir zur Genüge, daß das im Gottesdienst in unsere unsterbliche Seele hineingegebene ein Produkt und Erzeugnis des Himmels ist. Am Anfang war das Wort, und dieses Wort war bei Gott, und als die Zeit erfüllt war, nahm dieses Wort Form an; es wurde eingekleidet in den Menschensohn, und die sein Wort nicht nur hörten, sondern den Ursprung und Ausgang dieses Wortes erkannten, sahen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater ausgehen. Also, das Äußere, das Natürliche, das Stoffliche am Körper war nicht imstande, das festzustellen, sondern sein Wort und die mitfolgenden Taten und Handlungen, im Sinn seines Senders und Auftraggebers getan, brachten eine solche Sehensweise, ein derartiges Erkennen hervor. Petrus sagte als einfacher Mensch die wenigen Worte: „Herr, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Er erhielt darauf vom Herrn die Antwort: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Dieses Erkennen pries der Herr selig. Selig ist der Bruder, selig ist die Schwester zu nennen, die in dem einfachen Menschen den Tempel des Herrn sehen, die in den unsterblichen Seelen das Eigentum des Herrn wahrnehmen und in dem einfachen Wort, durch den Gottesknecht gesprochen, den Willen dessen erkennen, der allen gern helfen möchte. Jedes Wort, das aus dem Mund des Menschensohnes kam, hatte seinen Ursprung und Ausgang beim Vater, d. h. jeder Gedanke wurde vom Sender erweckt und durch das Wort hörbar. Deshalb konnte ja auch der Herr von sich sagen: „Ich tue nichts ohne den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Auch die treuen Brüder können mit Recht sagen: Wir tun nichts ohne den Willen dessen, in dessen Auftrag wir stehen, und das ist immer wieder der Herr, der für uns in den Aposteln und im Stammapostel verkörpert ist.

Es wurde einst an den Herrn die Frage gerichtet: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Jesus hat darauf nur mit den wenigen Worten geantwortet: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können.“ Meistens wird bei suchenden Seelen die vom Herrn gegebene Ordnung nicht beachtet, so daß sie trotz ihres Verlangens und den gebrachten Opfern nicht in das Reich Christi eingehen können. Wenn wir in das große Weltall schauen, wenn wir Bücher lesen, die Abhandlungen über das Heer der Sterne usw. enthalten, dann wäre wohl unser Wissen auf diesem Gebiet etwas bereichert, aber eine Befriedigung des inneren Menschen kann dabei unmöglich erzielt werden. Eines können wir allerdings dabei lernen,

nämlich daß der Schöpfer im großen Weltraum von seinem einmal gegebenen Gesetz nicht abgegangen ist. Das sehen wir doch daraus, daß uns die Gelehrten heute schon auf die Sekunde genau sagen können, wann die nächste Sonnenfinsternis eintreten wird, ja es ist ihnen möglich, Beginn und Ende derartiger Erscheinungen viele Jahre mit derselben Genauigkeit vorauszusagen. Diese Berechnungen sind nur möglich, weil der liebe Gott von seinen einmal gegebenen Anordnungen nicht abweicht, und daher die Gestirne immer die gleichen Bahnen ziehen. Wie der Schöpfer, so hat auch der Sohn Anordnungen gegeben. Und wenn nun der Herr sagt: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, so geht daraus hervor, daß darum gekämpft werden muß. An anderer Stelle ermahnte Jesus: „Geht ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Hier ist nicht gesagt, die ihn „wandeln“, sondern die ihn „finden“, weil er in Menschen verborgen hineingelegt wurde.

Wie köstlich ist es zu nennen, wenn wir eine gute Erziehung im Elternhaus hatten, wenn Lehrer uns betreuten, die ihre heiligste Pflicht und Aufgabe darin sahen, aus uns brauchbare Glieder der Menschheit zu machen. Trotzdem wird der Wert solcher Gaben oft nicht recht erkannt und die Kinder glauben manchmal, daß sie ihre Schulaufgabe für den Lehrer tun müssen, und die Lehrlinge glauben ihre Arbeit ausschließlich zum Nutzen ihres Meisters zu tun. Erst in späteren Jahren sehen dann solche Kinder ein, daß sie für sich und ihr eigenes Fortkommen lernten. Mancher Lehrling hat schließlich nicht mal ausgelernt, ist vorzeitig weggelaufen und hat es später bitter bereuen müssen. So kommen doch auch wir nicht dem einen oder anderen zuliebe, sondern einzig und allein für uns. Es ist dem einen oder anderen auch schon schwer gefallen, in dem gesetzten Amt die Tür zu erkennen, durch die eingegangen werden muß, um selig zu werden und das gewünschte, ersehnte Ziel voll und ganz zu erreichen. Unser Stammapostel sagte vor kurzem: Es ist wunderbar, daß alles, was wir hier reden und tun, nicht verloren geht, sondern in jener, für das natürliche Auge unsichtbaren Welt mitregistriert wird nach dem Wort: „Es wird nicht ein Trunk Wasser unbelohnt bleiben.“ Mithin muß eine solche Handlung doch angeschrieben sein! Wenn wir aus dem Diesseits ins Jeneseits gehen, finden wir unsere Worte und Taten, das Gute und das Ungute verzeichnet, mit dem Unterschied, daß wir vielleicht das Ungute, unsere Seele schädigende noch rechtzeitig austreichen lassen konnten, d. h. die Schuld ist bezahlt. Es kommt mitunter vor, daß mancherlei Geister aus dem Abgrund eine Arbeit an uns tun wollen, die letzten Endes eine vollständige Zerstörung unseres Glaubenslebens als Ziel hat.

Ich habe einmal eine Geschichte gelesen, überschrieben: „Der Wald des Elends!“ Ein junger Mensch war verzweifelt, er wußte nicht mehr aus und ein, verließ niedergeschlagen sein Heim und ging einen ihm unbekanntem Weg. Er war so tief verfunken in sich, vollständig abgeschlossen, daß er nicht wußte, wo er eigentlich hinlief! Er achtete nicht auf seine Umgebung und bemerkte auch nicht, daß es nach und nach Abend geworden war. Auf einmal erschrak er, weil er sich im Wald sah und in der Dunkelheit keinen Ausweg mehr wußte. Er fing an zu beten und als er das Gebet beendet hatte, standen drei Personen vor ihm. Die eine war schön gekleidet, sie fiel sofort ins Auge, hatte ein goldgewirktes Kleid an und ein Schwert in der Hand. Die zweite Person war in eine schwarze Kutte gehüllt, die von einem Gurt gehalten

wurde, die dritte war mit einem blauen Kittel bekleidet und hatte eine Art in der Hand. Er sollte nun von den drei ihm erschienenen Personen eine wählen, von der er hoffte und erwartete, daß sie ihn aus seiner Verwirrung herausführen könnte. Er wählte natürlich den ersten Mann mit dem goldglänzenden Gewande, auf den er nun auch seine ganze Hoffnung setzte. Er folgte ihm und als sie einige Schritte gegangen waren, sagte der Betreffende zu dem Menschen: Es dauert nicht mehr lange, dann wird hier des Weges ein Reiter kommen; ich gebe dir das Schwert, du tötest den Reiter, setzt dich dann auf dessen Pferd und dieses Tier wird dich wohlbewahrt aus deinem Elend herausführen. — Der junge Mensch erschrak und fragte: Wie heißt du denn? Er bekam die Antwort: Mein Name ist „Verbrechen!“ Als er diesen Namen hörte, durchschauerte es ihn und er wandte sich von ihm ab, fiel nieder und schrie zu seinem Gott, und die beiden anderen kamen, und er wählte den zweiten, den mit der schwarzen Kutte mit dem Gurt um den Leib. Er folgte diesem, und als sie wieder ein Stück Weges zurückgelegt hatten, kamen sie vor einen Abgrund. Der Begleiter sagte: So, jetzt stürze dich hier hinab, dann hat es ein Ende mit deiner Not und mit deinem Elend. Der Jüngling fragte auch diesen, wie wohl sein Name wäre. Ich heiße „Verzweiflung“, antwortete er. Auch von ihm wandte er sich ab und folgte nun dem dritten nach verrichtetem Gebet. Der Weg ging durch viel Gestrüpp. Der in dem blauen Kittel gab ihm die Art. Er mußte mithelfen und verschiedenes auf sich nehmen von dem, was im Weg lag. Sie erreichten nach einem ziemlich langen Weg die Freiheit. Der Jüngling bedankte sich voller Freude bei dem dritten Führer und fragte auch ihn nach seinem Namen. Er erhielt die Antwort: Ich heiße „Arbeit“! — Sehen wir also zu, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben. Wenn vom Herrn aufgefördert wird, nach der Seligkeit zu ringen, dann müssen auch entsprechende Kräfte aufgebracht werden. Es geht nicht, daß wir auf dem Weg der Gemütlichkeit, der Gleichgültigkeit, durch Lesen in der Heiligen Schrift einmal in das Himmelreich eingehen können. Wir müssen alle uns zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um selig, glücklich und zufrieden zu werden. Jeder Tag, den wir aus Gnaden beginnen, bildet für uns Gotteskinder ein Stück Neuland. Wir wissen am Morgen eines Tages noch nicht, was am Abend alles vor sich gegangen sein wird. Manches Gotteskind hat am Morgen gesungen, war voll Lobens und Dankens, und hat in der Abendstunde die bittersten Tränen geweint. Jeder Forscher, der ein ihm unbekanntes Stück Land betritt, wird sich immer mit entsprechenden Werkzeugen ausrüsten, weil er nicht weiß, welche Gefahren ihm in diesem unerforschten Gebiet begegnen können. Und die beste Waffe, das schönste und herrlichste Mittel ist das Gebet. Wohl dem Hauspriester, dem Familienwater, der am Morgen im Gebet dem lieben Gott die Seinen anvertrauen kann, ehe er das Haus verläßt. Das Gebet bildet eine sichere Decke für ihn und seine Familie. In jedem Gottesdienst müssen mancherlei Opfer gebracht werden, und zwar darin bestehend, daß wir das durch irgendeinen Geist erzeugte Ungute bekämpfen, ablegen, überwinden, um in den vollen Genuß der in dem Wort liegenden Werte und Schätze zu gelangen. Eine kleine Ablenkung in unseren Gedanken kann Ursache und Grund sein, daß wir nicht die Freude und den glücklichen Zustand erreichen, den schließlich die anderen erreichen werden.

Erlebnis

Wie oft die Kinder Gottes in Gefahr kommen, aus dem Leben gerissen zu werden, beweisen die vielen Zeugnisse in der Wächterstimme und im Jugendfreund. In welcher großer Gefahr mitunter unser Seelenleben steht, soll nachfolgende Erzählung uns vor Augen führen.

Mein am Tag der heiligen Versiegelung dem Herrn gegebenes Treuegelöbniß suchte ich nach besten Kräften zu erfüllen. Voll und ganz dem Herrn in seinen Boten vertrauend und im Glauben nachfolgend, durfte ich eine lange und köstliche Zeit durchleben. Jedoch in der letzten Zeit wurden nach und nach meine Gebete träger. In den Gottesdiensten fehlte die rechte Aufmerksamkeit, und meine Gedanken wurden allzu oft vom Wort abgelenkt, so daß ich wohl im Gottesdienst saß, mit meinem Geist aber wo anders weilte. Die Fröhlichkeit des Herzens schwand immer mehr. Hätte ich, als die ersten Zeichen meiner geistigen Krankheit sich einstellten, den Weg zu den Boten des Herrn gefunden, wäre mir manches Herzeleid und bittere Reuetränen erspart geblieben. Die für mich in diesen Männern liegende Hilfe konnte ich aber in meinem schon verfinsterten Zustand nicht mehr erkennen. So geschah es, daß ich einerseits mehr und mehr von der Sache des Herrn abkam, und auf der anderen Seite der Welt mein Ohr lieh. Geschäftliche Sorgen gesellten sich zu alledem. Meiner lieben Frau gönnte ich kaum ein gutes Wort. Nun hatte der Böse leichtes Spiel und suchte ganze Arbeit an mir zu schaffen. Es gelang ihm, daß ich den Mittwochabendgottesdienst veräumte. Auch Donnerstagabends verspürte ich absolut keine Lust, die Chorprobe zu besuchen. Doch auf gütiges Zureden meiner lieben Frau ließ ich mich bewegen und ging mit ihr gemeinsam dorthin. Für Freitagabend hatten wir eine Einladung zu unserem Dirigenten, in die Musikstunde zu kommen. Mehrere Brüder waren dort anwesend. Als ich die stille Eintracht, Harmonie und Liebe sah, schmolz das Eis meines schon halb erstarrten Herzens. Alle hatten ein liebes Wort, und niemand verurteilte mich. Da ließ der liebe Gott mich den Zustand meines Herzens erkennen und bittere Reue stieg in mir auf. Ich gelobte im stillen, von nun an nie eine Haaresbreite mehr vom Weg des Herrn zu weichen. Auf dem Nachhauseweg verlagte plötzlich das Licht meines Fahrrades, und ich mußte bei strömendem Regen fast eine Stunde zu Fuß gehen. Die im Bruderkreis hingenommene Liebe war aber so nachhaltig, daß keine Einflüsterungen des Bösen die Fröhlichkeit des Herzens verdrängen konnten. Zu Hause angekommen, versuchte ich wieder von Herzen zu beten. Ich rang um Gnade und Vergebung und freute mich wieder auf den kommenden Sonntag, an welchem der liebe Bezirksälteste unter uns weilen sollte. Doch dazwischen lag noch ein langer Tag. Der Böse, der mich schon als sichere Beute betrachtete, gab mich nicht so leichtem Kaufes auf. — Am Samstagnachmittag stand im Hof vor der Tür meines Geschäftes ein schwerer, fast neuer Lieferwagen. Der Führer des Wagens war nirgends zu sehen. Da sagte eine Stimme in mir: „Setze den Wagen einige Meter zurück, damit die Kundschaft zu dir gelangen kann, du kannst ja auch fahren.“ Ich folgte den Einflüsterungen des Bösen, ließ den Motor anspringen, trat auf die Kupplung und sofort sauste der Wagen mit mir auf eine Gartenmauer zu. Die Bremsen verlagten, und beim Treten der Bremse ging der Gashebel mit. Ich wußte nicht mehr wohin und lenkte den Wagen in einen Gartenweg, der genau so breit war, wie der Wagen selbst. In dem sehr aufgeweichten Boden sackte der Wagen bis zur Achse ein, blieb stecken und der Motor setzte aus. Was ich in diesen Minuten durchlebt habe, kann ich mit Worten nicht schildern. Verstört sprang ich aus dem

Wagen in dem Glauben, ein Wrack vor mir zu sehen. Bei näherer Untersuchung stellte ich aber zu meiner größten Freude fest, daß der Wagen unbeschädigt geblieben, ja nicht einmal eine Schramme zu sehen war. Sachleute erklärten später, daß es unmöglich sei, den Wagen zwischen Mauer und Bäumen unbeschädigt hindurch steuern zu können. Eine gute Stunde arbeiteten wir noch, dann stand der Wagen wieder fahrbereit im Hof. Ich durfte Gottes Schutz und Hilfe wahrnehmen. Der Böse hatte es auf Leben und Gut abgesehen. Ein großer materieller Schaden, verbunden mit geschäftlichem Ruin wäre entstanden, falls der Wagen in Trümmer gegangen wäre. Ich dankte dem lieben Gott herzlich, daß er mich aus all diesen Gefahren Leiblicher und und seelischer Art errettet hat. Heute danke ich dem lieben Gott täglich, daß ich noch an der heiligen Stätte weilen darf.

Kürzlich durfte ich aufs neue die Güte und Freundlichkeit unseres Gottes schmecken. — Ich betreibe einen Kohlenhandel. Mein Betrieb liegt zwischen zwei größeren Siedlungs- und Kasernenblocks. Die überwiegende Mehrzahl meiner Kundschaft benutzt einen Steg, welcher durch unbebautes städtisches Gartenland führt. In der letzten Zeit gingen Gerüchte umher, daß die Stadtverwaltung beabsichtige, das unbebaute Land den Mietern der städtischen Siedlerwohnungen als Kleingärten zur Verfügung zu stellen. Mit dem Fortfall des Steges wäre auch meine Haupteinnahme ausgeblieben. Ich bin den Gerüchten sofort nachgegangen und mußte die Wahrheit derselben bestätigt finden; Pläne und Zeichnungen waren bereits angefertigt. Der für mich so wichtige Steg konnte damit von meiner Kundschaft nicht mehr benutzt werden. Ich suchte die Hilfe beim Herrn in seinen Boten. — Im Glauben und Vertrauen wandte ich mich an den stellvertretenden Bürgermeister, wurde aber dort nicht vorgelassen, sondern bekam den Bescheid, eine schriftliche Eingabe zu machen. Im Gebet hat ich den lieben Gott, daß er mich die richtigen Worte finden lassen möge. Tags darauf, morgens um neun Uhr, gab ich das Gesuch an maßgebender Stelle ab. Bereits kurz nach dreizehn Uhr war der stellvertretende Oberbürgermeister persönlich bei mir, besah sich die Lage der Grundstücke und gab mir darauf den Bescheid, daß der Weg über den Steg für meine gewerblichen Zwecke offen gelassen würde. Der Weg wird nun eingezäunt und der Schlüssel des kleinen Tores mir in Verwahrung gegeben. So hat der Herr mich von großen geschäftlichen Sorgen befreit. Ihm sei Dank. Ich durfte erfahren, daß der Herr die Herzen lenkt zum Besten seiner Kinder.

H. B., T.

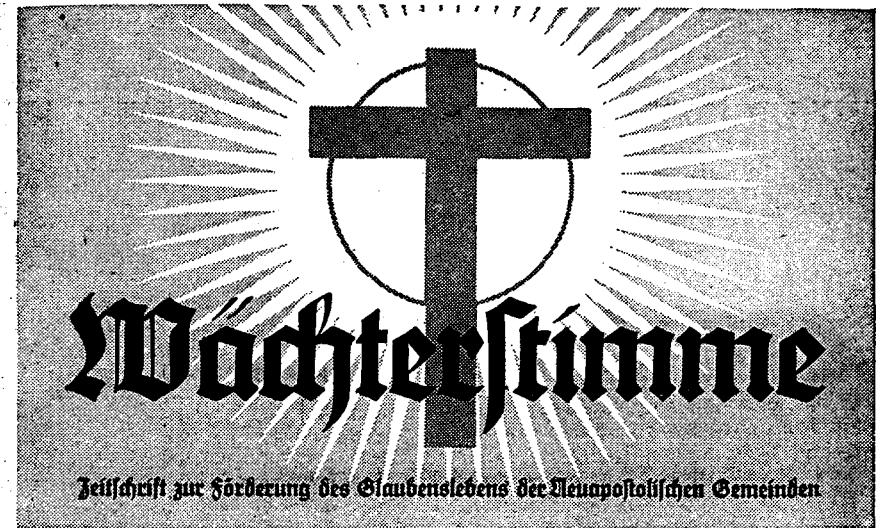
Mitteilung des Verlags!

Die Neuauflage der großen Chorbücher Nr. 19 ist soweit fertiggestellt.

Die Bücher können zum Preise von Rm. 4.50 wieder bezogen werden.

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bisschop, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewete, Druck und Verlag: Friedrich Bisschop, beide Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



44. Jahrgang Nummer 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1938

Der Mensch als neue Kreatur in Christo

2. Korinther 5, 17.

(Schluß)

Es ist oben schon bewiesen worden, daß dem Menschen, der in Christo eine neue Kreatur ist, noch so manches alte anhaftet, was ihm oft schwere, trübe Stunden bereitet. Er muß deswegen wachend sein, beten und dagegen streiten; tut er das nicht, dann wird er von dem alten leicht überwunden. Beherzigt er die Ermahnung zur Wachsamkeit nicht und ist Gott darin ungehorham, dann wird das Böse schließlich so stark werden, daß er in das alte Wesen zurückfällt. Paulus belehrte die Gemeinde: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen (d. h. dem göttlichen Leben in Christo); wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben (Römer 8, 13). Das göttliche Leben in uns wird dann zunehmen und gestärkt werden zu neuen Kämpfen gegen das Alte, das uns immer noch anhaftet und träge macht, sowie gegen die Verlockungen des Fürsten der Finsternis, der uns durch seine Listen zu verführen und zu verderben sucht. Wir erhalten die nötigen Kräfte von Gott im ernstesten Gebet, durch die geistige Speise des Wortes Gottes. „Dein Wort erhält die, so an dich glauben“ (Weisheit 16, 26). Darum ermahnt auch Paulus: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“ (Kolosser 3, 16). Aber nur dann, wenn das Wort Gottes uns wert und teuer ist, kann es uns zur Speise dienen, durch welche wir Kraft erhalten. Der inwendige Mensch wird gestärkt und erquickt durch den Genuß des heiligen Abendmahles und die mancherlei Segnungen, die uns in den Gottesdiensten dargeboten werden. Darum ermahnt auch der alte Apostel: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung wie etliche pflegen“ (Hebräer 10, 25). Verlassen wir diese, dann entziehen wir uns dem Segen, den der Herr uns

zur Erhaltung und Stärkung des neuen Lebens spenden wollte. Leider gibt es immer noch Geschwister, die sich manchmal durch die geringsten Ursachen von den Gottesdiensten abhalten lassen, weil sie ihnen gleichgültig geworden sind. Solche versündigen sich gegen Gott und gegen sich selbst, denn sie verachten den Segen Gottes, den er ihnen anbietet, und werden kraftlos zum Streiten und Siegen. Soll das göttliche Leben in uns erhalten bleiben und gestärkt werden, dann haben wir nicht allein Sonntags geistige Speise nötig, sondern jeden Tag. Kann ein Apostolischer einen oder mehrere Tage ohne das Wort Gottes leben, dann ist schon ein Rückschritt bei ihm zu erkennen; er verkehrt nicht mehr so mit Gott, wie es vorher war, er ist innerlich krank; bei der größten Eile kann man, wenn man will, vor Beginn der täglichen Arbeit dem Herrn danken, sich seinem Schutz empfehlen und um seinen Segen bitten.

Es ist dringend erforderlich, täglich eine, wenn auch nur kurze, Hausandacht in der Familie zu halten. Die Hausväter und -Priester sind dazu verpflichtet; unterlassen sie dies aus Scham, oder weil sie glauben, dazu keine Zeit finden zu können, denn entziehen sie sich selbst und ihren Angehörigen den daran gebundenen Segen, welcher allen reiche Früchte getragen haben würde.

Ein Hauspriester, der in Christo eine neue Kreatur ist, glaube nicht, daß er in seinem Hause dann seine Pflicht erfülle, wenn er für die Seinigen nur Sorge trägt in allen Dingen, die zur Leibesnotdurft gehören, wenn er seinen Kindern eine entsprechende Erziehung angedeihen läßt usw. Er hat in seiner Familie auch höhere Pflichten zu erfüllen. Es soll auch seine Sorge sein, daß diese Erziehung durch eine höhere, in der der Zucht und Ermahnung zum Herrn geheiligt werde. Wenn ein Hausvater die vergängliche Lust der Welt sucht, anstatt in einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel seiner Familie voranzugehen, dann vermag er seine Kinder auch nicht in der wahren Zucht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen, dann fehlt ihm die Kraft, ihr Interesse für göttliche, ewige Dinge zu wecken. Kinder sind sehr empfänglich, sowohl für das Böse, wie auch für das Gute. Was sie von den Eltern sehen, das nehmen sie in sich auf und tun es ihnen nach. Wenn der Vater es nicht genau nimmt mit seinen Worten, dann kann er seinen Kindern nicht verbieten, es ebenso zu tun. Das Tun seiner Kinder aber ist eine Anklage gegen ihn. Der Vater ist Gott gegenüber verantwortlich für seine Familie. An Kraft zu allen guten Dingen wird es ihm nicht fehlen, wenn er in Christo eine neue Kreatur geworden ist. Der Apostel Petrus schreibt: Gott habe allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend (2. Petrus 1, 3). In diesen verschiedenen Gaben und Kräften soll auch ein Hausvater sich tätig offenbaren zum Segen und zum ewigen Heil seines Hauses. Der Herr wird ein solches Tun der Hausväter segnen, sowohl leiblicher wie geistiger Weise, und an Gottes Segen ist ja alles gelegen. In späteren Jahren verlassen die Kinder ihr elterliches Haus; sie gehen auseinander, der eine hierhin, der andere dorthin, ja sie können sich in der Welt verlieren und eine zeitlang aus dem Taumelbecher trinken, aber nie werden sie das Tun und Handeln des Vaters aus ihrem Gedächtnis verlieren, denn es liegt darin ein bleibender Segen auch für die Nachkommen. Dieser Segen wird ihnen nachfolgen, entweder als Ankläger oder als Tröster, er wird sie auf ihren Wegen entweder verurteilen, oder sie treiben, in des Vaters Fußtapfen zu treten. Wenn der Mensch in Christo eine neue Kreatur ist und durch seinen

Gehorsam Gott dankt für das große Heil, welches er ihm in Christo Jesu geschenkt hat, dann darf er sich stets der Liebe trösten, mit der er schon geliebt war. Er darf unter allen Umständen dieses Lebens der Hilfe, des Schutzes und der Treue des Herrn gewiß sein. Die Welt kennt dieses Glück nicht, und darum ist es ihr eine Torheit. Dennoch sucht sie es, aber sie findet es nicht, weil sie es nicht da sucht, wo es zu finden ist. Der Fürst der Finsternis haßt die, die es besitzen, weil sie seinem Reiche entflohen, die Braut Jesu geworden, und ihm in der Kraft Gottes widerstehen. Ja, er weiß, daß diese ihn bald überwinden und er dann zertreten unter ihren Füßen liegen wird (Römer 16, 20). Die Braut Jesu freut sich ihres Glückes und dankt Gott dafür. Sie sehnt sich und schaut verlangend aus nach der Erscheinung ihres Bräutigams Jesus Christus, der ihr Glück ist, damit sie mit ihm offenbar werde. Nur noch eine kurze Zeit wird sie zu kämpfen und zu streiten haben wider das Alte, das gegen sie, als neue Kreatur in Christo, feindlich auftritt. Sie wird siegen in der Kraft ihres Gottes und gekrönt werden.

Nur noch kurze Zeit hat sie im Glauben zu wandeln und sich zu beweisen in der Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, im Wachen, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit. Dann wird sie vom Glauben ins Schauen kommen und Gott von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen. Sie wird dann auch an sich die Wahrheit der Worte bestätigt sehen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Etliche Gedanken über Galater 4, 19-31

Der Apostel Paulus redete die Apostolischen der Urkirche einst an: „Meine lieben Kinder, welche ich abermals mit Ängsten gebäre, bis Christus in euch eine Gestalt gewinne.“

Die Anrede: „Meine lieben Kinder“, hatte ihr Grundlage darin, daß der Apostel sie durch das Evangelium in Christo zu Kindern Gottes gezeugt hatte. Geistige Väter gibt es viele, und alle haben mit ihrem Geistesgut Abbilder ihrer selbst gezeugt. Ach, wie herrlich ist es aber zu wissen, wir haben unseren Vater in Gott, der ein Vater aller Väter ist. Diese geistige Vaterschaft ist in dem Apostelamt sichtbar verkörpert; der Apostel hat uns aus dem Samen des heiligen Geistes zu Kindern Gottes gezeugt.

Wenn nun der Apostel sagt: „Ich muß euch abermals mit Ängsten gebären,“ so geht doch daraus hervor, daß andere Geister an dem Seelenleben der Kinder Gottes gearbeitet hatten, um die Entwicklung des durch den Apostel gezeugten Lebens zu stören, wodurch das Ebenbild Christi nicht in Erscheinung treten konnte. Die Worte: „Ich bin irre an euch“ beweisen solches.

Dieselbe Gefahr besteht auch heute für die Kinder Gottes. Auch in gegenwärtiger Zeit findet man solche, die vor zehn und mehr Jahren noch in der ersten Liebe und im Eifer für die Sache Gottes standen; aber was ist inzwischen aus ihnen geworden? Wo früher das göttliche Leben stand, zeigt sich heute Verflachung, Lauheit, Unzufriedenheit, ja nicht selten auch Böswilligkeit, Ungehorsam und Widerstreben, sowie Zweifel, Unglauben und Mißtrauen. Zerstörende und zersetzende Geister haben diesen Zustand an dem Innenleben zum Vorschein gebracht. Mit Recht kann man sagen, man ist an solchen irre geworden, denn man kennt sie nicht mehr gegen früher, wo sie in der Glau-

bensfreudigkeit standen. Wenn Eltern Kinder haben, die in ihren Jugendjahren gehorsam, ehrlich und gottesfürchtig waren, aber im späteren Leben ihren Eltern gegenüber eine entgegengesetzte Stellung einnehmen, dann können die Eltern mit Recht sagen: Wir sind irre an euch geworden.

Die Liebe Christi sucht aber immer wieder zu helfen und solche kranke, noch mit dem Leben ringende Seelen, abermals zum neuen Leben, zur ersten Liebe zurückzuführen und frei zu machen von den zerstörenden und zersetzenden Geistesmächten. Damit ist aber viel Angst und Sorge verbunden, bis Christus wieder in ihnen Gestalt gewinnt.

Das Bewußtsein, wir sind Kinder der Verheißung, darf keinem apostolischen Gotteskind verloren gehen; darum soll sich auch jedes seiner himmlischen Erwählung und Berufung würdig erweisen. Zwar ist der Glaube, der die Verheißung ererben will, manchen harten Prüfungen ausgesetzt. Dies sehen wir schon bei Noah, der die Arche zurichtete zur Errettung der Menschen vor der kommenden Sintflut. Welch einen Glauben mußte Maria aufbringen, als ihr durch den Engel Gabriel die Verheißung wurde, daß sie den Sohn Gottes, den Erlöser gebären sollte, ohne Zutun eines Mannes. Weil der Glaube solch harten Prüfungen ausgesetzt ist, sucht der Mensch gern einen Ausweg, um sie zu umgehen. Das sehen wir auch bei Petrus, als er einst Jesu bat, sich zu schonen und nicht nach Jerusalem zu gehen, um sich dort kreuzigen zu lassen. Aber Jesus begegnete ihm mit den Worten: „Gehe hinter mich, Satan! denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Markus 8, 31—33).

Wo der Glaube an die Verheißung Gottes einsetzt, da muß der menschliche Verstand zurücktreten, alsdann wird Gott erkannt, der seine Verheißungen erfüllt und auch den verheißenen Segen gibt. Der Verstand kann nur das fassen, was in den Rahmen der Naturgesetze paßt; was darüber hinausgeht, kann nur der kindliche Glaube erfassen. So ist es auch mit der Zeugung des Sohnes Gottes im Fleisch der Maria durch den heiligen Geist. Dieses Geheimnis des Glaubens ist den Klugen und Weltweisen verborgen, weil es mit dem Verstand nicht zu ergründen ist und ihr Glaube nicht hinreicht; dadurch können sie auch nicht den Segen hinnehmen, der damit verbunden ist.

Es gibt auch heute viele, die an Gott glauben und einen entsprechenden Wandel führen, die auch die Verheißungen der Heiligen Schrift wissen, aber dennoch blind sind und die Erfüllung der gegenwärtigen Gottesverheißungen nicht erkennen; darum können sie auch nicht den Segen hinnehmen, der damit verbunden ist. Wo aber der verheißene Segen hingenommen werden konnte, da ist das Herz mit Freude und Wonne erfüllt. Solche können sagen: Wir sind der Verheißung Kinder und damit auch Erben im Reich Christi.

Damit aber die Verheißung für unsere Zeit wieder in Erfüllung gehen konnte, mußte zuerst der heilige Geist wieder in seiner Arbeit offenbar werden. Darum wird auch vielfach die Frage aufgeworfen: Wie konnte denn ohne Apostel der heilige Geist wieder in seiner Arbeit offenbar werden und wer hat den ersten Apostel versiegelt? Die Antwort ist nicht schwer. Gott in seiner Allmacht schuf am Anfang alle Dinge der stofflichen Schöpfung und gab allen sein Gesetz (Naturgesetz). Vor der stofflichen Schöpfung war aber schon die geistige Schöpfung mit ihren geistigen, himmlischen Wesen, die auch unter ein Gesetz gegeben sind. Der Schöpfer selbst, der die Gesetze gemacht hat, wonach sich alles wunderbar regelt in seiner geistigen und stofflichen Schöpfung, ist aber größer, denn alles, was er geschaffen hat, und ist somit selbst nicht an seine Gesetze gebunden. Er gab gegen das Naturgesetz seinen Sohn ins Fleisch ohne menschliches Wollen

und Zutun — und der Sohn schuf eine neue Schöpfung in seinem Erlösungswerk. Diese Neuschöpfung des Sohnes Gottes, sein Erlösungswerk, ist auch ein Werk der Ordnung, das festgelegt ist für alle Zeiten unter einem bestimmten Gesetz, woran kein Mensch etwas ändern kann. Wer dieses Gesetz umgehen und einen anderen Weg einschlagen will, als er von Jesu festgelegt ist, um selig zu werden, dem wird es nicht gelingen, den Segen der Verheißung zu ererben.

Sollte denn nun der, der sein Erlösungswerk einst für die erste Zeit der christlichen Haushaltungsperiode geschaffen hat, dieses nach seiner Verheißung für unsere Zeit nicht wieder aufrichten können? — Wunderbar erfüllte er seine gegebenen Verheißungen, nachdem die Zeit erfüllt war, trotz aller feindlichen Gegenwirkungen. Der verheißene Spatregen trat wieder in Erscheinung, der heilige Geist begann wieder zielbewußt zu arbeiten, bis die göttliche Ordnung wieder hergestellt war (Jakobus 5, 7; Offenbarung 1, 8).

Nachdem der heilige Geist diese vorbereitende Arbeit getan und sich wieder die Gefäße (Apostel) bereitet hatte, konnte er sich durch dieselben in reicher Fülle in den Segnungen und Gnadenhandlungen offenbaren. Damit war die Geistesordnung wieder gegeben und der Weg zur Erlösung freigelegt. Diese Neuschöpfung als das Erlösungswerk Christi steht wieder wie einst unter dem Gesetz des heiligen Geistes vollkommen da, ausgerüstet mit dem Gnadenamt Christi, und den Gnadenmitteln, Taufe, Abendmahl und Versiegelung, sowie den sieben Geistesgaben. Wer etwas davon abtut, was in dem Gesetz des heiligen Geistes festgelegt ist, dem wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und der heiligen Stadt, und wer etwas zusetzt, dem wird Gott zusetzen von den Plagen (Offenbarung 22, 18—19). Davon sagt auch Paulus: „Das Gesetz des Geistes hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 8, 2).

Der Apostel spricht in dem angeführten Wort von zweierlei Kindern, solchen, die nach der Verheißung aus dem Geist geboren sind, als Kinder der Freien, die als Erben bezeichnet werden — und solchen, die nach dem Fleisch geboren sind, als Kinder der Magd, die unter der Knechtschaft liegen und dienstbar sein müssen unter den mancherlei Geistern.

Wir sehen diese beiden Gegensätze schon bei Kain und Abel hervortreten. Beide waren von einer Mutter geboren und dennoch war einer ein Segensträger und der andere ein Fluchträger.

Was seine Vorbilder hat, hat auch seine Nachbilder. Auch heute finden wir dies wieder geistiger Weise bestätigt. Es sind viele, die von der einen Mutter — der Kirche Christi — geboren sind; und doch ist nur ein Teil davon Segensträger und der andere Teil Verächter des Erstgeburtsegens. Die nach dem Geist Geborenen suchen den Segen und erlangen ihn; die Verächter aber gehen des himmlischen Segens verlustig und werden dann in der Feindschaft gegen die Segensträger offenbar.

Besonders deutlich tritt dieses bei Jesus und seinen leiblichen Brüdern hervor. Jesus war der Sohn der Freien nach der Verheißung, gezeugt vom heiligen Geist. Maria war eine Begnadigte und Auserwählte unter vielen Jungfrauen, die an die Verheißung, durch den Engel als Botschafter von Gott gesandt, glaubte und deshalb auch den Sohn Gottes gebären konnte. Sie erkannte wohl, daß er ihr Fleisch und Blut war, aber es war ein höherer Geist in ihm, welcher nicht von ihr geboren, noch von Menschen gezeugt werden konnte, der Sohn des Allerhöchsten, der Sohn der Verheißung. Er war

also der Sohn der Freien und nicht der Magd. Wie war es aber mit den leiblichen Brüdern des Herrn Jesu? Waren dieselben auch Kinder der Freien, Kinder der Verheißung oder Söhne Gottes? — Nein, denn sie waren nach menschlichem Willen gezeugt und Fleischgeborene; sie waren Kinder der Magd und trugen auch die Verheißung nicht, die ihr erstgeborener Bruder trug, und wenn sie gesegnet sein wollten, mußten sie sich an ihn wenden. Von den leiblichen Brüdern Jesu heißt es, daß sie nicht an ihn glaubten; sie wußten und erkannten auch nicht das Geheimnis Gottes, das auf ihm lag (Johannes 7, 5). Jesus, als der Sohn der Freien, sagte selbst: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 46. 50).

Johannes der Täufer, welcher als der größte unter den Propheten vor Christus galt und als Wegbereiter vor dem Herrn herging, konnte Jesu nicht gleichgestellt werden. Bei seiner Geburt haben weder die Engel und himmlischen Heerscharen gesungen, noch sind die Weisen aus dem Morgenland zu ihm geführt worden. Obwohl Johannes, welcher mit Wasser taufte, auf den Geistgeborenen und Geistestäufer hinwies und ihn bezeichnete als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, konnte er die Geistestaufe selbst nicht aufweisen. Deshalb ist auch der Kleinste im Himmelreich, der die Wiedergeburt aus dem heiligen Geist erlangt hat, größer denn Johannes der Täufer. Daraus sehen wir, daß diejenigen, die nur die Taufe mit Wasser hingenommen haben, nicht Träger der himmlischen Verheißungen sind, und auch nicht miterben können mit dem Sohn der Verheißung, dem der Vater das Erbe übergeben hat. Aber Gott ist gerecht! Wie Ismael, der Sohn der Magd, kein Erbe empfing, sondern nur einen Lohn in Geschenken erhielt, als er aus dem Haus gehen mußte, so werden auch die, welche fromm und gläubig waren und gute Werke getan haben, von Gott einen entsprechenden Lohn empfangen.

Gibt es denn keine Unterschiede? Oder können alle gleich sein im Reich Gottes, die an Gott und Jesum glauben? — Wir sehen im diesseitigen Leben schon, daß die Kinder stets die Erben sind, während Knechte und Mägde, auch wenn sie noch so treu gedient haben, ihren Lohn empfangen. Auch im Reich Christi können nicht alle Könige und Priester sein, es gibt auch Untertanen, und die Schrift weist hin auf eine große Schar, welche niemand zählen konnte (Offenbarung 7, 9). Niemals können die Wassergetauften den Geistgetauften gleichgestellt werden, denn die Geistgeborenen sind Kinder Gottes und Miterben Christi.

Als Wiedergeborene aus Wasser und Geist dürfen wir mit Recht sagen, wir sind Kinder der Verheißung und brauchen nicht mehr unter der Knechtschaft des Fürsten dieser Erde, Knechte und Sklaven der Sünde zu sein, wenn wir uns den Segen aneignen und von der angebotenen Gnade aus Christo Gebrauch machen. Unsere Mutter ist die geistige Mariagemeinschaft, die Mutter aller Lebendigen. Sie trägt in sich das Knäblein — die Überwinder und Erstlinge — das auch die Hoffnung hat, am Tag der ersten Auferstehung mit Jesu dem Erstgeborenen entrückt zu werden zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12).

Wer kann das Geheimnis Gottes ergründen? — Den Klugen und Weisen dieser Welt ist es verborgen, aber den Kindern und Unmündigen ist es offenbart. Könige und Propheten haben sich nach der Erfüllung der Verheißung gesehnt, und selbst die Engel gelüftet es, zu schauen, was den Kindern der Verheißung bereitet ist, die berufen sind zum Erbteil der Heiligen im Licht.

E. B.

Ungezählte Menschen sind schon über die Erde gegangen und alle tragen doch Unsterblichkeit in sich. Das ist das Vermögen, was sie von Gott empfangen haben, das göttliche Teil, das in ihnen ist, und das lebt ewig. Bei all diesen Dahingegangenen sind nun auch menschliche Unvollkommenheiten in Erscheinung getreten. Jeder Mensch besitzt das von Gott in ihn gelegte Gewissen. Das will sagen: Der Geist und die Seele empfinden sofort, wenn sie etwas tun oder getan haben, was eigentlich nicht richtig war. Es erzeugt eine innerliche Beängstigung, und schließlich kommt der Gedanke: das hättest du doch nicht tun sollen. Um nun aber eine Beruhigung zu schaffen, greift der Mensch zu allerlei Mitteln. Der eine fängt an, Gutes zu tun, um ein Gegengewicht zu schaffen, damit dann eine gewisse innerliche Ruhe eintreten soll. Er wird Almosen geben oder sonst etwas Gutes vollbringen, und er wird eine gewisse Beruhigung erfahren, und schließlich erzählt er es einem anderen, der in gleichen Verhältnissen lebte. Der ergreift das auch, und schon ist die Grundlage zu einer neuen Religionsgemeinschaft oder zu einem Religionsystem gelegt. Und so haben sich dann in den Tausenden von Jahren viele gefunden, in denen immer wieder neue Religionsbegriffe auftauchten, und schließlich die einen mehr, die anderen weniger nach diesen ihren Religionsbegriffen lebten, um dadurch eine gewisse Beruhigung in sich zu erzeugen. Bei uns war es nicht anders. Der eine von uns hat einer größeren Gemeinschaft angehört, der andere einer kleineren, aber in Wirklichkeit wurden dort nur Religionsbegriffe gepflegt, die jedoch mit dem eigentlichen Errettungswerk absolut nichts gemein hatten und die sich bestenfalls auf religionsgeschichtliche, also längst vergangene Dinge stützten.

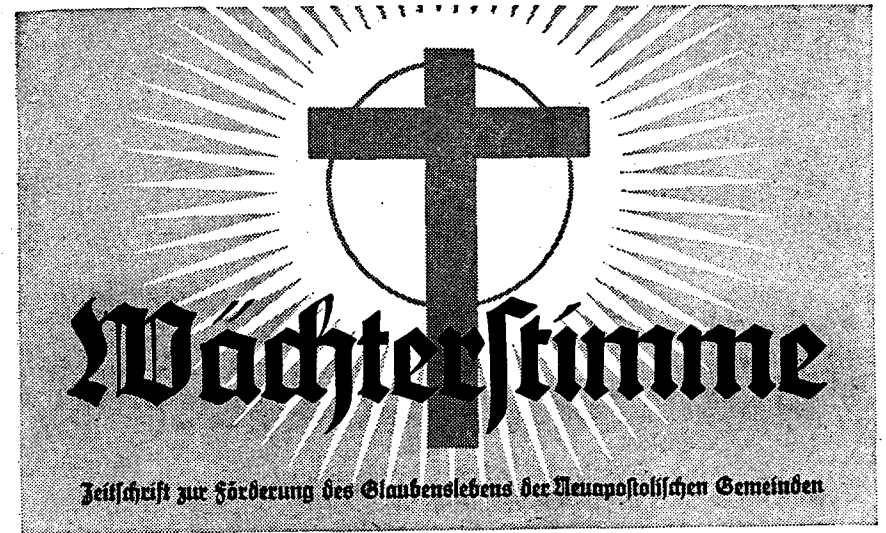
Nun kann man doch verstehen, daß wir alle Geschöpfe Gottes sind. Und Gott der Herr, der nun über allen, hoch über den Werken seiner Schöpfung, thront, sah doch das Bemühen der Menschenkinder, wie sie sich abplagten, um aus ihrem Sündenelend unter Verwendung von allerlei erdachten Mitteln herauszukommen. Aber da geht es so, wie wenn einer in einen Sumpf gerät. Je mehr einer arbeitet, um sich aus dem Sumpf herauszuschaffen, umso tiefer gerät er hinein. Das ist eine naturgemäße Erscheinung. Und so geht es da auch. Nun hat der liebe Gott aber den Arm seiner Hilfe ausgestreckt und hat so, wie es auch im natürlichen Leben ist, die Sonne geschaffen, die alles bescheint und beleuchtet. Ob sich jemand an der Sonne ärgert oder für den Sonnenschein dankbar ist, das überläßt der liebe Gott denen, auf die die Sonne scheint. Und so hat der liebe Gott seinen Sohn gegeben und hat dadurch eine Stätte des Heils und der Gnade aufgerichtet. Selber helfen konnte man sich nicht, denn das Licht fehlte, um aus der Finsternis herauszuführen, das Wasser fehlte, um sich von den anhaftenden Unreinigkeiten zu säubern. Das war einfach nicht da. Und nun sagte zur Zeit der Herr: Gleich wie Moses eine Schlange erhöhte, also muß des Menschen Sohn erhöht werden. Alle die, die gebissen waren, ganz abgesehen davon, ob sie reich oder arm, Mann oder Frau, Kind oder Greis, Jungfrau oder Jüngling waren, für alle gab es damals nur eins: hier, sieh die Schlange an. Und wer das tat, lebte. Denken wir ernstlich darüber nach, was das heißen will: Der liebe Gott gab uns seinen Sohn ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, klein oder groß, jung oder alt, ob großer oder kleiner Sünder. Danach hat der Herr nicht einmal gefragt, sondern lediglich das erhöhte Zeichen des Menschensohnes gegeben mit der Anweisung: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Also alle die, die ihren Glaubensblick nach

dem erhöhten Zeichen richten, die sollen das ewige Leben in Empfang nehmen. Bedenken wir doch, wie leicht es der liebe Gott uns Menschen macht. Er hätte ja auch mancherlei Bedingungen stellen können, die wir schließlich erst einmal zu erfüllen hätten. Was soll aber ein Armer für ein Opfer bringen, um in das Reich Gottes zu kommen? Das ist einfach undenkbar. Und nun hat der liebe Gott alles so einfach gemacht, um jedem dadurch die Möglichkeit zu geben, Bürger des Reiches Christi zu werden.

Wir haben vielleicht, der eine mehr, der andere weniger, früher selbst versucht, in unserer Seele ein Gegengewicht gegenüber der Unvollkommenheit zu schaffen. Aber wir haben uns doch selbst nicht erlösen können, und unsere Gebete und Almosen haben uns auch nicht erlöst von dieser Belastung. Wo wir aber in das Haus des Herrn gekommen sind und haben die Gottesdienste hinnehmen dürfen, da wurde die Sache eine andere. Wir haben unseren Blick auf das von Gott gegebene erhöhte Zeichen gerichtet, und es ist auf Erden in keinem anderen Namen das Seelenheil gegeben als allein in dem Namen Christi. Es ist nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und das ist Jesus Christus, der wahrhaftige Gott und wahrhaftige Menschensohn. Deshalb können wir getrost der Zukunft entgegensehen. Selbstredend muß und will es der Geist Christi sein, der die Leitung und Führung unserer Seele jeden Tag übernimmt, damit wir stets nach dem geoffenbarten Willen Gottes handeln.

Die Wahrheit macht frei!

Der Herr sagte einst: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31—32). Wir können die Richtigkeit dieses Wortes aus eigener Erfahrung bestätigen, denn wer soweit gekommen ist, daß er die Stimme Jesu in seinen Gesandten hören kann und sich in der Nachfolge finden läßt, der wird die Wahrheit erkennen und nicht mehr von ihr weichen. Sie wird ihn aber auch frei machen von allem Irrtum und ihn aus der Knechtschaft der gottfeindlichen Geister erlösen. Wer noch unter Zorn, Streitsucht, Ungehorsam, Besserwissen, bösen Eüsten und dergleichen mehr einhergeht, ist noch Knecht dieses unguuten Wesens, und damit seines freien Willens beraubt. Es ergeht ihm wie früher den Sklaven. Wenn diese von ihren Herren noch so unmenshlich und unwürdig behandelt wurden, so mußten sie doch ihrem Herrn Gehorsam leisten und seine Befehle ausführen, auch wenn diese gegen ihren eigenen Willen gingen. Genau so ergeht es einer Seele, die unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt steht. Sie wird getrieben zu mancherlei unguuten Werken, die sie nicht tun will, aber schließlich unter dem Einfluß dieser Mächte doch ausführen muß. Wir sehen schon bei Adam und Eva, daß Satan kein guter Herr ist, und wer unter seine Macht gerät, hat das Schlimmste zu erwarten. Solange das Amt der Gnade seine Tätigkeit ausüben kann, ist die Möglichkeit gegeben, aus dem Anrecht der gottfeindlichen Geister erlöst zu werden. Wer aber in dem unguuten Wesen beharrt, wird in dieser Stellung auch zu finden sein, wenn die Erlösertätigkeit des Herrn ihren Abschluß gefunden hat. Niemand kann dann eine solche Seele noch aus ihrer Knechtschaft erlösen, und sie wird mit dieser Belastung in die Ewigkeit gehen müssen. Achten wir deshalb immer mehr darauf, Sinn und Wesen des Geistes Christi zu offenbaren, wodurch der Einfluß der unreinen Geister nach und nach völlig verdrängt wird.



44. Jahrgang Nummer 14 Halbmontatschrift 15. Juli 1938

Die Macht des Glaubens

(Markus 9, 17—29)

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein und faßt die Allmacht in sich ein.

Der Glaube ist eine starke Macht, von der schon der Apostel Johannes sagte: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Dieser Glaube war und ist gegründet auf das Tun Jesu in der Vergangenheit und Gegenwart und trägt dadurch Leben und Seligkeit in sich, und — verbunden mit der Wiedergeburt und Salbung mit dem heiligen Geist — die Kraft Gottes, um die Welt überwinden zu können. Das ganze menschliche Leben ist auf Glauben und Vertrauen aufgebaut, und kein Mensch kann ohne Glauben und Vertrauen auskommen.

So ist auch der Unglaube und Aberglaube eine große Macht. Wie der Glaube einem Menschen zum Segen gereicht, so ist ihm der Unglaube zum Schaden und Verderben, denn was man mit dem Glauben ergreift, wird durch den Unglauben abgewiesen.

Ein Lehrer wollte den Kindern Unterricht über den Glauben erteilen. Er bot ihnen seine Taschenuhr an und sagte zu einzelnen Schülern: „Komm und hole dir diese Uhr!“ Aber niemand folgte der Aufforderung. Nachdem er sie mehreren Kindern vergeblich angeboten hatte, sagte er schließlich zu seinem Sohn: „Komm und nimm die Uhr!“ Sein Kind nahm die Uhr aus des Vaters Hand und freute sich darüber. Da fragte der Lehrer die anderen Kinder: „Warum habt ihr die Uhr nicht genommen?“ Sie antworteten: „Wir hätten sie ja doch nicht bekommen.“

Ein Millionär hängte eines Morgens an einer belebten Straße ein Schild aus seinem Fenster mit der Aufschrift: „Bis heute Mittag 12 Uhr bezahle ich

einem jeden, der zu mir kommt, seine Schulden." Viele Vorübergehende lasen dies, ohne den Worten Glauben zu schenken. Ein armer, sehr verschuldeter Bauer las ebenfalls diese Schrift und blieb stehen; ein Kampf entspann sich in seinem Innern. Er scheute sich zunächst vor der Pracht des Palastes des Millionärs. Schließlich überwand er aber seine Bedenken und betrat klopfenden Herzens das Haus. Auf das ausgehängte Schild zeigend, bat er um Hilfe und Errettung aus seiner Not. Der Reiche fragte: „Wie groß ist denn ihre Schuldenlast?“ Der Bauer wagte kaum, seinen Mund aufzutun, doch nannte er schließlich zögernd die Höhe seiner Schuld. Der Reiche zahlte ihm daraufhin ohne weiteres den Betrag aus. Ängstlich fragte der Arme: „Darf ich das Geld nehmen?“ Der Reiche antwortete: „Sollte ich etwas sagen und nicht tun?“ Voll Freude nahm nun der Bauer den Betrag und ging hinaus. Draußen standen viele und lasen das Schild, aber sie zweifelten an der Aufrichtigkeit des Millionärs. Als sie aber sahen, daß der Arme erfreut aus dem Palaſt kam, glücklich über die Bezahlung seiner Schuld, und wie sie von der ihm gewordenen Hilfe hörten, da wollten zwar noch viele hinein, aber es war zwölf Uhr und die Aufschrift wurde beseitigt; es war zu spät. —

Aus diesen Beispielen können wir lernen. Die Schrift sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen“ und: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.“ Die Hilfe des Herrn ist an den Glauben gebunden, wie auch Jesus sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Wir finden aber oft bestätigt, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist und bei vielen erst die Not den Weg zum Glauben bahnen muß.

Jeder Mensch ist auf Glauben und Vertrauen angewiesen. Der Arbeiter, der, von seinem Betriebsführer angestellt, seine Arbeit ausführt, tut dies doch im Glauben und Vertrauen darauf, daß er nach geleisteter Arbeit oder am Wochenschluß seinen Lohn erhält. Der Baumeister, der seine Gedanken in den Plänen aufgezeichnet hat, glaubt, daß er trotz aller Schwierigkeiten den Bau ausführen kann. Wer eine Reise unternimmt, sei es zu Wasser, zu Lande oder in der Luft, muß sich dem Führer der Verkehrsmittel anvertrauen und glauben, daß er von ihm an das gewünschte Ziel gebracht wird. Ein Feldherr glaubt, daß er den Sieg erringt, sonst fehlt ihm der Mut und die Kraft, in den Kampf zu ziehen. Manches große Werke sind von den Menschen geschaffen worden, durch den Glauben an sie und die zur Verfügung stehenden Mittel, die im rechten Verhältnis mit Fleiß und Ausdauer angewendet wurden. Viele Schwierigkeiten stellen sich aber oft dem Glauben in den Weg, die sich wie Berge türmen; aber durch den lebendigen Glauben werden sie überwunden. Jesus sagte einst zu den Seinen: „So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so wird euch nichts unmöglich sein.“

Wir erkennen daraus die Macht des Glaubens, und daß der Mensch auf allen Gebieten gezwungen ist, zu glauben und zu vertrauen. Es gibt viele Menschen, denen der rechte Glaube und das Vertrauen fehlt, und da der Zweifel nichts empfängt, bringen sie nichts zustande; die Kraft zum Überwinden der Schwierigkeiten fehlt ihnen.

In dem oben angeführten Schriftwort heißt es, daß der in der Not befindliche Vater mit Tränen schrie: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ Dieser Schrei wurde aus der Not heraus offenbart, und die aus der Tiefe des Herzens schreien, die rufen nicht vergeblich; der Angst- und Notschrei ist ein durchdringender, und wenn sich damit der Glaube verbindet, ist die Hilfe daran gebunden.

Wenn unser Glaube nur auf dem Buchstaben der Schrift, auf die einstigen Gottesoffenbarungen gegründet ist, im Fürwahrhalten einst geschehener

Glaubenstaten, dann kommt leicht der Gedanke: Ja, das waren andere Zeiten und andere Menschen. Der Buchstabenglaube ist ein toter Glaube, ihm fehlt die Kraft. Solche Seelen decken sich in der Trägheit gern mit Bibelversen; aber mit einem solchen Glauben kann man nicht bestehen, weder vor Gott, noch vor dem Fürsten der Finsternis. Der Teufel deckt sich auch gern mit Bibelversen und legt in dieselben seinen Willen. Als er Jesus versuchte und ihn auf die Zinne des Tempels führte, sprach er zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ (Matthäus 4, 6). Damit suchte er einst den Sohn Gottes zu Fall zu bringen und damit sucht er auch heute die Menschen zu binden. Das treibt den Aufrichtigen in die Not, wodurch er schreien lernt und den Weg zum Glauben an die göttliche Hilfe und Barmherzigkeit betritt. Wäre jener Vater nicht unter einer solchen Plage gewesen, wodurch sein Kind und er gefoltert wurde, — dann würden ihm jedenfalls die Tränen nicht ausgepreßt und der Notschrei nicht laut geworden sein: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“

Wir können aus allem lernen, denn alles, was geschrieben ist, dient zur Lehre, zur Strafe und zur Besserung. Wir sehen den Vater des geplagten Kindes, als er sich Jesum näherte, in einer verklagenden, richtenden Herzensstellung. — Er sagte zu Jesus: Ich habe mich bittend an deine Jünger gewandt, aber sie konnten die Plage nicht von mir nehmen. — Jesus hatte doch seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben über alle Geister, Plagen und Krankheiten. Trotzdem konnten sie hier nichts ausrichten. Jesus ging auf das Richten und Verklagen nicht ein, sondern sagte zu dem Vater: „Wenn du glauben könntest?“ — Dieses Wort ging wie ein Dolchstich durch die Seele und preßte die Tränen aus, worauf das Bekenntnis folgte.

Das Wort: „Wenn du glauben könntest“, trifft alle, die sich bisher im Zweifel mit diesen und jenen Feigenblättern gedeckt haben und die Urteile laut werden ließen: Ich habe dieses und jenes getan, aber ohne Erfolg, ich konnte in meiner Not keine Hilfe und Erlösung hinnehmen. „Wenn du glauben könntest“, so lautet die Stimme Jesu, die an unser Herz gerichtet wird, und zwar, zu glauben an den, der die zeitgemäß gesandte Macht und Hilfe in sich trägt. Wenn die selbstgemachten Vorwände durch das an unsere Person gerichtete Wort: „Wenn du glauben könntest“ entfernt werden und damit die Ursache, der Unglaube und Zweifel, erkannt wird, dann hört das Richten über andere auf. Wenn das Messer der Wahrheit an das eigene Herz gesetzt wird, verstummt das Verklagen und Richten über andere, da werden die Tränen herausgepreßt, und der Notschrei kommt aus dem Herzen: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“

Jesus schalt den Unglauben und des Herzens Härte mit den Worten: „O, du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein?“ Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß die Not den Weg zum Glauben und zur Selbsterkenntnis bahnt, so daß man mit Tränen beten lernt. Wenn man bei der eigenen und der Not seiner Angehörigen sich in fromme Wünsche hüllt, so hat das keinen Erfolg, sondern führt zum Richten und Verklagen anderer; aber im Mitleiden und Mitempfinden, Weinen und Bitten führt der Weg zum Glauben und damit zur Hilfe des Herrn.

Der Herr Jesus richtete die Frage an den hilfesuchenden Vater: „Wie lange hat dein Kind dies Leiden schon?“ — Er antwortete: „Von Kind auf. Und oft hat er ihn in Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte.“ In diesen Worten liegt das Selbstgericht, das eigene Urteil des Vaters.

Von Kind auf. Der Vater bezeugte damit, daß es nicht die Übertretung des Sohnes, sondern die Folge des unguuten Wesens des Vaters war. Gott will die Fehler der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Das tritt hier deutlich in Erscheinung, und dieses Wort wird auch heute noch durch Tatsachen bestätigt, wie wir es oft beobachten können. In dem Familien- und Gemeindeleben wird oft Klage geführt über die traurigen Zustände von Kindern und Gliedern, und darüber, daß dieselben oft ins Feuer der mancherlei unreinen Geister und in das Wasser schlechten Umganges geraten und dadurch dem Familien- und Gemeindeleben entrisen werden. Es wird dann auch manchmal den Knechten des Herrn die Schuld gegeben: Wir haben uns an sie gewandt, — aber — sie konnten nicht helfen. Sind aber jenem Vater die Tränen über seinen Unglauben auch den Jüngern gegenüber gekommen, denen Jesus doch die Macht über alle Seuchen und Plagen gegeben hatte? Doch da wird der Zweifel laut; Dem persönlichen Meister will man wohl den Glauben schenken, nicht aber den Gehilfen und Gesandten. Auf allen Gebieten ist es aber erforderlich, dem Vertreter und Gesandten zu glauben und ihn anzuerkennen. — An der Arbeitsstätte, im Betrieb wird ohne weiteres der Vertreter anerkannt, gleich dem Chef selbst; warum nicht auf dem Glaubensgebiet?

Das Wort des Vaters: „Ich will ihm (dem Sohn) große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben,“ hat auch heute noch Gültigkeit, denn die Gesandten des Herrn sind immer noch bei der Arbeit und Bereitung der Auserwählten des Herrn. Jesus sagt: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Wie die Menschen in dem Feuer der Geister und den Wassern der Versuchungen liegen, das können wir täglich sehen, aber daraus zu erretten, ist unsere Aufgabe. Der eine oder andere wird wohl herzugebracht zu den Jüngern Jesu, aber so lange sie im Zweifel stehen, kann ihnen die Hilfe nicht gebracht werden, denn der Zweifler empfängt nichts.

Die Jünger traten an Jesus heran mit der Frage: „Warum konnten wir diesem nicht helfen?“ Jesus gibt ihnen einen Weg an, um diese Macht zu besiegen und sagt: „Diese Art kann mit nichts ausfahren, denn durch Beten und Fasten.“ Hier muß sich der Glaube in Taten offenbaren. Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der tätige Glaube ist es, an den der Erfolg gebunden ist. Im Fasten und Beten taten sich auch die Pharisäer hervor, wie jener sagte: „Ich faste zweimal in der Woche usw.“; sie suchten darin ihre Gerechtigkeit, aber Jesus urteilte anders über sie, denn der Erfolg, die Frucht, fehlte. Von dem wahren Fasten heißt es in der Schrift: „Das ist ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, die du drängst; reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in dein Haus; wenn du einen nackten siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch.“ Das ist ein wahres, Gott wohlgefälliges Fasten, mit dem Gott das Fasten nach der Form und dem Buchstaben tadelt und sagt: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch des Tags seinem Leib übel tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm?“

Daraus sehen wir, wie die üblen Zustände beseitigt werden können. Es gehört aber ein großer Ernst und ein starker Glaube dazu. Ein solches Fasten und Beten trägt in Wahrheit ein Leiden in sich. Wo der Herr eine solche Ein-

stellung fordert, da kommt dann in der Erkenntnis des ungläubigen Herzens mit Tränen der Ruf nach der Hilfe des Herrn zum Vorschein.

In dem reichen Mann, der als Schuldentilger auftrat, ist ein Vorbild gegeben; war das nicht ein Fasten, dem Herrn angenehm? Den unsauberen Geistern muß die Nahrung entzogen werden! Zweifel, Unglaube, Selbstgerechtigkeit, unbarmherziges Richten und Verdammen, Selbstgefälligkeit, Geiz, Neid, Zorn, Sank, Haß, Brudermord sind Dinge, mit denen diese Geister ihr unreines Wesen treiben und ihre Eigenschaft und Herrschaft zu behaupten suchen. Diese Geister können nur durch großen Ernst und starken Glauben, durch Fasten und Beten vertrieben werden durch die Macht des Herrn. Ein jeder kann, wenn er aufrichtig ist, die Erfolglosigkeit seiner eigenen Bemühungen erkennen und in dieser Erkenntnis muß er ausrufen: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben, denn dieser Zustand ist von meiner Jugend an vorhanden gewesen, und nun muß die Folge der Ausaat hingenommen werden.

Wenn Jesus sagte: Ich muß mit euch leiden, so kann solches auch von seinen Boten gesagt werden, die als die Allgeringsten und Schuldner aller bezeichnet werden. Das Elend von ferne anzusehen, ohne Hilfe zu bringen, ist die Handlungsweise der Pharisäer. Aber das rechte Fasten und Beten und die Selbstverleugnung sind harte Forderungen, die an uns gestellt werden; da ist der Weg der Gemütlichkeit zu Ende. Wir müssen im Mitleiden und Mitempfinden unter das Elend anderer gehen, wie es Jesus getan hat, um ein Helfer sein zu können; das Geheiß Christi lautet: Einer trage des anderen Last.

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Der Glaube ist nicht nur ein „Fürwahrhalten“, sondern ein bestimmtes Festhalten an der Verheißung, eine positive Gewißheit ohne Zweifel; ein lebendiger, durch die Liebe tätiger Glaube erkennt und ergreift, was Gott in der Gegenwart zum Heil und zur Errettung der Seele unternommen hat und anbietet, und wird von Gott gekrönt. Auf ihm ruht Gottes Wohlgefallen, und daran ist die Hilfe gebunden. Jener hilfessuchende Vater fand bei den Jüngern Jesu keine Hilfe, obgleich dieselben mit der Macht von dem Sohn Gottes ausgerüstet waren. Der Unglaube des Vaters war die Ursache und das Hindernis, denn die Macht und Hilfe muß durch den Glauben ergriffen werden.

Auch Jesus konnte in seinem Wohnort Nazareth nicht viel Zeichen tun um des Unglaubens willen und er sagte: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterland und in seinem Hause“ (Matthäus 13, 57). Der Hilfessuchende klagte die Jünger an mit den Worten: „Ich habe deine Jünger um Hilfe gebeten, aber sie konnten mir nicht helfen.“ Mancher klagt vielleicht auch heute die Gesandten des Herrn an, wenn er in seiner Not keine Hilfe bekommt; wenn sich aber solche prüfen nach den Worten Jesu: „Wenn du glauben könntest,“ dann werden sie finden, daß ihr eigener Unglaube die Ursache ist. Ein Zweifler denke nicht, daß er etwas vom Herrn durch seine Knechte empfangen werde. Wo man aber zur Erkenntnis der Fehler und des Unglaubens gebracht wird und diese Erkenntnis die Tränen der Reue auspreßt, daß man mit jenem Hilfessuchenden unter Tränen ausruft: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben,“ dann ist die Hilfe daran gebunden.

Möchte niemand im Richten und Verklagen offenbar werden, denn das ist die Eigenschaft des Teufels, der ein Verkläger der Brüder genannt wird, der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott. Wer aber in das Selbstgericht geht, sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet werden. Das Selbstgericht erfordert eine Beugung des Herzens unter Tränen. Dann kann man durch die hingenommene Hilfe mit Freuden ausrufen: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod errettet.

Erwartest du nach deinem Tod eine Auferstehung und welche?

Diese Frage sollte eigentlich unpassend sein, aber leider ist sie gerechtfertigt, weil über die Auferstehung der Toten so verschieden gedacht und geglaubt wird. Der irdisch gesinnte Mensch kann so tief im geistigen Schlaf liegen, daß er an höhere, himmlische Dinge gar nicht denkt. Wenn er sich in dieser Ruhe auch nicht gern stören läßt, so werden doch einmal Umstände an ihn herantreten, die ihn aufrütteln und ihm zurufen: „Mensch, bedenke dein Ende! Was wird nach deinem Tod mit dir werden?“ Auch der ungläubigste Mensch wird nicht leugnen, daß er sterben muß, denn das hat ihn die Erfahrung gelehrt. Er sieht die Menschen um sich sterben. Das Kind im zartesten Alter, der Jüngling in seiner besten Kraft ist ebensowenig vor dem Tod sicher wie der Greis im hohen Alter. Mag ein solcher Mensch sich auch durch viele Mittel gegen den Tod wehren, so fühlt und weiß er dennoch, daß er ihm schließlich erliegen muß. Der Gedanke an das folgende Gericht und die Ewigkeit beunruhigt ihn deshalb und er sucht sich dessen zu erwehren, indem er Ewigkeit, Auferstehung usw. einfach abstreitet, oder sich unrichtige, ihm genehme Auffassungen bildet. Nur der Mensch sieht der Ewigkeit freudig entgegen, der an die Auferstehung von den Toten glaubt und sich entsprechend vorbereitet hat.

In den Gotteskindern erweckt die Lehre von der Auferstehung die seligste Freude, weil sie wissen, daß ihnen am Tag ihrer Auferstehung das höchste Glück beschieden sein wird. Eines ist aber den verschiedenen Anschauungen gemeinsam: Sie alle wissen, daß sie sterben müssen. An eine Auferstehung aber, wie die Schrift sie uns lehrt, glauben nur die Kinder Gottes, denn nur dem heiligen Geist ist es möglich, die Erkenntnisse zu offenbaren, die von den einstigen Trägern des heiligen Geistes verborgen in ihre Aufzeichnungen hineingelegt wurden.

Die Unrichtigkeit der verschiedenen Anschauungen wird nicht zuletzt dadurch bewiesen, daß viele Vertreter dieser Theorien in der Todesstunde das widerrufen haben, was sie ein Leben lang selbst geglaubt, mitunter sogar andere gelehrt hatten. Der Hausarzt eines Amtsträgers, ein sehr freundlicher und zuvorkommender Mann, hatte sich oft mit diesem über Glaubenssachen unterhalten. Sie konnten sich aber nie einig werden, weil dem Arzt seine Glaubensansichten über allen Zweifel erhaben zu sein schienen. Er wurde nun eines Tages krank und sollte nicht wieder genesen. Einen Tag vor seinem Tod besuchte ihn der Amtsträger und sprach mit ihm über das ewige Leben und den Glauben an Jesum Christum. Er antwortete aber nicht, sondern schwieg. Nach Mitteilung seiner Frau hat er aber einige Stunden später Zweifel an seinem bisherigen Glauben geäußert. Am nächsten Tag war er tot und harret seit dieser Zeit einer anderen Auferstehung, als er sie in seinem Leben geglaubt hat.

Die Kinder Gottes glauben nicht nur an das Vorhandensein eines Schöpfers, sondern vor allem an den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist. Ferner an den Gott, der sich in Christo Jesu den Gnadesuchenden offenbart. Durch diesen Glauben sind wir doch reich und glücklich gemacht. Wahre Ruhe und seliger Friede ist in deren Herzen eingekehrt, die Gott und seine Offenbarungen lieb gewonnen haben. Das Gotteskind sieht die ganze Welt voll Wunder, ja die Welt selbst ist ihm ein Wunder Gottes. Sehen wir auf das Gnadenwerk Gottes an den Menschen, müssen wir ihn dann nicht preisen

für das größte Wunder, durch das er sich uns geoffenbart hat und sich noch täglich offenbart? Die Offenbarung der Liebe Gottes, in und durch seinen Sohn Jesus Christus, ist eine lange Kette von Wundern, welche die Ewigkeit umschließt und alles erfüllt, somit auch unsere Herzen. Ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes durch seine Geburt von einem Weib nicht das größte Wunder, wodurch Gott sich in seiner Liebe den Menschen offenbarte? Wer dieses Wunder leugnet, der mag sie alle verleugnen; denn sie sind ihm nichts nütze. Dieses größte Wunder kann leider von sehr vielen nicht geglaubt werden. Daß deshalb von solchen auch die Auferstehung Jesu von den Toten geleugnet wird, ist nicht zu verwundern; denn wer dieses größte Wunder nicht glaubt, glaubt auch nicht an diejenigen, welche in ihm enthalten sind und aus ihm hervorgehen.

Alle Menschen wissen, daß sie sterben müssen, und dann? — Wir sind dankbar für die Gnade, daß wir an das größte Wunder, durch welches Gott sich uns geoffenbart hat — Jesus Christus unseren Erlöser und Seligmacher — glauben können. Dabei erhebt sich auch für jeden einzelnen von uns die Frage: „Erwartest du nach deinem Tod eine Auferstehung und welche?“ Diese Frage könnte manchen von uns befremden, aber sie ist dennoch gerechtfertigt. Daß wir nicht eine Auferstehung zum Gericht, sondern zur Seligkeit, auch nicht eine solche zum Tod, sondern zum ewigen Leben erwarten, ist ohne Zweifel. Im übrigen herrscht aber über die Auferstehung von den Toten oft noch manche Unkenntnis und daraus hervorgehend auch große Gleichgültigkeit. Ja, diese Unwissenheit kann schließlich zum Unglauben führen, wie wir dies aus 1. Korinther 15 sogar in der ersten apostolischen Gemeinde sehen. Paulus fühlte sich darum auch veranlaßt, die Gemeinde zu Korinth über die Auferstehung zu unterrichten. Er erinnerte sie an das Evangelium, welches er ihr verkündigt hatte, „Christus sei für unsere Sünde gestorben nach der Schrift.“ Über die Auferstehung Jesu führte Paulus viele Zeugen an (Vers 5—8), deren Glaubwürdigkeit auch die Korinthische Gemeinde nicht bezweifelt haben wird. Die Auferstehungsgeschichte Jesu war jener Gemeinde ebenso bekannt wie seine Leidensgeschichte, und an der Wahrheit derselben wird sie nicht gezweifelt haben. Sie hatte die Predigt von Christi Leiden, seinem Sterben und seiner Auferstehung gehört und diese als wahr im Glauben angenommen. Über die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu selbst, daß sie die Ursache der Auferstehung aller Toten sei, möchte aber in der Gemeinde noch viel Unwissenheit herrschen. Gleichgültigkeit über die Auferstehung Jesu und Zweifel an der Auferstehung aller Menschen wird die Folge hiervon gewesen sein. Paulus sagte daher: „So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Toten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist auch unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich (Vers 12—14). Ferner: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren“ (Vers 17—18). Hieraus sehen wir, wie gefährlich die Gleichgültigkeit über die wichtigsten Dinge und der Zweifel an göttlichen Wahrheiten werden kann. Weil aber sowohl Gleichgültigkeit wie Zweifel aus der Unwissenheit einer Sache gegenüber entstehen kann, ist es notwendig, sich eifriger wie bisher mit der Lehre von der Auferstehung zu beschäftigen. Je mehr wir in sie hineindringen, desto mehr werden wir die Wahrheit derselben erkennen, und uns immer mehr auf ihre Erfüllung freuen. Es herrscht unter uns wohl kein Zweifel an der Auferstehung Christi, wohl aber große Gleichgültigkeit, und daraus kann der

Zweifel an der zukünftigen Auferstehung der Toten entstehen. „Denn so du mit deinem Mund bekennst Jesum, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig“ (Römer 10, 9). Wir wissen es, und danken Gott, daß Christus gestorben ist, um unserer Unvollkommenheiten und auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen (Römer 4, 25). Wir würden auch keinen anderen als unseren Erlöser und Seligmacher anerkennen als den, der auf Golgatha am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist. Unser Erlöser muß Gottes Sohn sein, ja Gott selbst, der sich geoffenbart hat im Fleisch und durch die Auferstehung von den Toten, sich als Sohn Gottes erwiesen hat.

An Christi Auferstehung dürften also wohl keine Zweifel bestehen. Aber große Unwissenheit herrscht über die zukünftige Auferstehung der Toten, und es wird deshalb auch so wenig darüber nachgedacht, und so wenig Freude über dieselbe geäußert. Manche stehen noch in dem Glauben, sie würden nach dem Tod gleich die höchste Seligkeit erlangen und das Angesicht Gottes schauen. Wenn dies lehte den Tatsachen entsprechen würde, hätten sie ganz recht; denn Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ist die höchste Seligkeit. Andere sprechen wohl von dem Jüngsten Tag, an welchem alle Toten auferstehen; dennoch ist ihnen dieser und alles, was dann vorgeht, gleichgültig. Der Jüngste Tag, der ganz gewiß kommt, wird vielen ein schrecklicher Tag sein, aber auch ein erwünschter und seliger. (Fortsetzung folgt!)

Mitteilung des Verlags!

Die Neuauflage der großen Chorbücher Nr. 19 ist soweit fertiggestellt.
Die Bücher können zum Preise von Rm. 4.50 wieder bezogen werden.

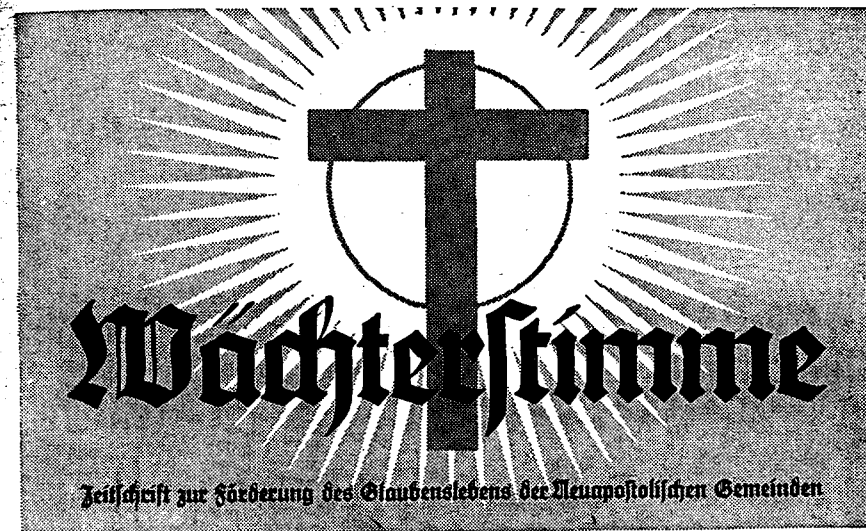
Der Verlag

Neubestellung des Jugendfreundes

Es sei hierdurch daran erinnert, daß die Neubestellung des Jugendfreundes für das Halbjahresabonnement vom 1. Oktober 1938 bis 31. März 1939 wieder fällig geworden ist. Die lieben Geschwister werden gebeten, die Neubestellung in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1938 vorzunehmen und den Preis in Höhe von 55 Pfennig an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit herzlichem Gruß!

Der Verlag



44. Jahrgang Nummer 15 Halbmonatsschrift 1. August 1938

Marksteine

Wenn wir auf einer Chaussee dahinwandern, so streift unser Blick zuweilen auch die Kilometersteine, die man in entsprechenden Abständen am Rande aufgestellt hat. Sie teilen die ganze Straße in gleichmäßige Abschnitte. Zu Beginn der Wanderung achten wir vielleicht nicht so sehr auf diese Markierungen; denn wir sind noch frisch und ausgeruht. Stellt sich aber in des Tages Hitze Ermüdung ein, dann möchten wir doch gerne wissen, wie weit es noch bis zum Ziel ist. Wir beginnen die Steine aufmerksamer zu betrachten und, da jeder eine Zahl trägt, können wir auch ausrechnen, wieviele Kilometer wir schon gewandert sind.

Auch unser Lebensweg ist durch das Maß der Zeit in gleichmäßige Abschnitte geteilt. Jedesmal, wenn 365 Tage vorüber sind und ein neues Jahr beginnt, stehen wir wieder symbolhaft an einem Markstein. In manchem Herzen wird dann die Frage bewegt: war der vergangene Abschnitt meines Lebens nützlich und segensreich für mich, im Hinblick auf die Zubereitung für die ewige Herrlichkeit? Es gibt kein größeres Glück für uns Gotteskinder, als daß wir diese Frage bejahen könnten. Wohl geschieht es durch die Gnade unseres Gottes, sofern wir in engster Verbindung mit seinen Boten bleiben, wenn wir der Vollendung näher kommen, aber sehr viel hängt auch von unserem eigenen Willen ab. Es ist also durchaus verständlich, an der Schwelle eines neuen Jahres prüfend zurückzuschauen, ob wir auch nicht vom Weg abgekommen sind, den Jesus in seinen Gesandten für uns gelegt hat. Je näher wir aber dem Ziel kommen, desto ernster werden wir es auch mit dieser Frage nehmen. Es ist doch schon natürlicherweise so, daß ein Wanderer, der vor Eintritt der Dunkelheit ans Ziel gelangen will, den kürzesten Weg, also meist die Chaussee, benützt. Wir Gotteskinder wissen aber nicht, wann die Gna-

denzeit für uns ein Ende hat und ob wir morgen noch wirken können. Die Dunkelheit kann über unsere Seele hereinbrechen. Deshalb müssen wir zur Vollendung unseres geistigen Lebens ebenfalls den kürzesten Weg beschreiten. Dieser Weg heißt Selbsterkenntnis und Pflächterfüllung, und an ihn mögen uns die Marksteine des Lebens aufs neue erinnern.

Manchmal kommen wir auf der Chaussee an einem Stein vorüber, der die anderen gewaltig an Größe überragt. Mit dem muß es wohl eine besondere Bewandnis haben. Auf ihm steht geschrieben: 1 Meile; es handelt sich also um einen Meilenstein. An 74 kleinen Steinen müßten wir vorüberschreiten, um wiederum einen solchen Meilenstein anzutreffen. Da lohnt es sich schon, etwas länger Rast zu machen und den zurückgelegten Weg im Geist noch einmal zu gehen. Wir alle müssen auch an solchen Meilensteinen vorüber. Sie sind die großen Gedenktag des Lebens. Dieser unter uns gehört fünfundzwanzig Jahre dem Werk des Herrn an, jener steht zehn Jahre im Amt und noch ein anderer kann vielleicht auf eine fünfundzwanzigjährige Ehe zurückblicken. Meilensteinen begegnen wir auf unserer Wanderung aber nur selten, ebenso wie den Gedenktagen als deren Symbol. Um so mehr geben sie uns Veranlassung, besondere Rückschau zu halten. Die Wege, die unser himmlischer Vater mit uns geht, erkennen wir ja meist erst im Nachschauen auf größere Zeiträume als wunderbar. Unsere Herzen sind deshalb an solchen Tagen auch besonders aufgeschlossen, und das Gefühl grenzenloser Dankbarkeit steigt in uns auf. Ein Rückblick läßt aber auch erkennen, wo etwas nicht richtig gemacht wurde, oder wo noch Besserung nötig ist. Die innere Einkehr an den Meilensteinen des Lebens dient uns also ebenfalls zum Segen, wenn wir uns in Schwächen und Fehlern aufs neue erkennen und bemüht bleiben, bis zum nächsten Markstein abzulegen, was nicht zum Heil unserer Seele dient.

Wie schon erwähnt, achtet man zu Beginn einer Wanderung wenig auf die Kilometersteine. Ist der Weg aber ansteigend und beschwerlich, dann möchte man gern wissen, wie weit das Ziel noch entfernt ist. Nun ist einem aber die genaue Weglänge, in Kilometern ausgedrückt, nicht immer bekannt, und wer schließlich in die nächste Stadt will, der merkt es ohnedies, wenn er dort ist. An Marksteinen müssen wir aber stets vorüber, ob wir nun wissen, wieviele es bis zum Ziele sind oder nicht. Genau so ergeht es uns auch auf unserer Wanderung in die ewige Heimat. In jungen Jahren zählen wir die Jahre noch nicht so nachdenklich. Je länger wir aber dahinpilgern und dem Ziel näherkommen, desto ernster steht vor unserer Seele die Frage: wie lange noch? Je steiler der Weg wird, desto mehr richtet sich unser Blick nach innen. Darin ist für uns der Segen unseres Gottes im Leid verborgen; denn ohne innere Einkehr und ohne nachzudenken, wäre eine Erkenntnis dessen, was noch abzulegen ist, nicht möglich. Für jeden Menschen kommt dann aber schließlich einmal der Markstein, an dem er zum letzten Mal zurückblicken kann und niemand weiß, ob es für ihn nicht diesmal schon der letzte gewesen ist.

Deshalb schauen wir nicht nur in uns, ob die Zubereitung unserer Seele fortgeschritten ist, sondern richten zugleich den Blick nach außen. Ist vielleicht noch ein Schuldner da, dem wir nicht vergeben haben; versäumten wir ein Liebeswerk, das notwendig von uns erwartet wurde, oder stehen wir gar in der Schuld eines anderen und fanden noch nicht das rechte Wort zur Versöhnung? Keiner von uns möchte wohl in die Ewigkeit eingehen, und dabei noch mit solchen Stücken belastet sein. Da es uns aber nach dem göttlichen Willen nicht geziemt, Zeit und Stunde unserer Abberufung zu wissen, so ist es gut, uns so einzurichten, daß wir auf das Ende unserer Lebenswanderung vorbereitet sind.

Erwartest du nach deinem Tod eine Auferstehung und welche?

(Fortsetzung)

An diesem Tag werden alle Toten auferstehen, beide, Gerechte und Ungerechte. Sie werden dann in ihren Auferstehungsleibern vor dem Erscheinen müssen, vor dessen Angesicht die Erde und der Himmel flieht. Die Bücher werden aufgetan, und die Toten aus denselben gerichtet nach ihren Werken (Offenbarung 20, 11—15). Wohl denen, deren Namen in das Buch des Lebens geschrieben sind, d. h. jenes Buch, durch welches Gott sich nach seiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit den Menschen offenbarte. Es ist das Buch, welches das Leben in sich trägt und das Leben gibt denen, die daran glauben. Es ist das Wort, welches im Anfang bei Gott und Gott selbst war, durch welches alle Dinge gemacht sind. Es ist das Wort, welches Fleisch wurde, unter den Menschen wohnte, und an welchem seine Herrlichkeit gesehen wurde, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Johannes 1, 1—14). Wer sich durch den Glauben in dieses Buch hat einschreiben lassen, der wird auch am Jüngsten Tag in dem Buch des Lebens gefunden werden, in welches er schon vorher eingeschrieben war, und in welchem er gelebt hatte und entschlafen war; solche, die im Buch des Lebens geschrieben stehen, dürfen sich ihrer Auferstehung freuen. Denn sie stehen auf zum ewigen Leben und genießen in ihren Auferstehungsleibern die Seligkeit, deren sie ohne diese nicht fähig gewesen wären. Die aber im Buch des Lebens nicht zu finden sind, werden gerichtet aus den vor dem allwissenden Richter aufgeschlagenen Büchern, nach ihren Werken. Also erst nach der Auferstehung empfangen beide, der Gerechte wie der Gottlose, was ihre Taten wert, d. h. was sie in Gottes Augen wert sind. Die Taten der Gerechten sind Werke, die sie sich durch den Glauben an Christus angeeignet haben, auf Grund derer sie eingehen können zu ihres Herrn Freude.

Wir haben nun die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag, wie sie von der Heiligen Schrift geschildert wird, in kurzen Zügen an uns vorübergehen lassen; es erhebt sich nun die Frage: Erwartest du eine Auferstehung am Jüngsten Tag? Möchtest du nicht gerne teilhaben an einer noch viel seligeren Zeit, die dem Jüngsten Tag tausend Jahre vorher geht? Die Auferstehung für diese Zeit wird die „erste“ genannt. Sie wird am Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, welche nahe ist, stattfinden. Wir wissen, daß alle Dinge bei Gott möglich sind. Ist es ihm aber möglich, am Jüngsten Tag die Toten aufzuwecken, so ist es ihm doch auch möglich, solches tausend Jahre vorher zu tun. Wenn dir aber aus der Schrift bewiesen wird, daß eine erste Auferstehung so gut besteht, wie die letzte am Jüngsten Tag, sage dann nicht, falls du die Beweise nicht fassen und verstehen solltest: „Was ich nicht verstehe, fällt mir schwer zu glauben.“ Luther konnte die Schriftstelle, Matthäus 27, 46: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ auch nicht verstehen, trotzdem er mehrere Tage darüber nachgedacht hatte. Er verwarf die Stelle jedoch nicht, sondern sagte: „Es steht so geschrieben, und darum ist es wahr.“ Deshalb konnte Gott ihn brauchen zu einer großen Arbeit, von der Millionen bis jetzt noch Früchte genießen. Wenn du aber als Unwahrheit verwerfen wolltest, was du in der Schrift nicht fassen kannst, wozu würde Gott dich dann wohl gebrauchen können? Nicht darum ist eine Sache wahr, weil wir sie verstehen können, sondern darum, weil Gott es in seinem Wort sagt.

Der Apostel schreibt von der Auferstehung der Toten: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sientmal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt“ (1. Korinther 15, 20—24). Hieraus sehen wir, daß die Übertretung Adams die Ursache ist, daß alle sterben müssen, und Christus ist die Ursache der Auferstehung aller. Wir sehen daraus weiter auch die feste Ordnung in der Auferstehung, nämlich eine Zeitordnung, wann sie stattfinden soll, sowie eine Ordnung der Zusammengehörigkeit, d. h. welche Toten zu gleicher Zeit auferstehen werden. Nach dieser Ordnung, die Paulus zeigt, mußte Christus zuerst auferstehen, auf daß er in allem der Erste sei. Darnach soll wieder eine Auferstehung stattfinden, die aber noch nicht geschehen ist, trotzdem beinahe zweitausend Jahre seit der Auferstehung Jesu vergangen sind. Endlich soll die letzte statthaben am Ende der Tage, d. h. am Jüngsten Tag. Was nun die Zusammengehörigkeit anbetrifft, so sahen wir, daß Jesus der einzige war, der zur Zeit von den Toten auferstand und gen Himmel fuhr. An der darauffolgenden Auferstehung, wenn Christus wiederkommen wird, nehmen nur diejenigen Toten teil, welche Christum angehören. An der letzten dagegen, am Jüngsten Tag, werden alle übrigen Toten, Gerechte und Ungerechte beteiligt sein (Offenbarung 20, 11—13). Diejenige Auferstehung, welche zunächst nach der von Jesu geschehenen stattfindet, wird die „erste“ genannt. „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Auch aus 1. Korinther 15, 22—24 sehen wir klar und deutlich, daß eine erste Auferstehung der letzten am Jüngsten Tag vorausgehen muß, und daß an der ersten nur diejenigen Teil haben, die Christus angehören, wenn er kommen wird. Bei dieser ersten Auferstehung findet auch die Verwandlung derjenigen statt, welche noch leben und ebenfalls Christus angehören. „Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerrückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17). Nach dieser Verwandlung verlangte Paulus; er sehnte sich darnach, daß der Herr bald wiederkommen möge, damit er nicht mehr entkleidet, d. h. sterben, sondern überkleidet oder verwandelt würde (2. Korinther 5, 2—4). Der Tod ist ein Feind alles Lebens, er ist der letzte Feind, der aufgehoben wird (1. Korinther 15, 26). Diese Verwandlung am Tag der ersten Auferstehung lehrt uns, daß die Ursache des Todes, die Sünde (Römer 6, 23), durch den Tod und die Auferstehung Jesu aufgehoben ist und damit auch die Notwendigkeit des Sterbens eines Menschen, der in den Genuß der Heils- und Gnadentaten Christi gekommen ist. Wäre dies nicht so, dann könnte am Tag der ersten Auferstehung keiner verwandelt werden. Die Wegnahme der Männer Henoch und Elias, ohne vorher gestorben zu sein, sind typische Vorbilder der Verwandlung.

Es möchte nun jemand fragen: Sind denn unter den Auferstandenen am letzten Gerichtstag keine, welche Christo angehören? Weshalb werden sie noch tausend Jahre länger im Tod gehalten? Gewiß sind unter ihnen solche, denn wir haben ja schon vorher gesehen, daß auch dann Viele da sind, die zum ewi-

gen Leben auferstehen, weil sie im Buch des Lebens erfunden werden. Aber sie gehören dem Herrn nicht in dem Sinne an, wie diejenigen, die an der ersten Auferstehung und der Verwandlung teilnehmen. Der Mensch hat die Liebe und die Gnade Gottes, nach welcher er ihn vom Tod erretten und selig machen will, zu erkennen und zu glauben. Aber ebenso hat er sich auch der gesetzten Ordnung Gottes zu unterwerfen, nach welcher er ihn durch seine Gnade zur Seligkeit, aber auch zur Herrlichkeit zubereitet. Diese Ordnung, durch welche Gott den Menschen auch zur Herrlichkeit zubereitet, konnte von jenen, die am letzten Gerichtstag auferstehen werden, nicht erkannt werden, und sie bleiben deswegen auch tausend Jahre länger vom Tod gehalten. Sie können erst am Jüngsten Tag auferstehen, weil sie durch ihre Verkennung der Ordnung Gottes den Geist des Herrn nicht in sich wirken und zur Entfaltung kommen ließen. (Sortierung folgt!)

Offenbarung 1, 8.

Während unseres Erdendaseins treten mancherlei Verhältnisse an uns heran, die von uns durchlebt werden müssen. Wie diese auch in ihrer Art sein mochten, das eine ist uns bis heute geblieben: Die Treue und Liebe Gottes zu uns, als seinen Kindern. Es kann sein, daß der eine oder andere einmal gestrauchelt ist, vielleicht auch gefallen; aber welche ein Trost liegt doch für uns darin, zu wissen, daß dadurch die Liebe und Güte Gottes zu den Seinen nicht geringer geworden ist. Deshalb dürfen wir heute auch freudigen Geistes aufblicken zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, in dem Bewußtsein, daß er uns das gibt, was wir zur weiteren Ausreise und Vollendung zu einem Ebenbild Christi nötig haben.

Der Herr selbst stellt sich mit obigen Worten als Anfänger und Vollender dar, und zwar als der, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige. Es kommt aber darauf an, daß wir den Herrn in seiner jeweiligen Erscheinung erkennen, ihn darin lieben, ihm entsprechendes Vertrauen entgegenbringen und das von ihm Dargebotene ergreifen zu unserem Heil und ewigen Leben und zu seiner Ehre. Denn Gott hat seine Freude und ein Interesse daran, daß er von den Seinen erkannt wird; es ist ja der Zweck seiner Offenbarung, von den Seinen erkannt, angebetet, geehrt, geliebt und gepriesen zu werden. Wer soll es denn sonst tun? Die Engel als seine Boten, tun das wohl; aber sie sind nicht die Krone der Schöpfung, sie sind nicht sein Ebenbild; er will aber durch sein Ebenbild gepriesen werden in Worten und Handlungen, denn er will es doch schließlich sein, der sich durch sein Ebenbild darstellt in seinem Sinn, Geist und Wesen. Wenn er sich als Anfang bezeichnet, so erkennen wir, daß da der Anfang ist, wo er sich als Schöpfer bewies und in seiner Eigenschaft als Schöpfer und Werkmeister hervortrat, wie uns die Geschichte dies berichtet. Und hätten wir mehr wissen sollen, dann war es für ihn eine Kleinigkeit, dies den Personen zu offenbaren, denen er das uns bereits Bekannte geoffenbart hat. In den Werken seiner Schöpfung zeigt er sich uns schon in einer Größe, wie es keinem andern Geist möglich ist. Denn was er gemacht hat, trägt sein Leben und seinen Odem in sich, ganz besonders die Krone seiner Schöpfung, der Mensch, von dem er ja selbst sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei.“ Dieser seiner Offenbarung als Schöpfer am Anfang, folgt die Erhaltung des Geschaffenen, was auch wieder durch keine andere Macht geschehen kann, denn wenn Gott eines seiner Werke fallen läßt, ist es vernichtet.

Dieser schaffenden und erhaltenden Macht Gottes trat aber auch ein anderer Geist entgegen, in der Absicht, sie zu zerstören. Diese Gegenmacht war von Gott ebenfalls zum Guten geschaffen, wurde aber in sich selbst untreu, so daß sie schließlich Gott als Feind gegenüber stand und sich darin offenbarte. Es tritt dabei manchmal die Frage auf: Ja, warum hat denn Gott das zugelassen? Wir brauchen zur Beantwortung dieser Frage gar nicht weit zurückzugehen. Sind denn alle, die die Geistestaufer empfangen haben, treu geblieben? Sind denn da nicht auch welche zu Feinden Gottes geworden? Und wer hindert sie denn daran, daß sie allerlei gegen Gottes Werk und die Seinen unternehmen? In der Verbreitung der größten Unwahrheiten lassen sie sich finden, und der liebe Gott läßt es zu. Da könnte man auch sagen: Warum greift der liebe Gott nicht ein? Wir haben doch so oft erlebt, daß brave, ehrbare, rechtschaffene Menschen an ihrer Arbeitsstätte, auf der Reise, zu Hause, bei Tisch usw. plötzlich ohne irgendwelche Anzeichen gestorben sind. Es wäre also doch dem Herrn möglich, auch bei solchen Menschen auf diese Weise einzugreifen, um ihrem Tun Einhalt zu gebieten. Gott hat aber jedem Menschen seinen freien Willen gegeben, und auch die Engel konnten sich entscheiden, ob sie dem Herrn die Treue halten, oder ob sie untreu werden wollten. Gott läßt alles zur Ausreise kommen, entsprechend dem Wort des Herrn in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Matthäus 13, 30). Wie fürchtbar ist es doch in seiner Auswirkung auf die Ewigkeit, wenn ein Mensch, der sich mutwillig von der Gnade Gottes losläßt, austreifen muß zum ewigen Verderben. Es liegt in unserer Hand, wem wir die Tür unseres Herzens auf tun, ob dem Geist der Liebe, der eine Heilsarbeit an unserer Seele bewirkt, oder dem Geist, der den Herrn verlassen und zum Feind Gottes geworden ist. Der Herr hat jedem einzelnen seinen freien Willen gegeben, und jeder gestaltet sich somit selbst seine Ewigkeit. Was jeder tut, tut er für sich und nicht für einen anderen.

Nachdem die Gegenmacht soweit gegangen war, das Ebenbild Gottes zu zerstören, trat der Anfänger in einer anderen Offenbarung hervor, indem er auf eine Zeit hinwies, wo er als Schlangenzertreter in Erscheinung treten wollte. Es folgte dann eine Zeit, wo der Herr nach und nach die mancherlei gottesdienstlichen Einrichtungen gab, durch deren Verwendung und gewissenhafte Befolgung ein natürlicher Segen und eine natürliche Bewahrung in Erscheinung trat, wenn auch der als Folge des ungöttlichen Wesens eingetretene Tod dadurch nicht aufgehoben werden konnte. Diese Gottesoffenbarung war aber nur eine vorbereitende und zeigte den Menschen durch das Gesetz die Tiefe ihres Falles.

Es war aber nicht möglich, auf diese Weise das von Gott gewollte Ziel zu erreichen; deshalb kam die Zeit, wo der Herr sich als Erlöser offenbarte. Selbstverständlich hat Gott immer Menschen genommen, durch die er das zeitgemäß Notwendige anbieten ließ. Auch die Erlösung wurde durch die dazu erwählten Menschen ausgeführt; allerdings nicht durch menschliche Kraft und Fähigkeiten, sondern immer war es Gott selbst, der sich durch Menschen offenbarte und die eigentliche Arbeit verrichtete. Der Erlöser kam und führte den ihm vom Vater gewordenen Auftrag aus, d. h. Gott formte sich eine neue Gestalt, in der das Wort von Ewigkeit her Wohnung nahm; um sich durch diese als Erlöser zu offenbaren. Gott selbst war es auch, der diese Umhüllung am Kreuz zum Opfer brachte, denn Gott als Gott konnte nicht getötet werden, aber seine Umhüllung brachte er zum Opfer zu einem Lösegeld für Viele. Nachdem das geschehen war, konnten alle bis dahin noch bestehenden Hindernisse überwunden werden.

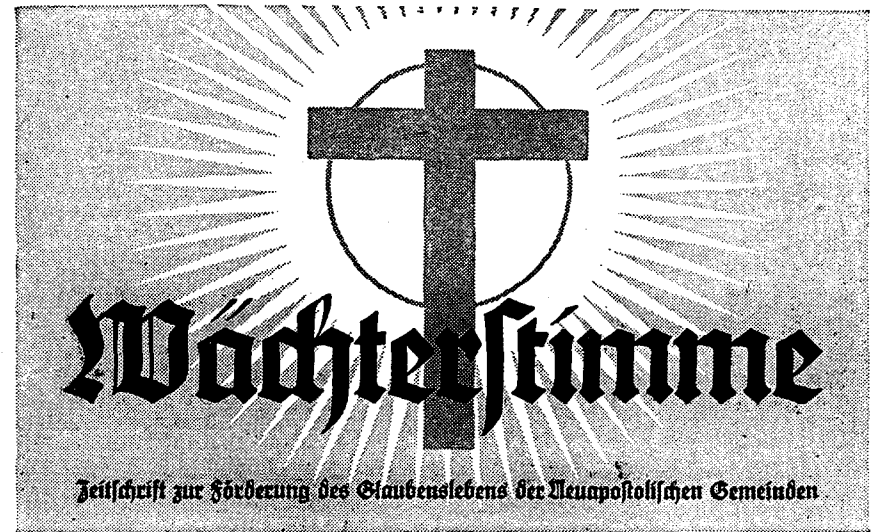
Der Gottmensch Jesus ging nun ins Totenreich und hat dort das Gefängnis gefangen geführt; er hat dem Tod die Macht genommen, indem er siegreich aus dem Grab hervorging. Dann folgte das Wunderbare; das, was im Grab lag, was vorher zum Opfer gebracht war, wurde in Unverwundliches verwandelt und gab die neue Umhüllung für den, der den Tod überwunden hatte. Nun war die Macht unseres Christus geworden, und es stand für ihn nichts mehr im Weg, zu dem zu gehen, von dem er als das schaffende Wort ausgegangen war. Dieser Gottmensch Jesus brachte einen neuen Leib in das Bereich, wo er vorher als unbekleidetes Wort tätig war. Dadurch ist ein Ebenbild Gottes des Vaters neu in Erscheinung getreten und die Möglichkeit gegeben, daß unvollkommene Menschen, die zur Gottunähnlichkeit herabgesunken waren, wieder einen Aufstieg erleben und zur Gottähnlichkeit gelangen konnten, um als Ebenbilder Christi in Erscheinung zu treten. Dazu hat Jesus in der Zeit seiner Erdentage Menschen erwählt, die er für ihre Arbeit zubereitete, welche, als die Zeit erfüllt war, den verheißenen Heiligen Geist empfangen, so daß es nunmehr immer wieder Gott war, der durch diese Gefäße sein Erlösungswerk fortführte, um sich durch diese Arbeit ein königliches Priestertum zuzubereiten.

Als diese Arbeit gut vorwärts gekommen und mit viel Segen gekrönt war, setzte die Gegenmacht ein in den vielen Verfolgungen. Sie mußte aber bald feststellen, daß sie auf diesem Weg nicht zum Sieg kam, sondern das Gegenteil erreichte, denn je mehr Menschen hingschlachtet wurden, desto mehr haben sich zu Christus bekannt. Da begann diese Gegenmacht damit, ein ähnliches Werk zu bauen. So wie die Falschmünzer ihr Produkt dem echten ähnlich machen, um dadurch den Betrug zu bewirken, so haben auch diese Geister in ihrem Rat beschlossen, zu handeln und traten damit hervor. Aber auch der Geist Gottes trat sofort wieder in Tätigkeit und sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Wir sehen darin erneut das Offenbarwerden des Erlösers. Jeder Geist baut sich sein Haus, das Gebäude, worin er der Hausherr ist und seine Lehren und Anordnungen maßgebend sind. Nun sagt aber der Herr, daß er der Anfänger und Vollender des Glaubens sei, und in der laodizäischen Zeit stellt sich Jesus auch als Abschluß, als Vollender seines Erlösungswerkes dar, wo er als Anklopfender an den Herzen offenbar wird, um in dieser Zeitperiode nochmals das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider der Gerechtigkeit und die sehend machende Augensalbe anzubieten (Offenbarung 3, 14—18). Wenn er vorher noch Herr in seinem Haus gewesen wäre, hätte er nicht zu sagen brauchen: „Ich stehe vor der Tür.“

So ist der Herr für uns als Gott und Schöpfer der, der da war, in seiner Offenbarung als Erlöser, wirkend in seinen Boten, der, der da ist, und in dem, den wir als Vollender seines Werkes und unseres Glaubens erwarten, der, der da kommt. Die Vollendungsarbeit, die durch die Gesandten des Herrn bereits in uns begonnen wurde, findet selbstverständlich unter anderen Verhältnissen statt, als die Arbeit am Anfang. Gott erwählt sich jeweils die Menschen, die er zu dieser Arbeit nötig hat. Wie soll denn ein Knecht Gottes Vollendungsarbeit tun, wenn in ihm der Heilige Geist nicht selbst die entsprechenden Gedanken erweckt? Es muß doch der Heilige Geist, der Geist Christi, in der Zeit, in der die Vollendung bewirkt werden soll, die erforderlichen Gedanken erwecken, damit dies offenbar werden kann, denn das kann nicht aus menschlichen Können hervorgebracht werden.

Das Opfer Christi, auf Golgatha gebracht, ist nicht nur für die damalige Zeit gültig, sondern für alle Zeiten, sowohl für die Menschen, die vor Jesus gelebt haben, als auch für die lebenden und die noch kommenden Geschlechter. Deshalb ist darauf hingewiesen, daß es der Herr in der Vergangenheit war und daß es der Herr ist, der in der Gegenwart arbeitet, und daß es der Herr ist, der da kommt zur Vollendung. Und das wird noch bekräftigt, indem es der Allmächtige spricht, es also aus keinem Menschengestalt und auch nicht aus dem Mund eines anderen Geistes hervorgeht. Darin sehen wir das Wort Jesu erfüllt, daß ihm der Vater alles übergeben hat. Derselbe Geist, der in der Urkirche tätig war, und der in dem Werk Gottes heute tätig ist, bereitet sich das königliche Priestertum. Wir sind doch nicht nur dazu erwählt, um selig zu werden, sondern wir sollen zu einem königlichen Priestertum ausreifen, um für andere Erlöserdienste tun zu können. Wir sind in die Schule des Heiligen Geistes gegeben; aber diese Schulzeit erreicht auch einmal ihr Ende, wie jede Schulzeit im natürlichen Leben. Es kommt auch der Tag, wo für alle, die die Schule besucht haben, die Abschlußprüfung einsetzt. Nachdem die Abschlußprüfung bestanden ist, kommt für die, die sie bestanden haben, die Zeit, wo sie ihre Kenntnisse nutzbringend unter ihren Mit- und Nebenmenschen verwenden. Das ist doch der Zweck jeder Schule, und so verhält es sich auch mit der Schule Gottes. Es soll ein königliches Priestertum bereitet werden, das imstande ist, in dem empfangenen Sinn und Geist Christi Erlöserdienste tun zu können. Wie weit wir es darin gebracht haben, zeigt sich dann, wenn einmal ein Fehler vorkommt; dann wird die Umgebung geprüft, wie sie sich dem gegenüber verhält. Die einen lassen den Sinn und Geist Christi walten und beten für den Gefallenen; sie suchen aufzuhelfen, Erlöserdienste zu tun; andere lassen sich darin finden, den Fehler des Gefallenen möglichst schnell zu verbreiten. Beides liegt in unserer Macht, beides können wir tun; wir beweisen und bezeugen damit selbst, daß wir es im letzteren Fall in der Schule Gottes noch nicht weit gebracht haben; denn wer noch Fehler aufdeckt, oder dieselben gern weiter erzählt, der beweist, daß er noch in den Kinderschuhen steckt und die Vollendungsarbeit an ihm noch nicht viel bewirken konnte. Selbstverständlich heißen wir Unvollkommenheiten nicht gut. Der Herr Jesus hat aber bewiesen, daß er selbst die größten Sünden nicht richtet (Johannes 8, 11), und noch größer war sein Erbarmen am Stamm des Kreuzes dem Schwächer gegenüber. Wir müssen doch heute von derselben Gnade nehmen, die dem Schwächer am Kreuz zuteil wurde, und müssen auch von derselben Liebe genießen, die er genießen durfte. Er glaubte an den, der die Gottlosen gerecht macht und dieser Glaube war für ihn mit Erfolg gekrönt. Haben wir heute einen anderen Weg? Wir haben doch nur den Weg des Glaubens nach dem Wort des Herrn: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 47). Also gehört zur Empfangnahme der Gnade Gottes auch heute noch derselbe Glaube, dieselbe Bitte, dasselbe Verlangen, wie zur Zeit Jesu. Die Grundlage der Gnadenanbietung ist immer noch dieselbe. Wir müssen heute noch von derselben Gnade leben, wie am ersten Tage, an dem wir Gottes Werk kennenlernten, es ist auch noch dasselbe Amt, das den Geist spendet, darin ist keine Veränderung vor sich gegangen. Wir sind in die Schule des Geistes Christi gekommen, wir sind unter die Segenshand unseres Erlösers gelangt und haben somit die Gewißheit, bedient zu werden durch die Liebe, die am Anfang war, heute ist und zukünftig sein wird.

Kintzel



44. Jahrgang Nummer 16 Halbmonatschrift 15. August 1938

Etliche Gedanken über Matthäus 7, 7-12.

Unser Leben besteht aus mancherlei Zeitabschnitten. Wir wissen, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben. Die Kinderjahre eilen vorüber, die Jünglings- und Jungfrauenjahre gehen auch schnell dahin und sind bei vielen schon vorübergegangen. Schließlich muß jeder Geborene damit rechnen, daß er eines Tages von dieser Welt Abschied nehmen muß. Dieses Bewußtsein veranlaßt uns, daß wir auch mal an die Zeit denken, die nach dem Ableben hier, für uns folgt. Es ist schon im natürlichen Leben nicht einerlei, was man tut und worin man sich befindet. So ist es auch für uns nicht einerlei, wo wir unsere Ewigkeit zubringen. Deshalb ist unser Bestreben, neben einer gewissenhaften Pflichterfüllung im natürlichen Leben, auch darauf gerichtet, daß wir für die Zeit zubereitet werden, in die wir hineingehen, wenn unsere Erdentage vollendet sind.

Jesus sagte einstens: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.“ Jede Bitte, die wir aussprechen, kommt aus einem vorhandenen Bedürfnis. Wenn ein Kind sich mit einer Bitte an die Eltern wendet oder wenn man sich gegenseitig um etwas bittet, was jeden Tag vorkommt, so kommt die Bitte aus einem vorhandenen Bedürfnis. Man erlebt täglich, daß jemand etwas notwendig hat und er in das Geschäft gehen muß, wo er erwartet, sein vorhandenes Bedürfnis befriedigen zu können. Wer Wäsche nötig hat, wird sicher kein Schuhgeschäft aufsuchen und wer Kleidungsstücke gebraucht, wird in das betreffende Geschäft gehen, von dem er voraussetzt, daß seine Wünsche befriedigt werden. So ist es im natürlichen

Leben. Sollte es geistigerweise anders sein? Jesus selbst sagte doch: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Daraus geht hervor, daß neben den Bedürfnissen für den natürlichen Leib auch seelische Bedürfnisse aufstauen, zu deren Befriedigung keine irdischen Mittel vorhanden sind. Also müssen wir uns zur Befriedigung derselben dahin wenden, wo Gott die Stätte aufgerichtet hat nach dem Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickeln.“ Dazu ist aber der Geist Christi erforderlich, weil seelische Bedürfnisse durch kein zeitliches Mittel befriedigt werden können. Jesus sagte einstens: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ oder „was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“

Wenn im natürlichen Leben Versprechungen irgendwelcher Art gemacht werden, erwartet man, daß derjenige, der sie gegeben hat, auch erfüllt; ob es ein Familienvater im Kreis seiner Familie ist oder wer es auch sei, man erwartet, daß die Versprechungen gehalten werden. Jesus hat auch Versprechungen gegeben; wir glauben aber nicht nur an diese, sondern wir glauben auch, daß er sie zur gegebenen Zeit erfüllt, denn es kommt die Stunde, wo auch selbst die letzte Versprechung in Erfüllung gehen wird. Es sind Versprechungen für das Diesseits und für das Jenseits. Es liegt deshalb klar auf der Hand, daß wir als Menschen zunächst darauf achten, daß die göttlichen Versprechungen für das Diesseits, also für die Zeit der Zubereitung und der Schule für die Ewigkeit gegeben, erfüllt sind. Damit haben wir greifbare Beweise zu unserer Verfügung. Nachdem dies geschehen ist und geschieht, dürfen wir da nicht glauben, daß der Herr die Versprechungen, die er für das Jenseits gegeben hat, zur Zeit und Stunde auch erfüllen wird? Wenn die Versprechungen für die diesseitige Zubereitungszeit alle erfüllt sind, können wir sicher sein, daß die gegebene letzte Versprechung für das Jenseits sich auch erfüllen wird. Wie herrlich ist doch das Versprechen: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.“ Wie herrlich ist die Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Wie köstlich ist die Verheißung, daß selbst der Trunk kalten Wassers, der in seinem Namen gereicht wird, nicht unbelohnt bleiben soll.

Der Herr hat die Zeitabschnitte in ihren Ausprägungen im Voraus gekennzeichnet. Dadurch können die Seinen allzeit wissen, in welchem Stadium der Erfüllung der göttlichen Verheißungen oder Versprechungen sie sich befinden. Es ist nicht einerlei, wann man an seine Arbeit geht, ob es elf Uhr, kurz vor zwölf, nachmittags vier oder abends sechs Uhr ist. Jede Tageszeit hat ihr besonderes Gepräge, so daß daran zu erkennen ist, in welcher Zeit man sich befindet. Dementsprechend kann man sich immer einstellen. Ein Gebäude, in dem bereits die Maler die letzte Arbeit machen, ist bald bezugsfertig. Wird bei einem Gebäude aber erst das Fundament gegraben, so weiß man, daß man noch nicht in vier Wochen einziehen kann. Wenn schließlich an einem Anzug nur noch die Knöpfe angenäht werden brauchen, kann man unter Umständen auf die Fertigstellung warten. Ganz anders ist es, wenn der Anzug erst zugeschnitten wird. So ist es auch mit den göttlichen Verheißungen. Es kommt immer darauf an, was man bereits durchlebt hat, wieviele Verheißungen bereits erfüllt sind und wieviele sich noch zu erfüllen haben. Wenn wir solches sehen und erkennen, so gibt das für das Glaubensleben eine gewisse, unumstößliche Grundlage, worauf man weiter im Glauben bauen kann, bis der Bau vollendet ist. Dabei wird mancherlei durchlebt und wenn manche Mängel in Erscheinung treten, dürfen wir uns darüber klar sein, daß alles seinen Zweck hat.

Jesus sagte: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Wer sich anschickt zur Bitte, muß davon überzeugt sein, daß seine Bitte Erhörung findet und ihm gewährt werden kann. Wer beispielsweise in natürliche Not geraten ist und bedarf hundert Mark, kann sich nicht bittend an seinen Nachbar wenden, von dem er weiß, daß derselbe noch nicht einmal über zehn Mark verfügt. Einen solchen Weg einzuschlagen, wäre zwecklos. Er muß sich dahin wenden, wo nicht allein seine Bitte erfüllt werden kann, sondern wo auch der Wille zum Helfen vorhanden ist. Es hat mancher die Mittel, um helfen zu können, fehlt ihm aber die Willigkeit dazu, dann bleibt trotzdem die Hilfe aus. Wer seelisch leidet und die göttliche Hilfe nötig hat, wird sich dementsprechend zu Gott wenden. Davon sagt die Schrift: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß ein Gott sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6), denn ein Zweifler empfängt nichts. Nun kommt es darauf an, welche Bedürfnisse vorhanden sind. Wenn ein Mensch sich gegen das natürliche Gesetz versündigt hat und wird vor das Gericht gestellt und das Urteil wird gesprochen, so bleibt ihm nur eins übrig, entweder die ihm judizierte Strafe zu verbüßen, oder den Gnadenweg zu beschreiten. Er muß sich dann mit einem entsprechenden Gesuch an die dafür zuständige Stelle wenden. Es hat in diesem Fall keinen Wert, dem lieben Gott zu sagen: Lieber Gott vergib mir, ich möchte die Strafe nicht verbüßen! sondern es muß der vorgeschriebene Weg innegehalten werden.

Die Schrift sagt: „Wem es an Weisheit mangelt, der bitte darum.“ Es ist nicht ein Tag wie der andere. So wechselseitig das Leben ist, so entstehen auch die einzelnen Bedürfnisse und Bitten daraus. Wenn Jesus sagte: „Suchet, so werdet ihr finden,“ so kommt es darauf an, was wir suchen. Vater Niehaus sagte früher: „Wie der Wirt ist, so bereitet der liebe Gott die Gäste.“ Wer ein Glas Bier trinken will, geht nicht in eine Weinwirtschaft. Wer für seine Seele das Himmelsbrot in Empfang nehmen will, muß die Stätte auffuchen, wo ihm dasselbe gereicht wird. Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, uns dahin zu wenden, wo Gotteswort durch den Mund Gottes geredet wird. Ein jeder weiß, was er nötig hat. Weiter sagt Jesus: „Klopft an, so wird euch aufgetan.“ Wenn man anklopfen will, muß eine Tür vorhanden sein. Man klopft an, um in das Innere einer Wohnung zu gelangen. Jeder weiß, daß der Wohnungsinhaber seine Tür öffnen und uns hereinlassen, aber auch abweisen kann. So ist das geistigerweise auch. Wollen wir in das Haus des Herrn, dann müssen wir durch die vom Hausherrn gesetzte Tür eingehen. Jesus selbst machte keine Ausnahmen, denn er sagte auch: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Wenn man in ein Haus gehen will, da ist man doch daran interessiert, mit den Einwohnern des Hauses in nähere Verbindung zu kommen. Wer in des Herrn Haus geht, will dadurch Gemeinschaft mit dem Herrn des Hauses machen. Wozu? Damit er in den Genuß dessen gelangt, was der Hausherr in seinem Haus bietet. Davon sagt Jesus: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Wer meine Worte hört und folgt mir nach, dem gebe ich das ewige Leben und werde ihn auferwecken.“ Wo ist noch ein Geist, der seinen Nachfolgern das ewige Leben zu geben vermag? Es ist nur der Vater und der Sohn. Wenn Jesus sagte: „Wie der Vater das Leben hat in sich selber, also hat er auch dem Sohn gegeben das Leben zu haben in sich selber,“ so geht daraus klar hervor, daß wer an den Sohn glaubt, seine Stimme hört und ihm nachfolgt, das ewige Leben

erlangen wird. So wie in Adam alle sterben, so ist Christus für alle, die im Gehorsam stehen, die Ursache zum ewigen Leben.

Es ist nicht einerlei, ob wir in seinem Hause sind oder ob wir außerhalb stehen. Es ist nicht einerlei, ob wir die von ihm aufgerichtete Gnaden- und Heilstätte gefunden haben oder nicht. Es ist auch nicht einerlei, ob wir zu dem Vater beten oder nicht. Jesus sagt ausdrücklich: „Wer da bittet, der empfängt.“ Wer die Stätte, die Mittel zur Errettung der unsterblichen Seele sucht, wird sie finden. Wer an die vom Herrn gefetzte Tür anklopft, dem wird aufgetan. Warum sollte der liebe Gott das nicht tun? Er ist der Gott der Liebe, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Um es leichter fassen und begreifen zu können, hat Jesus oft in Gleichnissen geredet. Er hat darauf hingewiesen: „Wer ist unter euch, dessen Sohn um ein Stück Brot bittet, der ihm einen Stein darbietet oder, der ihn um einen Fisch bittet, und der ihm eine Schlange reicht?“ Wie schön ist dieser Hinweis. Prüfen wir Eltern uns selbst. Ist einer unter uns, der so herzlos sein könnte, einem hungerigen Kind, das die Mutter um ein Stück Brot bittet, einen Stein zu reichen? Vater- und Mutterliebe ist aber nur ein kleiner Bruchteil der Liebe Gottes. Wenn nun Vater und Mutter nicht hart und gefühllos gegen ihre Kinder sind, sondern die Liebe sie treibt, den Kindern das Beste zu geben, sollte da der liebe Gott zurückstehen seinen Kindern gegenüber? Seine Kinder sind wiedergeboren aus Wasser und Geist. Einst sagte der Apostel: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“

Wir können aus der gemachten Erfahrung im Werk Gottes sagen, daß der liebe Gott bis heute alle die Bitten erfüllt hat, die zu unserem Wohl und zum Besten unserer Seele gedient haben. Er hat uns die Tür seines Hauses finden lassen, weil wir sie gesucht haben. Durch die Vergänglichkeit alles Irdischen lernten wir die Worte verstehen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben und suchen deshalb unser Leben so einzustellen, daß, wenn die Stunde kommt, in der wir aus dem Diesseits in die Ewigkeit gehen müssen, unsere Seele geborgen ist. Wir haben den Herrn gebeten und der Herr hat unsere Bitte erhört; wir haben angeklopft und der Herr hat uns aufgetan. Darin haben wir das Wort des Herrn durchlebt, deshalb ist es für uns keine leere Schale, sondern wir haben den Inhalt durchlebt und somit die Güte und Freundlichkeit unseres Gottes kennengelernt. Er hat uns keinen Stein als Seelenbrot geboten und keine Schlange gereicht, wo es sich um die Speise unserer Seele handelte. Er hat bis heute trotz aller von uns erlebten Bitternisse das Wort erfüllt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so soll euch das andere gegeben werden,“ selbstverständlich auf dem von Gott dazu gelegten Weg, durch gewissenhafte Pflichterfüllung an dem Platz, an den man hingestellt ist. Dieses ist aber eine gute Unterlage des Glaubens und der lebendigen Hoffnung. Wenn von zehn Verheißungen neun erfüllt sind, darf man die berechnigte Hoffnung in sich tragen, daß sich auch die letzte Verheißung noch erfüllen wird.

Jesus weist auf eine Zeit hin, wo wir wachend, die Lichter brennend und die Lenden umgürtet haben sollen. Er hat damit angedeutet, daß diese Zeit nicht immer vorhanden war. Jesus preist den Knecht selig, der seinem Gefinde die Speise gibt zur rechten Zeit. Also in der zeitgemäßen Gotteserkenntnis stehen, ist von großer Wichtigkeit. Seinem Gefinde, d. h. denen, die ihm anvertraut sind, die Speise nach den vorhandenen Zeitverhältnissen zu geben. Eine Frau bringt zur Kaffezeit nicht das Mittagessen auf den Tisch, sondern immer, wie es die Zeitverhältnisse erfordern. Wenn wir dieses herrliche Got-

tes- und Gnadenwerk so erkennen, wie es in Wirklichkeit ist, dürfen wir uns darüber freuen. Wir haben einen Vater, der über uns wacht. Wir dürfen zu dem Schöpfer Himmels und der Erden „Vater“ sagen. Wir dürfen zu dem Vater in jedem Anliegen unseres Lebens kommen, nicht dabei kindisch, sondern kindlich gläubig sein. Wir sollen aber von dem lieben Gott und unserem Vater nicht etwas erbitten wollen, was uns zum Schaden gereicht. Wenn ein Kind um eine Schere oder um ein scharfes Messer bittet, wird die Mutter diese Bitte nicht erfüllen, weil das Erbetene dem Kind lebensgefährlich werden kann. Wenn es dem einen oder dem anderen mal etwas schmal durch die Hände läuft, brauchen wir den lieben Gott nicht gleich um Reichtum, Ehre und Ansehen zu bitten. Wir haben bei all den Bitternissen, die wir durchleben mußten, erfahren, daß Gott wohl sinken, aber nicht ertrinken läßt, er läßt uns durchs Feuer gehen, aber nicht verbrennen. Müssen wir durchs Wasser gehen, bleiben die Kleider nicht trocken und müssen wir durchs Feuer gehen, so wird es uns warm dabei. Die Trübsale, die wir als Menschen manchmal durchleben, sind gleich den Wasserfluten und gleich dem Feuer der Läuterung. Es ist aber ein Unterschied, ob wir durch die Verhältnisse durchgeführt und bewahrt bleiben, oder ob wir darin unkommen. Gottes Kinder müssen durch die Wasser der Trübsale und durch das Feuer der Anfechtung. Der Herr hat aber verheißen, daß sie nicht darin unkommen. Deshalb dürfen wir getrost sein, welche Bitternisse auch über uns kommen.

Unsere Seele kann nicht durch die Rede über eine biblische Abhandlung befriedigt werden; denn davon hätte dieselbe herzlich wenig. Es könnten im guten Fall Erinnerungen in uns erweckt werden, aber nicht ein persönliches Durchleben, weil wir nicht in der Zeit leben, wo das Geschilderte in Erscheinung getreten ist. Wir wissen aber, daß es der Herr ist, der uns heute bedient durch seinen Geist und durch sein Wort. So dürfen wir an das Versprechen glauben, daß er uns leitet mit seinem Auge. Das Auge ist des Leibes Licht. Jesus hat zu denen gesagt, die er gesandt hat und noch sendet: „Ihr seid das Licht.“ Gott hat die Augen in das Angesicht gegeben, um nach vorne sehen zu können, so daß die Augen auf das vor uns liegende Ziel gerichtet sind. Wir sind von Gott nicht dazu geschaffen, um nach rückwärts zu schauen. Nützen wir doch die Gegenwart aus, denn aus der Gegenwart kommt die Zukunft. Es ist nicht einerlei, wie sich die Zukunft für uns gestaltet. Ein jeder muß selbst das Seine tun, damit die Zukunft sich so gestaltet, wie er sie wünscht, zu bekommen. Wer die Hände in den Schoß legt und wartet, bis ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, wird dabei verhungern. Wer die Hände regt und an seinem Platz, wohin ihn Gott gestellt hat, seine Pflicht tut, wird den Lohn seiner Hände empfangen. Wie es im Natürlichen ist, so ist es auch geistigerweise. Es ist nicht umsonst, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Es wird nicht allein von Gott angesehen, sondern auch belohnt in einer für uns unvorstellbaren Größe. Alles hat seine Zeit. Nicht jeder Tag ist Feiertag. So kommt das, was Gott den Seinen verheißen hat, zu seiner Zeit. Aus der Erfahrung haben wir die Gewißheit geschöpft, daß die Zukunft das bringt, was für dieselbe verheißen ist. Unser Glaube wird in der Zukunft zum Schauen kommen. Wie für uns die Stunde der Geburt gekommen ist, so wird auch die Stunde kommen, in der wir aus diesem Leben gehen. Wie die Stunde der Wiedergeburt durch die Empfangnahme der dazu gesetzten Sakramente gekommen ist, so kommt auch die Stunde, in der die damit verbundenen Folgen von uns empfangen werden dürfen. Das hat der Herr verheißen und es erfüllt sich zur gegebenen Zeit. Wir wollen deshalb unsere Blicke auf den rechten, der da Anfang, Fortsetzung und Abschluß unseres Glaubens ist.

Erwartest du nach deinem Tod eine Auferstehung und welche?

(Fortsetzung)

Daß nun in der seligen Ewigkeit verschiedene Zustände bestehen, sehen wir deutlich aus der Heiligen Schrift, denn der Herr sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Diese werden gewiß den Glaubenszuständen der betreffenden Gläubigen entsprechend sein. Auch Paulus sagt in bezug auf diese Verschiedenheit: „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit (1. Korinther 15, 41). Wie dein Glaube, so dein Wandel, so deine Taten. Der Glaube ist die Hand, mit welcher du empfängst, aber auch austeilst, was das Empfangene bei dir wirkt, sei es Freude oder Trauer, sei es gut oder böse. Mit deinem Glauben vermagst du die angebotenen Wahrheiten Gottes zu ergreifen oder zurückzustößen. Paulus schreibt hierüber: „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, auf daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß sie gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit“ (2. Thessalonicher 2, 10—12). Das, was wir Menschen glauben, wird unser Leben auf Erden regeln und uns für die Ewigkeit zubereiten. Ein jeder wird empfangen, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Der nun die Wahrheit erkennt und mit seinem Glauben die Ordnungen Gottes als Mittel, wodurch Gott ihn zu der ersten Auferstehung fähig machen will, ergreift, der wird Teil an ihr haben.

Alle, die an der ersten Auferstehung teilhaben, wie diejenigen, die an diesem Tag verwandelt werden, haben sich auch im kindlichen Glauben zu den Ordnungen gehalten, die der Herr seiner Gemeinde gegeben hat (Epheser 4, 11), und haben sich durch diese dazu fähig machen lassen. Durch diese Ordnung (Apostelgeschichte 8, 14—17) empfangen sie den Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlösung, daß sie sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit (Epheser 1, 13—14). Diesen heiligen Geist Gottes, womit sie versiegelt sind auf den Tag der Erlösung (Kapitel 4, 30) dürfen sie nicht betrüben, indem sie vom richtigen Weg abweichen (Hebräer 10, 38), sondern sie haben im Glauben zu wandeln und zu beharren bis ans Ende. Wollen wir teilhaben an der ersten Auferstehung, oder wünschen wir, wenn wir bis zu dem Tag leben bleiben, verwandelt zu werden, dann müssen wir uns von Gott dazu bereiten und uns von ihm das Pfand, den heiligen Geist, geben lassen (2. Korinther 5, 4—5), was der Herr durch die dazu eingesezte Ordnung tut. Diejenigen, welche Teil haben an der ersten Auferstehung und solche, die an dem Tag verwandelt werden, stellen die Gemeinde des Herrn Jesu, den Leib Christi im engeren Sinn dar (Epheser 1, 22—23; 1. Korinther 12, 27). Sie repräsentieren die Braut Jesu, welche nach ihrer Auferstehung und Verwandlung am Hochzeitstag das Weib des Lammes genannt wird (Offenbarung 19, 7; 21, 9). Diese Glieder des Leibes Christi, oder die Braut Jesu, hat auch in der ersten apostolischen Zeit nicht so sehr nach einem seligen Sterben verlangt, als vielmehr nach dem Wiederkommen des Herrn, um an dem Tag überkleidet zu werden. Diese Überkleidung am Tag des Herrn war auch der Gemeinde zu Thessalonich so wichtig, daß sie trauerte über die im Herrn Entschlafenen, weil sie fürchtete, daß diese am Tag des

Herrn ihm nicht entgegengerückt würden, sondern bis zum letzten Gerichtstag im Tod behalten blieben. Paulus tröstete sie über ihre Entschlafenen, indem er sie belehrt, wie sich die Sache verhält (1. Thessalonicher 4, 13—18). Wir ersehen daraus, wie sehnsuchtsvoll auch sie das Kommen des Herrn erwartete, um aus Liebe zu ihm, dann auch eine innigere Stellung bei dem Herrn einzunehmen, als es ihr bei der Auferstehung am letzten Gerichtstag möglich wäre. Nachdem sie nun unterrichtet war, daß ihre Entschlafenen eine erste Auferstehung zu erwarten hätten, konnte auch sie dem Tod freudiger ins Angesicht sehen; sie wußte nun, daß weil Christus ihr Leben war, Sterben für sie Gewinn sei, denn sie wurde darin entkleidet von dem vergänglichen, unvollkommenen Leib. Sie wurde erlöst von allem Leiden, Jammer und Not und kam zur seligen Ruhe. Nach dieser Ruhe verlangte auch Paulus, wenn er sagte: „Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein“ (Philipper 1, 23). Er wußte aber, daß ihm beim Scheiden aus dieser Welt noch nicht gleich das gegeben werden konnte, was er laut der Verheißung des Herrn im Glauben erwartete, sondern, daß dies erst am Tag des Herrn geschehen würde. Das ist ersichtlich aus Philipper 3, 20—21, wo Paulus schreibt: „Unser Wandel (Urtext: unser Bürgerrecht) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib“. Ferner schreibt er: „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird“ (2. Timotheus 4, 6—8). Man sollte nun meinen, Paulus habe erwartet, ihm werde diese Krone an seinem Todestag gegeben werden. Dem ist aber nicht so. Denn er zeigt hin auf den Tag Jesu Christi, an welchem er wieder erscheinen werde; erst dann werde dies geschehen. Darum fügt er auch hinzu, daß an dem Tag nicht ihm allein die Krone gegeben werde, sondern auch allen, welche die Erscheinung Jesu Christi lieb gehabt haben. Diese werden mit Christo verherrlicht werden; denn wenn Christus, der ihr Leben ist, sich offenbaren wird, dann werden auch sie offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit (Kolosser 3, 4). Sie verlangen die Seligkeit in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit (2. Timotheus 2, 10). Paulus achtete nicht wert dieser Zeit Leiden, der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbar werden (Römer 8, 18). Es ist noch nicht erschienen, was sie sein werden, aber wenn es erscheinen wird, nämlich am Tag der Erscheinung Jesu Christi, werden sie ihm gleich sein, denn sie werden ihn sehen wie er ist (1. Johannes 3, 2). Darum werden auch nur die, die teilhaben an der ersten Auferstehung, Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre. Erst nach der ersten Auferstehung werden diese als die Braut Jesu mit ihm die Hochzeit feiern, und es wird ihnen dann als Weib des Lammes gegeben werden, mit ihm zu sitzen auf seinem Stuhl, so wie er gefessen ist mit seinem Vater auf seinem Stuhl.

Allen, die das Pfand für die zukünftige Herrlichkeit empfangen haben und durch den Glauben an Jesus in seiner Ordnung blieben, ist die Lehre von der Auferstehung nie eine gleichgültige Sache gewesen. Im Gegenteil. Sie ist ihnen mit das Wichtigste, weil sie wissen, daß sie erst nach ihrer Auferstehung alle die Verheißungen, die in Christo Jesu Ja und Amen sind, an sich erfüllt sehen werden. Darum ist bei ihnen auch das Verlangen nach der herrlichen Erscheinung Jesu Christi so groß, an welchem Tag die erste Auferstehung ja stattfinden wird.

Auch in unserer Zeit besteht die Gemeinde des Herrn Jesu, welche wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung auf die herrliche Zukunft, welche

nicht zu Schanden wird, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Wir feiern deshalb alle Jahre, die vier letzten Wochen vor Weihnachten, nicht allein den Advent in Erinnerung an die Erwartung des Herrn vor neunzehnhundert Jahren, sondern wir freuen uns ebenso über den Advent der heutigen Zeit und harren mit Verlangen nach dem Abschluß desselben. Wir danken Gott, daß der erste Advent in der Ankunft des verheißenen Erlösers mit der Geburt des Herrn Jesus in Niedrigkeit seinen Abschluß gefunden hat; aber auch ebenso danken wir Gott, daß er uns auch heute eine Adventszeit gegeben und die Ankunft des Herrn verheißt hat. Die erste Adventszeit mußte durch die Geburt Jesu beendet werden, bevor die zweite anfangen konnte. Der Abschluß der ersten konnte auch nur die Ursache der zweiten sein, jedoch geschieht der Abschluß dieser zweiten Zeit unter einer ganz anderen Gestalt. Zuerst kam Jesus in Niedrigkeit, um die Menschen vom ewigen Tod zu erlösen und sie mit Gott zu veröhnen. Zum andern Mal aber wird er wiederkommen in Kraft und Herrlichkeit, um seine erlöste Braut heim zu holen, damit auch sie sei wo er ist. Diese lebt nun bis zum Tag der herrlichen Erscheinung ihres Bräutigams in der Adventszeit. Sie sieht verlangend dem Abschluß dieser Zeit entgegen und freut sich auf den Tag, an welchem Jesus erscheinen wird. Ja sie ruft samt dem Geist, der ihr gegeben ist, ihm freudig entgegen: „Komm Herr Jesus.“ Und die Antwort ihres Herrn und Heilandes lautet: „Ja, ich komme bald. Amen.“

Viertausend Jahre dauerte die erste Adventszeit. Sie wurde von Gott selbst feierlich eingeläutet durch die erste Weissagung, welche eine so köstliche Verheißung enthielt und die er dem ersten Menschenpaar gab. Diese Zeit fand ihren Abschluß mit der Geburt Jesus. Die zweite wurde von Jesus Christus vor seinem Leiden und Sterben schon angedeutet. „Ich gehe hin,“ sagte er zu seinen Jüngern, „auch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehet, auch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2—3). Mit dem Heimgang des Herrn Jesu zu seinem Vater, also am Tag seiner Himmelfahrt, fing die zweite Adventszeit an, aber erst am Pfingsttag trat die an diesem Tag gestiftete Gemeinde des Herrn gläubigen Herzens in diese Zeit hinein. Der heilige Geist, der ihr gegeben wurde, hatte Jesus Christus verklärt in ihren Herzen. Er gab ihr Licht, um die Bedeutung dieser Zeit, sowie auch die des Abschlusses derselben verstehen zu können. Diese Zeit wird nun währen bis zum Tag der Wiederkunft Christi. Wie wunderbar majestätisch wurde auch die zweite Adventszeit von Gott eingeläutet durch die Auferstehung Jesu von den Toten. Das war ein Geläute, welches nicht verhallen konnte; es erfüllte viele Herzen mit himmlischer Freude und seligem Frieden, und das Echo desselben in den Herzen der Zeugen schallte laut und weit: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Es wird nicht verhallen in den Herzen der Wiedergeborenen, sondern es wird von den Zeugen getragen werden bis an das Ende der Welt. Fand die erste Adventszeit ihr Ende mit dem Kommen des Herrn in Niedrigkeit, so wird die zweite ihren Abschluß finden mit dem Kommen des Herrn in Kraft und Herrlichkeit. Bezweckte das erste Kommen des Herrn, die Menschen zu erlösen, so bezweckt sein zweites Kommen, die Erlösten heimzuholen, damit sie sind wo er ist.

(Schluß folgt!)



44. Jahrgang Nummer 17 Halbmonatsschrift 1. September 1938

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel

Nach dem gemeinsamen Gesang: „Du, unser Haupt, Herr Jesus Christ“ (Lied Nr. 201), sprach unser Stammapostel das Eingangsgebet und las das Bibelwort: Offenbarung 7, 1—3 vor. — Anschließend sprach der Stammapostel etwa folgendes:

Nun sind wir durch die Güte und weise Führung unseres Gottes erneut zusammengekommen, um für unseren Geist und unsere Seele das in Empfang zu nehmen, was der Vater der Liebe für uns bereitet hat. Unser Zusammenkommen geschieht ja nicht der Form nach, weil es Sonntag ist und der Gottesdienst um diese Zeit angeseht wurde, sondern weil wir es nötig haben, nach durchlebter Woche uns dahin zu begeben, wo uns die Bedienung durch den Geist der Wahrheit zuteil wird und entstandene Seelenschäden ausgeglichen und geheilt werden nach dem Hinweis: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.“

Körperliche Schäden müssen durch natürliche Mittel beseitigt werden, soweit dieses eben möglich ist. Aber Seelenschäden kann man nicht durch natürliche Mittel beheben, sondern dazu ist die Bedienung des Geistes Christi erforderlich.

Der Chor hat gesungen: Sei du mein Vater, sei mein Berater usw. Wenn Berater gewünscht werden, gibt man doch zu erkennen, daß man in der betreffenden Sache unwissend ist. Würfte man alles, so brauchte man keine Berater. Aber das natürliche Leben beweist uns ja zur Genüge, wie wertvoll ein guter Berater ist.

Eltern sind Berater für ihre Kinder; die Lehrer sind Berater für die Schüler; die Lehrmeister sind Berater für die Lehrlinge, und so gibt es so viele Beratungsstellen, die dazu gegeben sind, um Unwissende zu beraten und ihnen zur Erlangung ihrer Wünsche und Ziele behilflich zu sein.

Wenn das im Natürlichen Leben so ist, so ist es im Hinblick auf unser Seelenleben auch nicht anders. Wir wissen, daß die Stunde kommt, in der wir die Erde verlassen müssen; wir müssen also den Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit tun. Und wie stellen wir uns dazu? Wissen wir denn Bescheid über das, was dann kommt? Naturgemäß kann man nur von dem erzählen, was man erfahren und durchlebt hat. Nun weiß aber niemand, wie es dort ist; und weil wir Menschen darin unwissend sind, wurde der Geist der Wahrheit aus dem Jenseits in das Diesseits gesandt, um alle, die sich unter seine Obhut und Arbeit begeben, zu beraten, was sie tun müssen, um in der Ewigkeit glücklich und selig zu sein.

Jesus hat sich zur Zeit auch als den bezeichnet, der vom Himmel gekommen sei. Er konnte somit seine Zeitgenossen unterweisen und sie lehren, was sie alles tun mußten, um in sein Reich eingehen zu können, von dem er ausdrücklich sagte, daß es nicht von dieser Welt ist.

Als Jesus seinen Auftrag vollendet hatte und sagen konnte: „Vater, ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Ich komme zu dir“ (Johannes 17, 6—11), da hat er Sorge getragen, daß auch die, welche nach seiner Himmelfahrt hier auf Erden waren, nicht ohne göttliche Berater geblieben sind. Er hat nicht nur den Heiligen Geist verheißen, sondern denselben auch gesandt. Und dieser war fortan Berater und Leiter in alle Wahrheit, wie Jesus sagte: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13—15).

Daraus geht doch hervor, daß Gott selbst ein Interesse daran hat, uns nicht planlos unsere Erdentage durchleben zu lassen, sondern uns die Möglichkeit zu geben, daß wir uns entsprechend einzustellen in der Lage sind, um neben einer gewissenhaften Pflächterfüllung in unserem Beruf auch nicht unwissend zu bleiben über das, was er uns verheißen hat und in der Ewigkeit geben will.

Der Apostel sagte einstens: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2: Korinther 5, 1). Nun ist doch schon im natürlichen Leben jeder Mensch bemüht, sein Heim so zu gestalten, daß es ihm darin wohlgefällt. Warum sollten wir denn nicht auch Sorge tragen, wenn wir unser irdisches Haus verlassen müssen, daß wir ein Heim haben, in dem es uns gefällt?

Gewiß, es könnte dann jemand sagen: Ja, das ist alles gut und schön, aber der liebe Gott selbst hat doch verheißen, daß er es machen will, und Jesus hat auch gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätt zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3); das brauchen wir nur zu glauben, dann ist alles erledigt.

Meine Lieben, ich denke aber dabei an das Wort des Apostels Jakobus, der da sagte: „Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jakobus 2, 26). Außerdem hat Jesus doch verschiedene Pfunde verliehen, durch deren Verwendung Ewigkeitswerte geschaffen werden sollen. Er hat doch denen, welche die Pfunde entsprechend verwandt haben und damit Erfolge erzielten, nachher bei der Abrechnung gesagt: „Du bist

über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sehen“ (Matthäus 25, 21), das will sagen: Du hast in der Zeit deiner Erdentage mit den dir verliehenen Pfunden eine solche Arbeit geleistet, daß ich dir nun im Ewigkeitsbereich mehr anvertrauen kann. Daß dies aber Tatsache ist, geht daraus hervor, daß doch der, der sein Pfund ins Schweißtuch gewickelt hat, nicht im Reich Christi bleiben konnte.

Außerdem hat doch auch Jesus darauf hingewiesen, daß an dem großen Gerichtstag, wo alle vor ihm erscheinen müssen, auch von solchen die Rede ist, zu denen er sagte: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt usw.“ (Matthäus 25, 35. 36), so daß die Betroffenen erstaunt waren und fragten: Herr, wann haben wir dich denn so gesehen? Da sagte der König: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Daß dies vom Herrn belohnt wird, das hat er selber gesagt, und die nichts getan haben, können auch keinen Lohn empfangen. Daraus geht eindeutig hervor, daß auch wir das Unsere tun müssen. Unser Haus im Himmel, um mit dem Apostel zu sprechen, wird von dem lieben Gott nicht mit unseren guten Gedanken erstellt, sondern wir müssen dazu, wie aus dem Angeführten hervorgeht, das nötige Baumaterial liefern. Wer sich im natürlichen Leben ein Häuschen gebaut hat, weiß doch, daß man ein Haus nicht aus guten Gedanken erstellen kann, sondern daß dazu Baumaterial gehört.

Wenn an einem Bauplatz Backsteine angeliefert werden, so schließt man daraus, daß dies ein Backsteinbau geben soll. Werden Bruchsteine angeliefert, dann gibt dies ein Gebäude aus Bruchsteinen; das ist doch ganz natürlich. Sehr zu beachten ist dabei, daß der Backsteinbrenner sich keine Gedanken darüber macht, was mit dem Produkt seiner Arbeit getan wird; ob daraus ein Wohnhaus, oder ein Pferde- oder Kuhstall gebaut wird, das ist Sache des Baumeisters. Der Arbeiter, der im Steinbruch die Steine loslöst und bearbeitet, macht sich auch keine Sorgen, ob aus ihnen ein Wohnhaus mit fünf Zimmern, oder ein Haus mit vielen Wohnungen erstellt wird.

So brauchen wir uns auch keine Sorge zu machen, wie der Herr unsere Wohnung mal gestalten wird. Liefern wir ihm nur ein entsprechendes Material! Zu beachten ist im Natürlichen außerdem, daß zum Bau nur ein von der Behörde zugelassenes Baumaterial verwandt werden darf, und dort im Jenseits, in der Ewigkeit kann auch nur das vom Herrn zugelassene Baumaterial Verwendung finden. Da kann man nicht mit Werken der Selbstgerechtigkeit kommen, da kann man auch nicht nach Pharisäerweise sagen: Nun, lieber Gott, sieh mal, was ich für ein guter Mensch bin, ich habe schon das und jenes in deinem Werk getan. — Das ist kein Baumaterial für die Ewigkeit, sondern, wie ich vorhin erwähnt habe: Unter Verwendung der vom Herrn verliehenen Pfunde, Gaben und Kräfte kann man Ewigkeitswerte schaffen. Somit ist für uns doch darin der allerbeste Beweis geliefert, daß der liebe Gott aus den guten Gedanken der Gläubigen keine Ewigkeitswohnung bereiten kann.

Selbstverständlich ist und bleibt es eine Gnade des Herrn, wer dort als Bürger seines Reiches stehen darf. Aber auch das hat er wieder in unser Ermessen gelegt: Wir können seine Gnade annehmen oder auch ablehnen. — Also was den Platz betrifft, das ist des Herrn Sache. Das Baumaterial zu liefern ist unsere Angelegenheit.

Nun wird schließlich mancher denken: Ich würde gerne mehr tun, aber die Verhältnisse, mein Gesundheitszustand und was nicht alles mehr, lassen es

eben nicht zu; ich kann nicht mehr so viel tun. — Meine Lieben, darauf kommt es auch nicht an. Der liebe Gott mißt mit einem ganz anderen Maßstab als wir.

Wenn wir bedenken, daß jemand — nur um ein Beispiel anzuführen — in der Lage ist, für eine Sache tausend Mark zu geben, weil er es hat, und der andere würde gerne etwas geben, er hat vielleicht nur noch fünf Pfennige und gibt die fünf Pfennige, dann hat er nach göttlichem Maßstab mehr getan als der, welcher die tausend Mark gegeben hat. Und warum? Weil das sein ganzer Bestand war und der andere vielleicht noch hunderttausend Mark auf der Bank hat. — Ich will das nur als Beispiel anführen, um damit klarzumachen, daß der liebe Gott ganz anders mißt, als wir Menschen zu messen pflegen.

Aber aus all dem Angeführten lernen wir die Tatsache, daß auch im Ratsschluß Gottes in bezug auf die Erlösertätigkeit ein Anfang war und auch ein Ende sein wird, denn es kommt der Tag, an welchem man zur Erstellung eines Gebäudes den ersten Spatenstich tut und es kommt auch die Stunde, in der in dem Gebäude, um bildlich zu sprechen, der letzte Pinselstrich gemacht wird. Aber dann ist das Haus fertig. Dann kann man nichts mehr einbauen; wie auch der Herr an einer anderen Stelle mal sagte: Wenn aber der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, dann kann niemand mehr hinein.

Das vorgelesene Schriftwort ist ja seinem Inhalt nach wohl allen bekannt. Es ist schon sehr oft darüber gesprochen worden, und doch kommen immer wieder neue Erkenntnisstücke, die der Geist zuvor noch nicht erweckt hat.

Wenn man diese Sache liest, dann tritt ja zunächst die Frage heran: Ist der Inhalt erfüllt? Oder spricht man nur mal darüber als über etwas, was zukünftig in Erscheinung treten soll?

Ist das Angeedeutete vorhanden, so muß man daraus den Schluß ziehen, daß, wenn eine Sache begonnen hat, sie auch eines Tages beendet ist. Ich will damit sagen: Wir wissen also nicht, wie lange uns noch die Möglichkeit gegeben ist, Baumaterial zu unserem Ewigkeitsbau liefern zu können.

Zunächst ist auf die Mächte hingewiesen, die an den Enden der Erde stehen, und auf einen Engel vom Ausgang der Sonne und dessen Arbeit. Es ist aber auch darauf hingewiesen, daß, wenn dieselben ihre Versiegelungsarbeit beendet haben, die anderen ihre Arbeit beginnen. Wenn nun von den Winden die Rede ist und daß zunächst nicht beschädigt werden soll weder das Meer, noch die Erde, noch die Bäume, so sind damit keine natürlichen Stürme gemeint. Durch einen natürlichen Sturm wird das Meer nicht beschädigt, es kann wohl in Wallung gebracht werden, aber es geht nachher wieder in sein Bett zurück.

Solange wir denken können und solange die Erde besteht, sind immer mal da und dort Stürme darüber gegangen, die großen Schaden verursacht haben; das hat aber mit den hier angeführten Stürmen nichts zu tun. Hier stehen wir vor einer Sache, bei der es sich eben um die Auswahl derer handelt, die Gott zum königlichen Priestertum ausersehen hat.

Da ist es doch für uns immer wieder erforderlich, daß wir einen Berater haben, der uns die Augen öffnet, um sehen zu können, in wieweit die Erfüllung des Ratschlusses Gottes vorgeschritten ist.

Denken wir an die Zeit Noahs! Gott hatte Noah beauftragt, ein Errettungswerk zu bauen. Es heißt, daß die Menschen gottlos waren. Die Erfahrung hat ja gelehrt, daß es immer Menschen gab, die gottlos waren. Aber das ist nicht die Hauptsache, sondern die von Gott vorgenommene Errettung.

Nun hatte der Herr damals 120 Jahre Gnadenfrist gegeben. Aber als hundert Jahre vollendet waren, hat der liebe Gott die Gnadenzeit gekürzt. Und warum? Weil ja keine Menschen mehr da waren, die noch irgendein Interesse an dem Errettungswerk hatten, so daß es zwecklos gewesen wäre, noch zwanzig Jahre zu warten. Denn nachdem der Herr von jener Generation verworfen wurde, hatte er doch auch kein Interesse mehr an dem Bestand jenes Geschlechtes.

Das ist genau wie im natürlichen Leben auch. Wenn jemand von uns ein Geschäft hätte, so würde er, wie es üblich ist, am Jahresluß Bilanz machen. Man stellt fest, daß man vielleicht gerade noch so durchgekommen ist, daß man schließlich keine Schulden mehr hat, aber vorwärts ist man auch nicht gekommen. Es ist also alles geblieben. Nun aber seht von seiten der Nachbarn und vielleicht auch von Geschäftskonkurrenten Widerstand ein, so daß man sieht, das Geschäft wird mit jedem Tag weniger und man kommt schließlich soweit, daß man sagen muß: Geht das so weiter, dann bin ich in kurzer Zeit meine Ware los und bin bankerott. — Was wird ein solcher Geschäftsmann tun? Er wird wie jener Hauswirt die Tür zuschließen und sich einen Platz suchen, wo er seine kaufmännischen Fähigkeiten und sein Vermögen nutzbringend anlegen und verwenden kann. Das ist eine ganz naturgemäße Sache; so wird es jeder Mensch machen.

So hat es der liebe Gott zur Zeit auch gemacht. Und wenn Jesus sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin“ (Johannes 14, 3), so zeugt das doch von einem Abschluß. Und das von Petrus bezeichnete königliche Priestertum hat doch auch seine Schule in der Arbeit des Heiligen Geistes. Er ist doch Lehrmeister, Lehrer zur Gerechtigkeit von Gott gesandt; denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 34). So sehen wir doch daraus, wenn der Engel vom Ausgang der Sonne seine Arbeit getan hat, dann treten andere in Tätigkeit. Den Zeitpunkt kann aber keiner von uns wissen, das ist Gottes Sache. Die Jünger des Herrn fragten auch einmal, wann die Zeit seines Wiederkommens sein werde. Da sagte er: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ (Markus 13, 32). Aber wenn die Zeit eintritt, wie aus den beiden angeführten typischen Vorbildern hervorgeht, wo man also für den Herrn und seine Sache nichts mehr tun kann, dann ist darin auch die Zeit erfüllt; denn es heißt ausdrücklich: Bis wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen.

Danach wird das Übrige kommen. Schon die Offenbarung sagt: „Die Wasser, die du gesehen hast, sind Völker“ (Offenbarung 17, 15), und unter dem Bild von Bäumen werden hervorragende Personen gesehen, die für andere Schutz bieten, Schatten gegenüber der Hitze und Anfechtung, und deren Früchte eventuell zum Genuß gereicht werden.

Wenn nun das vom Herrn im Voraus angedeutet ist, dann muß aber auch die Zeit allmählich kommen, in der durch den Geist des Herrn die Erkenntnis des zeitgemäß Vorhandenen gewirkt wird.

Es hätte doch beispielsweise für einen Menschen heute wenig Zweck, wenn wir uns über religiöse Sachen von vor zwanzig oder hundert Jahren unterhielten. Das können wir glauben, können darüber auch mal nachdenken, aber einen Wert für den Augenblick können wir daraus nicht mehr schöpfen, genau so, wie wenn sich jemand wollte über sein Hochzeitsmahl nach zwanzig Jahren unterhalten, um dadurch eine Sättigung zu bewirken. Das kann noch so gut geschmeckt haben, das kann noch so nahrhaft gewesen sein, aber von der Unterhaltung darüber kann niemand seinen Hunger stillen. Da ist ein einfaches,

trockenes Stück Brot immer noch mehr wert, weil daran die Sättigung gebunden ist. So ist es auch mit den göttlichen Verheißungen.

Wir dürfen doch glauben, daß wir der Erfüllung der dem Johannes auf der Insel Patmos gegebenen Verheißung um fast 1900 Jahre näher gekommen sind. Wir haben nicht nur die Arbeit des Engels vom Anfang der Sonne kennengelernt, sondern uns wurde durch den Berater und Leiter in alle Wahrheit die Erkenntnis, daß wir am Ende dieser Zeit stehen, das will sagen: daß die Gottesarbeit ihrem Abschluß entgegengeht, und zwar als eine ganz naturgemäße Folge.

Wenn die Erde gefroren und zum Teil mit Schnee bedeckt ist, braucht man keinem Bauersmann zu sagen: Hör mal, du kannst jetzt nicht auf deinen Acker gehen, um zu pflügen und zu säen; das weiß der Bauer selbst, daß er in der winterlichen Zeit keinen Acker bestellen kann. Und warum nicht? Weil die Verhältnisse es nicht zulassen; da braucht kein Verbot zu ergehen. Der Bauersmann ist einfach in seiner Arbeit durch die Kälte behindert, und das genügt.

Genau so war es auch einst bei Noah. Nachdem der Herr abgeschlossen hatte, konnte kein Mensch mehr in die Arche kommen; das will sagen: Wenn die Zeit zur Zubereitung des königlichen Priestertums beendet ist, dann ist es ausgeschlossen, daß noch die Möglichkeit besteht, daß jemand in diese Schar eingereiht werden könnte. Das ist es ja gerade, worauf der Geist des Herrn uns so sehr aufmerksam macht und hinweist, daß, wenn wir heute noch etwas tun können, wir es nicht auf morgen verschieben.

Es besteht immer die Gefahr, wenn ein guter Gedanke erweckt wird, daß schnell Gegenwirkungen kommen und sagen: Ach, das kannst du auch noch morgen oder übermorgen tun! — Man weiß ja gar nicht, ob man morgen oder übermorgen noch lebt, und andererseits weiß man auch nicht, ob die betreffende Person, der man vielleicht etwas Gutes tun will, morgen oder übermorgen noch vorhanden ist. Es kann niemand über seine Zukunft verfügen; wir sind darin vollkommen von der Gnade unseres Erlösers abhängig.

Mit Henoch war es daselbe, wenn auch nichts näher darüber geschrieben steht. Henoch führte 300 Jahre lang ein göttliches Leben; da lebten doch auch andere Menschen. Und wenn er dann von Gott weggenommen wurde aus dem Bereich seiner Zeitgenossen, dann geht doch daraus hervor, daß auch Henoch durch sein göttliches Verhalten für seine Zeitgenossen nicht mehr zum Segen sein konnte. Sie werden ihm das Leben so schwer gemacht haben wie irgend möglich, so daß der liebe Gott sich veranlaßt sah, ihn aus dem Bereich seiner Umgebung herauszunehmen.

Wenn die Menschen damals also kein Interesse mehr an dem hatten, was Gott durch ihn offenbarte, konnte auch Gott kein Interesse mehr daran haben, und er hat ihn hinweggenommen. Es heißt: Er ward nicht mehr gesehen. Wenn das Angeführte auch nicht schriftlich niedergelegt ist, so können wir aber aus dem allgemein Durchlebten und aus der Erkenntnis, in die wir durch den Geist der Wahrheit geführt sind, verstehen, daß es nicht anders war, als es uns der Geist offenbart.

Wenn nun diese Stürme kommen, gibt es keine Errettung mehr; denn sie kommen von allen Seiten. Es handelt sich hier nicht um eine Teil-Erscheinung, sondern um eine generelle Sache, weil es heißt: von allen Seiten. Das ist sehr zu beachten. Wenn eine Gefahr von einer Seite kommt, kann man immer noch nach der andern Seite oder entgegengesetzt ausweichen. Kommt eine Gefahr von zwei Seiten, so bleibt immer noch die Möglichkeit, davor zu entkommen, und kommt selbst eine Sache von drei Seiten, so bleibt schließlich

immer noch ein Weg, auf dem man gehen und sein Leben noch retten kann. Dies hat sich oft bei Wolkenbrüchen, Feuersbrünsten oder auch bei großen Stürmen bewiesen. — Kommt aber das Verderben von allen Seiten, dann bleibt nur das eine: Vater, in deine Hände befehlen wir unseren Geist!

Es ist tröstlich, daß wir durch den Geist des Herrn gelehrt und unterrichtet sind und daß uns an typischen Vorbildern der Beweis erbracht ist, daß der Herr das Wort seines Sohnes erfüllt, daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze. Wenn Jesus die Zusage gegeben hat: „Ich komme wieder, und euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin,“ dann wird er das tun, und zwar wenn die Zeit nach dem Ratschluß Gottes des Vaters dazu erfüllt ist. Durch all das Bezeugte und Hingenommene werden wir verstehen können, daß wir unsere Erdentage, solange wir noch hier sein können, nicht als eine Spielerei betrachten, sondern als eine uns von Gott zugemessene Zeit, um noch Ewigkeitswerte zu schaffen oder wie vorhin bildlich angeführt, um Baumaterial zu unserem Gebäude für die Ewigkeit zu liefern.

Nun, meine Lieben, sorgen wir dafür, uns das Gehörte zu eigen zu machen und unser Leben danach einzustellen. Was nun an Ungutem im Lauf der Tage sich eingeschlichen hat, wo Frieden verloren ging, Glückseligkeit nachgelassen hat usw., dazu ist uns das Verdienst Christi gegeben, um das Verlorengegangene zu ersetzen und Neues hinzuzufügen, damit in unserem seelischen Haushalt der nötige Vorrat an Kräften geschaffen wird, um damit weitergehend haushalten zu können.

Nun wollen wir alles zusammenfassen und den Vater bitten . . .

Es folgte dann das Vaterunser,

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls, sowie Schlußgebet und Segen.

Erwartest du nach deinem Tod eine Auferstehung und welche?

(Schluß)

Möge nun jeder die Frage an sich richten: „Bin ich auch erlöst, d. h. habe ich die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine Arbeit, sein bitteres Leiden und Sterben, seine Auferstehung von den Toten erkannt und im Glauben angenommen, als auch für mich geschehen? Habe ich mich ferner in dieser Adventszeit von ihm durch seine Ordnung zubereiten lassen, um nicht zu schanden zu werden am Tag seiner herrlichen Erscheinung, sondern um ihn mit Freuden empfangen zu können?“ Glauben wir an Christus und seine Verdienste und bleiben wir in Gottes Wegen bis an unser Ende, dann werden auch wir, am Tag der Erscheinung Jesu Christi durch ihn von den Toten auferweckt, oder durch ihn verwandelt werden. Wir werden dann in den verherrlichten Auferstehungsleibern dem Herrn entgegengerückt werden und bei ihm sein allezeit. Durch ihn werden wir dann als der Leib Christi, ja als die Braut, die weder Flecken noch Runzeln hat, sondern ganz herrlich ist, dem Vater vorgestellt (Epheser 5, 27). Kein Glied seiner Gemeinde wird dann fehlen, denn der Leib Christi wird ein vollkommener, ein herrlicher sein. Als dann werden wir Gottes Angesicht schauen. Weil wir bei der Erscheinung Jesu Christi ihm gleich sein werden, so werden wir ihn auch sehen, wie er ist (1. Johannes 3, 2). Der Vater hat seinem Sohn die Braut zugeführt. Denn niemand kommt zum Sohn, es sei denn, daß der Vater ihn ziehe; aber auch niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn. Der Vater gibt die ihm vor-

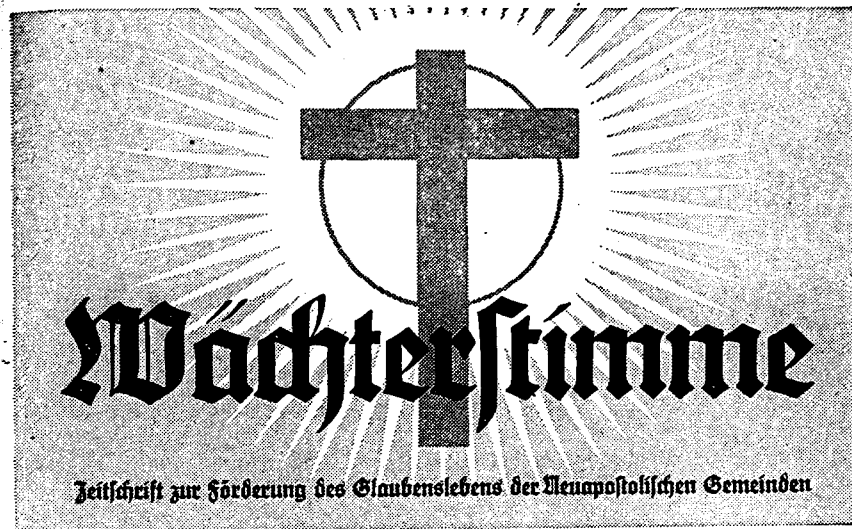
gestellte Braut Jesus, seinem Sohn zurück, denn er hat sie erkaufte von der Erde, erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm (Offenbarung 14, 3. 4). Wenn Paulus sagte: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein“ (Epheser 5, 30), dann wird Jesus die Wahrheit dieser Worte wohl selbst bestätigen. Denn wenn der Vater die ihm vorgestellte Braut seinem Sohn zurückgibt, dann wird er wohl als der zweite und himmlische Adam zunächst allen himmlischen Heerscharen gegenüber bezeugen, daß sie Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Gebein, aber auch Geist von seinem Geist ist. Die Stimme einer großen Schar, gleich der Stimme großer Wasser und starker Donner wird die seligen Bewohner der Himmel mit Freude und Wonne erfüllen, denn sie lautet: „Halleluja! der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6—7). So wie Jesus seine Gemeinde lieb hatte, so wird er sie als sein Weib ewig lieben; ja, er wird es lieben mit der Liebe, womit der Vater ihn liebt (Johannes 15, 9).

Verlangst nun auch du nach dem Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi oder zählst du zu jenen, die auf das Wort des Herrn: „Siehe, ich komme bald,“ entsprechend ihrem Herzenszustand nur die Antwort zu geben haben: „Er kommt noch lange nicht“? Durch diese Antwort wird bewiesen, daß solche kein Brautherz zu Jesu haben. Darum läßt die Stimme der Braut, die in der Liebe zu ihrem Bräutigam geboren wird und in dem herzlichen Verlangen zu ihm ihren Ausdruck findet: „Komm, Herr Jesus, komme bald,“ ihre Herzen kalt.

Weil die Zukunft des Herrn sehr nahe ist, möge sich jeder einzelne die Frage vorlegen: „Habe ich mich in der Adventszeit von Gott durch seine heilige Ordnung auf jenen Tag zubereiten lassen, damit ich nicht bloß erfunden werde am Tag seiner herrlichen Erscheinung?“ Die wahren Glieder des Leibes Christi wollen im Glauben beharren, und mit Freuden in den Geboten und Verordnungen des Herrn fortwandeln. Ihre Liebe zu ihm und untereinander soll eine unverfälschte und brennende sein, dann wird das Verlangen ihres Herzens nach dem Kommen des Herrn zunehmen, und sie werden ihn an seinem Tag mit Freuden empfangen können.

Diejenigen aber, welche nur selig zu werden wünschen, über die Wahrheiten aber, die ihnen im Vorstehenden nahegebracht wurden, bisher ganz gleichgültig hinweggehen, wollen doch aus ihrer Gleichgültigkeit heraustreten und sich noch zubereiten lassen, um auch an der ersten Auferstehung Teil haben zu können.

„Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen“ (Offenbarung 22, 17. 20—21).



44. Jahrgang Nummer 18 Halbmontatschrift 15. Sept. 1938

Die Kinder Gottes und ihre Tätigkeit

Wenn wir Kinder Gottes, Erstlinge und Erwählte des Lammes sind, dann haben wir aneinander immer wieder Freude, denn niemand ist imstande, das Volk Gottes als solches so einzuschätzen, wie es in Wirklichkeit ist. Wenn irgendwo eine gut angelegte, vornehme Kunstgärtnerei geschätzt werden soll, dann wird dies der tüchtigste Kunstgärtner am besten tun können. Wir werden in diesem Fall absolut keinen Apotheker holen. Würde aber eine Apotheke nach ihrem Wert eingeschätzt werden sollen, dann dürfen wir dazu keinen Gärtner holen, und wer die Tiefen und Werte, den Segen der Gnadenwahl, der Seelenbedienungen recht einschätzen soll, muß aus solchen Reihen hervorgegangen sein. Unser Stammapostel sagte einmal, daß er über die Treue nachgedacht hätte und über das Wort Jesu: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ Er erwähnte dazu, daß wir Menschen ja nicht alle gleich begabt sind, aber treu können wir alle sein. Wenn die Verheißung an irgendeine Betätigung gebunden worden wäre, z. B. auf Arbeitsamkeit und Fleiß, dann würde mancher, der aus irgendeinem Grund zur Untätigkeit verurteilt ist, tief unglücklich sein. Aber treu sein kann der Arme, treu sein kann der Reiche, der Gesunde, der Kranke, treu sein kann der Angefochtene. Wir werden demnächst unseren Lohn von dem Herrn bekommen, dem wir gedient haben, und das Feierabendheim wird von dem bereitet werden, bei dem wir uns für das Zukünftige bereiten ließen.

Einer der Alten sagte: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkbüchlein geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.“ Die Gottesfurcht hat zum Zeichen Gehor,am und Treue. Die Kinder, die ihren Eltern lückenlos gehorchen, beweisen damit eine Ehrfurcht ihren Eltern gegenüber.

Wer Gott und der Obrigkeit gehorcht, beweist damit Ehrfurcht und Gottesfurcht. Wohl solchen, die sich in der Gottesfurcht finden lassen. Wenn gesagt ist, es wird ein Unterschied gesehen zwischen Gerechten und Gottlosen, dann wird sich solches in Zukunft über Erwarten erfüllen. Der Unterschied wird zwar hier noch nicht gesehen, sondern erst bei der Auferstehung. Bedenken wir doch, es können Dinge ein und dieselbe Pflege erfahren, aber in ihrer Entwicklung reifen sie grundverschieden aus. Auf dem Feld steht des Sommers über Unkraut und Weizen neben einander, ein Wind kommt über sie, von einer Feuchtigkeit leben die Pflanzen, eine Sonne bescheint sie, in einem Ackerland gedeihen sie, und doch ist ihre Entwicklung grundverschieden. So läßt auch Gott seine Sonne scheinen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, aber ihr sollt erfahren, was für ein Unterschied sei. Wenn Weizen und Unkraut beieinander auf dem Felde stehen, dann kommt auch die Sense über beide; später nach dem Schnitt wird sortiert, da wird Spreu, Stroh, Unkraut und Frucht voneinander geschieden, und so wird es sich auch mit den unsterblichen Seelen verhalten. Bei den Jüngern des Herrn waren auch große Unterschiede zu finden. Johannes hat dieselbe Pflege hingenommen, wie Judas. Der eine lag als Lieblingsjünger an der Brust Jesu und der andere endete am Strick. Eine Pflege, eine Bedienung unter einer Liebes- und Gnadenarbeit, aber wie verschieden war die Ausreise. Johannes sagte einst: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Solange wir hier im Fleisch leben, solange wir Erdenbürger sind und in der Zeit der Entwicklung stehen, ist mancher unter dem Kreuz und in bitteren Lagen, daß sogar die Gedanken kommen: was hast du denn jetzt von deinen vielen Gottesdienstbesuchen, was hast du von deinen Gebeten, von deiner Frömmigkeit? Der Unterschied ist heute noch nicht zu sehen, er wird sich erst später zeigen. Auf dem Feld sind sich Weizen und Unkraut gleich. In der Entwicklung haben wir wie alle Menschen das Los des Lebens zu tragen, aber später wird sich der Unterschied finden. Heute aber mögen wir zusehen, daß wir unter dem Bild des Weizens ausreifen, um das zu sein in jener Welt, was wir als Erstlinge sein dürfen. Man könnte ja fragen, wie ist es möglich, daß Gott den Gottesfürchtigen — mit dem Wort des alten Gottesmannes zu reden — einen Denkzettel schreibt, aber die göttlichen Einrichtungen sind weit vornehmer, als unsere menschlichen Einrichtungen. Als im vergangenen Jahr unser Stammapostel in einer größeren Gemeinde vor mehreren tausend Geschwistern einen Gottesdienst gehalten hatte, kam einige Stunden später ein Bruder mit einem Apparat, der wörtlich und haarscharf die Stimme des Stammapostels wiedergab. Der ganze Gottesdienst war festgehalten worden. Der Stammapostel wußte es auch ursprünglich nicht, daß dieser Gottesdienst festgelegt wurde und somit auch nach Jahrzehnten immer wieder zu hören ist. Wenn so etwas schon uns Menschen möglich ist, so ist es doch dem großen Gott und Schöpfer ein kleines, unser Tun und Handeln festzulegen. Deshalb sagte auch der Herr einst, daß über jedes unnütz gesprochene Wort Rechenschaft abgelegt werden muß. „Sie sollen, spricht der Herr, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient.“ Es tut uns im natürlichen Leben so wohl, wenn starke Hände uns zum Schutz und zur Hilfe bereit sind, um so mehr wird es so sein, wenn wir aus diesem kurzen Leben gehen. Wie kurz das menschliche Leben ist, erfahren wir an allen, die von uns gegangen sind, und auch wir werden nicht hier bleiben. So sehr wir lebensbejahend sind, so sehr wir treu gegen Mitmenschen und

Obrigkeit sind, so sind wir auch besorgt, für die ewige Heimat. Der Herr Jesus hat von sich gesagt: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mich bedienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zur Erlösung für viele.“ So hat auch uns der Herr den Geist der Liebe, des Dienens gegeben, um anderen Menschen eine Hilfe zu sein. Alles Irdische wird einmal vergehen, was wir aber aus Liebe an Geist und Seele unserer Mitmenschen gearbeitet haben, das bleibt. Wer sich ein Denkmal der Liebe und des Dienens setzen will, möge Umschau halten nach einem Menschen, der trostlos oder schwach ist, um ihm beizuspringen und aufzuhelfen. In der Regel liegt es ja dem Menschen näher, Freundschaft zu schließen mit solchen, die etwas über ihm stehen, um daraus Nutzen zu ziehen, anstatt auf etwas zu verzichten und die Hand solchen zu bieten, die unter ihm liegen. Der Apostel schrieb einst an die Philipper: Ein jeglicher sei gefinnt wie Jesus Christus auch war; er entäußerte sich seiner Herrlichkeit, er ist Mensch geworden, um anderen Menschen zu helfen. Wenn auf diese Weise den Schwachen geholfen werden könnte, allen Traurigen und Irregeleiteten Trost und Zurechtbringung würde, wieviel Siege könnten da in einem Jahr gefeiert werden.

In einer Schule sagte der Lehrer zu einem Jungen, daß er nicht verkehrt werden könnte. Da stand ein anderer Junge auf und sagte: „Herr Lehrer, probieren Sie es noch einmal mit ihm, ich will Bürge sein.“ Der Lehrer war sprachlos und fragte: „Weißt du denn, was ein Bürge ist?“ „Ja,“ antwortete der Junge, „wenn er Strafe verdient hat, dann muß ich sie übernehmen und wenn er Lob verdient, erhalte ich das Lob.“ Der Lehrer war damit einverstanden; ihm ging der Wagemut und die Freundschaftsbezeugung des Jungen nahe. Nach Schluß der Schule folgte er deshalb den beiden Jungen und beobachtete, wie der Bürge seinen Pflegebefohlenen beim Arm mit in das Haus nahm. Der Lehrer ging unbemerkt hinterher und hörte nun, wie der Bürge dem anderen eine gründliche Predigt hielt und sagte: „Nun wollen wir beten und dann wird exerziert und gelernt.“ Der Lehrer konnte wirklich nach einigen Wochen gute Erfolge feststellen. Der Junge hatte das Herz am rechten Fleck, erstens war er nicht faul und dann hat er nicht Neigung gehabt, nur ein paar gute Freunde zu besitzen, die ihm vielleicht überlegen sind. Nein, er beugte sich hinunter zu einem schwachen Mitmenschen, der vielleicht keinen Vater mehr hatte, wohl nur noch eine Mutter besaß, die mit natürlicher Arbeit so in Anspruch genommen war, daß sie dem Jungen nur wenig Beistand leisten konnte. Wenn wir es auf geistigem Gebiet genau so machen würden, gäbe es vielleicht in kurzer Zeit keine Schwachen und Schwankenden mehr, nicht mehr solche, die sind wie ein glimmender Docht und wie schwankende Rohre, und was hätten wir dabei für einen Lohn zu erwarten, für unser edles und treues Liebesdienen. Lernen wir daraus, denn wer so handelt, der handelt gut. Jesus sagte schon, das ist ein guter Hirte, der die neunundneunzig Schafe läßt und sucht das Hundertste, das auf Abwege geraten ist. Es darf aber nicht vorkommen, daß unter Geschwistern Feindseligkeiten, Unversöhnlichkeiten oder Disharmonien bestehen. Sehen wir zu, daß unser Seelenleben nicht mit solchen Dingen belastet wird. Es mögen zwei Brüder sein, die Freunde sind, zwei Geschwister sein, die befreundet sind, oder es mögen Mann und Frau sein. Der Mann ist treu, die Frau ist auch treu, der Freund will nach einem Ziel, der andere nach demselben Ziel, aber durch die ihnen anhaftenden Unvollkommenheiten der menschlichen Natur schleicht sich eben so mancherlei ein. Nun wird oft darin gefehlt, daß man eine entstandene Disharmonie pflegt, indem man sich nicht mehr grüßt, sich gegenseitig Vorwürfe macht und sich gegenseitig Fehler und Schwächen anrechnet. Die

Spannung wird immer größer und schließlich so stark, daß man kaum mehr darüber hinwegkommt. Vom Herrn Jesus ist gesagt, daß er gekommen ist, dieser Schlange den Kopf zu zertreten. Ein Apostel gab einmal für solche Fälle den Rat, den anderen um Verzeihung zu bitten. Meistens heißt es ja dann: oh, die haben zu mir zu kommen und um Verzeihung zu bitten. Genau besehen, haben sich fast stets beide Teile nicht ganz einwandfrei benommen. Wenn aber der eine um Verzeihung gebeten hat, dann bittet der andere schließlich auch um Verzeihung, und damit ist der Schlange der Kopf zertreten. Leider wird die Schlange aber noch sehr häufig gefunden. Wie manche Eheleute haben sich gegenseitig alles Gute versprochen, und wie war es dann zehn oder zwanzig Jahre später? Beide sind vielleicht gut, aber die Schlange hat sich zwischen beide gelegt, und wenn sie mit Vorwürfen gefüttert wird, ist es kein Wunder, wenn sich zwei Menschen nicht mehr zusammenfinden. Deshalb ist es edel, wenn man wie Christus handelt. Er hat großmütig und liebevoll alles gedeckt und vergeben, und zwar e h e man ihn um Verzeihung gebeten hat. Was wird von seiten der Eltern nicht alles geopfert, um die Kinder mit einer guten Schulbildung zu betreuen! Wie oft hat Vater und Mutter deswegen lieber an anderen notwendigen Dingen gespart! Es wird von einer Mutter berichtet, die bis zur Mitternacht nähte, um ihrem Kind eine gute Schulbildung zuteil werden zu lassen, die es ihm ermöglicht, später einen besseren Lebensberuf zu ergreifen. Für ein vergängliches Leben werden solche Opfer gebracht; sollten wir nicht auch für das Unvergängliche, ewige, das der Herr umsonst anbietet, eine Pflege wahrnehmen, die uns zu Kindern Gottes bereitet? Der Herr möchte die, die ohne Frieden waren, zu Kindern des Friedens zubereiten; die in Unkenntnis lagen, mit reichster Erkenntnis beschenken; die im Tod waren, zum Leben leiten und solche, die in der Gottentfremdung lagen, ins Gottverbundensein führen; die in allerlei Trübsal und Leidenschaft gelegen haben, zur goldenen Freiheit führen. Wenn dann eine Seele, die in etwa die Arbeit des Heiligen Christi an sich zu schätzen wußte, sagen kann, es konnte mit der göttlichen Hilfe meinerseits der Weg von der Armut zum Gesegnetwerden zu neunzig bis hundert Prozent zurückgelegt werden, und aus der Gottentfremdung konnte ich zum Gottverbundensein gelangen, dann ist das ein großer Sieg. Es ist ein weiter Weg von der Nacht zum Licht, vom Mißtrauen zum Gottvertrauen, von der Unreinigkeit in die Reinheit, vom Irregehen bis zum rechten Weg, von der Lieblosigkeit zum Lieben üben, von der Gehässigkeit zur Friedfertigkeit. Wohl dem, der sich auf diesem Weg vom Geist Christi leiten läßt.

Wir sind wohl Gotteskinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheinen wird, dann werden wir sehen, daß wir ihm gleich sein werden. Diese Worte dürfen aber nur die für sich in Anwendung bringen, die tatsächlich in kindlicher Ergebung dem Sohn Gottes gegenüber erfunden sind und wenn er, der Heiland, zu unserer Seele und unsere Seele zu ihm finden konnte. Die Zeit ist ja so flüchtig, wie die Tropfen, die vom Dach fallen, und wie ein Strom dahinfließt, so fließt das Leben dahin. Wie schnell sind zwanzig bis dreißig Jahre dahingegangen und wie manche von denen, die wir gekannt haben, sind heute nicht mehr unter den Lebenden; sie sind über die Schwelle getreten in die Bereiche der Ewigkeit, und je nachdem wie wir uns hier eingestellt haben, werden wir dort sein. Wer begnadigt ist, wird in das Bereich der Gnade gelangen, und diejenigen, die den Segen suchten, haben sich für das Bereich der Gesegneten bereitet; war jemand hier zum Brandstifter geworden, so wird sich der Betreffende im Bereich der Brandstifter wiederfinden; wer zum Totschläger wird, wird in das Bereich

der Totschläger eingehen, und kein Mensch vermag eine solche Seele aus dem Bereich zu erlösen, selbst wenn die Strafe verbüßt wäre. Die Seelen aber, die sich unter die Gnadenarbeit Begeben haben, haben sich damit ins Bereich der Begnadigten gebracht und letzten Endes werden solche, die sich in Treue finden ließen, ins Bereich der Gesegneten eingehen, was etwas Großes bedeutet nach der Erde Mühe und Qualen. Bedenken wir, es werden nicht alle, die „Herr, Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern nur die, die den Willen des Vaters tun, der uns durch den gesandten Geist der Wahrheit kundgetan wird.

Von der Hütte Gottes

Laut Offenbarung 21, 3 hört Johannes eine Stimme von dem Stuhl sprechen: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ Für uns als Kinder Gottes kommt ja nur das in Betracht, was tatsächlich vorhanden ist, und wenn wir die Hütte Gottes, von der Johannes schreibt, nicht sehen und zu ihr gelangen könnten, so wäre sie für uns wertlos. Eine Hütte ist ja wohl kein großartiger Bau, aber sie bietet Schutz, und je nachdem, wer darinnen wohnt, auch mancherlei Erquickung an. So war ja auch Jesus schon zur Zeit seines irdischen Lebens eine rechte Hütte Gottes bei den Menschen. Wieviel fanden doch Zuflucht und die wahre Erquickung bei ihm. Eine Hütte wird ja meist für eine kurze Zeit gebaut. Dementsprechend ist das Material zum Bau einer Hütte nicht das gleiche, wie zum Bau eines Hauses. Aber wo ein Haus erstellt werden soll, wird zunächst eine Bauhütte errichtet. Von hier aus wird der Bau in Angriff genommen und von diesem Platz aus wird auch der Baumeister die Arbeiten leiten. Und so unscheinbar eine solche Hütte sein mag, bietet sie doch den Arbeitern und Handwerksleuten jeweils Schutz und Erquickung.

Als einst die Zeit erfüllt war und der Tempel Gottes in Angriff genommen werden sollte, war die erste „Hütte Gottes bei den Menschen“ Jesus Christus, und von hier aus legte der Heilige Geist den Grund zu dem ewigen Bau und leitete die gesamte Arbeit ein. Auch die letzten Apostel erwiesen sich als rechte Hütten des Heiligen Geistes. Ein gewaltiges Fundament entstand auf dem einmal von und in Jesus gelegten Grund, und mächtig wuchs das Haus oder Werk des Herrn zu jener Zeit. Eine Bauhütte aber bleibt stehen, solange noch am Bau gearbeitet wird, bzw. bis er vollendet ist. Und so wirkt auch heute noch der Herr durch die Apostel des Sohnes Gottes, bis der heilige Bau des Allerhöchsten vollendet ist. In dieser zeitgemäßen Hütte finden auch heute noch die Kinder Gottes Erquickung und Ruhe, und selbst schon hier werden in dieser Hütte die Tränen getrocknet. Wohl sind noch nicht alle Schäden beseitigt und aller Schmerz geheilt, aber die Stunde wird gewiß kommen, wo das letzte Kreuz getragen ist, der letzte Kummer gelitten, das letzte Leid durchlebt und die letzte Träne geweint sein wird. Und das wird die Stunde sein, wo die irdische Hütte abgebrochen und der neue herrliche Gottesbau von denen bezogen werden kann, die dort Heimat und Bürgerrecht erlangt haben.

Stuttgart, den 18. Juli 1938.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Ihren Brief habe ich erhalten; besten Dank.

Bei meinen Reisen gab ich im Brüder- und Geschwisterkreise die Anregung, danach zu streben, daß sie alle reine, brauchbare und geheiligte Gefäße Gott zu Ehren sein mögen, damit wir mit den vielen himmlischen und geistigen Gaben und Gütern dem Nächsten zum wohlthuenden Genuß und zur stärkenden Erquickung werden können. Ich tat dies in Anlehnung an die Worte: „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren“ (2. Timotheus 2, 20).

Wie in einem natürlichen Hause bessere und geringere Gefäße, etliche zu Ehren und etliche zu Unehren zu finden sind, so ist es im Hause Gottes auch. Der Apostel hat mit dieser bildlichen Darlegung den bekümmerten Herzen wegen der in der Gemeinde noch vorhandenen Rückständigkeiten, Unregelmäßigkeiten und Verunreinigungen eine tröstliche Lehre gegeben. In der damaligen Gemeinde waren Männer, die Gefäße des Irrtums und der Unehre waren, Hymenäus und Philetus u. a., deren übles Wort um sich fraß wie der Krebs (2. Timotheus 2, 17). Diese waren bereits ausgeschlossen (1. Timotheus 1, 20), aber doch pflegten anscheinend noch verschiedene Seelen Gemeinschaft mit diesen Unreinen. Darum mahnte der Apostel: „So nun jemand sich reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Gefäß sein zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet“ (2. Timotheus 2, 21).

Die mancherlei Gefäße, die sich bei den Menschen im Gebrauch befinden, sind in der Regel entweder zum Aufbewahren oder zum Darbieten irgendeines Inhaltes geschaffen. Hölzerne Gefäße sind weder hitze- noch feuerbeständig, sie bieten auch keine besondere Gewähr für äußerste Sauberkeit. Die irdenen Gefäße zerbrechen leicht, da sie harte Anstöße nicht ertragen können. Goldene und silberne Gefäße dagegen sind gegen alle Anstöße widerstandsfähig; außerdem stellen sie einen gewissen Wert dar.

Die Gefäße zur Ehre und Unehre unterscheiden sich in der Hauptsache bezüglich ihres Inhaltes. So verhält es sich auch bei den geistigen Gefäßen im Hause Gottes. Wie meistens der Inhalt eines Gefäßes dem Gefäß das Gepräge gibt, so verleiht stets der im Menschen wohnende Geist und dessen Auswirkung das Wesen und die Eigenschaften. Menschen, die in falscher Lehre, in Heuchelei und Bosheit, in Ungehorsam und Treulosigkeit, in Besserwissen und geistigem Hochmut, in Neid und Mißgunst, in Richten und Hassen, in Verleumdungen und Verunglimpfungen, in bösen Lüsten und Begierden, in Unmäßigkeit und schandbaren Handlungen, als Störenfriede alles Wahren und Edlen erfunden werden, sind vor Gott und Menschen Gefäße der Unehre. So soll es nicht sein. Der Gottesmund mahnte einst: „Ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren“ (1. Thessalonicher 4, 4).

Jeder Mensch birgt etwas in sich, was im guten Falle den Mitmenschen zur Erquickung und Erbauung, zur Erleuchtung und Förderung, zum Trost

und zur Freude dienlich ist, im gegenteiligen Falle sich zum Schmerz und Schaden auswirkt.

Der Herr Jesus hat einst die Mahnung gegeben: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Wenn wir im Wahrnehmen der göttlichen Geistesbedienung und im Ergreifen der alles gutmachenden Gnade eine gewisse Vollkommenheit erreicht haben und wir nehmen die himmlischen Werte und Heilsgüter nicht spärlich in uns auf, dann werden wir als gut gebräuchliche und geheiligte Gefäße zur Ehre Gottes und seines Werkes erfunden.

Wir danken es Gott, daß wir in Ihnen, lieber Stammapostel, ein so herrliches Gefäß voll himmlischen, stets überfließenden Inhalts besitzen dürfen. Sie haben uns Brüdern und dem Volke Gottes im Laufe der Jahre so unaussprechlich viel geistige Gaben, himmlische Schätze, tröstliche Gnaden, erquickende Liebe, neue Erkenntnisse, viel Friede und Freude dargereicht. Neben viel Erleuchtung haben wir alle viel Leben und Seligkeit aus Ihnen hingenommen. Ähnliche Gefäße voll Heil und Segen schätzen wir in den Aposteln und den treuen Brüdern. Das neuapostolische Glaubenswerk darf glücklich und dankbar sein, solche Gefäße mit dem vornehmsten Inhalt zu besitzen.

Ebenso sind die vielen Tausende der treuen Geschwister edle Gefäße zur Ehre Gottes, die immer in der Lage sind, ihrer Umgebung das Edelste und Beste an geistigen Erquickungen zum Genuß anzubieten. Das Wort des alten Apostels wird damit erfüllt: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe und allgemeine Liebe“ (2. Petrus 1, 5–7).

Wenn das Wort erfüllt ist: „Siehe, ich mache alles neu!“ und wir in Christo eine neue Kreatur geworden sind, so beweist sich das Leben der Kinder Gottes im Sein und nicht mehr im Schein. Der Besitz der himmlischen Güter und Schätze macht glücklich, nicht aber der tatenlose Glauben an solche Vermögen. Die Verwirklichung der geistigen Kräfte und Eigenschaften durch uns bringt die Vollkommenheit, nicht aber das formelle Mitlaufen. Nicht mit dem, an das wir glauben, werden wir zur Ehre Gottes erfunden, sondern im Darbieten der von Gott gesuchten Geistesfrüchte. —

Empfangen Sie herzliche Grüße von

Ihrem in Dankbarkeit, Liebe und Treue
ergebenen (gez.) Gg. Schall.

Die bewahrende Macht des Herrn

Es war im Weltkrieg im Jahre 1917, als ich vor Verdun in einer Herbstnacht auf ziemlich einsamem Graben Posten stand. Schwere, dunkle Wolken hüllten das Gelände in Finsternis und gaben eine düstere Stimmung. Abwechselnd fielen leichte Regenschauer. Die feindliche Artillerie schoß mit schwerem Kaliber Streufire in die Geländestellung. Der Bequemlichkeit halber hatte ich mir die Mühe aufgesetzt und den Stahlhelm neben mich gelegt.

Nach einiger Zeit warnte mich eine innere Stimme: „Setze dir den Stahlhelm auf!“ Diese Mahnung jedoch unbeachtet lassend, versah ich den Stand weiter, als nach einiger Zeit diese Stimme zum zweiten Male mahnte: „Setze dir den Stahlhelm auf!“ Um die Gedanken abzulenken, zündete ich mir eine Zigarre an. Nach kurzer Zeit warnte abermals diese Stimme, aber viel ein-

dringlicher und ein beängstigendes Gefühl durchzog mich, so daß ich mir den Stahlhelm aufsetzte. Nach wenigen Minuten schlug mir ein abgeprengter Granatsplitter auf den Kopf, daß mir die Zigarre im Bogen aus dem Mund flog. — hätte ich den Stahlhelm nicht aufgehört, wäre es um mein Leben geschehen gewesen.

Zwei Jahre vorher brachte mir ein Kamerad neuapostolischen Glaubens das Zeugnis vom Werk unseres Gottes; kurze Zeit darauf fiel er durch einen Kopfschuß. Unserem damaligen Stammapostel, dessen Adresse ich nur wußte, schrieb ich die wenigen Worte: Er möchte sich meiner Seele annehmen, daß ich nicht verloren gehe. Ich darf dankbaren Herzens die mir gewordene Gnade unseres Gottes preisen, daß ich um der aufgehobenen Segenshände des Gesalbten willen die Bewahrung in damaliger Zeit und die Gnade und Erlösung meiner Seele in seinem Werk finden durfte.

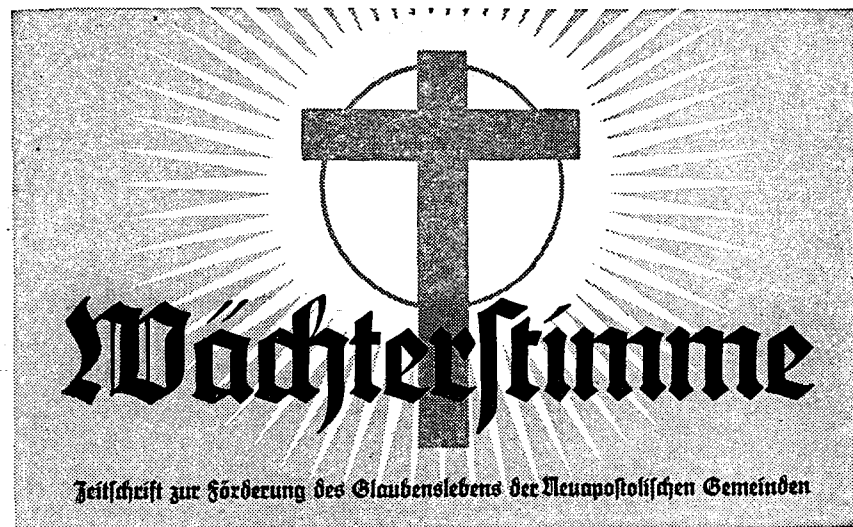
P. K., W.

Nachfolge

Der Apostel Johannes sagte einst: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Die Gewißheit dieses Wortes gibt uns Veranlassung zur wahrhaftigen Nachfolge. Sie ist jedoch nicht nur im Anfang unseres Apostolischseins notwendig und nicht nur in Zeiten, in denen wir Gutes aus der Hand des Herrn empfangen, sondern sie umfaßt unser ganzes Leben nach den Worten: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wenn der Herr als Tröstender, als Segnender offenbar wird nach den Worten: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken, dann ist die Nachfolge nicht so schwer; denn wer nähme nicht gern die Erquickung für die unsterbliche Seele? So lange der Herr einst offenbar wurde als Helfer, so lange er die Kranken heilte, die Hungrigen speiste, da waren viele seine Nachfolger, da sie gerne seine Hilfe in Anspruch nahmen. In Gethsemane und unter dem Kreuz des Herrn war es anders; nur die Träger der Liebe vermochten mit unter das Kreuz zu gehen. Wer aber in der wahrhaftigen Nachfolge das Kreuz auf sich nimmt, mit Christo leidet, soll auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Unsere Geschwister des Urchristentums haben bei ihrer Nachfolge erfahren, daß es ihnen nicht besser erging als ihrem Herrn und Meister, und auch wir werden unsere Vollendungszeit durchleben müssen. Wohl der Seele, der selbst unter dem Kreuz und in dunklen Tagen der klare Ausblick nach oben und die Verbindung mit dem Vater durch den Sohn in seinen Gesandten bleibt, denn darin liegt die Kraft zum Überwinden.

Zur wahren Nachfolge gehört auch Vertrauen, und der Apostel ermahnte einst die Kinder Gottes: Werfet euer Vertrauen nicht weg! Das Gegenteil davon ist Mißtrauen. Das Mißtrauen ist ein unheimlicher Gast und wehe der Familie oder Seele, in der er Eingang findet.

Wie köstlich ist es aber, wenn in der Seele das Vertrauen zur göttlichen Führung fest verankert ist. Ein solches Gotteskind erkennt in den Boten Gottes des Herrn Hand und Führung, die nur das Beste für die Seele im Auge hat, und dabei läßt es sich auch unter dem Kreuz nachfolgen, um zum Ziel und zur Herrlichkeit zu gelangen.



44. Jahrgang Nummer 19 Halbmonatsschrift 1. Oktober 1938

Zum Erntedankfest

Erntezeit — Vollendungszeit

Johannes 4, 35—38.

Am Tag des Erntedankfestes freut man sich der Güte Gottes, die durch den Acker, den Fleiß des Bauern und die Segnungen von oben wieder das Brot für ein Jahr gibt. Jeder weiß, was eine Mißernte bedeuten würde und daß gerade unser Vaterland mehr denn je auf den Segen Gottes angewiesen ist. Darum seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch (1. Thessalonicher 5, 18).

Die Erntezeit predigt aber auch dem Menschen deutlich, daß alles Werk, das Gott beginnt, einmal v o l l e n d e t wird. So wie der Weizen und das Unkraut reife und jedes seinem Zweck zugeführt wird, so geht es auch mit den menschlichen Seelen. Sie reifen aus für den ihnen zustehenden Bereich. So wenig, wie der Landmann Freude am Unkraut hat und es bekämpft, wo und wie er nur kann, so wenig hat Gott Freude an Seelen, die der göttlichen Willensbestimmung nicht zugeführt werden können. Der Mensch ist für das Reich Gottes geschaffen, in ihm mit Jesus zu leben von Ewigkeit zu Ewigkeit, an der Gott und Jesus ewig Freude haben. Die Zubereitung dazu erfolgt durch das Apostelwort, mit dem das Verdienst Christi verbunden ist und das alle die heilt und reinigt, die dieses Wort im Glauben ergreifen.

Wer mit von Gott erleuchteten Augen in die Welt blickt, sieht die Menschengeschlechter wie wogende Getreidefelder; sieht wie die Geschehnisse der Zeit, seien es Winde, Stürme, Regen oder heiße Gluten aus dem Lichtkörper

allem zur Reife dienen. Die oft schweren Wetter, die über uns ergehen, sollen in uns die Demut erzeugen, denn Gott will uns dadurch vor dem Feind, den wir oft nicht sehen und seine Gefährlichkeit nicht begreifen, bewahren.

Die Zubereitung oder Entwicklung der Menschheit hat nicht nur ein Jahr Laufzeit. Sie begann mit der Verheißung, daß ein Erlöser kommt und endigt für die Erstlinge, wenn Jesus kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Der endgültige Abschluß erfolgt am großen Gerichtstag, an dem dann der Herr alles dorthin bringt, wo es hingehört.

Dor der Ernte ist es meist heiß und die Menschen bangen um die gute Einbringung, weil viel davon abhängt, doch unser Stammapostel sagte kürzlich:
Sorg, aber Sorge nicht zu viel,
es geht doch wie Gott es will!

Der neue Name

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt (Offenbarung 2, 17).“

Wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln, dann bringen wir ein dankbares Herz dem entgegen, der in dem hohenprieesterlichen Dienst unter uns steht; nämlich Jesus Christus, geoffenbart durch den gesandten Geist und durch die Taten, die aus diesem Geist in den Handlungen hervorgehen. Schon im alltäglichen Leben erkennen wir an den Worten und Handlungen den Geist, bzw. den inneren Wert eines Menschen. So ist es auch bei uns, wenn wir als Gotteskinder, als das Volk unseres Herrn Jesu Christi, das wiedergeboren und mit seinem Geist angefüllt ist, zusammenkommen. Wenn Körper und Geist des Menschen durch Kampf und Arbeit geschwächt sind, müssen ihnen wieder neue Kräfte zugeführt werden. Genau so müssen auch unserem Seelenleben die im Kampf mit den gottfeindlichen Geistern verlorengegangenen Kräfte wieder zugeführt werden.

Als Kinder Gottes stehen wir in der Erkenntnis, daß das Wort der Schrift nicht der Geist ist, daß aber der Geist, der seiner Zeit die Schrift diktierte, für uns in seinem Wort die Geistesfülle darbietet. Wer aber in seinem Herzen dem Wort Widerstand leistet, ihm im Klein- oder Unglauben entgegentritt und es nicht aufnimmt, kann auch die Geistesfülle nicht in sich aufnehmen, die er für sein Innenleben bedarf. Wir müssen dafür sorgen, daß unser Herz und unser Seelenleben geöffnet ist und im vollkommenen Vertrauen zu den Gesandten des Herrn offenbar wird. Dann ist es dem lieben Gott möglich, unsere Seele und unseren Geist mit der von ihm ausgehenden Geistesfülle und Kraft zu durchdringen. Wir können das Ziel unserer ewigen Bestimmung nur dadurch erreichen, daß wir dem Herrn die Treue bewahren. Sind wir treu gewesen bis ans Ende, dann können wir mit Freuden aus dieser Zeitlichkeit gehen und in die Ewigkeit eintreten, um uns dort bei den Wiedergeborenen einfinden zu können.

In Offenbarung 2, 17 ist besonders auf einen neuen Namen verwiesen. Diesen neuen Namen können wir nicht ohne weiteres aus den Worten der Schrift für uns in Anspruch nehmen. Wir wissen, daß im alltäglichen Leben manche Menschen einen unschönen Namen getragen haben. Die Behörde gestattet, wenn ein entsprechender Antrag gestellt wird, solche Namen abzulegen

und einen neuen anzunehmen. In allen anderen Fällen muß der Name, den man bei der Geburt erhalten hat, durch das ganze Leben getragen werden. Der liebe Gott gibt auch jedem Menschen einen Namen, und zwar seinen Taten entsprechend. Von Jesus konnte gesagt werden: So wie sein Name, so waren auch seine Taten und umgekehrt. Daraus sehen wir doch, daß es nötig ist, einen Namen zu bekommen, dessen wir uns in der Ewigkeit nicht zu schämen brauchen. Ein Mensch, der den Namen „Ehrlich“ trägt, hat einen schönen Namen; wenn er aber unehrlich gegen seinen Nächsten ist und seine Mitmenschen bestiehlt, dann erhält er von Gott seinen Taten entsprechend den Namen „Dieb“. Wenn keine Namensänderung mehr erfolgt, geht ein solcher Mensch nicht unter dem Namen „Ehrlich“, sondern unter dem Namen „Dieb“ in die Ewigkeit. Was das bedeutet, braucht nicht weiter erläutert zu werden, denn im Reich Christi gibt es keinen Menschen, der den Namen „Dieb“ trägt. Solche müssen dafür sorgen, daß dieser Name eine Änderung erfährt, ehe sie aus dem Leben gehen. Würde jemand hier den Namen „Untreu“ tragen, ließe sich aber in Liebe und Treue finden, dann wird er nicht unter dem Namen „Untreu“, sondern mit dem Namen „Treu und Wahrhaftig“ in der Ewigkeit erscheinen. Das sind Namen, die dem Träger zum ewigen Ruhm werden. Es nutzte Judas nichts, daß er hier den Namen „Jünger des Herrn“ trug, denn er mußte, seiner Handlungsweise entsprechend, unter dem Namen „Verräter“ im Jenseits erscheinen, und er behält diesen Namen ewiglich.

Wir sehen daraus, daß es unsere wichtigste Aufgabe ist, uns während unseres Erdenlebens einen guten Namen zu erwerben und zu bewahren. Die große Sünderin, die einst zu Jesu kam, hatte auch keinen guten Namen. Es konnte aber rechtzeitig eine Namensänderung erfolgen. So wie im Staat die Behörde einen neuen Namen geben kann, so ist Christus, als die oberste Behörde seines Reiches, das nicht von dieser Welt ist, in dem Reich des Friedens und der Herrlichkeit auch imstande, dem, der darum bittet, einen neuen Namen zu geben. Aus seinen Worten: „Ihr ist viel vergeben, darum liebt sie auch viel,“ die er zu der Sünderin sprach, geht hervor, daß er ihr einen anderen Namen gegeben hatte, und ihre Liebestat an Jesus bezeugte ihre Namensänderung. Wir lernen daraus, daß es notwendig ist, die üblen Werke abzutun, wodurch die damit verbundenen schlechten Namen aus dem Lebensbuch gestrichen werden. Es wird schon im diesseitigen Leben hart bestraft, wenn sich jemand selbst einen neuen Namen zulegt, denn das ist Betrug. Ein ehrlicher Mensch braucht auch seinen Namen nicht zu ändern. Wer aber wegen seiner schlechten Taten unerkannt bleiben möchte, wechselt gern seinen Namen. Wird aber solches offenbar, so folgt eine harte Strafe.

In oben angeführtem Schriftwort heißt es: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Dieses Wort ist für manche nicht leicht zu erfüllen, denn es ist dazu nötig, zu erkennen, daß es nicht der Mensch mit seinem menschlichen Geistesvermögen, sondern der Geist des Herrn ist, der das Wort gibt und in dem Wort das ewige Leben. Wer das Wort abweist, weist Jesus mit seinem Wort ab, denn er sagte doch: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben,“ und wenn geschrieben steht: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt,“ dann muß doch ein sprechender Mund vorhanden sein. Jeder Geist ist imstande zu reden, aber immer nur durch Menschen, die er beeinflusst und zum Reden treibt. Der Geist der Unwahrheit treibt den Menschen zur Lüge. Der Geist, der im Fluchen seinen Namen kund gibt, treibt die Menschen zum Fluchen. Wenn wir solches schon im bösen Sinn wahrnehmen, so ist es doch leicht verständlich, daß uns der Geist Christi, den wir hören sollen, nicht zum Ärger, zur Unwahr-

heit, zum Fluchen, zum Ungehorsam und Widerstand treibt, sondern zum Gehorsam und zur Nachfolge Christi.

Wenn der Böse jemand zum Stehlen verleiten will, dann sagt er nicht: Ich will dich zum Dieb machen, sondern er beeinflusst den Menschen so, daß er Lust hat, etwas zu nehmen, was nicht sein ist. Wird die erweckte Lust nicht überwunden und es folgt die Tat, so trägt dann ein solcher Mensch den Namen „Dieb“. Wenn nun diese Versuchungen nicht vollständig überwunden werden und man nicht dafür sorgt, daß die bereits geschehenen Taten ausgelöscht werden, dann wird dieser Mensch im Jenseits unter dem Namen „Dieb“ erscheinen. Ein Zutritt zum Reich Christi ist damit unmöglich geworden. Wir sind alle noch mit Unvollkommenheiten behaftet und haben durch unsere Taten auch den entsprechenden Namen erhalten, der uns verhindert, zu Gott kommen zu können. Deshalb hat auch Jesus in seiner erbarmenden Liebe durch sein Opfer ein Mittel gegeben, wodurch das, was wir übel getan haben, gutgemacht werden kann, und er hat dafür gesorgt, daß aus unvollkommenen Menschen Gotteskinder werden können. Wer sich dazu bereiten läßt, wird unter dem Namen „Gotteskind“ erscheinen. Solche müssen aber suchen, alles gottmißfällige Wesen nach und nach vollständig abzulegen. Wer im Mißtrauen steht, wird niemals glücklich sein können. Dies trifft in besonderem Maße auf die Kinder Gottes zu. Mit dem Glaubensgehorsam den Boten Gottes gegenüber wird der Erfolg nicht ausbleiben. Dann sind wir imstande, als Überwinder genießen zu können, was wir vorher gar nicht als Speise gekannt haben. Dadurch wird auch der unschöne Namen ausgelöscht und wir erhalten einen neuen, Gott wohlgefälligen Namen. Der Unheilige soll nicht als unheilig erscheinen, sondern durch das Wort und die Taten Christi geheiligt werden. Der Sünder wird erlöst und erhält den Namen „Begnadigter“; und wenn er durch die Hinnahme des heiligen Geistes zu der Gemeinde der Wiedergeborenen gezählt werden kann, so ist aus ihm ein Gotteskind geworden und geht, wenn er sich die Kinderschaft bewahrt, unter diesem Namen zur Herrlichkeit ein. Diesen Namen, den wir aus Gnade erhalten haben, müssen wir suchen, allezeit zu bewahren.

Es ist nun noch gesagt: „Und ich will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.“ Der Stein ist das Sinnbild der Festigung, und das Weiße versinnbildlicht die Abwaschung. Dem, der überwindet, soll ein fester Glaubens- und Liebes-Charakter gegeben werden. Unter der göttlichen Pflege soll ein gefestigter Charakter gebildet werden, der nicht mehr überwunden und Niedergerungen werden kann. Daraus geht dann der Name hervor: Neuer Mensch, Begnadigter Mensch der Liebe und des Friedens, ein gerecht gemachter, ein geheiligter Mensch, der stets das Verlangen in seinem Herzen trägt: „Mein Gott, ich will dir mit meinem Tun gefallen.“

Was würde es einem Amtsträger nützen, daß er einen Amtsnamen trägt, wenn er die Taten eines ehrlosen Menschen ausführen würde? Er könnte nicht unter dem Amtsnamen in die Ewigkeit gehen, denn die Ehrlosigkeit hätte ihn dieses Namens beraubt. So wie nun ein Amtsträger als Vorgänger handeln muß, so muß auch jeder, der apostolisch ist, gleich ihm seines Glaubens leben. Der liebe Gott war es einst und ist es heute, der uns diesen Charakter-Namen gibt in den Taten seiner Barmherzigkeit, seiner großen Liebe und Gnade. Es ist die höchste Gnadenerweisung des Herrn, wenn wir als Gotteskinder und Erben des ewigen Lebens stehen dürfen, denn dadurch wird uns die Herrlichkeit Gottes erschlossen. Über einen solchen Namen dürfen wir uns freuen. Aber es kostet Mut und Unerblichkeit; wer feig ist, wird über-

wunden. Wer aber fest gewurzelt ist und seinen Glauben in den Taten auf Jesu gegründet hat, sucht das Wort, das der Geist der Gemeinde sagt, auszuführen, um hierdurch von allem gottmißfälligen Wesen frei zu werden.

Es kennt auch diesen Namen von Gott niemand als der, der ihn empfängt. Ein Dieb kennt nicht die Herzensgefühle eines Ehrlichen; er kennt auch diesen Namen nicht, solange er ein Dieb bleibt. Wenn ein charakterloser Geist den Menschen in seinem Willen gefangen gesetzt hat, so kennt er nicht die Gefühle eines charaktervollen, gefestigten Menschen. Und so kann auch ein Mensch, der von gottfeindlichen Geistern beherrscht wird, nicht die Gefühle und den Namen eines Gotteskinds kennen. Möchten doch alle Gotteskinder danach trachten, das Erworbene zu erhalten und zu vermehren, um in den Genuß der Verheißung des Herrn zu kommen: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“ (Offenbarung 3, 12).

Von der Verwandlung und ihren Voraussetzungen

Der Herr Jesus sagte einst zu den Seinen: „Meinen Frieden gebe ich euch, einen Frieden, den die Welt nicht kennt und auch nicht geben kann.“ Wenn wir erkennen, was es heißt, auf dem Weg zur himmlischen Heimat erhalten geblieben zu sein, dann werden wir auch alles, was uns der Vater der Liebe anbieten läßt, im Glauben ergreifen. Die Zeit eilt dahin, und es bleibt uns nur das, was wir uns für unser Geistesleben angeeignet haben. Das vertieft den inwendigen Menschen und wird uns auch bleiben für alle Ewigkeit.

Wir singen in einem Lied: „Jesus Christus herrscht als König“. Dabei erhebt sich die Frage: „Herrscht der Herr auch wirklich in unserem Herzen als König?“ Ist er die oberste und letzte Instanz im Herzen, so daß wir sagen können: Ja der Herr hat den letzten Willen bei uns; er ist derjenige, der alles entscheidet; er herrscht in unserem Innersten als König und wir sehnen uns danach, endlich mit ihm vereinigt und verbunden zu werden, nach dem Wort: „Ich will wiederkommen um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.“ Dazu bedarf es der Zubereitung, und zwar durch die Werkzeuge, die der Herr gegeben hat. Der alte Apostel sagte einmal: „Jesus ist aufgefahren in die Höhe und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Diese Gaben sind zunächst die Apostel des Herrn und dann die weiteren Amtsgaben, durch deren Arbeit an unserer Seele wir auf den Tag des Herrn zubereitet werden sollen. „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes“ (Epheser 4, 11–12). Wir glauben auch, daß diese Männer Gaben zum ewigen Leben empfangen haben, daß sie mit dem Amtsvermögen ausgerüstet sind, um uns helfen zu können. Was würde das aber nützen, wenn diese Männer nicht mit dem nötigen guten Willen erfüllt wären, wenn sie nicht Mitleid mit unserer Seele aufzubringen vermöchten. An dem Armen, der seinerzeit auf dem Weg nach Jericho unter die Mörder fiel und halb tot geschlagen wurde, gingen welche vorüber, die eigentlich ihrem Namen nach die Mittel und das nötige Mitleid hätten haben müssen, aber wir sehen aus dem, was der Herr Jesus anführte, daß sie es nicht besaßen. Und der nachher kam, hatte nicht nur Öl und Wein, sondern er hatte auch in seinem Herzen das rechte

Mitleid zu dem Niedergeschlagenen, und dadurch war es ihm möglich, dem Armen zu helfen. So ist es auch heute. Was würde es uns nützen, wenn wir in der Stadt von einem reichen Mann wüßten, der manches Gute getan hat und wir würden in unserer Armut bleiben. Es müßte erst der gute Wille in seinem Herzen stehen und das Mitleid uns gegenüber, wenn uns geholfen werden sollte. Sein Reichtum kann uns absolut nichts helfen, wenn uns sein Besitz nicht in Mitleid und Barmherzigkeit zugetan ist. So haben schließlich die Apostel des Herrn uns gegenüber die größte Liebe bewiesen. In tiefem Mitleid wurden wir herausgezogen aus den mancherlei Verhältnissen, denn die Knechte des Herrn sind nicht nur mit den Gaben und Kräften der jenseitigen Welt erfüllt, sondern auch mit der heißen Liebe zu unserer Seele, mit Mitleid und Barmherzigkeit. Sie wollen nicht, daß wir im Tod bleiben, sondern zum ewigen Leben hindurchbringen, und dazu hat uns ja auch der Vater der Liebe die Augen geöffnet. Darum sehnt sich auch unser Herz, endlich beim Herrn sein zu können. Dieses Sehnen steht in allen Seelen, die sich als Braut Christi zubereiten lassen und keine anderen Interessen haben.

Wenn solche mit anderen in Verbindung kommen und ihre Herzenssaiten durch mancherlei Verhältnisse angerührt werden, so wird das Sehnen nach der Heimat offenbar, genau wie man in einer Muschel noch nach vielen Jahren das Rauschen des Meeres, ihrer Heimat, vernehmen kann. Wenn eine Muschel aber mit allerlei Unrat angefüllt ist, gibt sie keinen Ton von sich. Und so geht es auch mit den Herzen der Kinder Gottes. „Die reinen Herzen werden Gott schauen“, singen wir in einem unserer Lieder. Nur aus solchen Seelen, die reinen Herzen sind, deren Herzen keine anderen Interessen haben, hört man die Stimme der Heimat und diese Seelen werden auch durch das Wort vom Altar ergriffen, und sie lassen sich zubereiten zum ewigen Leben.

Ein Apostel sagte einst: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Wohnt jemand in einer Wohnung, dann gestaltet er sich diese, wie er will. Der heilige Geist ist auch die Triebkraft zu allem guten Werk. Wenn aber der Mensch nicht wachend ist und anderen Geistern Raum läßt — der heilige Geist teilt die Wohnung nicht mit anderen Geistern — dann zieht der heilige Geist aus, und ganz automatisch übernimmt ein anderer Geist die Führung des Herzens und gestaltet sich die Wohnung so wie er will. Die Schrift sagt: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Das ist zu denen geredet, die vom Himmel sind, die das Keimleben der ersten Auferstehung, das Leben aus Gott dem Vater und dem Sohn in sich tragen, das im heiligen Geist in uns Wohnung genommen hat. So wie alle Menschen das Bild Adams, des irdischen, tragen, aus dem sie natürlicherweise hervorgegangen sind, so tragen die Gotteskinder, in denen der heilige Geist wohnt, das Bild des himmlischen und somit des zweiten Adams, des Königs aller Könige. Sie werden zubereitet auf den Tag der ersten Auferstehung, wo sie verwandelt werden; dazu gehört naturgemäß auch schon hier unser Leben. Auch das oft so verkehrte und böse Herz muß verwandelt werden, denn so wie das Innenleben ist, wird einmal unser Auferstehungsleib sein. Es wird kein Mensch einen Anzug oder ein Kleid anziehen, die ihm nicht passen. Ein jeder zieht den Anzug an, der ihm sitzt; das sieht man schon im natürlichen Leben. Und ein jeder wird einmal an jenem Tag den Leib empfangen, der ihm paßt; entsprechend dem Seelenzustand wird der Leib der Auferstehung sein. Sind wir hier Kinder des Lichtes gewesen, dann werden wir einen Lichtesleib tragen.

Sind wir Kinder des Friedens gewesen, dann wird sich auf unserem Angesicht der Friede in vollkommener Form zeigen und offenbaren. So wie der innere Zustand ist, so wird der Verklärungsleib sein. Wir sehen das heute schon stückweise. Aus des einen Augen leuchtet die Liebe, aus des anderen schließlich Verachtung. Auf dem einen Angesicht steht Frieden geschrieben, auf dem andern zeigen sich Unruhe und Ungeduld. Auf dem einen Antlitz sehen wir Barmherzigkeit, auf dem andern Härte. Auf des einen Züge wird die Hoffnung offenbar, auf des andern spiegelt sich die Hoffnungslosigkeit. Bei diesem sehen wir heiligen Eifer um Gottes Werk, jener ist am Einschlafen; man sieht es an dem Ausdruck seiner Handlungen; ja der ganze Leib zeugt davon, daß er eingeschlafen ist und durch die Mahnrufe des Herrn gar nicht mehr zurechtzubringen ist. Der Herr Jesus sagte einst: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Nichts bleibt, was wir nicht festhalten. Die Zeit können wir nicht festhalten, aber wir können das in sie hineingelegt mit unseren Glaubenshänden ergreifen. Früher hieß es: „Tu ist du das, dann sollst du leben“, und heute im neuen Bund heißt es: „Glaubst du das, dann wirst du leben“. Nun könnte man sagen: an eine Sache zu glauben ist viel leichter als etwas zu tun. Das trifft aber nicht zu, denn wenn der Herr heute verlangt, „Glaube, was ich dir sagen lasse,“ dann setzt das ein großes Opfer voraus, und zwar das Opfern und Hingeben unseres eigenen Willens. Wer dem Wort des Herrn glauben will, muß auch seinen eigenen Glauben und seine eigene Meinung aufgeben. Er muß auch das alles aufgeben, was er selbst für so gut und wertvoll erachtet hat. Aber mit der eigenen alten Meinung müssen auch die alten Lebensgewohnheiten und das alte Wesen zum Opfer gebracht werden, damit das neue Leben Christi, das wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist unter dem Wort und den Taten der Apostel Jesu empfangen haben, sich entfalten und hervortreten kann. Dies alles setzt bedeutend größere Opfer voraus als nur ein paar sogenannte gute Werke im allgemeinen Sinne zu tun. Gute Werke tun es allein nicht. Diesem Glauben ist aber auch das ewige Leben verheißen und nicht nur das natürliche. Es mag hier und da vielleicht der Gedanke aufkommen, in allen Dingen kann man doch schließlich nicht glauben, die Brüder haben wenig Erfahrung usw. Es ist richtig, daß besonders junge Brüder noch nicht sehr reich an Erfahrungen sein können. Es ist aber noch richtiger, trotzdem zu glauben, weil der Herr nicht um des Wortes, sondern um des Glaubens an dieses Wort willen die Hilfe gibt. Der Herr Jesus, der alle Kräfte in sich getragen hat, ging manchmal betrübt von dannen, nicht weil er keine Worte sprechen konnte, sondern weil er keinen Glauben fand. Der Herr wird die Hilfe um des Glaubens willen geben. Was wir im Glauben an des Herrn Wort tun, wird den Erfolg zur Zeit und Stunde zeitigen, und die hier dem Herrn nachgehen, werden ihm auch in seiner Auferstehung und Himmelfahrt folgen. Der Apostel sagt hierzu: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst“ (1. Thessalonicher 4, 15—16). Die Toten in Christo sind Entschlafene, die im Geist Christi gelebt haben und gestorben sind, die ihr Leben unter den Willen des Herrn gestellt haben. Daß wir hier vollkommen werden, ist ausgeschlossen; es ist keiner unter uns vollkommen als Jesus der Erstling. Aber der Herr verlangt von uns, daß wir das tun, was wir tun können. Die in Christo gelebt und gesucht haben, jeden Gottesdienst auszukäufen, weil sie wußten: „Ich muß sein in dem das meines Vaters ist“, die haben auch

gesucht, das Leben in einem jeden Gottesdienst im Glauben zu ergreifen, und solche sind auch in diesem Geist in die Ewigkeit gegangen. In einem Augenblick, sagt hier der Apostel, wird also am Tag der ersten Auferstehung dann die Verwandlung aller stattfinden. Dann wird die zur Königin gewordene Braut vor dem Herrn erscheinen.

Wir singen in einem unserer Lieder: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Die lebendigen Glieder am Leib Christi sind mit dem Haupt verbunden und verwachsen und diese werden mit verwandelt werden, wenn die Zeit erfüllt ist. Das ganze Sehnen solcher Seelen geht danach, diesen Tag zu erleben, um dann auch das Wort erfüllt zu sehen: „Danach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingegerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 17).

Ein Dichter sagt: „Will der Weg mir mühsam werden, sing ich mir ein Heimatlied.“ Wo Heimatlieder gesungen werden, ist auch das Sehnen nach der Heimat vorhanden. Und so wie die Braut das Sehnen nach dem Bräutigam hat, so sehnt sich auch der Bräutigam nach der Braut. Wenn zwei junge Menschen sich lieben und sich heiraten wollen, so steht doch das Sehnen und Verlangen nicht nur in der Braut, sondern selbstverständlich auch im Bräutigam. Und so dürfen wir glauben, daß auch der Herr selbst sich nach der Vereinigung mit denen sehnt, die er mit seinem teuren Blut erworben, die er aus der Nacht und Finsternis zu seinem wunderbaren Licht geführt hat. Solche Seelen, die mit dem Glauben erfassen, was der Herr anbietet, fühlen, daß die Zeit nahe ist und wissen auch, daß die Stunde bald gekommen ist, wo der Herr seine Verheißung endgültig einlösen wird. Wir werden dann die Erfüllung dessen sehen, was wir geglaubt, für was wir gelitten und viel Hohn und Spott und manche Schmach, auch im Verborgenen, getragen haben. Dann erfüllt sich das Wort: „Da wird der Mund voll Lachens sein und die Zunge voll Ruhmens, da wird man sagen unter den Heiden, — unter denen, die keine Hoffnung tragen — der Herr hat Großes an ihnen getan.“ Des sind wir fröhlich, weil wir dann das, was wir hier in Schwachheit, in Stückwerk und Unvollkommenheit geglaubt haben, in Kraft und Herrlichkeit sehen. Möge uns allen der Vater der Liebe viel Gnade geben, um das einmal Gewonnene festhalten und gegen alle Geister verteidigen zu können bis zum letzten Atemzug.
G. R.

Mitteilung des Verlags

Soeben ist das Buch „Fragen und Antworten“ erschienen und zum Preise von Mk. 1.— erhältlich. Es gibt in gedrängter Form klare Aufschlüsse über alle unser Glaubensleben betreffenden Fragen und ist sowohl für die Kinder und Konfirmanden im Religionsunterricht, wie auch für Erwachsene gleich wertvoll. Bestellungen werden vom Beauftragten des Verlags entgegengenommen.

Mit brüderlichem Gruß

Der Verlag



44. Jahrgang Nummer 20 Halbmonatschrift 15. Oktober 1938

Bezirksältester Georg Schuster, Göppingen †

Am Sonntag den 14. August 1938 ist der Bezirksälteste Georg Schuster nach längerem, in Geduld ertragenen Krankenlager in die Ewigkeit gegangen.

Der Heimgegangene war seit 15 Jahren Vorsteher des Göppinger Bezirkes, der heute 15 Gemeinden zählt und hat durch seine Tätigkeit zu seinem Teil dazu beigetragen, daß die ihm anvertrauten Gemeinden zu ihrer heutigen Größe gelangten.

Am 28. Dezember 1868 in Birkhof Kreis Welzheim in Württemberg geboren, wurde Bruder Schuster im Jahre 1901 verriegelt. Am 3. Februar 1902 empfing er das Diakonenamt und am 5. Juni 1904 das Priesteramt. Am 13. März 1915 konnte ihm das Hirtenamt und am 13. November 1921 das Gemeindeältestenamt auferlegt werden. Am 6. Oktober 1923 wurde er zum Bezirksältesten berufen und ihm gleichzeitig die Leitung des Göppinger Bezirkes übertragen. Der Entschlafene hat alle ihm übertragenen Ämter in steter Treue zu seinem Apostel bekleidet.

Der Verstorbene erreichte ein Alter von fast 70 Jahren. Er war mit seiner Gattin, die ihm bereits vor 6 Monaten in die Ewigkeit vorausgegangen war, 44 Jahre lang glücklich verheiratet.

Die durch den Apostel Schall gehaltene Beisetzungsfeier fand am 16. August 1938 auf dem Friedhof zu Göppingen statt. Eine große Anzahl Amtsbrüder und Glaubensgeschwister aus nah und

fern bekundeten durch ihr Erscheinen die Wertschätzung und Liebe, die sich der Entschlafene zu seinen Lebzeiten erworben hatte. Für die Leidtragenden bildete das der Trauerfeier zugrunde gelegte Textwort aus Weisheit 5, 16. 17: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrlich Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn“ einen großen Trost, der dazu beitragen wird, den Schmerz über die leibliche Trennung zu ertragen.

„Aufwärts!“

„Das ist leichter gesagt, als getan,“ so wird mancher sagen und es ist auch so. Aber setzt nicht alles Tun zunächst einen guten Willen voraus und nicht zuletzt mehr Anstrengung als schöne Worte? Wer es zu etwas bringen will im Leben, muß etwas tun. Wer etwas verdienen will, muß etwas tun und wer etwas besitzen will, muß zuvor etwas getan haben. Es muß also etwas getan werden, und zwar hier wie dort, im alltäglichen Leben sowohl als auch auf geistlichem Gebiet. Die Großen des menschlichen Lebens haben sich stets ihren Namen durch die Tat gemacht und der Größte unter allen, Jesus Christus, unser Erlöser, hat durch die größte Liebestat, die je vollbracht wurde, sein Leben besiegelt und dadurch von Gott einen Namen erhalten, der über alle anderen Namen ist. Es muß also etwas getan werden!

Wichtig ist bei allem aber, daß wir das Zweckmäßige tun. Wer Lohn empfangen will, der muß arbeiten. Wer ernten will, der muß säen, und wer auf die Höhe will, der muß aufwärts steigen.

Wenn man die Erholung für den Körper sucht und sehnt sich nach Ruhe und Frieden, dann steigt man gerne auf die Bergeshöhe, von der ein Dichter schon sagt:

„Wenn Wand'rer ermüdest im Kampfe des Lebens,
und suchtest die Ruhe im Tale vergebens,
so steige hinauf, wo es grünt und blüht;
dort findet Erholung dein leidend Gemüt!“

Der die Mühe nicht scheute, und einmal einen hohen Berg erklimmen hatte, der weiß, wie wahr diese Worte sind. Welch reine Luft und hehrer Frieden umgibt dort oben den Wanderer, und eine wahrhaftige Erquickung ist ihm dort der Lohn seiner Anstrengungen, die er bei einem mitunter schwierigen Anstieg machen mußte. Ich kann dies gut aus eigener Erfahrung bezeugen. Aber was hier für das Natürliche gesagt ist, gilt in noch größerem Maß für das Geistige und Himmlische. Wie oft ermüdet die Seele unter dem Druck der Verhältnisse und den mancherlei Belastungen im Tal des Lebens und das Herz sehnt sich nach Erquickung, Ruhe und Frieden. Hier gilt das Wort, das diesen Zeilen als Überschrift dient: „Aufwärts!“ Es heißt die Seele loszulösen von all den erdenschweren Gedanken, die sie gefangen halten und mutig sich der Mühe zu unterziehen, die Höhe des Geistes zu erklimmen, auf die uns der Herr in jedem Gottesdienst und durch jeden Besuch der Amtsträger führen will. Auf jenen Höhen wird die Seele frei von allem Belastenden, und die Himmelsluft kühlt die heiße Stirn des Pilgers, der hier den Frieden und die Ruhe für seine Seele sucht.

Nicht allen ist es vergönnt aufwärts zu steigen, denn sie haben oden verwenden die Mittel nicht, die dazu erforderlich und gegeben sind.

Während meines Urlaubs befand ich mich auch in den Bergen unseres Vaterlandes und hatte dort Gelegenheit, mit einem Bergführer, einem Ein-

heimischen, zu reden. Er sagte unter anderem, daß man zu einer regelrechten Bergbesteigung vor allem drei Dinge nötig habe, und zwar: einen starken Stab, ein langes und gutes Seil und Licht, bzw. Brennstoff, um ein Feuer anzünden zu können. Ich frug ihn: „Warum braucht man denn zu einer Bergbesteigung Feuer?“ Darauf gab er mir zur Antwort, daß ein Bergsteiger damit rechnen müsse, daß ihn die Nacht im Gebirge überrascht. Wenn er dann in einer Felshöhle oder -schlucht übernachten müsse, könne er sich nur durch ein angezündetes Feuer oder Licht gegen die vielen Schlangen und sonstiges Ungeziefer, das dort haust, schützen. Dies gab mir nachhaltig zu denken, denn das Angeführte ist ein Schattenbild des Geistigen.

Die Kinder Gottes, die zur Höhe wollen, müssen ebenfalls diese drei wichtigen Dinge besitzen. Einen starken Stab des Glaubens, das gute Seil der göttlichen Liebe und das hell brennende Licht einer lebendigen Hoffnung.

Der Stab des Glaubens ist zum sicheren Schreiten und zum Stützen auf steilen und gefährlichen Pfaden erforderlich, und wir haben selbst dabei erfahren, daß ein gewöhnlicher Spazierstock auf solchen Wegen nicht ausreicht. Das Seil der Liebe Christi muß vor allen Dingen da vorhanden sein, wo mehrere den Lebens- und Glaubenspfad gemeinsam wandern. Es bewahrt alle, die dadurch miteinander verbunden sind, vor dem tiefen Fall, und wenn wirklich einmal ein Bruder oder eine Schwester gestrauchelt und ins Gleiten gekommen sein sollte, so werden sie durch das Seil der Liebe, das noch in den sicheren Händen ihrer Weggenossen liegt, vor dem endgültigen Absturz bewahrt. Keinem wird dann ein Vorwurf über seine Ungeschicklichkeit gemacht werden. Im Gegenteil, alle sind glücklich, daß sie ihren Mitgeschwistern einen Liebesdienst erweisen durften und mutig geht es weiter zur Höhe hinauf. Werden dann diese Wanderer auf dem Weg des Lebens auch einmal von Dunkelheiten überrascht, legen sich auf ihren Weg die finsternen Wolken der Trübsal oder bricht gar die Nacht herein, so daß sie in einer Felskluft Unterkunft suchen müssen, dann leuchtet ihnen das Licht ihrer lebendigen Hoffnung und verschucht die Sorgen- und Plagegeister und läßt die Kinder des Höchsten freudigen Geistes in die Zukunft blicken, denn sie wissen, noch ehe ihr Licht der Hoffnung verlöscht, wird der Herr, ihr Erlöser, das Licht des Lebens und die Ursache ihrer Hoffnung ihren Weg wieder helle machen, daß sie sichere und gewisse Schritte tun können.

Wer sich so, angetan mit einem unbeweglichen und alles überwindenden Glauben der alles deckenden und helfenden Liebe Christi und einer nie verlöschenden Hoffnung auf den Berg der Seligkeiten führen läßt, der wird gleich den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, die Jesu auch einmal auf einen Berg führte, die Herrlichkeiten des Herrn schauen dürfen. Seine Seele wird auf dieser Höhe genesen von allem Weh und Leid, und es wird ihm gehen wie jenen drei Gottesmännern, von denen die Schrift laut Markus 9, 8 sagt: „Und sie sahen niemand mehr, denn Jesum allein!“ G. R.

Etliche Gedanken über Kolosser 3, 3-4.

„Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“

Diese Worte bergen tiefe Wahrheiten und erbauende Verheißungen in sich, die nur diejenigen Seelen vollauf erfassen können, die mit jenen treuen gläubigen Christen, an die der Apostel solches geschrieben hat, auf einer ähnlichen Stufe der Erkenntnis und der geistigen Reise stehen.

Wenn der Apostel sagt: „Ihr seid gestorben,“ so konnte er damit ja nicht den irdischen Tod gemeint haben; denn er schrieb ja nicht an Entschlafene, sondern an lebende Menschen. Er wollte damit bezeugen, daß jene dem gottmißfälligen Wesen, dem Unrecht, dem Eigenwillen, der Selbstsucht, den Leidenschaften usw. abgestorben wären. Wenn man bedenkt, daß Christus als der Reine und Gerechte freiwillig für uns gestorben ist, dann sollte es dem einsichtsvollen Menschen nicht so schwer fallen, dem abzusterben, was ungöttlich und unserem geistigen wie ewigen Leben hinderlich ist.

Die Tatsache kann niemand leugnen, daß auf der Stelle, auf der Unkrautpflanzen stehen, irgendwelche Nutzpflanzen keinen Raum haben können. Wenn Felder oder Gärten mit gutem Samen besät und mit nützlichen Gewächsen bepflanzt werden sollen, muß erst das vorhandene Unkraut entfernt oder vertilgt werden.

Wahrhaft wiedergeborene apostolische Christen beweisen sich schon in der Zeitlichkeit als treue Menschen, aber die sündige Welt, die ungöttliche Art, ist nicht in ihnen. Christus war als größter Wohltäter in der Welt, aber die Welt war nicht in ihm.

„Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Dieser Tatbestand setzt eine gänzliche Hingabe in vollem Vertrauen und eine innige geistige Verbundenheit der gläubigen Herzen mit Christus voraus. Durch den hingegenommenen heiligen Geist und das damit empfangene innere geistige Leben sind solche in die innigste Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Christus gekommen. Diese innige Gemeinschaft, dieses unverbrüchliche Verbundensein mit dem Herrn des Lebens, seitens der dem unguuten Wesen erstorbenen und im Geist lebendig gemachten Menschenseelen, bleibt den fernstehenden Menschen ein Geheimnis. Der wiedergeborenen Seelen inneres Leben, sowie deren erhabener geistiger Zustand, ist vorerst noch unter den äußeren Unvollkommenheiten und Mühsalen des diesseitigen Lebens verdeckt.

Wenn neues Leben erstehen soll, muß der Same in den dunklen Schoß der Erde gelegt werden. Wie der ausgestreute Same des Landmannes in tief verborgener Hüt in der Erde der Erweckung harret, so liegen die Kinder Gottes in gewisser Hoffnung der kommenden Auferstehung verborgen mit Christo in Gott. Sollen sich ihre Tage in Trübsal und Leiden, unter Schmach und Kreuz bitter gestalten, so schmälert dies ihre Hoffnung auf die bleibende Vereinigung mit Christus und auf die Erlangung des ewigen Lebens nicht. Wenn sich die Wartezeit auf die kommenden Dinge in Mühsalen und Ängsten dunkel gestalten sollte und wenn es scheinen wird, als ob sich die Erfüllung der Verheißung verzögere, so wird ihr Verlangen und Sehnen, ihr Vertrauen und Hoffen dennoch immer stärker. Was der Herr verheißt hat, wird sich nach seinem Rat-schluß erfüllen, und dies zu der Zeit, die der Herr hierfür festgelegt hat.

„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Christus, der Sohn Gottes, wird mit diesen Worten als das Leben der Seinen bezeichnet. Die eigentliche Quelle alles natürlichen und geistigen Lebens ist Gott. Er wird oft kurzweg der Lebendige genannt. Wie er das Leben ursprünglich und vollkommen in sich trägt, so hat er auch seinem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Den verlangenden und gläubigen Herzen, die sich dem Herrn ergeben und die ihm ihr Herz schenken, schenkt er in der Geistesvermittlung sein Leben. Damit tragen diese schon hier mit dem Keimleben zur Auferstehung bereits das ewige Leben in Keim und Wurzel und Wesen in sich.

Von den vielen irdischen Geschenken, die je geschenkt worden sind, reicht in ihren Werten keines an den hohen Wert des geistigen Lebens heran. Das geistige und ewige Leben steht über allen Dingen. Im Gegensatz zu allen vergänglichem, irdischen Werten ist es als höchstes, göttliches Geschenk unvergänglich und ewig bleibend. Erhabenes, reines Leben ist Kraft und Herrlichkeit, seine Früchte sind unaufhörlich und unvergleichlich. Das herrliche Leben wird den Beschenkten des Herrn durch das Wort, das von Gott kommt und als ein lebendiges und schaffendes benannt ist, gut gepflegt.

Nur wenige Menschen haben erkannt, welche Fülle des göttlichen Lebens der Sohn Gottes während seines diesseitigen Lebens in sich getragen hat. Ebensovienig wird der hohe Stand der Seinen erkannt, weil deren inneres Leben heute noch verborgen liegt. Der Apostel Johannes erwähnt hierzu: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Wenn der Tag kommt, an dem der Herr aus der Verborgenheit des Himmels und der jenseitigen Welt des Geistes in der Kraft und Herrlichkeit seines Lebens hervortreten wird, um die Seinen zu sich zu nehmen und um sie für ihre Treue zu belohnen, dann wird deren Freude und Glück unbegrenzt sein. Dabei werden die Seelen, die des Herrn sind, ihrer lückenlosen Nachfolge wegen und kraft ihres vornehmen geistigen Lebens mit dem Sohn Gottes offenbar gemacht werden zu einer bleibenden Herrlichkeit.

Es haben sich so viele der Verheißungen erfüllt, es werden sich auch die noch erfüllen, die der Herr für die künftigen Dinge gegeben hat. Er sagte: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich be-scheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 28. 29). Als die Jünger Jesu am Tag seiner Himmelfahrt ihm nachsahen, gewahrten sie bei sich zwei himmlische Gestalten, Männer in weißen Kleidern, welche sagten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 10. 11).

Was der Herr den Seinen in ewiger Herrlichkeit geben wird, wird alle Erwartungen übertreffen. Verherrlicht und erhöht dürfen die Getreuen des Herrn bei ihm in seiner Herrlichkeit die Ruhe, das Geborgensein, den Frieden im wohlthuenden Licht des ewigen Lebens kosten.

Das laufende Band

In der großen Werkstatt unseres Gottes (Natur) geht alles wie am laufenden Band. Augenblicke, Minuten, Stunden, Tage, Monate und Jahre reihen sich aneinander zu einem großen irdischen Begriff (Zeit) und zu einem ganz großen überirdischen Begriff (Ewigkeit). Im Zug eines Jahres ziehen Frühling, Sommer, Herbst und Winter vorüber und erfordern unendlich viele Arbeitsgänge seitens des Schöpfers und der Menschen.

Wir haben mancherlei Zeiteinteilungen, aber zwei treten besonders hervor in ihrer äußerlich gleichen Wiederkehr: das Jahr und der Tag. Die Sonne bestimmt beiden die Grenzen. Ein laufendes Band ist endlos. Schon ein Tag erfordert vom Anfang bis zum Ende viele Arbeitsgänge, genau wie ein Gegenstand am laufenden Band.

Der Mensch ist in seiner Lebenszeit wie ein Werkstück, das zwecks sorgfältiger Bearbeitung vom Augenblick der Geburt bis zur Todesstunde auf ein

laufendes Band gestellt ist. Ist es nicht möglich, die vielerlei verschiedenen Arbeiten an ihm zu vollenden, so rollt das Band (die Zeit) weiter. Ob es nun in der Erziehung, in der Schule, im Beruf usw. ist, immer wird dann etwas an der Vollkommenheit als Glied der menschlichen Gesellschaft mangeln.

Ob wir nun den Blick nach unten, auf die Erde richten, auf der alles in Zeitlichkeit ein Ende findet, oder den Kreislauf des Wassers betrachten, so ist alles wie am laufenden Band von Gott wunderbar geordnet. Blicken wir in die Höhe, ins Universum (Weltall), worin sich Ewigkeit und Unendlichkeit zeigen, und die Sterne nach den Gesetzen des Schöpfers auch wie am laufenden Band immer wieder in ihre Bahn zurückkehren.

Von der Erde ist der Mensch genommen, zur Erde soll er wieder werden. In diesem Kreislauf gehen alle Geschlechter wie am laufenden Band immer wieder zu ihrem Ursprung zurück, nach göttlichem Willen, nach dem Naturgesetz.

Wie der Dampf in der Maschine, wie die Energie im Motor zum Antrieb dienen, man aber nach einer Trennung dieser Kräfte von der Speisestelle nichts mehr davon findet, so findet man auch nach dem Tod (der Trennung von Leib und Seele) nichts mehr von Geist und Seele im toten Körper. Der Heilige Geist, der edelste Treibstoff der Kinder Gottes, soll deren Besitzer auf dem laufenden Band der Gottesoffenbarungen zu besten Leistungen antreiben (Römer 8, 14). Alle, die von dem Geist Gottes getrieben werden, sind Gottes Kinder.

Gottes Wort will nicht leer zum Ausgangspunkt zurückkommen, sondern es soll wie ein laufendes Band das ausrichten, wozu es gegeben ist. Die an den Menschen bewirkten Arbeitsgänge in Wort und Tat führen zu irdischer, aber vergänglicher Dervollkommnung. Die an den Seelen der Menschen bewirkten Arbeitsgänge in Wort und Diensthandlung der Apostel und treuen Brüder bewirken in gläubiger Aufnahme den vollkommenen Stand der Gottähnlichkeit in ewig unvergänglicher Form.

Wer die Gnadenzeit (auch ein laufendes Band) in dem unendlichen Erbarmen Gottes verstreichen läßt und mit den vielen Arbeitsgängen an seiner unsterblichen Seele nicht fertig wird, müßte am Ende als ein unfertiges und somit völlig unbrauchbares Glied der himmlischen Gemeinschaft erfunden werden.

Einer der Alten sagte: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.“ Es kehrt alles wieder und erfüllt endlich seinen Zweck, wie wir es am laufenden Band sehen. Wer würde sich nicht freuen, wenn ein schon früher gebrauchtes Wort, ein erweckter Gedanke sich wiederfindet, den ein anderer berufener Mund ihm hörbar macht!

Wieviele haben den Erfolg ihrer scheinbar erfolglosen Arbeit nach Jahrzehnten gefunden in Menschen, denen sie Zeugnis brachten. Nach langer Zeit wurde das über das Wasser gegebene Brot ihnen wieder zu einem wertvollen Brostück der Erkenntnis, so daß nichts verloren ging. Es wurde zu einem Brostück der Freude, so daß das schöne Dichterwort göttliche Wahrheit ist: „Eines bestehet, nimmer vergehet, was du liebend getan.“

In Offenbarung 1, 8 ist Jesus als A und O, als Anfang und Ende bezeichnet. Das sind zwei sich ergänzende Rollen, über die das laufende Band göttlicher Gnadenverheißung rollt, an dem alle erforderlichen Arbeitsgänge zur Vollendung der Seele vorgenommen werden.

Wollen und Vollbringen, der Anfang und das Ende, sind auch zwei Rollen, über die das laufende Band mancherlei Betätigung läuft.

Geburt und Tod sind ebenfalls zwei Rollen, über die das längere oder kürzere Zeit laufende Band des Lebens zum Segen oder zum Fluch dahingleitet.

Morgen und Abend gleichen auch zwei Rollen, über die das Band der Tagesereignisse läuft. A. W., G.

Herzlichkeit oder — nur Freundlichkeit

„Da war aber das Herz nicht dabei!“ sagte dieser Tage ein Bruder zu mir, mit dem ich durch die Tür eines Hauses trat. Wenige Schritte von der Haustür entfernt war uns nämlich ein Bruder begegnet, der uns, eine freundliche Miene zeigend, begrüßt hatte.

Ich mußte dem Sprecher innerlich beipflichten, denn auch mir war es bei dem Gruß des anderen nicht warm geworden. Was möchte er nur haben? So oft wir uns sahen und er mich grüßte, mußte ich das erzwungene Lächeln, dem aber jede Herzlichkeit und Aufrichtigkeit fehlte, auf seinem Gesicht feststellen. Ich kann nicht sagen, daß er nicht freundlich gewesen wäre. O nein! Aber ich fand mit dem besten Willen den Weg zu seinem Herzen nicht; denn ich wurde es schon in meiner apostolischen Jugendzeit nicht anders gelehrt, als herzlich meine Brüder und Schwestern zu begrüßen und ihnen auch sonst im Leben mit Aufrichtigkeit und Liebe zu begegnen.

Es tat mir leid, daß mein Bemühen bei dem genannten Bruder seither so wenig Erfolg aufzuweisen hatte, aber ich will die Hoffnung nicht aufgeben, und wenn es eine günstige Gelegenheit treffen sollte, werde ich auch gerne einmal darüber mit ihm reden. Denn ich möchte mit denen, die Christus angehören und die seinen Geist tragen, eins sein. Das ist aber nur möglich, wenn sich das Herz zum Herzen findet. Manchesmal ist es jedoch nur eine kleine Verstimmung oder Meinungsverschiedenheit aus alter Zeit, die da noch als ein Hindernis im Wege steht. Aber warum beseitigt man sie nicht. Es ist doch nicht denkbar, daß zwei Menschen, die sich nicht gut gesonnen sind, in jenem Reich des Friedens in der Ewigkeit, nebeneinander wohnen können. Alle die dort wohnen, können nur solche sein, die sich herzlich und aufrichtig lieben, denn die Liebe Christi ist dort oberstes Gesetz und Maßstab allen Handelns. Einer von den beiden müßte also zurück bleiben und könnte nicht in den Genuß der ewigen Herrlichkeit gelangen, und dazu möchte ich auf keinen Fall zählen. Ich will und muß das köstliche Ziel erreichen und darum will ich und muß ich auch, soweit es an mir liegt, nicht nur mit äußerlicher Freundlichkeit, sondern mit aufrichtiger Herzlichkeit in der Verbindung mit denen leben, die Träger des gleichen Geistes, also des Heiligen Geistes, sind. Der Apostel Paulus sagte einst: Soweit es an Euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden, und man könnte dazu sagen: Soweit es an Euch liegt, laßt die herzliche Liebe zu den Geschwistern nicht erkalten. Und treffend sprechen hier nachfolgende Verse zur Sache:

Es gibt viel tönend Erz
und viele Schellen klingen,
ein tief Gemüt und hohes Herz
zu finden will's so schwer gelingen;
und so du's fandest, halt es warm
und laß es nicht von Deinem Pfade;
in diesem Leben kalt und arm
ist solches Glück die höchste Gnade!

Haben wir nicht alle dieses hohe Glück im Hause Gottes gefunden, von Jesu, unserem Erlöser, durch seine Knechte und die treuen Gotteskinder aufrichtig geliebt zu werden? Die Herzlichkeit und Liebe zu uns leuchtet aus all ihrem Tun. Freundlich traten uns früher auch andere Menschen gegenüber, aber das Herz konnten uns nur die erschließen, die uns wiederum mit aller Herzlichkeit entgegentraten und durch ihre Gebete und Tränen für uns und durch ihre Sorgen und Hingabe um uns den Beweis ihrer Liebe darbrachten. Sollte uns dies alles nicht auch ernste Veranlassung und aufrichtiges Bedürfnis sein, denen, die uns der Herr entgegenführt, mit entsprechender Herzlichkeit zu begegnen?

Die Schrift sagt darum auch: „Ziehet an herzliches Erbarmen!“ Es gibt auch ein verstandesmäßiges Mitleid. Das tut aber nicht wohl und kommt auch nicht aus dem Geist der Liebe. Alles jedoch, was die Liebe im Herzen erwecken kann, erwärmt, tröstet, richtet auf, stärkt, lindert die Schmerzen und gibt Geduld zum tragen.

Wenn der einstige Apostel zu unseren Glaubensgenossen der Urchristenheit sagt: „Ist nun bei euch herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid,“ so gilt dies Wort heute mehr denn je. Denn die Geister, die damals Kälte und Lieblosigkeit säten, haben ihre Arbeit in unserer Zeit nicht aufgegeben. Darum ist auch mehr denn je die Herzlichkeit unter Gottes Volk vonnöten, und die kühle Freundlichkeit sollte unter Kindern Gottes, unter apostolischen Geschwistern längst abgeschafft sein. Sie besagt nichts und bleibt deshalb nur eine Geste, die unter den Kindern des Glaubens fast verwerflich ist.

Wie glücklich macht es den Kranken, wenn man ihn nicht nur aus Anstand besucht, sondern der Besuch getragen ist von herzlicher Liebe. Wie wohl tut es dem Gefallenen, wenn man ihm nicht nur vergibt, weil uns der Herr Jesus durch seine Apostel das lehrte und man darum schließlich, so schwer es auch fällt, vergeben muß, sondern aus herzlichem Erbarmen die Verfehlung deckt und dem am Boden liegenden wieder aufhilft. Unser Stammapostel ist darin das leuchtende Vorbild. Und wie tröstlich ist es für den Niedergebeugten und Beladenen, wenn nicht nur die gesellschaftlich formelle Frage an sein Ohr dringt: „Na, wie geht's?“, sondern wenn er das herzliche Mitleid aus unserer Frage hört und mit einem herzlichen Trost gestärkt seine Wege weiterzieht.

Wieviel Beispiele aus dem oft so kalten und harten Leben wären noch anzuführen, aber es sei genug mit der Aufforderung: „Laß Dein Herz bestimmend sein in allem, was Du an Deines Glaubens Genossen tust!“ —ed.

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1939 in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November 1938 bei dem Beauftragten des Verlags bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 55 Pfg. beträgt, bei der Bestellung an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag.

Verlaggeber: J. G. Bisschhoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Bewele, Druck und Verlag: Friedrich Bisschhoff, beide Frankfurt a. M., Sophienstraße 73. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



44. Jahrgang Nummer 21 Halbmonatschrift 1. November 1938

Wertvolle Gedanken unseres Stammapostels

Wohlnach göttlichem Gesetz ein Tag wie der andere durch die Sonne hervorgebracht wird, so wissen wir doch, daß für uns nicht alle Tage gleich sind. Es gibt Tage und Stunden der Freuden, aber auch Tage der Krankheiten und Tränen, der Sorgen und mancherlei Kummernisse. Schließlich ist doch der Tag der Geburt ein anderer, als der Tag des Todes, und der Tag der Hochzeit ein anderer, als die übrigen Tage des menschlichen Lebens. Aber alles geht vorüber und es kommt schließlich darauf an, wie wir die Tage unseres Erdenlebens zubringen.

In einem unserer Lieder heißt es: „Der Herr ist mein getreuer Hirt.“ Damit wollen wir doch sagen, daß wir uns als seine Schafe ansehen. Jesus sagte einst zu einem Teil seiner Zuhörer: „Ihr seid meine Schafe nicht“ und gab als Erkennungszeichen an: „Ihr könnt ja meine Stimme nicht hören.“ Wogegen er aber von seinen Schafen sagt: „daß diese seine Stimme hören und ihr folgen.“ Das ist das untrügliche Erkennungszeichen der Schafe Christi. Sie folgen ihrem Hirten nicht unter gewissem Vorbehalt oder gewissen Bedingungen. Dieser Glaubensgehorsam der Schafe Christi ist die höchste Leistung, die sie vollbringen. Alle übrigen Opfer, die in der Nachfolge Christi gebracht werden, werden von dem Gehorsam des Glaubens überragt und eingeschlossen. Wenn jemand im Gehorsam des Glaubens versagt, dann kann man sicher damit rechnen, daß er auch in anderen Dingen versagt und nur ein Mitläufer oder ein künstliches Glied am Gemeinschaftskörper darstellt.

Wir wissen aber, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben und nur e i n mal über diese Erde gehen. Daran schließt sich die Ewigkeit an. Wie wir nun diese Erdenlaufbahn durchwandern, so gestaltet sich dann unsere Ewigkeit, was von Jesus selbst durch das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus deutlich gesagt und festgelegt ist. Er sagte zur Zeit zu seinen Jüngern: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten und komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Nun ist es uns doch sicherlich nicht einerlei, wie und wo wir unsere Ewigkeit zubringen werden. Daß wir in der Hülle des Fleisches nicht bleiben können, das haben unsere Vorfahren alle bewiesen; denn es ist keiner von ihnen hier geblieben. Auch an uns kommt die Stunde heran, in der wir gehen müssen. Ob früher oder später, ob durch Entkleidung oder Überkleidung, das ist Sache Gottes. Für uns kommt es jedoch darauf an, daß wir uns für unsere Zukunft entsprechend einstellen. Die Wohnung ist uns allen gekündigt mit den Worten: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.“ Wenn im natürlichen Leben jemand die Wohnung gekündigt wird, dann sucht er sich eine andere, und bemüht sich, die Wohnung seinen Verhältnissen entsprechend auszustatten. Der liebe Gott hat es uns in die Hand gegeben, wie wir uns die Ewigkeit ausstatten. Legt sich jemand Steine in sein Bett, dann muß er naturgemäß auf Steinen liegen, wenn er sich zur Ruhe begibt, und wer sein Bett mit Dornen und Disteln bestreut, der liegt dann eben auf Dornen und Disteln. Wer aber sein Bett mit Federn füllt, der ruht dann auch auf Federn. Es kommt ganz darauf an, wie wir uns einstellen und was wir aus unserem Seelenleben und Herzenssackern machen lassen.

Wenn wir im Sommer unseren Blick auf die Fluren richten, so sehen wir Weizen-, Kartoffel-, Klee-, Roggenäcker usw. Hat sich denn der Acker selbst dazu gemacht? Nein, sondern der, der den Acker bebaut. Und je nach dem, was der Bauersmann in den Acker hineingelegt hat, trägt nun der Acker seinen Namen. Es wird wohl keinem von uns einfallen, zu einem Kleeacker zu sagen, das ist aber ein schönes Weizenfeld, sondern man bezeichnet den Acker nach dem Samen, den der Bauersmann in ihn hineingelegt hat und der nun durch die Einwirkung der Sonne hervorgetreten ist. So ist es auch mit dem menschlichen Herzen. Es kommt darauf an, welche Geister an uns arbeiten. Wenn wir oberflächlich, leichtfertig und interessellos mit dem Heil unserer Seele umgehen, dann ist dies gleichbedeutend mit dem geistigen Schlaf. Wer schläft oder interessellos ist, der achtet doch nicht auf sich; ihm ist es einerlei, wo er mit seinen Gedanken weilt, und das ist die Zeit, die der Feind benutzt, um seinen Unkrautsamen in das Herz zu säen. Die Auswirkung bleibt nicht aus. Solche Seelen haben dann mit Gedanken zu kämpfen, die sie vorher gar nicht kannten.

Der Apostel Johannes hatte zur Zeit eine scharfe Grenzlinie gezogen. Er sagte: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus.“ Es ist selbstverständlich, daß, nachdem wir die Wiedergeburt durchlebt haben, zu Kindern Gottes und Trägern des Unterpandes der ewigen Herrlichkeit geworden sind, die gottfeindlichen Geister alles daran setzen, uns das Leben so schwer als irgend möglich zu machen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß manche Seelen, die apostolisch wurden, der Meinung waren: Wenn wir erst der Gemeinde des Herrn angehören, dann wird es uns doch wesentlich besser gehen. Aber das Gegenteil ist der Fall, denn Jesus hat das Wort gesprochen: „Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Und einer der alten Gottes-

männer sagte schon: „Mein Kind, willst du Gott dienen, dann schicke dich zur Anfechtung.“ Also das Kreuz, das in der Nachfolge Christi getragen werden muß, hat man vorher nicht gehabt. Aber alle die dem Ruf Jesu gefolgt sind: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ werden frei von allem, was der Fürst dieser Welt an Unvollkommenheiten und den damit verbundenen Belastungen in unserem Seelenleben erzwungen hat. Da werden die Tränen der Reue über begangene Fehler getrocknet und der Friede des Auferstandenen wird in solche fried- und ruhelosen Herzen gelegt. Diese Beschwernisse werden abgenommen, aber nicht das Kreuz Christi. Um Jesu willen leiden zu müssen, erwirbt aber Gnade bei Gott; es ist also kein Schaden, sondern daraus erwächst Segen. Die Belastungen aber, die infolge unserer Unvollkommenheiten auf der Seele ruhen, erzeugen keine Gnade, sondern Tränen. —

Wir alle wissen, daß jeder Mensch Sehnen, Streben und Verlangen in sich trägt, daß es ihm im Leben erträglich gehe, und er wird auch die ihm dazu gebotenen Wege einschlagen und die ihm gegebenenfalls zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um dieses Ziel zu erreichen. So kann es uns aber auch kein Mensch übelnehmen, wenn wir den Weg gehen und die Mittel verwenden, die uns eine angenehme Ewigkeit gewährleisten. Der Herr Jesus sagte: „Breit ist der Weg, der in die Verdammnis führt und viele sind, die darauf wandeln. Eng ist die Pforte und schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.“ Also trifft auch darin das Wort zu: „Vater, ich preise dich, daß du es den Klugen und Weisen verborgen, aber den Unmündigen offenbart hast.“ Wir sehen und erkennen daraus die Wahrheit des Wortes, das Jesus einst zu Petrus sagte: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Damit ist nun einwandfrei bewiesen, daß von Jesus nur e i n Weg zum ewigen Leben gelegt wurde. Niemand kann an dem, was Gott gesetzt hat, etwas ändern. Für uns kommt es lediglich darauf an, daß wir uns nach den von Jesus gegebenen Anordnungen einstellen.

In der Schrift heißt es: „Dem Volke Gottes ist noch eine Ruhe vorhanden...“, und im hohenpriesterlichen Gebet (Johannes 17), hat Jesus gebetet: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“ Wir wollen doch zu dieser von Gott bereiteten Ruhe gelangen und in der Ewigkeit beim Herrn sein. Es ist klar, daß wir mit unserem menschlichen Können nicht fähig sind, jene Welt zu erlangen. Wir dürfen ja noch nicht einmal unseren Körper in die Ewigkeit mitnehmen. Der bleibt zurück, weil er kein Bestandteil aus jener Welt ist, sondern ein Bestandteil der Erde. Was aus jener Welt stammt, ist unser Geist und die Seele. Deshalb wird, wenn unsere Zeit hier beendet ist, der Leib der Erde übergeben, aber Geist und Seele gehen in jene Welt aus der sie stammen. Was der Mensch hier g e t a n hat, das geht mit ihm. Der Herr Jesus hat gesagt: ... „daß die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Im Haus Gottes, wo der Gnadenaltar des Lammes steht, da wird das Angöttliche, was in jener Welt keine Berechtigung hat, ausgelöscht. Wer will das hindern, wenn Jesus einer Seele gnädig ist und ihr durch seine Boten Vergebung zuspricht?

Zur Zeit kam auch zu dem Hauptmann Kornelius der Engel des Herrn und verwies ihn auf den Apostel Petrus, den möchte er kommen lassen, und der würde ihm sagen, was er tun solle. Zu gleicher Zeit als die Männer, von Kornelius gesandt, nach Petrus fragten, war derselbe auf dem Söller beim

Beten. Da wurde ihm ein Tuch gezeigt, an vier Zipfeln gebunden, darinnen allerlei unreine Tiere waren und eine Stimme sprach zu ihm: „Petrus stehe auf, schlachte und is!“ Petrus aber sagte: „O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.“ Er erhielt aber zur Antwort: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Daraus geht hervor, daß einem Menschen, der durch Christi Verdienst geheiligt und gerecht gemacht ist, niemand mehr seine Fehler anrechnen kann. Niemand kann das, was Jesus als Unrecht in unserem Lebensbuch gestrichen hat, in der Ewigkeit nochmals hervorbringen, denn im Reich Christi ist kein Verkläger mehr. Auch das, was wir im Sinn und Geist Christi Gutes getan haben, kann nicht ausgelöscht werden. Wenn einem Armen eine Wohltat erwiesen wird, so kann diese Tat niemals ungeschehen gemacht werden. In der Seele dessen, dem die Not etwas gelindert wurde, ist doch diese Tat eingeschrieben. Ob der Arme seinem Wohltäter dankbar ist oder nicht, ist Nebensache; die Tat als solche bleibt bestehen. Ebenso verhält es sich mit der Arbeit an der unsterblichen Seele, die in der Werkstatt unseres Gottes vorgenommen wird und zu unserem ewigen Leben erforderlich ist. Die Mittel dazu aber kommen vom Herrn und sind kein menschliches Erzeugnis, wie Jesus für die glaubensschwache Zeit ausdrücklich sagte: Ich rate dir, daß du von mir kaufest Gold, Augenmalbe und weiße Kleider. Das sind keine menschlichen irdischen Produkte, sondern Gnadenmittel, die aus jener Welt stammen. Diese Mittel haben den Zweck, unsere Seele so zu bilden, daß sie zu einem Ebenbild Christi ausreift und in der Ewigkeit beim Herrn sein kann. Wir wissen aus der gemachten Erfahrung, daß viele Geister an der Arbeit sind und ihre Erzeugnisse anzubieten suchen. Wenn wir aber zum Aufbau unseres Seelenlebens etwas verwenden, das nicht vom Herrn aus jener Welt stammt, so wird es von ihm dort auch nicht anerkannt, selbst wenn es hier noch so gut erscheint. Paulus ging seinerzeit soweit daß er sagte: „Und wenn ein Engel vom Himmel euch würde ein anderes Evangelium bringen, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht!“

Der liebe Gott hat den natürlichen Leib mit Fähigkeiten ausgerüstet, um dadurch die Lebensmittel, die zur Speise für den Leib dienen sollen, prüfen zu können. Diese Organe schützen uns also vor dem Genuß einer schädlichen Nahrung. Sollten wir nicht vielmehr auch unser geistiges Auge und Erkennungsvermögen zur Prüfung für das gebrauchen, was uns für die unsterbliche Seele entgegengebracht wird? Mit dem Augenblick, wo das Dargebotene mit der heilsamen Apostellehre in Widerspruch steht, gibt es für ein Gotteskind nichts anderes, als eine strikte Abweisung. Wer aber solches dennoch nehmen und in sein Seelenleben einbauen will — denn der liebe Gott hat jedem Menschen seinen freien Willen gegeben — der wird am Tag des Herrn sehen müssen, daß er nicht bestehen kann. Der Herr Jesus weist in dem Gleichnis von der königlichen Hochzeit, was allen zur Warnung dienen möchte, darauf hin, daß einer war, der kein hochzeitlich Kleid an hatte (Matthäus 22); er trug eine Bekleidung, die in jenem Reich und in jenen Verhältnissen nicht getragen werden durfte, und um seines Kleides willen kam er außerhalb der Gemeinschaft zu stehen. Das will sagen: er hatte zu seinem Hochzeitskleid anstatt die Gnadenmittel, welche der Herr zur Verfügung gestellt hat, etwas anderes mitverwandt. Ein Kleid wurde wohl auch daraus, aber nicht ein solches, das in den Hochzeitsaal des Lammes paßte, und deshalb mußte er hinaus.

Der Apostel Paulus klagte einst, daß alle, die in Asien waren, von ihm abgewichen seien. Wir sehen daraus, daß der Fürst der Finsternis neben der Lehre von Paulus eine andere Lehre aufgebracht hatte und dadurch kamen jene allmählich dahin, daß sie glaubten, ohne den von Paulus verkündigten

Erlöser zurecht zu kommen und denselben nicht mehr nötig zu haben. Solange sie hier auf Erden waren, ging das schon; als aber die Stunde kam, in der sie aus dem Diesseits in das Jenseits gehen mußten, haben sie erfahren müssen, daß sie nicht mehr im Bereich des Sohnes Gottes, in der himmlischen Stadt waren, der Paulus damals als ihr Tor gedient hat.

Den Alten waren große Verheißungen gegeben. Aber jene sind nicht zu der Ruhe gekommen, die ihnen von Gott zugehört war, weil sie es mit der göttlichen Führung nicht genau nahmen. Aber alle, die der Meinung waren, daß man auch nach seinem eigenen Willen handeln darf und sich nicht immer nach dem, was von der jeweils von Gott gegebenen Führung ausgeht, einzustellen brauche, kamen um. Wenn der liebe Gott einst Hunderttausende nicht verschont hat, um ihres Ungehorsams willen, so dürfen wir nicht glauben, daß er es heute mit solchen, die in gleicher Weise offenbar werden, weniger genau nehmen wird. Jene hatten zu ihrer Erlösung nur Ochsen- und Rinderblut, wir aber sind erkaufte mit dem teuren Verdienst Jesu, dem Blut des Lammes. Wie begehrenswert müßte doch ein Gegenstand sein, wenn man ihn mit dem Leben und Blut eines Kindes erkaufen müßte! Wir würden wohl sagen, es gibt in der Welt überhaupt keinen Gegenstand, der uns so lieb ist, daß wir für denselben ein Kind zur Bezahlung geben würden. Aber Gott hat seinen Sohn um unserer willen geopfert. Er nahm die Schuld auf sich, damit wir vom Tod befreit werden und leben. Das Opfer Christi werden wir in seiner vollen Größe erst dann erkennen, wenn die Stunde kommt, in welcher der Herr den Getreuen den Lohn austeilten wird. Lassen wir deshalb nichts in unser Seelenleben einbauen, was das Ebenbild Jesu verunstalten könnte. Es gibt Figuren und Gemälde, halb Mensch, halb Tier, halb Mensch, halb Fisch usw. darstellend. Solche Darstellungen geben uns zu denken. Wenn ein Wiedergeborener wieder unter die Gewalt eines anderen Geistes kommt und dadurch aus der Gnade fällt, die Zubereitungsstätte verläßt und nach gottmißfälligen Dingen trachtet, so kann er nicht zu einem Ebenbild Christi vollendet werden. Was der Herr in seiner erbarmenden Liebe an uns getan hat, kann niemals ausgelöscht werden. Das Siegel, das die Wiedergeborenen empfangen haben, wodurch sie zu einem Eigentum Jesu erkaufte sind, kann weder der Teufel, noch ein Engel oder Mensch beseitigen. Solche werden das Zeichen in alle Ewigkeit tragen müssen, daß sie Erkaufte des Lammes waren.

Der Eingang in das irdische Leben und der Ausgang aus demselben ist Sache unseres Gottes; über die Zwischenzeit als unsere Lebenszeit verfügen wir selbst. Was wir nun während dieser Zeitspanne aus unserem Herzensacker machen lassen, das ist und bleibt er auch in der Ewigkeit. Wer hier zur Braut des Lammes gehört, zählt auch zu ihr nach dem Tod. Wer sich hier zum Lamm hält, ist auch dort beim Lamm. Wer hier ein Bock im Widerstreben ist, ist im Jenseits kein Lamm, sondern auch ein Bock. Der Tod ändert hieran nichts, ebensowenig wie der Weizen sich verändert, wenn er durch das Dreschen von der Spreu geschieden wird. Weizen bleibt Weizen. Gott gebe uns Gnade, daß wir zu der von ihm verheißenen Ruhe eingehen können, hier zeitlich und dort ewiglich.

Das Leben und seine Früchte

Der Herbst mahnt uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Die Erde hat ihre Aufgabe erfüllt und dem Menschen ihre Früchte gegeben; nun darf sie ruhen, um sich vorzubereiten für das nächste Jahr, wo man wieder von ihr eine Ernte verlangt. Welch ein erhabenes Bild stummer, geduldiger

Pflichterfüllung, die nicht müde wird, sondern immer wieder gibt, was sie vermag. Wenn auch nicht alle Früchte gleich groß sind, aber reif müssen sie alle sein, und nur unter dem Sonnenstrahl der Liebe kommt die Reife. Reif ist, wer einmal mit glücklichem Lächeln seine Augen für diese Welt schließen kann und keine Furcht vor dem Hingang in jene Welt haben muß.

Jesus ist aus dem Geist Gottes hervorgegangen, trägt also dessen Leben in sich, so wie Kinder das Leben ihres Vaters in sich tragen. Der Mensch war aus irdischem Material erschaffen und empfing den Hauch Gottes, wodurch er lebendig wurde. Er ward erschaffen, nicht gezeugt, und bedurfte deshalb göttlicher Erziehung, denn das Schöpferleben, das er in sich trug, schützte ihn nicht davor, in der Versuchung zu unterliegen. Aber der Sohn, welcher das Vaterleben in sich trug, bestand die Versuchung. In der Schöpfung sollte der erste Mensch lesen und lernen wie Gott ist. Diese göttliche Erziehung wurde durch den Sündenfall unterbrochen, wodurch alles wieder verloren ging. Was wissen wir heute noch von dem, was den ersten Menschen im Paradies alles gesagt wurde? Es ist nichts mehr davon vorhanden. Wenn wir z. B. ein Kind bis zum sechsten Lebensjahr gewissenhaft erziehen und dann die Erziehungsarbeit einstellen würden, so wäre bald alles bei dem Kind verloren, was es einst lernte; es würde verwildern und ganz nach seinen eigenen Trieben handeln. Wie folgenschwer das Aufhören der göttlichen Erziehungsarbeit bei den ersten Menschen war, beweist schon der Brudermord Kains.

Jesus nahm die göttliche Erziehungsarbeit wieder auf; er lehrte den Vater zu verstehen und lebte ein gottwohlgefälliges Leben vor. Deshalb verlangte er die Nachfolge und versprach dafür das ewige Leben. Das Schöpferleben verwendete er in göttlicher Weise, in voller Gerechtigkeit und Liebe. Viele große Menschen haben ihre Schöpferkräfte dazu verwendet, große Reiche aufzurichten, aber sie taten es zum Teil mit Unrecht und Gewalt; darum mußten sie vergehen. Wo aber bei einem Menschen durch die Salbung zu seinem Schöpferleben noch das Leben aus dem Sohn hinzukommt, da zeigt er sich in Jesu Wesen und beginnt, sich selbst zu überwinden; dies ist der Weg zur Erlösung, den so wenige gehen wollen.

Dankbarkeit ist ein seltenes Pflänzchen, in wenig Gärten wird es gepflanzt, obgleich es eine Zierde ist. Wie anmutig ist ein Herzensacker, auf dem die Blume der Dankbarkeit blüht. Es wird so vieles als selbstverständlich entgegengenommen, das wirklich Anlaß zu tiefer Dankbarkeit geben müßte. Der Freispruch, den wir heute sonntäglich hinnehmen dürfen, wird uns im jenseitigen Leben einmal als ein großes Wunder vor Augen stehen. An mancherlei Beispielen kann man sich dies schon hier klarmachen. Welche Empfindungen werden bei einem Kranken ausgelöst, der über Nacht wie durch ein Wunder von seiner Krankheit befreit ist. Im Krieg wurde manchmal ein gefährlicher Angriff erwartet, und dann war plötzlich der Feind wie durch ein Wunder abgezogen. Was ist das Gewissen für ein peiniger Begleiter für den sündigen Menschen schon in dieser Welt; wie gerne wäre er ihn los und vermag doch aus eigener Kraft nichts dazu zu tun. Schon oft haben Menschen nach Jahrzehnten auf dem Totenbett ein Geständnis abgelegt, um von diesem Begleiter los zu werden, der ihnen nie Ruhe gelassen hatte. Wie erleichtert fühlt sich eine Familie, wenn im gleichen Haus eine streitsüchtige Familie auszieht und es ziehen freundliche, höfliche Leute ein. Was hätten die ersten beiden Menschen, Adam und Eva, wohl darum gegeben, wenn ihr Gewissen geschwiegen hätte. Vielleicht war es diese Qual der sonst so unschuldigen Menschen, welche den Herrn erbarmte, so daß er ihnen Hilfe durch den Weibesamen versprach. Wie unglücklich ist ein Mensch, an den immer und

immer wieder der Versucher herantritt, und er wird ihn nicht los. Wie sehnt er sich nach Befreiung. Ist die Unzufriedenheit zu einem Lebensbegleiter geworden, so ist es auch schwer, sie wieder wegzubekommen. Und wer immer einen Richter bei sich hat, erlebt nie eine reine Freude, alles trübt er ihm, weil er immer nur die Schattenseiten zeigt. Die volle Freiheit bringt uns nur der Sohn, wenn wir ihm nachfolgen. Wenn er unser Begleiter ist, verlassen uns die anderen.

Zum Troste

Gar manchmal mag bei dem einen oder anderen der Gotteskinder, die in besonders schweren Verhältnissen leben müssen, der Gedanke aufgetaucht sein: Warum geht es mir so? Warum muß dieses gerade bei mir alles so sein? Könnte ich es nicht auch so haben, wie jener, dem es doch viel besser geht?

Dazu kann zunächst mit dem Wort der heiligen Schrift geantwortet werden: „Wir aber wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Dies können allerdings nur, wie gesagt, die glauben, die Gott lieben, und werden sich damit auch zu trösten wissen. Es muß uns klar sein, daß alle Verhältnisse, die wir durchleben müssen, von Gott zugelassen sind, und zwar nicht zwecklos, sondern mit dem hohen Ziel, daß uns gerade das Kreuz, das wir augenblicklich tragen, für unsere hohe himmlische Berufung zubereitet.

Der Herr Jesus weist darauf hin, daß wir im Natürlichen das Schattensbild des Ewigen und Geistigen sehen. Betrachten wir uns nur einmal die Pflanzenwelt. Was ist doch hier an Vielgestaltigkeit und Verschiedenartigkeit nicht alles zu sehen? Noch lange nicht jede Pflanze gedeiht auf ein und demselben Boden oder unter dem gleichen Klima. Der Baum braucht einen fetten Boden; jener Strauch gedeiht nur im Sand; diese Pflanze benötigt dauernd Feuchtigkeit, während eine andere am besten in der Trockenheit wächst; die einen Blumen blühen nur in gemäßigten oder gar kühlen Zonen, und andere entfalten ihre Pracht erst unter tropischer Hitze. Aus diesen wenigen Beispielen ersehen wir schon die verschiedenen Lebensbedingungen der einzelnen Pflanzen, und die Vielgestaltigkeit der genannten Verhältnisse ist notwendig, damit nicht nur Blüten und Blätter, sondern auch ausgereifte Früchte zum Vorschein kommen.

So wie dieses Bild in der wunderbaren Gotteschöpfung vor unser Auge tritt, so sehen auch die geheiligten Geistesaugen der Gotteskinder die Sohneschöpfung in ihrer Vielgestaltigkeit an und wissen, daß die Verhältnisse, wie sie auch sein mögen, nur zum Wohl und zum Besten derer reichen, die sich der Herr zum Mittdienst in der Ewigkeit erwählt hat. Der ewige und große Gott, der uns seinem Sohn zugeführt hat und der dafür sorgte, daß wir mit dem heiligen Geist erfüllt wurden, muß doch wohl am besten wissen, welche Lebensbedingungen jedes einzelne der Seinen braucht, um zu der gottgewollten Entwicklung und Ausreise zu gelangen. Wie ein natürlicher Vater das größte Interesse daran hat, daß aus seinen Kindern im späteren Leben einmal etwas Hervorragendes werden möchte, so hat noch viel mehr der treue Gott, unser himmlischer Vater, die edle Liebesabsicht, seine Kinder alle auf eine möglichst hohe Stufe der Vollkommenheit — natürlich ein jedes in seinem Teil — zu führen, und dazu gibt er eben die erforderlichen Lebensbedingungen, wozu als hervorragendes Erziehungsmittel Kreuz und Trübsal dienen müssen. Würde alles nach dem Wunsch und der menschlichen Kurzsichtigkeit des einzelnen gehen, dann würde bald die Ausreise oder Vollendung unserer Seele zum ewigen Leben für immer in Frage gestellt sein.

Gedenken wir dabei der Worte unseres Stammapostels, der verschiedentlich sagte: „Wie es ist, so muß es sein, aber es bleibt nicht so.“ Was an Trübsalsstunden unverschuldet und trotz aller Vorsicht sich in unseren Lebenslauf einschleicht, gehört zu unseren Lebensbedingungen, und wir brauchen sie, um in der Ewigkeit einmal das sein zu können, was wir sein sollen, und um den Platz auszufüllen, für den uns der treue Gott in weiser Voraussicht schon längst erwählt und bestimmt hat, denn er ließ einst schon sagen: „Ich habe dich je und je geliebt, und habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

In Offenbarung 7 wird die Frage aufgeworfen: Wer sind diese mit den weißen Kleidern angetan und woher sind sie gekommen? Darauf wird die Antwort gegeben: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Also die Vorschule derer, die von dem Seher in weißen Kleidern wahrgenommen werden, war Trübsal und Kümernisse, aber sie haben auch nicht versäumt, ihre Kleider im Lammesblut zu waschen. Und die so geduldig die Schule der Trübsal durchlaufen haben, dabei aber auch nicht das Ergreifen der Gnadentaten Jesu vergaßen, von denen wird in Offenbarung 7, 17 gesagt: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Dieses Bewußtsein mag allen getreuen Kreuzesträgern zum Trost gereichen.

An des Grabes Tür bleibt alles hier!

Wenn du Reichtum hast,
spürest keine Last,
und du stets auf eb'nen Wegen
wandest deinem Ziel entgegen:
An des Grabes Tür
bleibet alles hier!

Wirst du viel geehrt,
lebst du unbeschwert,
sorgenlos hier deine Tage,
kennst du keine Trübsal, Klage:
An des Grabes Tür
bleibet alles hier!

Hast du Freunde viel;
ist dein Lebensziel,
einen Wohlstand zu erreichen
und zu tragen Ehrenzeichen:
An des Grabes Tür
bleibet alles hier!

Hast zu Wissen, Macht,
du es schon gebracht,
konn'st du deine Fähigkeiten
selbst in höh're Bahnen leiten:
An des Grabes Tür
bleibet alles hier!

Pflegst du deinen Leib,
daß gesund er bleib';
hast du hier in deinem Weibe
eine gute Gab', dann schreibe:
An des Grabes Tür
bleibet alles hier!

Bist du gar verzagt,
weil dein Leib geplagt
wird hier oft von großen Schmerzen,
hast du diesen Trost im Herzen:
An des Grabes Tür
bleiben Schmerzen hier!

Was du in der Zeit
für die Ewigkeit
hast getan an deiner Seele,
daß ihr einst nichts mang'le, fehle,
ja, das gehet mit
bei dem Übertritt!

Darum schaffe dir,
ew'ge Werte hier!
Denn je mehr wir Liebe üben,
desto herrlicher wird drüben
uns're Wohnung sein,
voll von Edelfstein!



44. Jahrgang Nummer 22 Halbmonatschrift 15. November 1938

Bußtag

Für die Kinder Gottes bedeutet Buße eine völlige Sinnesänderung oder Erneuerung des Menschen. Dazu ist es notwendig, zunächst den eigenen Herzenszustand zu erkennen. In der Wirksamkeit des heiligen Geistes werden in den Gottesdiensten unsere Unvollkommenheiten beleuchtet, wodurch uns die Möglichkeit gegeben ist, nach und nach alles ungöttliche Wesen zu beseitigen.

Als Zachäus einst hörte, daß Jesus durch seinen Wohnort kommen sollte, hätte er ihn auch gern gesehen. Da er aber klein von Gestalt war, stieg er auf einen Maulbeerbaum, um den Herrn sehen zu können. Jesus bemerkte ihn und sagte: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren,“ und wir lesen weiter, daß Zachäus dies auch tat und den Herrn mit Freuden in seinem Hause aufnahm. Für Zachäus war diese Handlungsweise zu großem Segen geworden, denn die Begegnung mit dem Herrn bewirkte eine völlige Umstellung seines inneren Menschen. Er hatte als ein Oberster der Zöllner im Laufe der Zeit mancherlei unrechtes Gut an sich gebracht. Jesus brauchte ihm aber keine lange Bußpredigt zu halten, denn Zachäus fühlte sich in seinem Tun von Jesus erkannt und versprach deshalb, nicht nur von seinem unguuten Wesen zu lassen, sondern auch Wiedergutmachung seiner Fehler mit den Worten: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Das Volk murrte darüber, daß der Herr bei einem so großen Sünder einkehrte. Jesus sagte aber: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist,“ denn er sah nicht nur die Fehler des Zachäus, sondern auch seine ehrliche Reue an. Die Pharisäer der damaligen Zeit, die sich

unsträflich vor dem Gesetz hielten, konnten wegen ihrer daraus entspringenden Selbstgerechtigkeit den Wert der Aufnahme des Herrn nicht erkennen. So konnten sie aber auch nicht das Wort hören, das Jesus zu Zachäus sagte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Auch in der heutigen Zeit kann der Herr durch seine Boten nur da Segen wirken und die Gnadengüter anbieten, wo sich die Kinder Gottes in ihrem Zustand erkennen und mit Freuden den Herrn aufnehmen. Das Gesetz straft nur Worte und Werke, aber der heilige Geist ist auch ein Richter der Gedanken, denn vor ihm ist alles offenbar. Deshalb konnte auch durch das Gesetz keine Erneuerung des inneren Menschen erreicht werden. Der heilige Geist richtet aber nicht nur alles ungöttliche Wesen, sondern bietet auch gleichzeitig die Hilfe für alle verlangenden Seelen an. Der Herr selbst hat niemand von seinem Erlösungswerk ausgeschlossen, denn er sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Mit diesen Worten hat uns der Herr alle eingeladen und darum wollen auch wir nicht ferne stehen.

Totenfest

Der Apostel Paulus erwähnt die Verbindung mit den Entschlafenen nur soweit, daß er auf solche hinweist, die in der heilsamen Erkenntnis der Lehre Christi standen und diesen Segen auch ihren Entschlafenen zukommen ließen, indem sie für dieselben die Gnadennittel in der Taufe hinnahmen. Haben sie aber dieses eine getan, dann werden sie die anderen Gnadennittel für ihre Entschlafenen sicher nicht verachtet haben. In 1. Petrus 3, 18—22 lesen wir über die Arbeit Jesu an den Seelen im Totenreich und in 1. Petrus 4, 6, daß auch den Toten das Evangelium verkündigt wird. Hier ist die Frage berechtigt, woher wohl Petrus von dieser Heilsarbeit des Herrn im Totenreich wußte. Es ist bestimmt anzunehmen, daß Jesus nach seiner Auferstehung mit seinen Aposteln oder wenigstens mit einem Teil von ihnen darüber gesprochen hat, was dann Petrus in die Lage versetzte, über diese Dinge mit einer solchen Bestimmtheit zur Lehre für die Kinder Gottes zu schreiben. Wir lernen daraus, daß tatsächlich den Entschlafenen noch eine Hilfe gebracht werden kann, und zwar einesteils durch Lebende und andernteils durch Entschlafene.

Es ergibt sich nun die Frage: Wie weit ist eine Hilfe möglich? Jesus spricht von solchen, die ins Gefängnis kommen, bis der letzte Heller bezahlt ist. Wenn aber ein anderer die Schuld des Gefangenen bezahlt, so verliert der Kerkermeister seine Gewalt über ihn, und er wird frei. Jesus selbst bezeugte durch seine Handlungsweise im Totenreich, daß er sogar denen zu helfen suchte, die zur Zeit der göttlichen Gnade und Geduld nicht glaubten, als Noah die Gerichte Gottes verkündigte.

Unser Weg geht Jesus nach, hier sowohl, wie auch im Jenseits. Unsere Brüder und Schwestern, die in Christo entschlafen sind, sehen ihre Liebesarbeit an den Seelen im Totenreich fort, indem sie Zeugnis von dem Liebesopfer Christi geben und Glauben zu erwecken suchen, damit ihnen geholfen werden kann. Wir unterstützen diese Arbeit mit unserer Fürbitte, welche für die Entschlafenen von unendlichem Wert ist, weil sie nichts haben,

um sich selbst helfen zu können. Sind nun durch unsere Fürbitte und die Arbeit der Kinder Gottes im Jenseits Seelen zum Glauben gekommen, und ist die rechte Erkenntnis gewirkt, was erforderlich ist, um ins Reich Christi gelangen zu können, dann wird ihnen die nötige Hilfe auf dem vom Herrn verordneten Weg vermittelt.

Es besteht für uns heute kein Zweifel mehr, daß die mit dem Opfer Christi verbundenen Segnungen den Entschlafenen zugänglich gemacht werden können, soweit sie von Gott gezogen und zur Aufnahme der Gnadennittel Christi fähig sind. Grundlegend ist hier die Barmherzigkeit Gottes, die will, daß allen Menschen geholfen werde. Für uns, als die Lebenden, ist ein Herz voller Liebe und Barmherzigkeit erforderlich, wenn wir für die Heimgegangenen in der Fürbitte eintreten wollen. Möchten wir nie zu solchen zählen, die der großen Barmherzigkeit Gottes durch Lieblosigkeit und Hartherzigkeit Schranken setzen, sondern streben wir danach, das Wort Jesu zu erfüllen: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

Lehrer und Berater



Wir sehen immer wieder das Wort von Jesus erfüllt: „Es kommt niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater.“ Unser Zusammenkommen in den Gottesdiensten geschieht nicht der Form nach, sondern das Sehnen und Verlangen steht in uns, durch die Bedienung des Herrn, zu einem Ebenbild Christi auszureifen und mit ihm in der Ewigkeit vereinigt zu werden.

Wir wissen, daß wir einen Lehrer nötig haben, der uns in väterlicher Weise betreut. Im menschlichen Leben gibt es viele Lehrer, deren jeder in seinem Teil geschickt gemacht ist. Vater und Mutter sind nicht nur Pfleger und Versorger der Kinder, sondern sie dienen ihnen auch als erste Lehrkräfte. Später kommt dann das Kind zur Schule und nach der Schulentlassung zu einem Lehrmeister oder einer Lehrmeisterin, ein jedes einzelne in seinem Fach, entsprechend dem Beruf, den es sich nach seinen Gaben und Fähigkeiten auserwählt hat. Aber außer diesen Lehrkräften, die uns geschickt machen, unser Brot selbst zu verdienen, treten auch andere Kräfte an uns heran, Kräfte, die suchen, unser Geistes- und Seelenleben unter ihren Einfluß zu bringen, um uns für die Bereiche, aus denen sie stammen, zu gewinnen.

Jeder Geist bietet für den Gehorsam, den wir ihm leisten, eine gewisse Belohnung an. Der Geist der Weltlust gibt als Belohnung die Freuden dieser Welt in all ihren Schattierungen. Jeder Geist sucht eben seine Anhänger, oder besser gesagt, die von ihm überwundenen, davon zu überzeugen, daß sie es bei ihm am besten haben. Nur ist dabei zu bedenken, ob sie auch die gegebenen Versprechungen einhalten können. Hier muß aber mit einem entschiedenen „Nein“ geantwortet werden, denn bekanntlich kann man nur über das verfügen, was man besitzt. Fremdes Eigentum kann man nicht verschenken.

Diesem allen gegenüber steht der Eine, von dem der himmlische Vater einst sagen konnte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Auf einen anderen Lehrer im Himmelreich hat der Herr nicht hingewiesen. Lehrer gab es damals auch viele, aber nur einen, von dem der Vater sagte: „Den sollt ihr hören.“ Und dieser Eine hat den Seinen die trost-

reiche Zusage gegeben, daß nach seinem Weggehen der Tröster, der Geist der Wahrheit gesandt werde, welcher sie in alle Wahrheit leiten, an das Vergangene erinnern und das Zukünftige offenbaren werde. Jesus bestätigte diese seine Verheißung noch mit den Worten: „Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.“ Somit haben wir es mit einem Lehrer von Gott gesandt zu tun, dessen Lehre wir bis heute in uns aufgenommen haben. Dieser Lehrer, der uns von Gott gesandt ist, hält, was er verspricht, weil er ja Macht über alles im Himmel und auf Erden hat, denn der Vater hat ihm alles übergeben, sogar das Gericht. Wir aber haben dadurch die tröstliche Gewißheit, daß der uns von Gott gesandte Lehrer, der Geist der Wahrheit, das in uns begonnene Werk des Glaubens vollendet, sofern wir ihm stille halten und uns seiner Arbeit nicht entziehen. Es ist dies für uns von einem Wert, der gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es sind sehr viele Geister an der Arbeit, die unseren Geist zu beeinflussen suchen. Wir brauchen nur einmal eine Stunde auf uns selbst zu achten, um zu sehen, was allein in dieser kurzen Zeitspanne alles an uns herantritt. Daraus können wir dann entnehmen, mit welcher großer Menge von Geistern der Mensch umgeben ist. Diese Geister wollen alle in dem Menschen wohnen, um ihn zu ihren Zwecken nutzbar zu machen, denn unsere Organe werden jeweils von dem Geist, der sie in seiner Gewalt hat, benützt, um sich durch sie zu offenbaren.

Ist es nun der Geist der Wahrheit, der in uns Wohnung genommen hat, dann schaffen wir Ewigkeitswerte; dann sind unsere Gedanken, unsere Worte und unsere Handlungen entsprechend. Sind es aber Geister aus einem anderen Bereich, so bereiten wir uns selbst viel Kreuz, Not, Trübsal, Elend, Kummer und Sorge, denn wenn der liebe Gott uns helfen will, dann muß er uns doch mehr oder weniger die gemachten Fehler in ihren Folgen vor Augen führen, damit wir lernen, vorsichtig zu wandeln, vorsichtig zu denken und vorsichtig zu sprechen. Da ist es gut, wenn der Geist der Furcht Gottes in uns wohnt, damit wir in der Lage sind, zur rechten Zeit zu reden, aber auch zur rechten Zeit zu schweigen. Alles, was wir reden oder tun, kommt auf uns selbst zurück. Wie die Aussaat, so die Ernte.

Es ist deshalb nicht einerlei, wen man als Berater zur Seite hat. Wie manche Menschen sind schon durch falsche Berater, die es nicht ehrlich mit ihnen gemeint und denen sie vertraut haben, zu großem Schaden gekommen. Selbst das Ebenbild Gottes ist im Paradies durch falsche Beratung gestürzt worden. Die satanischen Geister setzen alles daran, um die Kinder Gottes falsch zu beraten, um ihren Glauben zu beeinflussen und ihr Vertrauen zu untergraben.

Wie oft kommt es vor, daß wir in Verhältnisse kommen, die uns absolut nicht gefallen. Da steht der Böse dann schnell zur Seite und flüstert ein: „Siehst du, was hast du nun davon, daß du all diese Jahre an deinen Gott geglaubt hast; es dürfte doch nicht vorkommen, daß du in solche Trübsal, in solche Not und in solches Elend gerätst. Sieh dich lieber nach etwas anderem um, denn der, an den du jahrelang geglaubt hast, der hilft dir ja doch nicht, denn sonst dürfte es dir nicht so gehen.“

Anders ist es da, wo die göttlichen Berater, die Lehrer zur Gerechtigkeit, die von Gott gegeben sind, stehen, wo der Geist der Wahrheit seines Amtes waltet, und wo wir ein offenes Ohr für ihn haben. Der gibt uns eine andere Erklärung für unser Kreuz; er weist uns darauf hin, daß selbst der Sohn Gottes durch Kreuz und Trübsal gehen mußte, ehe er in die Herrlichkeit einging. Durch den Geist der Wahrheit werden wir darauf hingewiesen, daß das Kreuz hier wohl als eine Bürde angesehen wird, in der Ewigkeit aber eine

Würde ist. Schließlich erleben und sehen wir in unserer Erdenzeit so viele Dinge, die uns verschlossen bleiben, bis auf jene Zeit, in der offenbar wird, warum es so sein mußte. Aber gerade diese Rätsel, diese für uns oft unfaßbaren Verhältnisse sind den Geistern eine willkommene Ursache, um die Kinder Gottes unheilvoll zu beeinflussen. Was soll man sagen, wenn bei einem jungen Ehepaar nach kurzer Zeit der Tod den Mann von der Frau, die Frau von dem Mann trennt, oder wenn ihnen durch den Tod ihr Kindchen entrissen wird? Es ist doch nach menschlichem Ermessen etwas Unfaßbares, wenn eine junge Mutter durch den Tod von ihrem Kind gerissen wird, wie wir es in der letzten Zeit mehrfach erlebt haben. Und doch geschieht nichts ohne Gottes Zulassung. Aber in einer solchen Stunde zu glauben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, ist nicht so einfach! Aber wissen wir denn, was die Zukunft noch in sich trägt? Wir glauben und lassen uns dabei nicht beirren, daß der himmlische Vater bei seinen Kindern nichts zuläßt, was nicht zu ihrem Heil und Besten ist. Wir glauben fest, daß es so recht ist, wie uns der Herr leitet; denn der liebe Gott kann bekanntlich auch auf uns unverständlichen Wegen zum Segen führen.

In der Schrift lesen wir, daß Jesus gern in Bethanien weilte, bei Maria, Martha und Lazarus. Bethanien heißt Armenhaus und wir wissen, daß es in einem Armenhaus nicht viel reiche, vornehme, kluge und weise Menschen gibt, aber Jesus fand dort liebende Herzen, und von Martha heißt es, daß sie ihn in ihr Haus aufnahm. In Offenbarung 3, 20 sagte der Herr: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Nun gehören wir ja auch alle zu der Hütte Gottes bei den Menschen. Das Wort „Hütte“ besagt, daß es sich um keinen Palast handelt, aber der Herr Jesus hat in ihr Aufnahme gefunden. Lazarus war der Bruder der Martha und der Maria und ein Freund Jesus gewesen, der ihn aus dem Totenreich in die Leibesgemeinschaft zurück holte. Ein Freund Jesu zu sein ist doch etwas herrliches, etwas unbeschreiblich köstliches. Jesus nannte einst auch seine Apostel Freunde. Es ist unendlich wertvoll, einen Freund nicht nur in guten Stunden zu besitzen, sondern auch dann, wenn alle menschliche Hilfe versagt. Meist ist es so, daß der Mensch von seinen Freunden verlassen wird, wenn er in Not gerät. Unser Freund aber sagt: „Rufe mich an in der Not.“ Er handelt also gerade entgegengesetzt, wie manche irdische Freunde handeln. Und er ist sogar soweit gegangen, daß er, um uns zu helfen, sein Leben zum Opfer brachte. Er ist also für uns in den Tod gegangen. Wenn der Tod auch ihn, den Fürsten des Lebens, nicht halten konnte, so hat er uns aber dennoch durch sein Sterben eine Freundschaft bewiesen, die über das Grab hinausgeht.

Es ist deshalb selbstverständlich, daß wir ihn achten, ehren und lieben und uns restlos an seine Anweisungen halten, die er uns durch den Geist der Wahrheit übermitteln läßt. Er hat doch selbst gesagt: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Er ist aber nicht nur heute unser Lehrer durch den Geist der Wahrheit, sondern er ist auch zu dem Zeitpunkt, den Gott der Vater bestimmt, unser Richter, denn der Vater hat ihm das Gericht übergeben. Aber wird denn ein Freund seinen Freund richten, ihn verurteilen? Nein, auf keinen Fall, denn der Herr sagte: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinem Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Somit können doch die, die seine

Freunde sind, in dem Bewußtsein stehen, daß ihr Erlöser lebt, und zwar nicht als Richter, sondern als ihr Freund.

Martha glaubte ja, in erster Linie für das natürliche Wohl ihres Gastes sorgen zu müssen; Maria hingegen setzte sich zu seinen Füßen und lauschte seinem Wort. Wenn wir diese Begebenheit weiter lesen, so finden wir, daß Jesus nicht den Hauptwert darauf legte, bedient zu werden, sondern daß wir uns von ihm bedienen lassen. Das ist das Wichtigere, denn Jesus sagte: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Es ist notwendig, daß wir uns von ihm bedienen lassen, und nicht unsere Werke, unsere Tüchtigkeit vor seine Bedienung stellen. Dies ist viel wichtiger und wertvoller als alles, was wir ihm sonst zuliebe tun können. Er will uns bedienen und mit dem bekannt machen, was zu unserem Heil und ewigen Leben notwendig ist.

Der Marthadienst ist aber deshalb auf keinen Fall zu verachten; das eine soll man tun und das andere nicht unterlassen. Aber würden wir den Marthadienst, also unseren Dienst über den Dienst Jesu stellen, dann wären wir nicht in der richtigen Stellung. Jene Martha glaubte an Jesus, denn sonst hätte sie ihn nicht in ihr Haus aufgenommen. Sie wollte es ihm recht bequem machen und alles daran setzen, um ihm zu dienen. Maria dagegen hat es für besser gefunden, sich zuerst von Jesus bedienen zu lassen. Dies hat dann Jesus auch anerkannt, als das beste Teil.

Wenn wir nun die drei Geschwister, Maria, Martha und Lazarus betrachten, so drängt sich uns doch die Frage auf: Besitzen wir die Charaktereigenschaften, die sich in diesen drei Menschen geoffenbart haben? Dies ist notwendig, um in der rechten Stellung zum Herrn offenbart werden zu können.

Maria salbte auch Jesus die Füße mit wohlriechender, köstlicher Salbe, so daß das ganze Haus von dem herrlichen Duft erfüllt wurde. Und diese Tätigkeit hat Jesus anerkannt, denn als Judas fragte: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben,“ sagte Jesus: „Laß sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tag meines Begräbnisses.“

Damit sagt also Jesus, daß wir alles Natürliche zurückstellen und die Bedienung von seiner Seite höher schätzen sollen. Jesus hat aber auch den Marthadienst nicht verboten, sondern nur das Verhalten Marias als das Notwendigere gekennzeichnet. Die andere Tätigkeit ist damit nicht verachtet. Jesus wollte mit seinen zur Martha gesprochenen Worten nur sagen: Du machst dir zu viel Sorge, das ist nicht nötig.

So machen sich auch heute viele Gotteskinder Sorgen um das Zeitliche, und wie sie durch Wort und Wandel dem Herrn wohlgefällig sein können. Das ist alles gut, doch dürfen diese Bemühungen niemals über die Bedienung des Herrn gestellt werden.

Als Mensch hat man das Bedürfnis, eine Sache wieder gut zu machen, wenn man ein Unrecht eingesehen hat. Wenn z. B. jemand einem anderen eine Sache entwendet im Werte von einer Mark und es tut ihm später leid, so wird er versuchen, das Unrecht wieder gut zu machen. Gibt nun der Betreffende dem Geschädigten anstatt eine Mark zehn Mark zurück, so ist der Schaden zehnfach wieder gutgemacht. Damit ist aber das begangene Unrecht nicht gesilgt, sondern die unguete Tat muß vergeben werden. Die Wiedergutmachung war eigentlich selbstverständliche Pflicht; die Vergebung aus Christo ist aber das Größere! Es kann doch auch leicht möglich sein, daß man den zugefügten

Schaden überhaupt nicht wieder gutmachen kann, indem der Geschädigte entschlafen ist, oder man die Mittel dazu nicht besitzt. Dann wird durch das Verdienst Christi das für uns Unüberbrückbare aus dem Weg geräumt, damit es uns nicht ewig als Makel anhaftet. Dadurch gewinnen wir immer mehr die Erkenntnis, daß unsere Seligkeit, unser ewiges Leben nicht auf menschlichem Können und Wissen beruht. Allein durch die Bedienung des Herrn werden wir das Ziel erreichen.

Wie lange wir noch imstande sind, die göttliche Bedienung hinzunehmen, weiß kein Mensch; das steht allein im Ratsplan des Allerhöchsten. Und wenn hier und da gefragt wird, was zu tun sei, wenn die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann, so kann gesagt werden: Stille sein, anhalten im Gebet, einen gottesfürchtigen Wandel führen und jeder an seinem Platz, seinen Beruf gewissenhaft erfüllen. Alles andere können wir getrost dem lieben Gott überlassen. Wenn wir durch die Gnade Gottes in die Maria-Gesinnung gekommen sind und uns in erster Linie von Jesus bedienen lassen, dann werden wir das Ziel erreichen und mit Freuden auf unser Leben zurücksehen können, wenn es manchmal auch hart war. Wir können aber nach diesem Leben zu jenen zählen, von denen es heißt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Vor seiner Himmelfahrt sagte der Herr: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Er wollte damit sagen, daß er nicht nur ein Gott in der Höhe ist, sondern daß er auch unter uns weilt und uns durch seine Knechte seinen Willen verkündigen läßt. Wie sich Jesus einst als Erstling unter Menschen offenbarte, so offenbart sich heute der gesandte heilige Geist unter uns in Knechtsgestalt, um die Menschen von ihren Ketten und Banden aus Gnaden zu erlösen. Es gab einst nur wenige Menschen, denen die Erscheinung Gottes, im Fleisch geoffenbart, angenehm war und die an ihn glaubten. Jesus sagte aber: „Wollt ihr in mein Reich eingehen, womit das ewige Leben verbunden ist, so müßt ihr an mich glauben.“

Es genügt also nicht, wenn wir nur an Gott glauben, sondern wir müssen auch an Jesus glauben, und zwar so, wie er sich heute durch seine Knechte offenbart. Jesus mußte einst sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Das ist keine Strafe, sondern nur die Folge des Unglaubens. Glaubst du an mich, nämlich: daß ich es bin, der vom Vater gesandt ist, so sollst du das, was ich anbiete, auch im Glauben annehmen; denn nicht der Verstand, sondern nur dein Glaube kann dir helfen.“ Wenn wir uns danach richten, dann kann und will Jesus Wohnung bei uns machen. Daß Jesus diese Verheißung einst gegeben hat, können wir in der heiligen Schrift lesen. Dieses Wort war nicht nur für jene Zeit gegeben, sondern es gilt auch heute noch, denn von Jesus heißt es: „Jesus Christus gestern, heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“

Der Herr will uns auch heute aus dem Anrecht der gottfeindlichen Geister erlösen. Es gibt kein anderes Mittel von unseren Unvollkommenheiten frei zu werden, als das Verdienst Christi. Der liebe Gott hat keine Freude am Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wenn Jesus die Menschen erlösen will, dann muß er dies durch Menschen tun. Jesus von Nazareth war doch auch ein Mensch wie wir. Aber der Geist, der in ihm war, vollbrachte die Arbeit. Und diesen heiligen Geist spendete Jesus nach seiner Himmelfahrt seinen Aposteln, und er ist es auch heute noch, der uns im Sinne Jesu bedient und uns von unseren Fehlern und Schwächen befreit. Wir müssen uns nur bemühen, daß wir die Verbindung mit diesem Geiste aufrecht

halten. Eine Kleinigkeit kann oft die Ursache sein, daß die Verbindung zerstört wird. Bei einer elektrischen Leitung genügt oft nur etwas Staub zwischen den Kontaktstellen, um die Verbindung zu unterbrechen, und dann kann kein Licht und keine Kraft offenbar werden. Wenn wir die Verbindung mit dem Geist des Herrn nicht unterbrechen lassen, dann kann der Segen auf uns überströmen und das Wirken Gottes wird an uns offenbar.

Wie herrlich wird es erst sein, wenn wir auf ewig bei dem Herrn sein werden und an der von ihm bereiteten Stätte wohnen dürfen, wie er ja einstens sagte: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin die Stätte zu bereiten und will wiederkommen, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.“

Wenn wir bedenken, daß der Schöpfer zur Zeit, als er mit seinem Ebenbild, dem Menschen, verkehrte und sprach, für alles gesorgt hatte, so können wir verstehen, welche Folgen es mit sich brachte, als die beiden ersten Menschen durch falsche Beratung aus diesem Zustand herausgerissen wurden. Es gab keinen anderen Weg, ihnen und ihren Nachkommen, die ebenso wie sie unter die Folgen des Ungehorsams kamen, zu helfen, als das Wort, durch das alles gemacht ist. Aus diesem Grund nahm das Wort die menschliche Umhüllung an. Jesus ließ dann sein Leben am Kreuze, auf daß die Seinen erlöst werden. Nun liegt aber das Wertvolle für uns darin, daß das Wort, welches vorher unbekleidet beim Vater des Lichtes war, nun bekleidet zum Vater zurückkommen konnte. Er ging als verkörperter Mensch zum Vater und bahnte uns damit den Weg, daß wir hier auf Erden zubereitet werden können für die Zeit, wenn uns Jesus zu sich in das Reich des Lichtes holt.

Daraus sehen wir den unendlichen Wert der von Jesus bewirkten Erlösung. Man kann dies nicht mit dem Verstand, sondern nur mit dem Glauben erfassen. Von jenem Reich, in dem wir einst weilen dürfen, und von jener Seligkeit, die wir dort genießen werden, können wir uns heute noch keine Vorstellung machen.

Nun ist ja die Bedienung von seiten unseres Gottes durch seinen Sohn für uns die Hauptsache. Wir sind alle Menschen und haben als solche unsere Fehler. Wir können gegen vorhandene Unvollkommenheiten ankämpfen und uns bessern, wir können sie überwinden, aber das, was wir in menschlicher Unvollkommenheit nicht gut gemacht haben, das können wir nicht beseitigen. Das muß durch die Bedienung von seiten des Geistesamtes geschehen, das die Macht empfangen hat, Sünden zu vergeben. Jesus hat den Geist gegeben, um zu dieser Arbeit seine Apostel fähig zu machen, so daß wir sagen können, nicht der Mensch ist's, sondern der Geist ist's, der in denen ist, die dazu erwählt sind, Erlöserdienste zu tun. Glauben wir das nicht, dann können wir von unseren Fehlern nicht freigemacht werden, weil ja ein anderer Weg zum Herrn nicht gelegt ist. Wenn jemand glaubt, auf einem anderen Weg selig und frei zu werden, so ist das seine persönliche Sache; aber wir, die wir Jesu nachfolgen, sind davon überzeugt, daß seine Worte: „Glaubt ihr nicht, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden“, auch heute noch gelten. Es liegt an uns, wie wir uns dazu einstellen. Suchen wir die Gnade, die der Herr uns darbieten läßt, so werden wir sie finden; denn Gott ist treu und hält was er verspricht!



44. Jahrgang Nummer 23 Halbmonatsschrift 1. Dezember 1938

Adventszeit

Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn

Die Adventszeit ist eine Zeit freudiger Hoffnung und schon die Kinderherzen sind voller Spannung und Erwartung auf das bevorstehende Weihnachtsfest. Aber auch der Geist der Kinderschaft erfüllt seine Träger immer wieder mit neuer Hoffnung und herzlichem Verlangen nach dem, den der Herr zeitgemäß zu ihnen sendet. Die Gotteskinder wissen auch, daß, wenn sie den Gesandten aufnehmen, sie damit auch den Sender besitzen; die beiden sind nicht voneinander zu trennen. Um mit einem Beispiel zu reden, wäre es doch sehr töricht, wenn man sagen würde: Die Sonnenstrahlen und ihre Wirkung und Wärme möchte man gern haben, aber die Sonne nicht. Den Regen braucht man nötig, aber die Wolken mag man nicht haben. Dies wäre doch eine große Torheit, und es ist unmöglich, das eine vom anderen zu trennen. Darum sind auch wir als Kinder Gottes so glücklich, daß uns der Herr aus Gnaden diesen kindlichen Glauben an seinen Gesandten und seine Mitarbeiter geschenkt hat und daß wir sie mit herzlichem Verlangen und aufrichtiger Liebe aufnehmen dürfen, wissen wir doch, daß wir damit den Herrn selbst mit allen seinen Gaben und Kräften empfangen.

Wie wir nun hier den Beauftragten Jesu in unserem Herzen gegenüberstehen, genau so wird unsere Stellung einmal in jener Welt dem Herrn gegenüber sein. Die Seelen, die hier den Glauben an das Machtwort der Gnade aufbrachten und dadurch Vergebung ihrer Sünden empfingen, werden auch an jenem Tag die Kraft des zeitgemäß ausgesprochenen Wortes Jesu an ihrem Auferstehungstag erleben dürfen. Darum gehen wir mit Freuden in die

Adventszeit ein. Es ist uns seelisches Bedürfnis, dem Herrn begegnen zu dürfen, und wer Jesus, unseren Erlöser, schon hier in der Zeitlichkeit empfängt und aufnimmt, wird ihn für alle Ewigkeit besitzen dürfen.

... doch die Tage eilen hin!

In einem unserer schönen Lieder singen wir: „Manches Herz will fast ermüden, doch die Tage eilen hin; manche Seele seufzt nach Frieden, doch die Tage eilen hin.“ Der Dichter weist hier in treffenden Worten auf die flüchtige Zeit hin. Und es ist wahr, ob es uns gut geht oder schlecht, ob wir in Tagen der Freude oder der Trauer verkehren, die Tage, sie eilen hin; es ist kein Aufhalten. Ob man glaubt, daß man sterben muß oder nicht, ob man auf jene andere Welt hofft oder nicht, die Tage eilen hin. Ob wir uns vorbereiten zur himmlischen Heimat, oder in die Tage hineinleben, sie eilen unwiederbringlich dahin.

Die Zeit entflieht,
der Augenblick entschwebt,
und den du nicht genützt,
den hast du nicht gelebt.

Es ist ein wahres Wort, daß die Tage hineilen. Aber gerade diese Erkenntnis sollte uns dazu anspornen, uns auf das Ziel der ewigen und himmlischen Heimat immer mehr vorzubereiten.

Unser Stammapostel sagte dieser Tage noch: „Willst du etwas Gutes tun, dann tue es bald, denn es könnte die Zeit kommen, wo es dir nicht mehr möglich ist.“ Wie oft haben wir uns im Leben etwas vorgenommen zu tun, aber infolge Eintritts besonderer Zu- und Umstände hat man die Sache aufgeschoben, und dann kam der Augenblick, wo es leider zu spät war und die Möglichkeit nicht mehr bestand, das Gute, was man sich vorgenommen hatte zu tun, ausführen zu können.

Zur Zeit Jesu lebte eine Frau, die aber die gute Erkenntnis des oben Gesagten besaß, denn als sie Jesus in ihrer Nähe wußte, nutzte sie die Zeit und Gelegenheit aus, um das Gute, was sie sich in ihrem Herzen vorgenommen hatte, sofort auszuführen. Sie brachte ein wertvolles, köstliches Glas Nardenwasser dem Herrn zum Opfer, zerbrach die äußere Hülle und salbte den Herrn damit. Sie suchte also dem, der ihre Seele liebte, sichtbar etwas Gutes zu tun. Viele haben sie und ihre Handlungsweise natürlich nicht verstanden. Sie schüttelten den Kopf und wurden sogar unwillig und meinten, daß man die köstliche Salbe für mindestens dreihundert Groschen hätte verkaufen und damit den Armen etwas Gutes tun können. Aber der Herr Jesus sagte denen, die unberechtigt hier Kritik geübt haben: „Arme habt ihr alle Tage, aber mich habt ihr nicht allezeit, und sie ist denen zuvorgekommen, die meinen Leichnam salben wollen.“ Bei der Grablegung Jesu brachte man sogar bei hundert Pfund Spezereien, Salben und ähnliche Dinge mehr zusammen. Aber von diesen hundert Pfund Salben und edlen Ölen hatte Jesus nicht mehr das geringste. Darum war das, was Maria dem Lebenden getan hatte, unendlich viel mehr wert. Wir sagen schon im alltäglichen Leben: Eine Blume dem Lebenden gereicht, ist mehr wert, als ein ganzer Wagen voll Kränze am Grabe. Darum sei dir und mir gesagt: Was du Gutes tun willst, das tue bald, denn die Tage eilen hin. Und die Zeit kommt, wo Christus unser Erlöser, nicht mehr hier sein wird. Ein Unwissender könnte die Frage

aufwerfen, wie ist es denn möglich, daß Jesus überhaupt hier sein kann? Dem sei mit den Worten Jesu selbst geantwortet: „Ich in euch und ihr in mir.“ Christus, der Herr seines Werkes, steht durch seinen Geist in den Gliedern seines Leibes, an welchem unser Stammapostel das sichtbare Haupt hier auf Erden ist. Die Schrift sagt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Wer also den Geist der Auferstehung, den Geist des Herrn nicht empfangen hat, kann auch nicht zum Eigentum Jesu oder zu einem Glied seines Leibes gerechnet werden. An denen, die Jesum sind, ist das Kaufzeichen des Lammes offenbar. Wenn ich mir beispielsweise eine Sache erwerben würde und sie geht durch ordnungsgemäße Bezahlung in meinen Besitz über, dann werde ich mit dem erworbenen Gegenstand das tun, was mir gefällt. Ich werde meinem neuen Eigentum mein Gepräge geben, das Zeichen meines Besitzrechtes. So trägt doch auch jeder Mensch das Zeichen des Besitzrechtes von dem Geist an sich, — schon in seinem Antlitz — dessen Kind er ist. Der Geist, der den Menschen beherrscht, ihn leitet und zu allem Werk treibt, gibt ihm sein Gepräge, das offenbar wird in seinen Gedanken, in seinen Worten und in seiner Handlungsweise. An diesen Äußerungen von Leib, Seele und Geist wird dann offenbar, welcher Geist im Menschen wohnt und wirkt.

Die oben angeführte Begebenheit spielte sich in Bethanien, d.h. Armenhaus, ab, und zwar war dort der Herr Jesus bei einem namens Simon, der ein Ausfänger war, zu Gast geladen. Ins Geistige übertragen und dabei die Gemeinschaft der apostolischen Gotteskinder betrachtend: müssen wir da nicht auch sagen, es kommt die Gemeinde des Herrn dem einstigen Armenhaus gleich? Sind wir nicht alle aus armen und ärmsten Verhältnissen gekommen? Auch Paulus sagte einst: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Korinther 1, 26—29). Aber der Herr ist unser Gast geworden, und wir haben, wo er vor der Herzensstür stand und anklopfte, gerne und mit Freuden aufgetan. Der Herr, unser Erlöser, hat sich unserer ob unserer Armut, des Elendes und unserer Sünden nicht geschämt, sondern hat die Schäden geheilt und uns in unseren Schmerzen besucht. Der Herr Jesus sagte selbst: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten“ (Matthäus 9, 13), und an anderer Stelle: „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist“ (Matthäus 18, 11). Und daß wir dies persönlich an uns selbst erfahren haben, des sind wir glücklich und selig geworden. Diese Erkenntnis und das Bewußtsein treibt uns auch dazu, uns dieser vom Herrn erwiesenen unverdienten Liebe wenigstens mit unseren schwachen Kräften würdig zu erweisen.

Ach wenn doch immer beim guten Willen auch gleich die Tat stehen würde. Denn die Tage, sie eilen hin. Manches Kind mußte weinend am offenen Grab von Vater und Mutter stehen und in die offene Gruft hineinschauen; jedoch es war zu spät. Man wollte vielleicht vorher, in den vorausgehenden Tagen der Krankheit und Schwäche, wer weiß wieviel Gutes dem gütigen Vater oder der lieben Mutter noch erweisen. Es war jedoch zu spät. Denn die Tage, sie eilen hin. Ich denke dabei an eine Begebenheit, die sich in einem alten Bauernhaus abspielte. Die Familie bestand aus den beiden Eltern und zwei Söhnen. Der Vater war kränklich und darum lag auf den

Schultern der Mutter die Hauptarbeitslast. Sie war morgens die erste, die auf war und abends die letzte, die zu Bett ging. Es war für die Buben selbstverständlich, daß sie morgens von der Mutter geweckt wurden, daß der Kaffee gekocht war, und daß alles in Ordnung war, ehe sie aufstanden. Dies alles war für die Jungen so selbstverständlich geworden, daß sie, als dies eines Morgens einmal nicht geschah, sie nicht geweckt wurden, und sie zu spät aufgestanden waren, schimpfend und krakeelend aus ihrem Zimmer zur Küche eilten, um die Mutter über ihre heutige Nachlässigkeit einmal zur Rede zu stellen. Als sie dann sogar noch sahen, daß weder der Kaffee gekocht war, noch ihre Brote bereit lagen, da kannte ihr Ärger keine Grenzen. Sie eilten zum Schlafzimmer der Eltern und glaubten, die Mutter habe verschlafen. Aber wie groß war der Schreck und wie tief die Reue über ihr Verhalten, als sie sehen mußten, daß die Mutter ihren letzten Schlaf schlief. Sie war in der Nacht heimgegangen und hatte ihre Liebesarbeit nun für alle Zeiten auf Erden beendigt. Die treuen Mutterhände, die sonst alles so liebevoll bereiteten, waren kalt und starr geworden; der Mund, der so liebevoll zu reden und zu ermahnen mußte, er war stumm geworden. Die Augen, aus denen ihnen so oft Angst und Sorge um ihr natürliches und geistiges Wohl und ihre ganze Mutterliebe entgegenleuchtete, sie waren gebrochen. Welch furchtbares Erschrecken für diese beiden Kinder. Sie hatten sich vielleicht auch manchemal in guten Stunden vorgenommen, den so überaus wertvollen Liebesdienst der Mutter dann und wann mit einer kleinen Liebestat einmal zu würdigen. Aber sie haben in ihrem jugendlichen Leichtsinne nicht an die Worte gedacht: Die Tage eilen hin. Und es war ihnen für alle Zeit die Möglichkeit genommen, der Mutter noch irgendeine kleine Guttat erweisen zu können.

Besitzen wir Kinder Gottes nicht auch solche fürsorgende Liebe? Kennen wir nicht auch die Hände, die sich so oft zum Gebet für uns falten? Haben wir nicht alle das liebende Herz in dem Gesalbten des Sohnes Gottes kennen gelernt? Und wie oft haben wir aus den Augen der treuen Gottesboten manchemal Sorge und Angst um das Heil unserer unsterblichen Seele lesen müssen. Und noch spricht heute der Mund des Allerhöchsten durch seine Boten zu uns und sucht zu helfen, zu erlösen und zu retten. Ach, daß wir doch alle die Zeit ausnützen möchten und nicht zu denen zählen müssen, die das Wort einmal hören müssen: Zu spät! Bedenken wir: die Tage eilen hin, die Zeit geht unwiederbringlich ins große Meer der Ewigkeit und der Augenblick kommt, von dem gesagt ist, daß: hinfort keine Zeit mehr sein wird (Offenbarung 10, 6).

G. R.

Das Volk Gottes

Die heilige Schrift sagt, daß der Herr sich selbst ein Volk reinigt zu seinem Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken (Titus 2, 14). Hierbei drängt sich wohl die Frage auf: Was ist das Volk Gottes und wer gehört dazu? Es ist die Gemeinschaft der aus Gott Geborenen, die lebendig gemacht sind durch den heiligen Geist, die an sich selbst erfahren haben, was der Herr einstens sagte: „Ich will unter euch wohnen und unter euch wandeln und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein.“ Es müssen also beweiskräftige Stücke angeführt werden, die die Zugehörigkeit zum Volk Gottes lückenlos zeigen. Diese wertvollen Unterlagen finden wir in Apostelgeschichte 2, 42; daselbst heißt es ausdrücklich: „Sie (nämlich die Christen) blieben aber beständig in der Apostel-Lehre und in der

Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und auf Grund dieser vier Kernpunkte sind wir in der Lage, die Zugehörigkeit zum Volk Gottes einwandfrei festzustellen.

Zunächst verharret Gottes Volk in der Lehre der Apostel. Hierbei ist wohl die Frage berechtigt: Worin bestand denn die Lehre der Apostel? Sie erklären selbst nach Apostelgeschichte 4, 20: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ Damit sie aber in alle Wahrheit geführt und geleitet werden, hat ihnen ihr Herr und Meister den heiligen Geist gegeben, der sie zu einem Tempel Gottes bereitet, in dem der Herr selbst wohnte. In Römer 8, 9 lesen wir: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Unglücklich bleibt, wer nur den äußeren Menschen pflegt und nur dieser Welt seine Aufmerksamkeit schenkt. Glücklich aber derjenige, der mit dem Herrn Jesu hier schon in Verbindung getreten ist durch seine gesandten Boten und auch stets Verlangen nach seinem Wort hat. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.

Das Volk Gottes verharret auch in der Gemeinschaft. Der liebe Gott, als der Schöpfer aller Dinge, hat schon das natürliche Leben der Menschen durch die Gesellschaft verbunden, vornehmlich hat er aber sein Volk durch die Sendung seines Geistes geeint und pflegt es durch ihn bis zur herrlichen Vollendung seines Werkes. In dem herrlichen hohenpriesterlichen Gebet (Johannes 17) bittet der Herr Jesus nicht nur für die Einheit seiner Apostel, sondern er tritt auch ganz besonders für die ein, so durch ihr Wort an ihn glauben. Ein Band der herzlichen Liebe, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, ist um alle Seelen geschlungen. Wie stärkt es den Glauben, wenn man schon hier im Leben den großen Segen der Zugehörigkeit zum Volk Gottes aus unverdienter Gnade genießen darf. Es werden wohl viele mit uns in das schöne Bekenntnis einstimmen können, daß ihre schönsten Stunden diejenigen waren, in welcher sie die Seligkeit der Gemeinschaft des Volkes Gottes recht fühlen und schmecken durften. Ein Band der herzlichen Liebe umschlingt die Herzen, und wer hiervon noch nie etwas erfahren hat, der gehört nicht zum Volk Gottes.

Dasselbe Wasser, das den Durst der eigenen Seele stillt, geht als ein Strom des Lebens und des Segens von uns aus. Alle Verbindungen, in denen wir stehen, haben für die Ewigkeit etwas zu bedeuten. Einfluß üben wir alle ohne Ausnahme auf einander aus, ob wir wollen oder nicht. Wir gehen nicht spurlos durch die Welt dahin. Die Ewigkeit wird die Spuren unseres Einflusses auf andere offenbar machen. Sind wir nicht andern ein Segen, so haben wir umsonst gelebt, so nehmen wir das große Manko aus der Welt mit, daß wir niemand für die Ewigkeit etwas genützt haben. Hier auf Erden kann sich aber jeder noch ändern, solange er noch Gnadenzeit hat, doch die Hauptentscheidung steht erst nach bevor.

Wie die Sonne die Erde mit zahllosen Strahlen erleuchtet und erwärmt, so gehen auch von der Kraft des heiligen Geistes allerlei Kräfte und Wirkungen aus. Wenn man einen Edelstein in der Sonne dreht, so glänzt er auf jeder Seite in einem neuen Glanz. So mag man den heiligen Geist ansehen, von welcher Seite man will, immer ist er ein Segen für uns. Wer den heiligen Geist auf dem von Gott verordneten Wege erhalten hat und sich durch ihn vollständig führen und leiten läßt, der ist in Wirklichkeit ein gesegneter Mensch, der auch wieder anderen zum Segen sein kann. Der Apostel Johannes sagt: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben

wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Johannes 1, 7). Jede Störung der Gemeinschaft mit Christo bringt der Seele schweren Schaden. Wenn die Erde, die ihr Licht von der Sonne empfängt, nur einen Tag sich aus ihrer Bahn um die Sonne entfernte, so würde das Licht abnehmen und damit Wachstum und Leben auf Erden geschädigt werden.

Wie sich bei jedem Menschen ein inneres verborgenes Seelenleben und ein äußeres Leben des Leibes findet, so muß auch in der Gemeinde des Herrn, dem Volk Gottes, dieses junge Glaubensleben sich reichlich offenbaren. Alle Glieder an dem Leib Christi sollen durch den empfangenen heiligen Geist in eine einheitliche Gesinnung gebracht werden. Diese Einheit, die heute mehr denn je bei den Aposteln sichtbar in Erscheinung tritt, muß sich auch bei den Kindern Gottes offenbaren; darum sind die Gottesdienste für sie eine unendlich wertvolle, göttliche Einrichtung. Sie stärken die, welche lebendige Glieder am Leib Christi sind im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Sie binden das Volk in allen seinen Gliedern fest zusammen und geben dadurch dem heiligen Geist reichlich Gelegenheit, zu wirken und zu arbeiten. Er muß es auch sein, der uns zu der Bitte veranlaßt: „Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen.“

Ein weiteres Kennzeichen des Volkes Gottes ist das beständige Verharren im Brotbrechen. Es ist wohl unter uns niemand, der das heilige Abendmahl längere Zeit entbehren kann, der sich vielleicht mit einem einmaligen oder zweimaligen Genuß behelfen könnte. Jesus sagt ausdrücklich: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Das apostolische Christentum besteht nicht in der Lehre und ihrer Wissenschaft, sondern in der Anhänglichkeit an die Person unseres Heilandes und seiner gesandten Apostel. Diese Liebe zu ihm, den wir noch nicht gesehen und doch lieb haben, ist es, die für unser ganzes Erdenleben richtungs- und ausschlaggebend ist. Diese reine Liebe wirkt auch stets das Bedürfnis und das Verlangen nach seinem heiligen Mahl, um in dem gesegneten Brot und Wein den Leib und das Blut Jesu Christi zu genießen. Wer wirklich zum Volk Gottes zählen und mit ihm die rechte Gemeinschaft pflegen will, der muß unbedingt mit allem gottmißfälligem Wesen abbrechen und als ein wahrer Streiter und Kämpfer Jesu offenbar werden. Dadurch tritt man in eine dauernde Herzensverbindung und persönliche Lebensgemeinschaft mit ihm. Dann ist hier schon ein selbiges Wandeln auf himmlischen Höhen. Am Ufer der Ewigkeit wird Auslese gehalten und das Nutzlose, Untüchtige mit Ernst beseitigt. Leider steckt noch in dem einen oder anderen zu sehr die alte Triebfeder der Weltlust und Selbstsucht. Das Reich Gottes würde noch ganz andere Fortschritte machen, wenn die Kinder Gottes, die alle Gnadengüter miteinander gemeinsam haben, als ein Salz der Erde wirkten. Das Reich Gottes ist kein Weltreich, in dem man auf Pracht, Ansehen, Klugheit, Geschicklichkeit, Reichtum und dergleichen sieht. Wo der Herr hinkommt, da macht er rasch aller Täuschung und falschen Sicherheit ein Ende; er zerreißt die Spinnengewebe eigener Lehrmeinungen und lehrt die Dinge so ansehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Solange die Kinder Gottes hier auf Erden weilen, werden sie nie gänzlich von menschlichen Unvollkommenheiten frei sein. Die Fülle der Heiligung und der volle Glanz der Reinheit werden erst mit der Verwandlung und der ersten Auferstehung in Erscheinung treten.

Ferner soll das Volk Gottes auch im priesterlichen Dienst durch das anhaltende Gebet offenbar werden. Wo sich die Kinder Gottes im inbrün-

stigen Gebet versammeln, da ist der Herr mitten unter ihnen nach seinem Wort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ O Gottes Volk, mache dich auf und werde Licht, ziehe deine Macht an, verharre im Gebet.

Endlich ist das Volk Gottes an der brüderlichen Liebe erkennbar. Der Herr selbst bestätigt dieses mit den Worten: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Willst du als Gottes Volk erkannt sein, so übe an deinen Brüdern und Schwestern Barmherzigkeit. Gedenke auch an das Wort, das geschrieben steht: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“ (1. Johannes 3, 16—17). Es handelt sich hier nicht um die Form der Gütergemeinschaft, sondern um die Erfüllung des königlichen Gesetzes nach der Schrift: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Der Herr sagt: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“ Darum laßt uns verharren und nicht müde werden und Gutes tun an den Armen und Notleidenden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Wer kärglich sät, wird kärglich ernten, wer aber reichlich sät, wird reichlich ernten.

Das Volk Gottes ist ein selbiges Volk, wenn es beständig bleibt in der Apostel Lehre, im Brotbrechen und in der brüderlichen Handreichung. Es ist das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums des Herrn. Es wird im Licht seines Antlitzes wandeln. Es wird über seinen Namen täglich fröhlich und in seiner Gerechtigkeit herrlich sein.

So will ich denn wallen im Pilgergewand,
nach Gottes Gefallen zum besseren Land,
von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus,
und bin ich einst würdig, so wandre ich aus.

Berufung - Bestimmung!

Von Alters her hat Gott zur Durchführung seines Vorhabens sich immer wieder der von ihm selbst berufenen und erwählten Menschen bedient, die im Sinne ihres Senders, sofern sie dem göttlichen Walten völlig ergeben waren, seine Werkzeuge sein konnten.

Im natürlichen und auch geistigen Sinne gibt es hohe Berufungen, die auf Vertrauen begründet sind. Besonders möchte sich nun unser Blick erweitern auf die geistige Berufung der Kinder Gottes. In der Gnadenwahl zu seinem Volk erkennen wir die hohe Berufung, die das große Erbarmen unseres himmlischen Vaters tief empfinden läßt. Der Sohn Gottes hat im Auftrag seines Vaters, nachdem er das größte für alle Zeiten vollbrachte Liebesopfer für die im Elend, in Hoffnungslosigkeit, in Ungewißheit, in Bangigkeit und Verzagtheit im Hinblick auf das ewige Leben verkehrenden Seelen durchgeführt hatte, seine Apostel und Knechte berufen oder erwählt mit der Bestimmung, eine Friedens- und Erlöserarbeit auszurichten. Dazu gab er ihnen Macht und Auftrag in der Weise: Ich sende euch, wer euch hört, der hört

mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer euch verachtet, der verachtet mich. Es war eine Berufung zur Durchführung des göttlichen Ratschlußplanes. So hat sich auch vor hundert Jahren die Verheißung erfüllt, daß der Herr abermals in der letzten Zeit wiedergeben will, was am Anfang war, das Amt der Gnade und Veröhnung; er hat die zerbrochene Hütte wieder aufgerichtet und die Verheißung gegeben, daß das letzte Haus herrlicher sein soll, als das erste. Zur Erfüllung dieser Verheißung hat der Herr auch heute wieder den Stammapostel, die Apostel mit den dienenden Brüdern und nicht zuletzt das gesamte Gottesvolk berufen. In dieser wunderbaren Berufung sehen wir die Erfüllung des göttlichen Planes. Dazu, o Gotteskind, hat auch dich der Herr berufen. Erkennt man eigentlich den tieferen Zweck, für den die Berufung erfolgte? Blicke es nur bei der Berufung, dann wäre diese zwecklos. Darum bedenken wir: Es gibt keine Berufung ohne Bestimmung! Unser Stammapostel sagte vor längerer Zeit einmal: Wir sind doch nicht apostolisch geworden, um hier vielleicht nur ein Gotteskind, begnadigt, erlöst und wiedergeboren zu sein, sondern der Herr Jesu hat uns erwählt, um einstens als Könige und Priester in seinem Reich die große Friedens- und Segensarbeit durchzuführen. „Darin wollen wir heute schon unsere Bestimmung erkennen, die auf Grund unserer Erwählung in Erscheinung tritt und dann ganz zwangsläufig auch für uns selbst das herrlichste und schönste bedeutet. Der Apostel sagte einstens zu seiner Gemeinde: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß Ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der Euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Eine größere Berufung und Erwählung im Hinblick auf ihre Bestimmung können wir uns gar nicht vorstellen. Der Lehrer wird doch nicht Lehrer sein für sich selbst, sondern durch seine Erwählung wird er Lehrer und Diener sein für andere. So ist es auch mit der Erwählung des ganzen Gottesvolkes. Um aber dies vollends sein zu können, gehört das Festhalten im kindlichen Glauben an diese Berufung, die Erzüchtigung zu diesem hohen Geschlecht und vor allem die Schulungszeit in unserem Leben durch den dazu gesandten heiligen Geist; wir werden dadurch erst ertüchtigt zu unserer hohen Berufung. Daß nun dieser Bestimmung oftmals eine gar harte Schule und Prüfung vorausgeht, wird wohl von dem, der es ehrlich und aufrichtig meint, nicht geleugnet werden können, denn die eigene Erfahrung hat ihn dies gelehrt. In diesen dunklen Stunden wird oftmals die hohe Bestimmung des Gottesvolkes leicht vergessen. Bedenken wir doch: Wer Lehrer der Gerechtigkeit sein will, muß selbst unter einer gar harten Prüfung hier in der Schule des Lebens alles, was dazu erforderlich ist, gelernt haben. Wer Überwinder sein will, muß das überwunden haben, was die Erreichung des Zieles hindern könnte. Wer Erbe der Verheißung sein möchte, muß sich die Anwartschaft sichern und bewahren.

Verfahren wir deshalb mit unserer hohen Berufung zur ewigen Bestimmung nicht gleichgültig, suchen wir vielmehr das durch unsere Berufung in uns hineingesetzte Vertrauen, von Seiten unseres Gottes durch ein entsprechendes Leben und entsprechende Taten zu rechtfertigen. Suchen wir unsere Kräfte dem Gnaden- und Erlösungswerke unseres Gottes zu weihen; nützen wir die Gnadenzeit im Sinn und Geist Christi, dann wird sich unsere Berufung segensreich und glücklich zu unserer späteren Bestimmung auswirken können. Möge dies durch eine gute Erkenntnis allen Getreuen auf ewig beschieden sein.

H. B., G.



44. Jahrgang Nummer 24 Halbmonatschrift 15. Dezember 1938

Zum Weihnachtsfest

Das Weihnachtsfest ist immer neu, obwohl es ein Fest ist, welches schon viele Jahrhunderte gefeiert wird. Neu ist es nicht etwa dem Kalender nach, sondern es erhält seinen Wert durch das, was Gott und Menschen an diesem Tag sich einander schenken. Der Wert dieses Festes wird also durch das, was man empfängt, bestimmt.

Die Ehegatten beschenken einander, die Eltern bereiten den Kindern einen Tisch mit mancherlei Gaben, und suchen dadurch Freude zu bereiten, und die Kinder beschenken die Eltern. Auch Freunde, Bekannte und Verwandte suchen, durch Geschenke sich gegenseitig zu erfreuen.

Die Krone aller Gaben und Geschenke gibt jedoch der Herr den Seinen in den mancherlei Segnungen, die er uns durch seinen Geist übermittelt. Er bereitet uns einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit. Er salbt unser Haupt mit Öl und schenkt uns voll ein. Er läßt keines seiner Kinder leer ausgehen, sondern füllt deren Glaubenshände mit Geschenken, die einen Ewigkeitswert besitzen.

Wir aber sollen auch nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen. Seine Bitte an uns ist: Gib mir, mein Sohn (meine Tochter) dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Wer dem Herrn diese Bitte erfüllt, wird bald erfahren, welcher unendlicher Segen damit verbunden ist. Der Herr will unser Herz zu seinem Tempel ausbauen, er will durch seinen Geist in uns Wohnung machen, wie Jesus sagte: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23).

Alles Zeitliche ist endlich, auch die besten Geschenke sind der Vergänglichkeit unterworfen; aber das, was Gott gibt, hat Ewigkeitsbestand.

Mit welcher Freude mochten die Hirten einstens nach Bethlehem geeilt sein, um das Kind zu sehen, welches die Engel als Heiland der Welt bezeugt hatten! Wie wertvoll mußte dieses Ereignis den Weisen aus dem Morgenland gewesen sein, als sie sich aufmachten, um den neugeborenen König zu sehen!

Alle, die zur Geburtsstätte des Herrn geeilt waren, sahen ihn nur als Kind, wir aber dürfen ihn heute als Vollender seines königlichen Priestertums sehen. Er, der damals Anfang einer neuen Zeit — der christlichen Zeitperiode — war, ist heute ihr Vollender.

Die christliche Zeitperiode geht ihrem Abschluß entgegen, ob das wenige oder viele glauben, ändert an der Tatsache nichts.

Umso dankbarer sind wir dem Herrn, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, daß er uns für diese Vorgänge die Augen geöffnet hat, um daraus zu erkennen, wie spät es an der göttlichen Uhr ist. Wir werden deshalb die Zeit auskaufen und im Licht wandeln, solange wir es noch haben; denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann.

Zum Jahresende

„Tue Rechnung von deinem Haushalten!“

Wir stehen wieder am Schluß eines Jahres, und diese Tatsache löst wohl bei uns allen diesen oben ausgesprochenen Gedanken aus. Wie verschieden aber sind die Gefühle des Herzens bei dieser Aufforderung. Viele werden durch solches Nachdenken an die Möglichkeit ihres baldigen zeitlichen Endes erschreckt. Wieder andere sehen mit Angst und Sorgen dem neuen Jahr entgegen, weil sie wissen, daß dann Rechnungen einlaufen werden, die sie nicht bezahlen können. Noch andere schauen über die Grenzen des alten Jahres besorgt in das neue hinaus, weil sie in der vor ihnen liegenden Zeit kein Licht erblicken, welches ihnen das Dunkel ihrer persönlichen Zukunft erleuchte und in ihrer Trauer trösten möchte. Ist solches schon natürlicherweise der Fall, wieviel mehr wird der erst in sich gehen, der am Schluß einer Zeitspanne den Befehl Gottes an sich gerichtet hört: „Tue Rechnung von deinem Haushalten!“ Selbst solchen, die gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes zu sein glaubten, gilt dieser Ruf des Herrn.

Willst du Gotteskind am Schluß dieses Jahres nicht auch einmal nachsehen, ob die Rechnung deines geistigen Haushaltens auch mit derjenigen stimmt, die Gott dir vorlegen wird?

Ihr lieben Ehegatten, habt ihr euch im vergangenen Jahr den Lebensweg mit Blumen der Liebe bestreut und die Steine vielfältiger Hindernisse beseitigt oder — gar noch welche dazu geworfen? — Bringt das Leben an sich nicht schon Kampf genug mit sich?

Ihr Eltern, habt ihr eure Kinder, die eine Gabe Gottes sind, auch wirklich zu dem erzogen, der sie euch anvertraute, um sie ihm wieder zuzuführen? Werdet ihr demaleinst mit einem der Alten sagen können: „Siehe, Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast?“

Ihr Kinder, wie war euer Betragen euren Eltern gegenüber? Habt ihr bedacht, welche große Gnadengabe euch Gott in Vater und Mutter gegeben hat? Habt ihr aus Liebe zu ihnen und zu Gott das vierte Gebot recht gehalten: „Ehre Vater und Mutter?“

Wir alle, haben wir in diesem Jahr Gott über alles geliebt und unseren Nächsten als uns selbst? Sind wir, in welcher Stellung auch, andern stets zum Segen oder auch zum Schaden gewesen?

„Tue Rechnung von deinem Haushalten!“ Wahrlich ein ernstes Wort. Nehmen wir es mit unserer Rechnung ernst und genau, denn mit der Wahrheit bestehen wir vor Gott weit besser, als durch eine selbstbetrügerische Rechnungslage. Wir alle sind als Kinder des Höchsten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes, und darum gilt uns allen auch die Mahnung: „Tue Rechnung von deinem Haushalten!“ Was dann unter ernstlicher Prüfung und unter ehrlichem Erkennen seines Verlustes und seiner Fehler dem Herrn im kindlichen Glauben und Vertrauen auf seinem aufgerichteten Gnadenaltar dargebracht wird, das gleicht dann das Gnadenamt aus mit dem großen Opfer des Erlösers.

Das ist aber das ewige Leben . . .

Johannes 17, 3.

Je größer unser seelisches Verlangen ist, desto mehr schätzen wir es, wenn wir da sein dürfen, wo uns der Sohn Gottes in seiner Liebe begegnet und bedient. Der Herr Jesus sagte einstens zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet.“ Und wir dürfen überzeugt sein, daß jene Zeitgenossen, die die Erkenntnis für das Dienen des Sohnes Gottes hatten, so glücklich gewesen sind, wie wir es sein können, wenn wir solche Überzeugung und Erkenntnis auch heute besitzen.

In dem obigen Schriftwort ist darauf hingewiesen, daß das ewige Leben darin besteht, den zu erkennen, der von Gott gesandt ist. Das war ja zu allen Zeiten der Kampf: Erkennen oder verborgen bleiben. Denken wir an das einstige Jerusalem. Dort hinein hat der vornehmste Heils- und Segensträger seine Füße gesetzt, aber leider konnte er, der den Menschen das Beste zu bringen imstande war, nicht zu ihren Herzen finden, wenigstens zu den allermeisten nicht. Und die vielen bedürftigen Herzen und Seelen konnten nicht zu ihm finden. Wenn wir solches von neutraler Warte aus betrachten, dann müssen wir zu dem Ausruf kommen: Wie sehr bedauerlich und wie schade! Warum konnte der Herr nicht zu den Herzen und warum konnten die Herzen und Seelen nicht zu ihm finden? Christus war sicher nicht schuld daran aber die Voreingenommenheit, die Unkenntnis, die Selbstgerechtigkeit, der Hochmut und die geistige Finsternis waren die Hindernisse, die hilfsbedürftige Menschen leider nicht zu dem großen Helfer finden ließen. Dieser Nachteil kann auch uns entstehen, wenn die aufgeführten Eigenschaften bei uns noch im Wege liegen sollten.

Wenn nun gesagt ist: „Das ist das ewige Leben,“ dann kommen wir zu der Überzeugung, daß das ewige Leben im Verhältnis zu dem vergänglichem das hervorragendste Gut ist, was einem Menschen werden kann. Wenn uns das ewige Leben nicht gesichert wäre, dann wäre es besser, wir hätten nie gelebt. Was ist wohl in diesem Dasein das höchste Gut? Doch unbedingt das Leben. Wenn uns ein Millionär hierauf sagen würde: „Mir sind meine Millionen das Höchste,“ dann könnte man ihm antworten: „Stirbst du heute, dann erzähle mir morgen, was deine Millionen für einen Wert haben.“ Das Leben ist das Größte, was der Mensch natürlicherweise besitzen kann. Der Apostel sagte aber einst: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlich-

keit der Menschen wie des Grafen Blume." Also, heute kann der Mensch noch im besten Leben stehen und morgen kann er schon tot sein. Darum ist das ewige Leben das höchste aller Güter und unserer Seele Trost allein. In dieser Welt sind wir Gäste, Fremdlinge und Pilger, und die vor uns gewesen sind, mußten — und wenn sie noch so an der Erde hingen — von hier gehen. Auch wir werden nicht bleiben. In der Fürstengruft im Stuttgarter Königsschloß stehen die Worte angeschrieben: „Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit, der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit.“

Nun kann unser Weiterleben als ewiges Leben in Freude und Glück bestehen oder im Zeichen ewigen Todes. Es klingt dies wie ein Widerspruch, ist aber doch keiner. Wir können auch hier das natürliche Leben haben und unser innerer Zustand kann dem Tod gleichen. Wie der natürliche Tod das Zerreißen des Bandes zwischen Leib und Seele ist, so ist der geistige, ewige Tod das Zerreißen des Bandes zwischen Seele und Gott. Und dieser Zustand wird ein Dahinleben in der Entfremdung Gott gegenüber sein. Im ewigen Leben stehen solche, die ihre Seele an Gott gebunden haben und die durch die göttliche Pflege und Bedienung zur Gottseligkeit, zur vollen Zufriedenheit gereift und würdig geworden sind, das zukünftige Ewige und Bleibende zu erlangen. Von diesem Standpunkt aus gesehen, sollte unsere vornehmste Sorge die sein: Wie werde ich ein ewiges Leben der Seligkeit und des Friedens besitzen? Um solches zu erlangen, ist eine weitgehende Vorbereitung, Zubereitung, Erlösung und Pflege nötig, und um diese wieder hinzunehmen, muß der erkannt werden, durch den uns die Pflege wird, nämlich der Sohn Gottes und der dienende Geist. Dazu sagt nun der Herr Jesus: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Es gibt nur einen Gott. Wo soll aber ein solcher Mensch dann seine Hilfe hernehmen, wenn er sich diesen Gott durch seine Einstellung zum Feind macht? Denken wir darüber nach. Wir haben nur eine Seele. Sollten wir diese in Sünde und Tod verlieren, was bliebe uns dann noch? Darum wohl dem, der Gott in seiner Sendung erkennt.

Apostel Schall erzählte kürzlich folgende Begebenheit, die hier zur Sache spricht: Vor einer langen Reihe von Jahren besuchte mich ein junger Mann von 17—18 Jahren, dessen Vater früher Amtsträger war. Der Jüngling war kaum aus der Schule entlassen, da starb sein Vater. Er ging dann in die Lehre und hatte diese kaum hinter sich, als er zu mir kam und sagte: „Lieber Apostel, ich liege innerlich am Boden. Meine Kollegen sind fast alle ungläubig eingestellt und haben allerlei scheinbare Beweise für das Nichtvorhandensein Gottes aufgeführt, und ich bin nun soweit, daß ich dies fast glauben muß. Was soll ich nur tun?“ Ich habe zunächst etwa anderthalb Stunden mit ihm gesprochen, bestellte ihn auf vierzehn Tage oder drei Wochen wieder und später bestellte ich ihn abermals, um ihn zu pflegen, und da habe ich ihm schon beim ersten Besuch die Frage gestellt: „Sagen Sie mir gelegentlich einen Schöpfungsgegenstand, der aus sich selbst entstanden ist, dann können Sie mich auch überzeugen, daß es keinen Gott und Schöpfer gibt.“ Ich zeigte auf meinen Schreibtisch. „Wie denken Sie wohl, daß der entstanden sei?“ „Nun, den hat der Schreiner gemacht“ und, auf ein Buch deutend, „das hat der Buchbinde gemacht.“ Ich zeigte meine Taschenuhr. „Die wurde vom Uhrmacher gefertigt.“ Da sagte ich: „Gut, das nächste Mal weiter.“ Ich habe den Mann mit der Frage um einen Gegenstand, der aus sich selbst geworden ist, geradezu geplagt, und bei einem späteren Besuch sagte er: „Über das bin ich jetzt weg, jeder Gegenstand hat einen Schöpfer.“

„Und die Sonne, wer hat die gemacht?“ „Ein Mensch nicht, unser Herrgott!“ Bis er gestanden hat: „Ich glaube jetzt nicht nur, weil Sie das sagen, ich muß ja glauben.“ Und dann ging ich weiter: „Sind die Menschen das geblieben, was sie am Anfang waren?“ „Nein, sie sind gefallen.“ „Gut, deshalb ist ein Gnadenstuhl aufgerichtet in der apostolischen Sendung, wo wir so gerne in aller seelischen Not und Bedrängnis hinflüchten.“ Der junge Mann mußte sich allmählich überzeugen lassen und steht nun schon seit Jahren als glücklicher, apostolischer Christ unter uns und ist von seinen Zweifeln und von seinem Unglauben gelöst, so wie ein Schwerkranker von seiner Krankheit geheilt wurde.

Ist es also schwer, Gott zu erkennen? Wir müssen sagen: Nein. Und den Aufrichtigen läßt es auch der Herr gelingen. „Das ist also das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Auf den vielen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, wo wir hinsehen, muß allerdings eine Arbeit geleistet werden. Was würde aus unseren Feldern, wenn sie der Landmann nicht bebaute? Was würde aus unseren Gärten, wenn sie nicht gepflegt würden? Was würde aus unseren Häusern, wenn wir sie nicht unterhalten würden? Was würde aus den Kindern, wenn nicht erziehende Kräfte einsetzten? Denken wir an die vielen Lehrer und Lehrmeister. Was sollte aus der Menschheit werden, wenn Krankheit über sie kommt und nicht die Ärzte sie bedienen? Wir sehen: Überall ist die Bedienung nötig. Gott hat für das Kind gesorgt, daß es schon am ersten Tag entsprechende Nahrung bekommt. Gott hat für die Erde gesorgt, er hat Flüsse und Ströme gegeben, damit das Land bewässert wird. Er läßt aus dem Erdreich das Gewächs hervorgehen, damit wir das Leben haben. Überall Bedienung, überall Fürsorge; und zwar allein für das vergängliche Leben. Da taucht doch die Frage auf: Sollte dieser weise, große Gott nicht auch gesorgt haben für die Bedienung der Seele? Für die Hunderte von Krankheiten haben die Wissenschaftler die Hilfsmittel aus den Kräutern der Erde herausgeholt. Sollte der große Gott nicht eine Stätte der Hilfe und Mittel, der Heilung für die unsterbliche Seele bereitet haben? Die Hilfe für die unsterbliche Seele liegt darin: den zu erkennen, den Gott gesandt hat. Es war für die Zeitgenossen des Sohnes Gottes mitunter nicht so leicht, den himmlischen Geber, den Erlöser, den Seligmacher, den Heiland zu erkennen. Er selbst sagte: „So ihr meine Rede hört und tut darnach, so werdet ihr inne werden, daß ich von Gott sei.“ Man konnte eigentlich immer feststellen: der Zweifler war nie gottselig, wenn er auch Friede und Gottseligkeit vorgetäuscht hat, und der Ungläubige war nie glücklich. Einer von den Gottesmännern sagte: „Gott, dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit. Deine Macht zu wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.“ Wer die Macht Christi erkennt, der erkennt die Ursache, die das ewige Leben schafft. Das ewige Leben findet seinen stufenweisen Aufstieg in der Auferstehung oder auch in der Verwandlung. Der Apostel schreibt an die Römer (8, 11): „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Die Auferstehung wird kein Ernstdenkender anzweifeln. Wir finden in der Natur ein treffendes Gleichnis der Auferstehung, denn aus dem Weizen kommt dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht hervor. Wie wunderbar unser innerer Mensch durch die Auferstehung verändert wird, das wird der Tag der Zukunft beweisen.

Das uns bevorstehende größte Erlebnis ist nicht der Tod, sondern die Auferstehung, denn der Tod ist nur die Ursache, unseren Kampfplatz zu wechseln. Wo der Mensch hier in der Lebenszeit endet, wird er dort beginnen. Wer hier in der Gottentfremdung offenbar wurde, wird auch dort Gott entfremdet sein. Der alte Apostel sagte einst: „Gott aber gibt ihm (also dem, der zur Auferstehung kommt) einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib“ (1. Korinther 15, 38), und das ist auch selbstverständlich: Wenn Weizen gesät wird, steht Weizen auf; wenn Gerste gesät wird, steht Gerste auf. Also steht immer das auf, was gesät wird. Aber Gott gibt neben dem Gesetzmäßigen einen Leib, wie er will, d. h. er kann das, was gesetzmäßig in Erscheinung tritt, noch mit besonderen Vorzügen verschönern. Wenn beispielsweise ein Ehepaar vier Töchter hat und es erhalten alle ihr Hochzeitskleid, so kann doch der Vater einer unter ihnen ein Kleid aus einem besonders wertvollen Stoff herstellen lassen und schließlich außerdem noch Schmuck zugeben, weil sich eben diese Tochter besonders ausgezeichnet hat, vielleicht in besonders liebevoller Pflege in langen Krankheitsmonaten der Mutter oder des Vaters. Wer kann daran etwas ändern? Jede bekommt ihr Hochzeitskleid, aber der Vater gibt manchmal noch eine Zugabe. So bekommt auch jeder seinen Auferstehungsleib; der Vater kann aber etwas hinzugeben, weil nicht alle gleich sind. Gott kennt die Saumseligen und die, die in der Treue nachfolgen. Er kennt die, die mit ganzer Seele für den Herrn leben und kennt solche, die geteilten Herzens sind. So will der Apostel auch hiermit sagen: Es bekommt zwar jeder seinen Leib, aber Gott gibt noch hinzu, was er will.

Wenn wir auf den Stammapostel und die Apostel sehen, dann beobachten wir einen Geist, der nicht von dieser Welt stammt, einen Geist der Kraft, der Erlösung, der Bedienung, der Fürsorge, der Güte und des Mitleids, der zuerst an andere denkt und dann erst an sich selbst. Es kann aber auch ein Mensch auf das Fleisch sehen, statt auf den Geist. Wir lesen in der Schrift, daß ein Pharisäer einmal Jesus zu Gast geladen hatte. Dem Pharisäer fehlte die nötige Erkenntnis für den Geist des Herrn, und er sah nur einen fehlerhaften Menschen, dem er noch zutraute, daß er irrte. Weil er aber auf das Fleisch sah, konnte er nicht den helfenden Geist, die Kraft der höheren Welt, die in Jesus tätig war, erkennen. Nun kam aber auch ein Weib in das Haus, setzte sich dem Herrn Jesus zu Füßen, nekte des großen Erlösers Füße mit Tränen, küßte sie und trocknete sie mit ihren Haaren. Sie sah auf den Geist. Sie erkannte den, der die Mittel zum ewigen Leben gibt. Der verkehrte Pharisäer dachte: „Wenn das ein Prophet wäre, wüßte er, was das für ein Weib ist.“ Damit hatte er seine Unkenntnis bewiesen. Er sah auf das Fleisch und irrte; das Weib sah auf den Geist und erkannte den, der gesandt ist. Jesus sprach nicht viel; er sagte nur zu dem Pharisäer: „Du hast mir keinen Kuß gegeben, du hast mir kein Wasser gereicht, um die Füße zu waschen.“ Das Weib hat getan, was es konnte und durfte deshalb die Hilfe hinnehmen. Der Pharisäer ging leer aus. Wir stehen hier an einer wichtigen Wegscheide zum Erlangen oder Verlieren des ewigen Lebens. Das ewige Leben ist darin bedingt, in dem man den erkennt, der von Gott gesandt ist. Was wären wir ohne Christus, den der Vater gesandt hat? Wir können es uns an einigen natürlichen Dingen klarmachen. Angenommen — wir wären Verletzte, deren Wunden niemand verbindet, Seelisch-Kranke, die niemand erretten könnte, Verirrte, die niemand auf den rechten Weg leitet, Nackte, die niemand mit einem Kleid beschenkt, Unreine, die niemand rein machen könnte, Verschuldete, die niemand aus dem Schuldverhältnis erlöste, Geistig-Tote, die

niemand zum Leben erweckte, wir stünden vielleicht anklopfend, wenn es zu spät ist, an den ewigen Perlethoren, und das Strafwort müßte uns treffen: „Ich kenne euch nicht,“ wie tief betäubend wäre dies doch! Wir wissen, wie arm ein Mensch ist, zu dem der Arzt sagen muß, daß er unheilbar ist. Solche Menschen — sie haben vielleicht Ehegatten und Kinder — sind unter diesem Schmerz oft moralisch und seelisch zusammengebrochen. Ähnlich ginge es uns ohne Jesum. Er schenkt uns, was wir nötig haben, er hat uns vom Zweifel und Unglauben geheilt, die Sündenwunden verbunden, er hat unsere Schulden abgenommen, daß uns niemand mehr verklage, und er hat uns seinen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, gegeben.

Nun braucht ja der Geist immer einen Träger. Es geht mit dem dienenden Geist wie mit dem Licht. Es gibt kein Licht ohne Träger. Beim Tageslicht ist die Sonne der Träger und bei jedem künstlichen Licht ist der Träger für die Energie und das Licht vorhanden. So haben wir in unserem Stammapostel, in den Aposteln und Amtsbrüdern die Lichtesträger, die Lebens-, Gnaden- und Segensträger, die uns der Herr zur Hilfe gegeben hat. Aber es ist eine entsprechende Erkenntnis nötig, um die Hilfe für die Seele aus ihnen nehmen zu können. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Diese Erkenntnis birgt Freude, Seligkeit und Frieden in sich. Je größer die Erkenntnis, desto größer die Zuversicht und Seligkeit.

Kurz vor Weihnachten sagte ein kleines Mädchen in einem Krankenhaus zur Krankenschwester: „Schwester, ich will dir etwas sagen, was du noch nicht weißt.“

„Nun, was denn?“

„Ich will dir sagen, daß der Herr Jesus geboren ist.“

„Das weiß ich schon lange.“

„Was, das weißt du schon lange?“

„Ja, warum meinst du, daß ich das nicht wissen soll?“

„Ach, Schwester, weil du gar nicht danach aussehst!“

Das Kind hatte sicher gedacht, wenn die Schwester wüßte, daß der Herr Jesus geboren ist, würde sie bestimmt ein freudigeres Gesicht machen. Man erkennt erst im Umgang, ob jemand edel ist. Jeder Geist wird an seiner Arbeit erkannt. Wo Zweifel, Ängstlichkeit, Unkenntnis der göttlichen Heilswahrheiten und dergleichen sich vorfinden, da kann kein Geist von oben sein. Wo der Glaube wächst, die Liebe vermehrt, die Hoffnung befestigt und die Erkenntnis vertieft werden, da sind Kräfte der zukünftigen Welt tätig, die von Jesus kommen, und das Erkennen seines Geistes in der Tätigkeit der Friedensboten verbürgt uns das ewige Leben.

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!

(Matthäus 24, 13)

In der winterlichen Zeit scheint alles erstorben zu sein. Doch die Erfahrung hat es gelehrt, daß diese Vorgänge vom Schöpfer weislich so geordnet sind; denn solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Sommer und Winter, Tag und Nacht, Frost und Hitze; alles zu seiner Zeit.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter wechseln in gottgewollter Weise einander ab; jede Zeit aber hat einen Segen für die Menschen in sich.

Die Erstlinge, berufen und erwählt, für andere ein Segen zu sein, haben in dieser Hinsicht auch verschiedene Zeiten zu durchleben, bis sie ausgereift sind zu dem, was sie sein sollen. „Werdet meine Jünger!“ sprach einst der Herr zu den Seinen, und zu Petrus sagte er: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“

Auch von Jesus lesen wir, daß er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52). Die Lebensabschnitte eines Wiedergeborenen sind also auch nicht alle gleich. Es kann vorkommen, daß er sehr heimgejuchet wird, so daß der Gedanke erweckt wird, er sei von Gott verlassen. Dies geschieht besonders dann, wenn er Unrecht leiden muß oder die Geister des Unglaubens an ihn herantreten, um ihm den Grund des Glaubens wegzunehmen.

In einem solchen Fall möge sich ein also Angefochtener doch an die Tatsache erinnern, daß Gott seinen Sohn aus Liebe zu uns Menschen gesandt hat. Er möge daran denken, daß Jesus aus Liebe zu uns für unsere Sünden gestorben, begraben und auferstanden ist, was von vielen bezeugt wurde, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen und mit ihm gesprochen haben; denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden (Hebräer 10, 14). Er möge bedenken, daß Jesus aufgefahren ist und Gaben für uns Menschen empfangen und gegeben hat, daß wir uns dieser Gaben freuen und den damit verbundenen Segen genießen sollen. Sie waren nicht nur für einst gegeben, sondern stehen uns auch heute noch zum Heil und ewigen Leben zur Verfügung.

Wir haben durch diese Gaben die Lehre von Christi und seinen Frieden empfangen, denn es sind Lehrer von Gott gegeben zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wir haben durch sie die Taufe mit dem Heiligen Geist erhalten und werden von einer Erkenntnis in die andere geleitet und der Vollendung entgegengeführt. Dies alles ist aber ein Ausfluß der ewigen Gottesliebe, die nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Lasse sich kein Wiedergeborener diese Tatsachen, diese Grundlagen des Glaubens nehmen. Denken wir an den Ernst der Worte: „Wer da glaubt, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Wir haben die Arbeit unseres Erlösers an uns empfunden; denn wir brauchen nicht mehr Knechte unserer Leidenschaften und Sünden zu sein. Durch die Sohnestat in der Vergabung sind wir frei geworden, und der ewige Tod ist für uns aufgehoben. Dies alles ist uns durch den Sohn Gottes geworden, der sein Leben für uns gab.